Shirley.

Roman

von

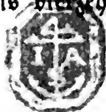
Currer Bell.

Aus dem Englischen

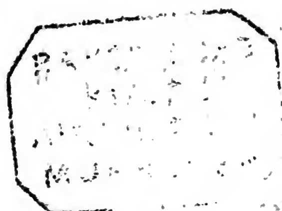
von

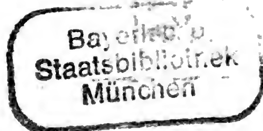
Dr. Chr. Fr. Grieb.

Neuntes bis vierzehntes Bändchen.

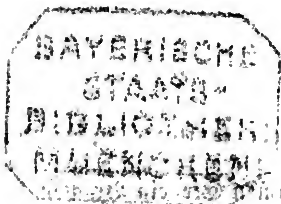


Stuttgart.
Verlag der Franckh'schen Buchhandlung.
1851.




München


FRESENIUS



Einundzwanzigstes Kapitel.

Mrs. Pryor.

Während Shirley mit Moore sprach, ging Caroline zu Mrs. Pryor hinauf. Sie fand diese Dame ungemein niedergeschlagen. Sie mochte nicht sagen, daß Miß Keeldar's Jähzorn ihre Gefühle verwundet hatte; allein es war offenbar, daß sie tief verletzt war. Jedem Wesen, nur einem geistesverwandten nicht, würde sie als gegen die ruhigen, zärtlichen Aufmerksamkeiten unempfindlich erschienen sein, wodurch Miß Helstone sie einigermaßen zu trösten suchte; aber Caroline wußte, daß sie, dem Schein zum Trotze, der das Gegentheil zu beweisen schien, dieselben fühlte, werthschätzte, und dadurch geheilt wurde.

„Es mangelt mir an Selbstvertrauen und an Entschlossenheit," sagte sie endlich. „Diese Eigenschaften haben mir stets gefehlt; doch glaube ich, daß Miß Keeldar nun meinen Charakter hätte so weit kennen sollen, um zu wissen, daß ich stets ein schmerzliches Verlangen fühle, recht zu handeln, — es aufs Beste zu machen. Die ungewöhnliche Natur des Verlangens verwirrte mich, — insbesondere, da es nach der unruhigen Nacht kam. Ich konnte es nicht über mich gewinnen, für eine andere Person rasch zu handeln; aber hoffentlich wird aus meinem Mangel an Festigkeit kein Unheil entstehen, das man ernstlich beklagen müßte."

Hier ließ sich ein sanftes Klopfen an der Thüre vernehmen: es wurde dieselbe halb geöffnet.

„Caroline, kommen Sie ein Bischen heraus," sagte eine leise Stimme.

Miß Helstone ging hinaus: da stand Shirley im Gange, und sah zerknirscht, beschämt, und so betrübt, wie ein reuiges Kind, aus.

„Wie geht es, Mrs. Pryor?" fragte sie.

„Sie ist ziemlich niedergeschlagen," sprach Caroline.

„Ich habe mich recht unwürdig, recht unedel, recht undankbar gegen sie betragen," sagte Shirley. „Wie unartig war es von mir, daß ich sie so behandelte, denn das, weßhalb ich sie tadelte, war von ihrer Seite am Ende nur ein Uebermaß von Gewissenhaftigkeit. Aber ich bedaure meinen Fehler aufrichtigst: sagen Sie ihr das, und fragen Sie sie, ob sie mir verzeihen wolle."

Caroline entledigte sich der Botschaft mit innigster Freude.

Mrs. Pryor stand auf, und ging an die Thüre. Sie konnte Scenen nicht leiden; sie fürchtete dieselben, gleich allen furchtsamen Personen. Sie sagte mit gebrochener Stimme:

„Kommen Sie herein, meine Liebe!"

Shirley kam etwas ungestüm herein, umarmte ihre Gouvernante, und sagte, während sie sie herzlich küßte:

„Sie wissen, Mrs. Pryor, daß Sie mir vergeben müssen. Ich könnte gar nicht leben, wenn zwischen Ihnen und mir ein Mißverständniß obwaltete."

„Ich habe Nichts zu verzeihen," lautete die Antwort. „Wir wollen nun von der Sache nicht weiter sprechen, wenn es Ihnen recht ist. Aus dem Ganzen geht eben deutlicher, denn je, wieder hervor, wie wenig ich gewissen kritischen Umständen gewachsen bin."

Und dieß war das peinliche Gefühl, dessen Mrs. Pryor sich nicht entschlagen konnte: keine Bemühungen von Seiten Shirley's oder Carolinens vermochten das-

selbe zu verbannen: sie konnte wohl ihrer Schülerin, die sie beleidigt, vergeben, nicht aber sich selbst unschuldig finden.

Miß Keeldar, nach der während dieses Morgens beständig gefragt werden sollte, wurde nach einem Augenblicke wieder hinabgerufen.

Zuerst kam der Rector Ein lebhafter Willkomm und ein noch lebhafterer Tadel standen zu seinen Diensten. Der würdige Pfarrherr erwartete Beides, und nahm, da er ungemein gut aufgelegt war, Beides gleich gut auf.

Im Laufe seines kurzen Besuches vergaß er ganz und gar, nach seiner Nichte zu fragen: der Aufruhr, die Aufrührer, die Fabrik, die Behörden, die Erbin, nahmen, mit gänzlichem Ausschluß der Familienbande, seine Gedanken in Anspruch. Er spielte auf die Rolle an, die er selbst, sowie der Vicar bei der Vertheidigung des Hollow gespielt.

„Die Schaalen pharisäischen Zornes werden über unsere Häupter geleert werden wegen unseres Antheils an der Sache," sagte er; „aber ich biete jedem Verläumder Trotz. Ich war dort, einzig und allein in der Absicht, das Gesetz zu unterstützen, — als Mann und als Brite zu handeln, — welche Rolle, nach meiner Ansicht, sich ganz gut verträgt mit der eines Priesters und Leviten im höchsten Sinne des Wortes.

„Ihr Miethmann, Moore," fuhr der Pfarrherr fort, „hat meinen Beifall erhalten. Einen kaltblütigeren, entschlosseneren Commandanten könnte ich nicht wünschen. Auch hat der Mann ein gesundes Urtheil und gesunden Menschenverstand gezeigt, — erstlich darin, daß er auf das Ereigniß, das Statt gefunden, vollkommen vorbereitet war, — und zweitens darin, daß er, als seine wohlangelegten Pläne ihm einen günstigen Erfolg gesichert hatten, wußte, wie er seinen Sieg benützen sollte, ohne denselben zu mißbrauchen.

„Einige der Friedensbeamten zeigen sich jetzt gar

erschrocken, und legen, gleich allen Feiglingen, einige Lust zur Grausamkeit an den Tag; Moore aber thut ihnen mit bewunderungswürdiger Klugheit Einhalt.

„Bis daher ist er in der Nachbarschaft sehr unbeliebt gewesen, aber nun wird die Fluth der öffentlichen Meinung — merken Sie sich diese meine Worte — zu seinen Gunsten sein. Die Leute werden herausfinden, daß sie ihn nicht gehörig geschätzt haben, und werden sich beeilen, ihren Irrthum wieder gut zu machen. Er aber wird, wenn er sieht, daß das Publikum geneigt ist, seine Verdienste anzuerkennen, eine freundlichere Miene zeigen, als die, womit er uns bis daher beehrt hat."

Mr. Helstone war im Begriffe, diesen seinen Worten einige halb ernste, halb scherzhafte Warnungen über die angebliche Parteilichkeit der Miß Keeldar gegenüber von ihrem talentvollen Miethmanne beizufügen, als die Töne der Hausglocke einen andern Besuch ankündigten und seinen Spöttereien Einhalt thaten; und als dieser andere Besuchende in der Gestalt eines ältlichen, weißhaarigen Herrn mit etwas wilder Miene und höhnisch stolzem Auge, — als mit einem Worte unser alter Bekannter und des Rectors alter Feind, Mr. Yorke, erschien, nahm der Priester und Levite seinen Hut, und verabschiedete sich plötzlich mit einem kurzen Lebewohl bei Miß Keeldar, sowie mit einem überaus ernsten Kopfnicken bei deren Gast.

Mr. Yorke befand sich nicht in der besten Stimmung, und sprach in ganz ungemessenen Ausdrücken seine Ansicht über die Vorfälle der vergangenen Nacht aus. Moore, die Friedensbeamten, die Soldaten, die Führer des Pöbelhaufens, wurden alle von ihm hart mitgenommen; seine stärksten Epitheta aber — und es waren dieß ächte, kräftige Yorkshirer Beiwörter — sparte er für die Geistlichen auf, die an dem Kampfe Theil genommen hatten, für den „blutdürstigen, teuflischen" Rector und dessen Vicar; Mr. Yorke's Ansicht zufolge war nun der Becher geistlicher Sünde voll.

„Die Kirche," sagte er, „sitzt nun schön in der Sauce. Wie ist es aber auch anders möglich, wenn Pfoffen bei Soldaten renommiren, mit Pulver und Kugeln schießen, und Leute umbringen, die weit ehrlicher sind, als sie?"

„Was hätte Moore angefangen — was wäre aus ihm geworden, wenn Niemand ihm zu Hülfe gekommen wäre?" fragte Shirley.

„Er hätte getrunken, was er gebraut, — hätte gegessen, was er sich eingebrockt."

„Womit Sie sagen wollen, daß Sie ihn hätten allein machen lassen, — daß Sie es ihm überlassen hätten, mit dem Pöbelhaufen fertig zu werden. Gut! Es fehlt ihm nicht an Muth; aber auch die größte Tapferkeit, die je in einer Menschenbrust gewohnt, dürfte kaum ausreichen, wenn ihr zweihundert Aufrührer gegenüber stehen."

„Er hatte die Soldaten, — diese armen Sclaven, die ihr eigenes Blut vermiethen, und das anderer Leute um Geld vergießen."

„Sie schmähen auf die Soldaten fast eben so, wie auf die Geistlichen. Alle, die rothe Röcke tragen, gehören in Ihren Augen zum Auswurf der Nation, und Alle, die schwarzes Tuch tragen, sind Schwindler.

„Mr. Moore that, Ihrer Ansicht nach, unrecht daran, daß er militärischen Beistand nachsuchte, und noch übler hat er daran gethan, daß er noch eine andere Hülfe annahm. Ihre Meinung läuft also auf Folgendes hinaus: Moore hätte seine Fabrik und sein Leben einem Haufen irre geleiteter, wahnsinniger Menschen preisgeben, — Mr. Helstone aber hätte mit allen anderen Gentlemen des Kirchspiels ruhig zusehen sollen, wie das Gebäude dem Boden gleich gemacht, und dessen Bewohner abgeschlachtet wurden, — ohne zu Rettung Beider auch nur einen Finger zu rühren.

„Hätte Moore von Anfang gegen seine Leute sich so benommen, wie es einem Herren ziemt, so würde es gar nie so weit gekommen sein."

„Sie haben gut sprechen,“ rief Miß Keeldar, die in der Sache ihres Miethmanns warm zu werden anfing: „Sie, dessen Familie sechs Generationen hindurch in Briarmains gewohnt hat, — Sie, an dessen Person die Leute seit fünfzig Jahren gewöhnt sind, — Sie, der Sie alle ihre Vorurtheile, — alle ihre Sympathien und Antipathien, — Sie, der Sie ihre Sitten und ihre Lebensweise so gut kennen.

„Für Sie ist es in der That etwas Leichtes, so zu handeln, daß die Leute sich nicht beleidigt finden, — daß Sie ihre Gefühle nicht verletzen; aber Mr. Moore kam als ein Fremder in diesen Bezirk. Er kam hieher arm und freundlos, — und konnte sich auf Nichts, als auf seine eigene Energie stützen: er hatte Nichts, als seine Ehre, seine Talent, und seinen Fleiß: damit mußte er sich seinen Weg bahnen.

„Es ist in der That ein monströses Verbrechen, daß es ihm unter solchen Umständen nicht gelang, sich durch seine von Natur ernsten, ruhigen Manieren alsbald beliebt zu machen; daß er, mit einer ihm fremden Bauerschaft nicht scherzen, daß er sich gegen dieselbe nicht so offen und herzlich zeigen konnte, wie Sie gegen Ihre Landsleute und Nachbarn!

„Es war eine unverzeihliche Sünde, daß er, als er Verbesserungen einführte, nicht ganz aufs Höflichste verfuhr; daß er die Veränderungen, die er traf, nicht so sachte und so zart einführte, wie es in der Macht eines reichen Kapitalisten gestanden hätte!

„Soll er nun für Fehler solcher Art das Opfer der Mißhandlungen des Pöbels werden? Soll er sich nicht einmal vertheidigen dürfen?

„Sollen diejenigen, in deren Brust ein Mannesherz schlägt (und Mr. Helstone hat ein solches — Sie mögen über ihn sagen, was Sie wollen —), wie Missethäter geschmäht und in den Koth gezogen werden, weil sie es mit ihm halten — weil sie es wagen, die Sache

eines einzigen Mannes gegen zweihundert zu vertreten?"

„Kommen Sie, — kommen Sie, — seien Sie kaltblütig!" sagte Mr. Yorke, indem er über den Eifer lächelte, womit Shirley ihre raschen Fragen vervielfältigte.

„Kaltblütig! Soll ich puren Unsinn — gefährlichen Unsinn kaltblütig anhören? Nein.

„Sie wissen, Mr. Yorke, daß ich Sie wohl leiden mag; aber zugleich muß ich Ihnen auch sagen, daß mir einige Ihrer Grundsätze in der Seele zuwider sind.

„All' diese stereotypen Phrasen — entschuldigen Sie mich, wenn ich den Ausdruck wiederhole — all' diese stereotypen Phrasen über Soldaten und Pfaffen kann ich nicht ausstehen. All' dieses lächerliche, unvernünftige Geschrei gegen eine gewisse Menschenklasse, mag nun dieselbe eine aristokratische, oder demokratische sein, — alle diese Schimpfereien über eine andere Menschenklasse, mag nun dieselbe aus Clerikern oder aus Soldaten bestehen, — all' diese sich an den Tag legende Ungerechtigkeit gegen Individuen, mögen diese Fürsten oder Bettler sein, — verursachen mir Ekel: alle Bemühungen, gewisse Menschenklassen andern feindlich gegenüber zu stellen, — allen Parteihaß, — jede Tyranei, die sich in das Gewand der Freiheit hüllt, verwerfe ich. Ich wasche meine Hände in Unschuld: ich will damit Nichts zu schaffen haben.

„Sie glauben, Sie seien ein Philantrop; — Sie glauben, Sie seien ein Vertheidiger der Freiheit; ich aber sage Ihnen so viel: — Mr. Hall, der Pfarrer von Nunnely, ist ein unendlich besserer Freund der Menschen und der Freiheit, als Hiram Yorke, der Reformer von Briarfield."

Von einem Manne hätte sich Mr. Yorke eine solche Sprache nicht gefallen lassen, und ebenso wenig von gewissen Frauenzimmern. Shirley aber war in seinen Augen nicht nur ehrlich, sondern auch hübsch, und darum

amüsirte ihn ihr ohne Rückhalt ausgedrückter Zorn. Auch machte es ihm ingeheim Vergnügen, sie ihren Miethmann vertheidigen zu hören, denn wir haben bereits angedeutet, daß Robert Moore's Interesse ihm sehr am Herzen lag. Zudem wußte er auch, daß, wenn er sich wegen ihrer Strenge zu rächen wünschte, er die Mittel dazu in den Händen hatte. Ein Wort, glaubte er, würde hinreichen, um sie zu zähmen und zum Schweigen zu bringen, — um ihre offene Stirne mit dem rosigen Schatten der Scham zu bedecken, und die Gluth ihres Auges unter dem gesenkten Augenlide und der gesenkten Augenwimper zu verbergen.

„Was haben Sie noch zu sagen?" fragte er, während sie schwieg, — mehr, wie es schien, um Athem zu holen, als weil ihr Gegenstand oder ihr Eifer erschöpft war.

„Sagen, Mr. Yorke?" lautete die Antwort, während die Sprechende rasch von einer Wand des mit Eichenholz getäfelten Parlour nach der anderen hinschritt. „Sagen? Ich hätte gar Vieles zu sagen, wenn ich es in klarer Ordnung herausbringen könnte, was ich aber nie vermag.

„Ich habe zu sagen, daß Ihre Ansichten, sowie die der meisten extremen Politiker von der Art sind, daß Niemand, ausgenommen Männer in unverantwortlicher Stellung, dieselben vertheidigen **kann**; daß dieselben bloß Oppositionsansichten sind, worüber bloß gesprochen, wornach aber nie gehandelt werden soll.

„Werden Sie morgen Premier-Minister von England, — und Sie müssen dieselben aufgeben!

„Sie schmähen auf Moore, weil er seine Fabrik vertheidigt hat: wären Sie an Moore's Stelle gewesen, so hätten Sie ehrenhafter oder vernünftiger Weise gar nicht anders handeln können, als er.

„Sie schmähen auf Mr. Helstone, — sie tadeln Alles, was er thut, aufs Bitterste. Mr. Helstone hat seine Fehler; oft handelt er unrecht, aber noch weit

öfter recht. Wären Sie ordinirter Pfarrer von Briarfield, so würden Sie es nicht so leicht finden, die vielen von ihrem Vorgänger entworfenen und beharrlich verfolgten Pläne zum Besten des Kirchspiels fortwährend auszuführen.

„Es wundert mich, daß die Menschen sich und Andere nicht besser zu beurtheilen vermögen. Wenn ich die Herren Malone und Donne schwatzen höre von der Autorität der Kirche, — von der Würde und den Rechten der Geistlichkeit, — von der Achtung, die ihnen als Geistlichen gebühre; — wenn ich die Ausbrüche ihres kleinlichen Ingrimms gegen die Dissenters höre; — wenn ich Zeuge bin von ihren albernen, engherzigen Eifersüchteleien und Anmaßungen; — wenn ihr Geschwätz über Formen, und Traditionen, und Aberglauben, mich halb taub macht; — wenn ich ihr insolentes Benehmen gegen die Armen, sowie ihre oft niederträchtige Servilität gegenüber von den Reichen sehe, so glaube ich, daß unsere etablirte Kirche sich in einer gar üblen Lage befindet; — und dann scheint mir sowohl sie, als ihre Söhne durchaus einer Reformation zu bedürfen.

„Mich vom Münster- und vom Dorfkirchenthurm voller Jammer abwendend — ja so voller Jammer, wie ein Kirchenältester, der fühlt, daß geweißt werden sollte, und keine Mittel in Händen hat, um den nöthigen Kalk zu kaufen, — erinnere ich mich Ihrer unverständigen Sarkasmen über die „„fetten Bischöfe,““ die „„wohlgemästeten Pfaffen,““ die „„alte Mutterkirche,““ u. s. w. u. s. w. Ich erinnere mich an Ihre tadelnden Bemerkungen über alle die, die nicht Ihrer Meinung sind, — an die Verdammung in Bausch und Bogen, die Sie gegen Klassen und Individuen aussprechen, ohne den Umständen oder Versuchungen im Geringsten Rechnung zu tragen; — und dann, Mr. Yorke, beschleichen mein innerstes Herz Zweifel, ob denn auch Menschen existiren, die so nachsichtig, so vernünftig, und so gerecht sind, daß sie mit der großen Arbeit der Reform betraut wer-

den können. Ich glaube nicht, daß Sie zu diesen Männern gehören!"

„Sie hegen eine üble Meinung von mir, Miß Shirley: Sie haben sich noch nie so offen gegen mich ausgedrückt."

„Ich hatte nie Gelegenheit dazu; aber ich habe in dem hintern Parlour zu Briarmains manchen Abend auf Jessy's Schemel neben ihrem Stuhle gesessen, — und habe stets aufgeregt ihrem Gespräche zugehört: ich bewunderte halb, was Sie sagten, und empörte mich halb dagegen.

„Ich halte Sie für einen feinen, alten Yorkshireman, Sir: ich bin stolz, in derselben Grafschaft und in demselben Kirchspiele geboren zu sein, wo Sie selbst geboren sind. Sie sind ein aufrichtiger, rechtschaffener, unabhängiger Mann, — Sie sind wie ein Felsen, den keine Woge zu erschüttern vermag; aber Sie sind auch hart, grob, engherzig und unbarmherzig."

„Nicht gegen die Armen, Mädchen, — auch nicht gegen die Sanftmüthigen dieser Welt, — sondern einzig und allein gegen die Stolzen und Hoffärtigen."

„Und wer gibt Ihnen das Recht, Sir, solche Distinctionen zu machen? Ein stolzerer, ein hoffärtigerer Mensch, als Sie, existirt nicht.

„Sie finden es gar bequem, — finden es gar leicht, behaglich und freundlich mit denen zu sprechen, die nicht so hoch stehen, wie Sie: Sie sind zu hochmüthig, zu ehrgeizig, zu eifersüchtig, um gegen diejenigen höflich zu sein, die über Ihnen stehen.

„Aber so seid Ihr Alle.

„Auch Helstone ist stolz, und von Vorurtheilen erfüllt. Moore, obgleich gerechter und besonnener, als Sie und der Rector, ist dessen ungeachtet ebenfalls hochmüthig, unfreundlich, und, in einem öffentlichen Sinn, selbstsüchtig.

„Es ist nur gut, daß man gelegentlich Männer, wie Mr. Hall, findet, — Männer mit einem weiten,

freundlichen Herzen, die das ganze Menschengeschlecht lieben können, — die es Andern verzeihen können, daß sie reicher, glücklicher, mächtiger sind, als sie selbst. Solche Männer haben zwar weniger Originalität, — haben zwar weniger Charakterstärke, als Sie, sind aber viel bessere Menschenfreunde."

„Und wann soll die Sache vor sich gehen?" sprach Mr. Yorke, nun aufstehend.

„Was soll vor sich gehen?"

„Die Heirath."

„Wessen Heirath?"

„Nun! die von Robert Gérard Moore, Esquire von Hollow's Cottage, mit Miß Keeldar, Tochter und Erbin des seligen Charles Cave Keeldar von Fieldhead Hall."

Shirley starrte den Fragenden an, während ihr Gesicht sich immer stärker färbte; aber das Licht in ihrem Auge nahm nicht ab: es glänzte beharrlich — ja, es brannte heftig.

„Das ist Ihre Rache," sagte sie langsam.

Dann setzte sie hinzu:

„Wäre es wohl eine Partie, — unwürdig der Repräsentantin des seligen Charles Cave Keeldar?"

„Mein gutes Mädchen, Moore ist ein Gentleman: sein Blut ist so rein und alt, wie das meinige oder das Ihrige."

„Und wir Beide halten Etwas auf ein altes Blut? Wir besitzen Familienstolz, obgleich eines von uns wenigstens ein Republikaner ist."

Yorke verneigte sich, während er vor ihr stand. Seine Lippen waren stumm, aber sein Auge gestand die Richtigkeit der Anklage zu. Ja, er besaß Familienstolz, — man konnte es an seiner ganzen Haltung sehen.

„Moore ist ein Gentleman," echoete Shirley, den Kopf mit fröhlicher Grazie in die Höhe werfend.

Sie bezähmte sich: — Worte schienen sich auf ihrer Zunge zusammenzudrängen, und sie wollte dieselben nicht

aussprechen; aber ihr Blick sprach in diesem Augenblicke Viel: was derselbe sprach, suchte Yorke zu lesen, obwohl umsonst — die Sprache war dort — sichtbar, aber unübersetzbar — ein Gedicht — ein feuriges, lyrisches Gedicht in einer unbekannten Zunge.

Indessen war es keine einfache Geschichte, — es war keine einfache Gefühlsaufwallung — kein gewöhnliches Liebesbekenntniß, — das lag am Tage; es war etwas Anderes, Tieferes, Verwickelteres, als er gemuthmaßt: er fühlte, daß seine Rache ihr Ziel verfehlt hatte; er fühlte, daß Shirley triumphirte: — er war verwirrt, deroutirt, wußte nicht, was er sagen sollte: sie triumphirte — nicht er.

„Und wenn Moore ein Gentleman ist, dann können Sie nur eine Lady sein; deßhalb —“

„Deßhalb würde unsere Verbindung keine ungleiche sein?“

„Von einer Ungleichheit könnte keine Rede sein.“

„Ich danke Ihnen für Ihre Billigung. Wollen Sie mich also weggeben, wenn ich den Namen Keeldar gegen den Namen Moore vertausche?“

Mr. Yorke starrte sie, anstatt zu antworten, ganz verlegen an. Er konnte nicht herausbringen, was ihr Blick sagte; ob sie im Ernste oder im Scherze sprach. Es lag auf ihren beweglichen Zügen Vorsatz und Gefühl, Scherz und Spott zugleich ausgesprochen.

„Ich verstehe Sie wahrlich nicht,“ sagte er, sich wegwendend.

Sie lachte.

Dann sagte sie:

„Muth gefaßt, Muth gefaßt, Sir! Sie sind nicht allein in Ihrer Unwissenheit. Allein vermuthlich wird es genügen, wenn Moore mich versteht: — nicht wahr?“

„Künftig mag Moore seine Angelegenheiten selbst in Ordnung bringen; ich befasse mich nicht mehr damit.“

Ein neuer Gedanke fuhr ihr durch den Kopf.

Sie senkte denselben in zauberischer Weise, und fragte, während sich ihr Auge plötzlich verdunkelte, und ihre Züge ernst wurden:

„Hat man Sie um Ihre Einmischung gebeten? Sind Sie, während Sie mich so fragen, Jemands Geschäftsträger?"

„Der Himmel bewahre uns! Wer um Sie freit, mag selbst die Augen aufthun! Bewahren Sie alle Ihre Fragen für Robert; ich werde ferner keine derselben beantworten. Guten Tag, Mädchen!"

Da das Wetter schön, oder doch leidlich schön war, — denn zarte Wolken verhüllten die Sonne, und ein düsterer, wenn auch nicht kalter, oder wässeriger Nebel, schlief blau über den Hügeln, — so hatte Caroline, während Shirley mit dem Empfange der Besuchenden beschäftigt war, Mrs. Pryor bewogen, daß sie ihren Hut, sowie ihren Sommershawl nahm, und mit ihr einen kleinen Spaziergang nach dem engen Ende des Hollow hin machte.

Hier bildeten die entgegengesetzten Seiten des Thälchens dadurch, daß sie einander näher rückten, und mit Reisholz, sowie mit verbutteten Eichen sich bekleideten, eine waldige Schlucht, auf deren Grund der die Fabrik treibende Bach unruhig und ungleich hinströmte, indem derselbe in seinem Laufe mit vielen Steinen zu kämpfen hatte, gegen zerrissene, steinige Ufer, gegen knorrige Baumwurzeln ankämpfte, schäumte, rieselte, sprudelte, sich durchzwängte. Hier fand man, wenn man sich eine halbe Meile von der Fabrik entfernt hatte, ein Gefühl tiefer Einsamkeit: — hier fand man es unter dem Schatten unbelästigter Bäume, hier erhielt man es in dem

Gesange vieler Vögel, für welche dieser Schatten eine willkommene Heimath war.

Es war dieß kein Weg, der von den Menschen viel besucht wurde: die Frische der Waldblumen bezeugte, daß der Fuß des Menschen sie selten drückte: die in großer Menge vorhandenen wilden Rosen sahen aus, als ob sie Knospen trieben, blüheten, und unter der Obhut der Einsamkeit verwelkten, wie in dem Harem eines Sultans. Hier sah man das liebliche Himmelblau der Glockenblumen: hier erkannte man in perlweißen Blüthen, welche das Gras beflitterten, ein bescheidenes Bild einer sternbesäeten Stelle im Raume.

Mrs. Pryor liebte einen ruhigen Spaziergang: sie vermied stets die große Straße, und suchte Nebenwege und einsame Heckenwege. Eine Begleiterin zog sie dem gänzlichen Alleinsein vor, denn, wenn sie allein war, war sie auch nervös: eine unbestimmte Furcht vor widerwärtigen Begegnungen machte ihr ganz einsame Wanderungen unerwünscht. Aber sobald sie bei Carolinen war, fürchtete sie Nichts: entfernte sie sich einmal, von dieser ihrer jugendlichen Freundin begleitet, von den Wohnungen der Menschen, und trat sie in das stille Gebiet der Natur ein, so schien in ihrem Geiste eine günstige Veränderung vorzugehen und aus ihrem Gesichte zu strahlen. Sobald sie bei Carolinen — und nur allein bei Carolinen — war, schüttelte ihr Herz, so zu sagen, eine Bürde ab; ihre Stirne entledigte sich eines Schleiers; sie fühlte sich kräftiger, muthiger. Bei Carolinen war sie fröhlich; mit Carolinen war sie bisweilen zärtlich: Carolinen theilte sie ihre geistigen Schätze mit: Carolinen theilte sie von Zeit zu Zeit einige ihrer Erfahrungen mit: Carolinen gab sie Gelegenheit zu errathen, welches Leben sie geführt, welche Cultur ihr Geist erhalten, — wie es sich mit ihrer Intelligenz verhielt, — wie und wann ihre Gefühle verwundbar waren.

An dem genannten Tage sprach zum Beispiel, während sie so mit einander fortgingen, Mrs. Pryor mit

ihrer Begleiterin über die verschiedenen, auf den Bäumen singenden Vögel; sie unterschied die Arten derselben, und sagte Etwas über deren Sitten und Eigenheiten. Die englische Naturgeschichte schien sie gar gut zu kennen: alle wilden Blumen, die sie auf ihrem Wege sahen, wurden von ihr erkannt: winzige Pflänzchen, die neben Steinen wuchsen, und aus Spalten in alten Mauern hervorguckten — Pflanzen, die Caroline früher kaum beobachtet hatte — bekamen einen Namen, und zu gleicher Zeit wurde auf ihre Eigenschaften hingewiesen: wie es schien, hatte sie die englische Feld- und Forstbotanik genau studirt.

Als sie den obersten Theil der Schlucht erreicht hatten, setzten sie sich auf ein graues, mit Moos bedecktes Felsenriff, das aus dem untern Theile eines jähen grünen Hügels hervorragte, welches thurmartig sich über ihnen erhob. Sie sah umher, und sprach von der Umgegend, als ob sie dieselbe schon einmal, aber vor langer Zeit gesehen hätte. Sie spielte auf deren Veränderungen an, und verglich die Landschaft mit andern englischen Landschaften; dabei zeigte sich in ruhigen, unbewußten Zügen ihrer Beschreibung ein Sinn für das Pittoreske, — eine Würdigung des Schönen oder Alltäglichen, — ein Vermögen, das Wilde mit dem Cultivirten, das Großartige mit dem Zahmen zu vergleichen, daß ihr Gespräch dadurch einen graphischen Zauberer erhielt, der ebenso angenehm, als anspruchlos war.

Das ehrerbietige Vergnügen, womit Caroline lauschte, — ein Vergnügen, so ächt, so ruhig, und doch so deutlich, — verlieh den Fähigkeiten der älteren Dame etwas sanft Lebhaftes. Selten hatte sie wahrscheinlich mit ihrer kalten, zurückstoßenden Außenseite — ihrer schüchternen Miene, und ihrem verschlossenen Wesen, erfahren, was es heißt, bei einer Person, die man selbst lieben kann, Gefühle wahrer Liebe und bewunderungsvoller Achtung zu wecken. Ohne Zweifel war es ein wonniges Bewußtsein, daß ein junges Mädchen, zu dem sich, —

wenn man nach dem bewegten Ausdrucke ihrer Augen und Gesichtszüge urtheilen wollte, — ihr Herz unwiderstehlich hingezogen fühlte, zu ihr als zu einer Lehrerin aufsah, und sich an sie, als eine Freundin, anschloß.

Mit einem Tone der Theilnahme, der sich etwas deutlicher zu erkennen gab, als sonst, sagte sie, während sie sich zu ihrer jugendlichen Begleiterin hinneigte, und sich eine blaßbraune Locke aus der Stirne strich, die sich von dem sie festhaltenden Kamme befreit hatte:

„Hoffentlich wird die liebliche Luft, die von dem Hügel herabkommt, Ihnen gut bekommen, meine liebe Caroline: ich wollte, ich könnte auf diesen Wangen etwas mehr Farbe sehen. Vielleicht aber waren dieselben nie blühend?"

„Ich hatte einst rothe Wangen," entgegnete Miß Helstone lächelnd. „Ich erinnere mich, daß ich vor einem Jahre — daß ich vor zwei Jahren, wenn ich in den Spiegel zu sehen pflegte, ein ganz anderes Gesicht darin erblickte, als das, welches mir jetzt daraus entgegenschaut, — es war runder, rosiger. Aber, wenn wir jung sind," setzte das achtzehnjährige Mädchen hinzu, „ist man so ganz sorglos, und lebt man so ganz unbekümmert."

„Plagen Sie sich," — fuhr Mrs. Pryor fort, die durch eine Anstrengung jene tyrannische Schüchternheit bewältigte, die es ihr, selbst unter den jetzigen Umständen, schwer machte, eines Andern Herz zu erforschen zu suchen, — „plagen Sie sich denn schon in Ihrem Alter mit Zukunftssorgen? Glauben Sie mir, Sie würden besser daran thun, wenn Sie sich dieser Sorgen entschlügen: lassen Sie den Morgen selbst für sich sorgen."

„Ganz wahr, liebe Madame: wegen der Zukunft gräme ich mich nicht. Das Uebel des Tages ist bisweilen gar drückend — oft zu drückend, und es verlangt mich, demselben zu entgehen."

„Das heißt, — das Uebel des Tages — das heißt

— vielleicht ist Ihr Onkel nicht — Sie finden es schwer, zu verstehen — er würdigt nicht —"

Mrs. Pryor konnte ihre abgebrochenen Sätze nicht vervollständigen: es gelang ihr nicht, die Frage zu stellen, ob Mr. Helstone gegen seine Nichte zu hart wäre.

Caroline aber verstand, was sie sagen wollte.

„Oh! das ist es nicht," antwortete sie; „ich und mein Oheim kommen recht gut mit einander aus: wir haben nie mit einander einen Streit — ich nenne ihn nicht hart — er schilt mich nie.

„Bisweilen wünsche ich, daß mich Jemand auf der Welt lieben möchte; aber ich kann nicht sagen, daß ich ganz besonders wünschte, er möchte mir mehr Liebe bezeigen. Als Kind würde ich vielleicht den Mangel an Aufmerksamkeit gefühlt haben, wenn nur die Dienstboten freundlich gegen mich gewesen wären; wenn aber die Leute lange gleichgültig gegen uns sind, so werden wir auch gegen ihre Gleichgültigkeit gleichgültig.

„Es ist die Weise meines Onkels, sich nicht um Frauen und Mädchen zu kümmern, — es sei denn, daß er es mit Damen zu thun hat, die er in einer Gesellschaft trifft. Er kann sich einmal nicht ändern; auch wünsche ich nicht, daß er sich ändern möge, — so viel mich wenigstens betrifft.

„Ich glaube, es würde mir nur lästig sein, und mir nur Furcht einjagen, wenn er jetzt liebevoll gegen mich wäre.

„Aber Sie wissen, Mrs. Pryor, es heißt das wohl kaum leben, wenn ich, wie jetzt, im Pfarrhause die Zeit messe. Die Stunden verstreichen, und ich komme in irgend einer Weise über dieselben hinüber, — aber ich lebe nicht. Ich ertrage die Existenz, erfreue mich aber derselben selten.

„Seit Miß Keeldar und Sie hieher kamen, bin ich — ich wollte sagen — glücklicher gewesen, aber das wäre unwahr."

Hier hielt sie inne.

„In wie fern unwahr? Sie lieben doch Miß Keeldar, — nicht wahr, meine Theure?“

„Ich liebe Shirley aufrichtig, innig: ich liebe und bewundere sie zugleich. Aber die Umstände, in denen ich mich befinde, sind gar peinlich. Aus einem Grunde, den ich nicht näher erklären kann, möchte ich von hier fortkommen, und diesen Ort vergessen.“

„Sie haben mir schon früher gesagt,“ sagte Mrs. Pryor, „daß Sie Gouvernante zu werden wünschen; Sie werden sich aber erinnern, meine Liebe, daß ich Sie in Ihrem Vorhaben nicht ermuthigte.

„Ich selbst bin einen großen Theil meines Lebens Gouvernante gewesen. Miß Keeldar's Bekanntschaft ist mir überaus werth, und macht mich ungemein glücklich: ihre Talente und ihr wirklich liebes Wesen haben mir meine Stellung sehr erleichtert; als ich aber jung war, — ehe ich mich verheirathete, — waren die Prüfungen, denen ich ausgesetzt war, hart, herb. Ich möchte nicht, daß ein — ich möchte nicht, daß auch Sie solche Prüfungen durchmachten.

„Mein Schicksal wollte, daß ich in eine Familie kommen sollte, die sich nicht wenig zu gute that auf ihre gute Geburt und ihre geistige Superiorität. Die Glieder dieser Familie glaubten auch, daß die christliche Gnade an ihnen mehr denn an Andern offenbar wäre: daß alle ihre Herzen wiedergeboren, und ihr Geist ganz besonders himmlischen Dingen zugewandt wäre.

„Man gab mir bald zu verstehen, daß, da ich nicht „ihres Gleichen“ wäre, ich nicht erwarten dürfte, ihre Sympathien zu besitzen.

„Es wurde mir gar nicht verhehlt, daß man mich „als eine Bürde, — als eine Last in der Gesellschaft“ ansehe.

„Die Herren sahen mich, wie ich fand, als ein Frauenzimmer an, dem sie „die gewöhnlichen Privilegien des Geschlechtes nicht gewähren durften,“ — das

ihnen aber doch lästig war, indem es ihnen oft in den Weg kam.

„Die Damen zeigten gleichfalls unverholen, daß sie mich als eine „langweilige, überlästige Person" ansahen.

„Die Domestiken „verabscheuten mich," — das war nur allzudeutlich: warum sie mich aber verabscheuten, konnte ich nie recht begreifen.

„Meine Schülerinnen konnten, wie man mir sagte, nicht meine Freundinnen sein, so sehr sie mich lieben, und wie groß auch die Theilnahme sein mochte, die ich für sie an den Tag legte.

„Es wurde mir zu verstehen gegeben, daß ich allein leben müsse, — daß ich nie die unsichtbare, aber starre Linie überschreiten dürfe, welche den Unterschied zwischen mir und denen, die mich in ihr Haus aufgenommen, begründe.

„Mein Leben in diesem Hause war ein Sitzleben, — war ein einsames, gezwungenes, freudeloses, mühsames Leben.

„Die furchtbare Muthlosigkeit, die sich meiner bemächtigte, — das stets sich geltend machende Gefühl der Freundlosigkeit und Heimathlosigkeit, das sich aus diesem Zustande der Dinge erzeugte, fingen bald an, auf meine Constitution einen tödtlichen Einfluß auszuüben: — ich erkrankte.

„Die Dame vom Hause sagte mir ganz kühl, ich sei das Opfer „verwundeter Eitelkeit." Sie gab mir zu verstehen, daß, wenn ich es mir nicht angelegen sein ließe, „meine gottlose Unzufriedenheit" zu bekämpfen, — wenn ich nicht aufhörte, „wider die göttliche Weltordnung zu murren," und wenn ich nicht der meinem Stande angemessenen, tiefen Demuth mich befleißigte, mein Geist höchst wahrscheinlich „zerschellen würde" an dem Felsen, an dem die meisten Personen meines Standes Schiffbruch litten, — das heißt an krankhafter Selbst-

achtung. Ich würde, sagte man mir, noch in einer Irrenanstalt mein Leben beschließen.

„Ich sagte Nichts zu Mrs. Hardman: es würde ja doch vergebens gewesen sein. Indessen ließ ich eines Tages gegen ihre älteste Tochter einige Bemerkungen fallen, welche also beantwortet wurden:

„Es liege in der Stellung einer Gouvernante allerdings Vieles, was dieser schwer ankommen müsse. Ohne Zweifel wären es der Prüfungen viele, die ihrer warteten, allein," setzte sie in einer Weise hinzu, die mich jetzt noch, wenn ich mich nur daran erinnere, lächeln macht — „aber es müßte so sein. Sie, Miß Hardman, hätte weder die Absicht, noch die Hoffnung, noch den Wunsch, diese Dinge geändert zu sehen; denn bei dem bekannten Stande der englischen Gewohnheiten, Gefühle und Vorurtheile wäre eine Veränderung in diesen Stücken schlechterdings unmöglich. Gouvernanten," bemerkte sie, „müssen stets in einer Art Vereinzelung gehalten werden: es ist das einzige Mittel, jene Fernhaltung zu bewirken und aufrecht zu erhalten, welche die Zurückhaltung der englischen Sitten, sowie der Anstand englischer Familien erfordert."

„Ich erinnere mich, daß ich seufzte, als Miß Hardman sich von meinem Bette entfernte. Sie hörte es, wandte sich um, und sprach strenge:

„Ich fürchte, Miß Grey, Sie haben in vollstem Maaße die schlimmste Sünde unserer gefallenen Natur geerbt, — die Sünde des Stolzes. Sie sind stolz, und darum sind Sie auch undankbar. Mama gibt Ihnen ein hübsches Salair; und wenn Sie ein Bischen gesunden Menschenverstand hätten, so würden Sie dankbar Manches vergessen, was schwer zu thun und schwer zu tragen ist, da Sie ja dafür so gut bezahlt werden."

„Miß Hardman, meine Liebe, war eine junge Dame von sehr vielem Verstande, und mit ausgezeichneten Talenten ausgerüstet. Die Aristokratie ist entschieden eine bessere Klasse, wie Sie wissen, — sowohl physisch,

als moralisch und geistig — als eine der Hochtory-Partei angehörende Person anerkenne ich das: — ich vermöchte nicht, die Würde ihrer Stimme und Miene zu beschreiben, als sie mich so anredete. Doch war sie, meine Liebe, wie ich fürchte, selbstisch. Ich möchte nie übel sprechen von Personen, die mir in Beziehung auf Rang vorangehen; allein ich glaube, sie war ein Bischen selbstsüchtig.

„Ich erinnere mich," fuhr Mrs. Pryor nach einer Pause fort, „nach einer anderen Bemerkung der Miß Hardman, die in überaus vornehmer Weise ausgesprochen wurde. „**Wir**," sagte sie öfters, — „**wir** brauchen die Unvorsichtigkeiten, Extravaganzen, Mißgriffe und Verbrechen einer gewissen Anzahl von Vätern, um den Samen zu sehen, wovon **wir** die Gouvernanten-Ernte bekommen. Die Töchter der Gewerbsleute können, wenn sie auch noch so gut erzogen sind, schlechterdings keine guten Manieren haben, und es sind dieselben aus diesem Grunde nicht geeignet, bei **uns** zu wohnen, oder den Geist und die Person **unserer** Kinder zu bilden und zu bewachen. **Wir** werden es stets vorziehen, **unsere** Kinder mit solchen Personen zu umgeben, die etwa ebenso gut geboren und erzogen sind, wie **wir selbst**."

„Miß Hardman muß," fiel Caroline ein, „sich für etwas besser gehalten haben, als ihre Nebenmenschen, Madame, da sie der Ansicht war, daß deren Elend, ja sogar deren Verbrechen nothwendig wären, um zu ihrer Bequemlichkeit beizutragen. Sie sagen, sie sei religiös gewesen: ihre Religion muß aber die des Pharisäers gewesen sein, der Gott dankte, daß er nicht wäre wie andere Menschen, noch auch, wie jener Zöllner."

„Meine Liebe, wir wollen diesen Punkt nicht erörtern. Ich wäre wohl die letzte Person auf der Welt, die Ihnen ein Gefühl der Unzufriedenheit mit Ihrem Loose, oder ein Gefühl des Neides und der Unbotmäßigkeit gegen Ihre Oberen einflößen möchte. Unbedingte

Unterwerfung unter die Behörden, — scrupulöse Achtung vor unseren Obern (worunter ich natürlich auch die höheren Klassen der Gesellschaft begreife —) — das sind, nach meiner Meinung, die zwei Dinge, die zur Wohlfahrt jedes Staats unumgänglich nothwendig sind.

„Alles, was ich sagen will, meine Liebe, ist, daß Sie besser daran thäten, wenn Sie es nicht versuchen würden, Gouvernante zu werden, da die Pflichten dieser Stellung für Ihre Constitution zu anstrengend wären.

„Ich möchte auch nicht ein unehrerbietiges Wort gegen Mrs. oder Miß Hardman sagen; nur kann ich, wenn ich meine eigene Erfahrung zu Rathe ziehe, nicht umhin, zu fühlen, daß, wenn Sie zu solchen Leuten kämen, Sie eine Weile muthig mit Ihrem Schicksale kämpfen würden. Aber bald würden Sie dahin schmachten und für Ihre Arbeit zu schwach werden: Sie würden, körperlich und geistig gebrochen, nach Hause kommen, im Falle Sie eine Heimath hätten. Es würden jene Jahre der Mattigkeit kommen, deren Trostlosigkeit nur die Kranken und ihre vertrautesten Freunde fühlen, — deren Last nur sie kennen. — Schwindsucht, Nachlaß der Natur, — das würde das Ende vom Liede sein, — das würde das Capitel beschließen.

„Das ist die Geschichte manches Lebens: ich möchte nicht, daß dieselbe auch die Ihres Lebens würde.

„Jetzt wollen wir ein Bischen herumgehen, meine Liebe, wenn es Ihnen gefällig ist."

Es standen Beide auf.

Dann schritten sie langsam über eine grüne natürliche Terrasse hin, welche die Schlucht begrenzte.

„Meine Liebe," fing Mrs. Pryor nach kurzer Zeit wieder an, wobei sie eine Art furchtsamer, verlegener Eilfertigkeit an den Tag legte, — „junge Personen, insbesondere solche, welche von der Natur begünstigt worden sind — anticipiren — oft, — häufig — sehen oft — die Heirath als das Ende, als das Ziel aller ihrer Hoffnungen an."

Hier hielt sie inne.

Caroline kam ihr rasch zu Hülfe, und zeigte weit mehr Besonnenheit und Muth, als die ältliche Dame selbst, als es galt, den so überaus wichtigen Gegenstand, der nun aufs Tapet gebracht worden war, zu besprechen.

„Das ist wahr; auch ist das ganz natürlich," erwiederte sie mit einer ruhigen Emphase, die Mrs. Pryor nicht wenig auffiel. „Sie sehen die Heirath mit einem Manne, den sie lieben, als die glänzendste, als die einzige glänzende Bestimmung an, die ihrer warten kann. Haben sie darin Unrecht?"

„Oh, meine Theure!" rief Mrs. Pryor, ihre Hände faltend, und schwieg dann wieder.

Caroline richtete ein scharf prüfendes Auge auf das Gesicht ihrer Freundin: dieses Gesicht war ungemein bewegt.

„Meine Theure!" murmelte dann die ältliche Dame, „das Leben ist eine Illusion."

„Aber nicht die Liebe! die Liebe ist etwas Wirkliches: sie ist das reellste, dauerndste, — süßeste, und doch wieder bitterste Ding, das wir kennen."

„Meine Liebe, — die Liebe ist ein sehr bitteres Ding. Man sagt, es sei dieses Ding stark, — so stark wie der Tod! Die meisten Täuschungen des Lebens sind stark. Was ihre Lieblichkeit betrifft, — so ist Nichts so vergänglich. Die Süßigkeit dauert nur einen Augenblick, — in einem Nu ist Nichts mehr davon vorhanden. Der Stachel bleibt immer — es kann derselbe zwar sterben, wenn die Ewigkeit zu dämmern beginnt, allein es verursacht derselbe in der Zeit unsägliche Qualen."

„Ja, es verursacht derselbe in der Zeit Qualen," stimmte Caroline bei, „ausgenommen, wenn die Liebe eine gegenseitige ist."

„Wenn die Liebe eine gegenseitige ist! Meine Theure, die Romane sind eine schädliche Lectüre. Hoffentlich lesen Sie keine solche Bücher."

„Bisweilen, wenn ich mir solche verschaffen kann; allein Romanschreiber, sollte man glauben, wissen von der Liebe lediglich gar Nichts.“

„Ja, meine Theure; sie wissen lediglich gar Nichts davon,“ pflichtete Mrs. Pryor eifrig bei; „und ebenso Wenig wissen sie vom ehelichen Leben; und die falschen Bilder, die sie von diesen Gegenständen geben, können nicht zu stark verdammt werden. Sie sind durchaus nicht der Wirklichkeit ähnlich: sie zeigen Einem bloß die grüne, verführerische Oberfläche des Sumpfes, und warnen Einen nicht, — auch nicht ein Mal — recht aufrichtig und recht wahr vor dem darunter steckenden Schlamme.“

„Aber von Schlamm kann ja doch nicht immer die Rede sein,“ entgegnete Caroline: „es gibt auch glückliche Heirathen. Wo die Liebe gegenseitig und aufrichtig ist, und wo die Herzen harmoniren, da muß eine Heirath glücklich sein.“

„Eine Heirath ist nie vollkommen glücklich. Zwei Personen können nie buchstäblich wie eine sein. Es gibt vielleicht Umstände, wo zwei Personen zufrieden mit einander leben können; aber Solches ist selten. Man thut besser, wenn man sich der Gefahr nicht aussetzt: man kann fatale Mißgriffe machen. Bleiben Sie ledig, meine Theure, und mögen alle ledigen Personen sich mit ihrer Freiheit begnügen!“

„Ihre Worte sind ein Echo der Worte meines Oheims!“ rief Caroline im Tone des Entsetzens: „Sie sprechen, wie Mrs. Yorke in ihren finsteren Augenblicken: — Sie sprechen, wie Miß Mann, wenn sie recht mürrisch und hypochondrisch ist. Das ist doch furchtbar!“

„Nein, es ist nur wahr. O Kind! Sie haben erst die angenehme Morgenzeit des Lebens durchlebt: der heiße, ermattende Mittag, — der traurige Abend, — die sonnenlose Nacht müssen bei Ihnen erst noch kommen!

„Mr. Helstone, sagen Sie, spricht wie ich, und ich möchte wohl wissen, wie Mrs. Matthewson Helstone

gesprochen haben würde, wenn sie am Leben geblieben wäre. Sie ist gestorben! sie ist gestorben!"

„Und ach, meine eigene Mutter und mein eigener Vater . . . ." rief Caroline, von einer düsteren Erinnerung überwältigt.

„Was wollen Sie mir von denen sagen?"

„Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß sie getrennt lebten?"

„Ich habe es gehört."

„Sie müssen sehr unglücklich gewesen sein."

„Sie sehen, daß alle Thatsachen beweisen, was ich sage."

„In diesem Falle sollte es ja aber gar keine Heirathen geben."

„Heirathen, meine Theure, muß es immer geben, und wäre es auch nur, um zu beweisen, daß dieses Leben bloß ein Zustand der Prüfung ist, indem man weder der Ruhe, noch der Belohnung sicher ist."

„Aber warum haben Sie selbst geheirathet, Mrs. Pryor?"

Mrs. Pryor fuhr zusammen, und zitterte, und schauderte, als ob ein roher Finger einen bloß liegenden Nerv gedrückt hätte.

Caroline fühlte, daß sie einen Punkt berührt hatte, der selbst nicht den leichtesten Contract ertragen konnte.

„Meine Heirath war zwar unglücklich," sagte die Dame, endlich allen ihren Muth aufbietend; „aber doch —"

Hier zögerte sie.

„Aber doch," fiel Caroline ein, „nicht ganz und gar unglücklich?"

„Nicht in ihren Resultaten wenigstens. Nein," setzte sie in sanfterem Tone hinzu, „nein, Gott mischt vom Balsam seiner Gnade selbst in die Schaalen der bittersten Leiden. Er kann die Ereignisse so wenden, daß aus derselben blinden, übereilten Handlung, aus

der der Fluch unseres halben Lebens hervorging, der Segen des übrigen Theiles fließt.

„Dann habe ich auch einen eigenen Charakter, — ich gestehe es: es ist derselbe weit entfernt, zu den lenksamen zu gehören, — es fehlt ihm an Gewandtheit, — in einigen Punkten ist er excentrisch.

„Ich hätte nie heirathen sollen. Meine Natur findet nicht leicht ein Duplikat, — und assimilirt sich nicht leicht mit einem Contraste. Ich kannte gar wohl meine eigenen Fehler; und wäre ich nicht als Gouvernante so unendlich unglücklich gewesen, so hätte ich nie geheirathet.

„Und dann —“

Carolinens Augen baten sie, daß sie fortfahren möchte: sie ersuchten sie, die dichte Wolke der Verzweiflung zu durchbrechen, die ihre früheren Worte über das Leben zu breiten geschienen hatten.

„Und dann, meine Theure, war Mr. —, das heißt, der Herr, den ich heirathete, vielleicht eher ein exceptioneller, als ein gewöhnlicher Charakter. Ich wünsche wenigstens, daß nur Wenige solche Erfahrungen gemacht haben mögen, wie ich, — oder daß nur Wenige ihre Leiden so gefühlt haben mögen, wie ich die meinigen fühlte. Sie erschütterten beinahe meinen Geist: auf Hülfe war so wenig zu hoffen, eine Aenderung zum Besseren war so unerreichbar! Aber, meine Liebe, ich will Sie nicht entmuthigen, — ich will Sie bloß warnen, und Ihnen beweisen, daß ledige Personen nicht zu ängstlich beflissen sein sollten, ihren Stand zu verändern, da die Veränderung eine Veränderung zum Schlimmeren werden kann.“

„Ich danke Ihnen, meine theure Madame. Ich verstehe gar gut Ihre freundliche Absicht; allein Sie brauchen nicht zu fürchten, daß ich in den Irrthum verfalle, auf den Sie anspielen. Ich wenigstens denke gar nicht ans Heirathen, und aus diesem Grunde muß ich

mir durch irgend ein anderes Mittel eine Stellung verschaffen."

„Meine Theure, hören Sie auf mich! Ich habe das, was ich sagen werde, sorgfältig und reiflich überlegt, da ich mich in Gedanken mit dem Gegenstande beschäftigt habe, seitdem Sie mir Ihren Wusch mittheilten, eine Gouvernantenstelle zu erhalten.

„Sie wissen, daß ich jetzt in der Eigenschaft einer Gesellschaftsdame bei Miß Keelbar bin.

„Sollte sie sich verheirathen (und das wird bald geschehen, — manche Umstände lassen mich dieses glauben), dann werde ich aufhören, ihr in dieser Eigenschaft nothwendig zu sein.

„Nun muß ich Ihnen sagen, daß ich ein kleines Vermögen besitze, das ich zum Theil meinen Ersparnissen, zum Theil einem Erbe verdanke, das mir vor einigen Jahren zufiel.

„Sobald ich Fieldhead verlasse, werde ich ein eigenes Haus miethen. Ich könnte nicht in gänzlicher Einsamkeit wohnen: ich habe keine Verwandten, mit denen ich in großer Intimität leben möchte, denn meine Gewohnheiten und meine Liebhabereien haben, wie Sie bemerkt haben müssen, und wie ich bereits bekannt, ihre Eigenheiten.

„An Sie, meine Theure, bin ich, — ich brauche es nicht erst zu sagen, — anhänglich; bei Ihnen bin ich glücklicher, als ich je bei einem lebenden Wesen war," — dieß wurde mit vieler Emphase gesprochen. „Ihre Gesellschaft wäre für mich von unschätzbarem Werthe, — Ihre Gesellschaft wäre für mich ein Trost, — wäre für mich ein Segen. Sie müssen daher dann bei mir wohnen.

„Caroline, schlagen Sie mir diese Bitte ab? Hoffentlich können Sie mich lieben?"

Hier hielt sie inne: sie wollte offenbar eine Antwort auf diese zwei plötzlichen Fragen abwarten.

„Ja, ich liebe Sie,“ lautete die Antwort. „Ich möchte bei Ihnen sein; aber Sie sind zu gütig.“

„Alles, was ich habe,“ fuhr Mrs. Pryor fort, „würde ich Ihnen hinterlassen: Sie müssen versorgt werden; aber nie sagen Sie wieder, ich sei zu gütig. Sie durchbohren mir das Herz, Kind!“

„Aber, meine theure Madame — dieser Edelmuth, diese Freigebigkeit — ich habe kein Recht —“

„St! Sprechen Sie nicht davon. Es giebt Dinge, die man schlechterdings nicht hören mag. Oh! Es ist zwar spät, um anzufangen, aber doch kann ich noch einige Jahre leben. Nie kann ich die Vergangenheit austilgen, vielleicht aber ist mir noch eine kurze Zeit gegönnt!“

Mrs. Pryor schien tief bewegt: große Zähren zitterten in ihren Augen, und rollten über ihre Wangen herab.

Caroline küßte sie in ihrer sanften, liebkosenden Weise, und sagte mit gerührter Stimme:

„Ich liebe Sie innig, weinen Sie nicht!“

Aber die Dame schien tief erschüttert. Sie setzte sich nieder, ließ den Kopf auf die Knie herabsinken, und weinte laut. Nichts vermochte sie zu trösten, bis der in ihrem Innern tobende Sturm vorüber war.

Endlich legte sich ihr Schmerz von selbst.

„Armes Ding!“ murmelte sie, Carolinens Kuß zurückgebend: „armes, einsammes Lamm! Aber kommen Sie,“ setzte sie plötzlich hinzu; „kommen Sie, wir müssen nach Hause gehen!“

Eine Weile ging Mrs. Pryor überaus schnell. Nach und nach aber nahm sie ihren gewohnten, charakteristischen Schritt — einen Schritt, der, gleich allen ihren Bewegungen, etwas Eigenthümliches hatte — wieder an.

Und als sie am Ende Fieldhead erreichten, hatte sie wieder ihr ganzes altes Wesen angenommen: die Außenseite war, wie gewöhnlich, still und schüchtern.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Zwei Leben.

Bei der Vertheidigung der Fabrik hatte man nur eine Hälfte von Moore's Thätigkeit und Entschlossenheit gesehen; die andere Hälfte (und es war dieß eine furchtbare Hälfte) zeigte er in dem unermüdlichen, unbarmherzigen Eifer, womit er die Führer des Aufruhrs verfolgte. Den großen Haufen, die Leute, welche bloß den Schweif des Aufruhrs gebildet hatten, ließ er unbelästigt: vielleicht sagte ihm ein angebornes Gerechtigkeitsgefühl, daß durch falsche Rathschläge irre geleitete und durch Entbehrungen zur Empörung angestachelte Leute keine passenden Gegenstände der Rache, — daß der, welcher die Strafe eines Akts der Gewaltthätigkeit auf das gebeugte Haupt eines Leidenden hat niederfallen lassen, ein Tyrann, aber nicht ein Richter sei.

Wie dem nun auch sein mag, so viel ist gewiß, daß er, obgleich er viele von den Aufrührern kannte, da er sie während des letzten Theiles des Angriffes, — als es schon zu dämmern anfing, — erkannt hatte, sie täglich auf der Straße an sich vorübergehen ließ, ohne sie zu bemerken, und ohne ihnen zu drohen.

Die Führer kannte er nicht. Es waren dieselben Fremde, — Emissäre aus den großen Fabrikstädten.

Die meisten dieser Führer gehörten nicht zur arbeitenden Klasse; sie waren hauptsächlich Trunkenbolde, Gantleute, — Leute, die stets in Schulden staken, und häufig besoffen waren, — Leute, die Nichts zu verlieren, und, — was Charakter, Geld, und Reinlichkeit betrifft, — Viel zu gewinnen hatten. Diese Leute verfolgte Moore hartnäckig, — kein Bluthund hätte ihre

Spur geschickter verfolgen können. Und diese Beschäftigung war ihm überaus angenehm: die damit verbundene Aufregung gefiel ihm, er liebte dieselbe mehr, als den Beruf eines Tuchfabrikanten.

Seinem Pferde mußte diese Zeit überaus hart vorkommen, denn es war beständig auf der Straße. Moore war fast immer draußen, und die frische Luft war seiner Lunge so willkommen, wie seiner Gemüthsstimmung das ewige Nachspüren: er zog dieselbe dem Dampfe seiner Färberei vor.

Die Friedensbeamten des Distrikts mußten ihn fürchten: es waren dieselben langsame, furchtsame Leute: er aber fand sein Vergnügen daran, sie aus ihrem Schlafe zu wecken und zu schrecken. Er liebte es, ihnen eine gewisse Furcht einzuflößen, die sie unentschlossen, und wenn es galt, zu handeln, feig machte — die Furcht vor der Ermordung nämlich.

Dieß war in der That die Furcht, die bis daher jeden Fabrikanten, ja fast jeden Beamten des Distrikts verhindert hatte, energisch aufzutreten. Helstone allein hatte diese Furcht nie gekannt. Der alte Kosak wußte wohl, daß er erschossen werden könnte: er wußte, daß mit der Sache Gefahr verbunden war. Aber ein solcher Tod hatte für seine Nerven nichts Furchtbares: ja er würde sich einen solchen gewünscht haben, wenn ihm die Wahl frei gestanden wäre.

Moore kannte gleichfalls die ihm drohenden Gefahren: das Resultat war eine grenzenlose Verachtung gegen die Leute, von denen ihm solche Gefahr drohete. Das Bewußtsein, daß er Mörder verfolge, war ein weiterer Sporn für einen schon von Natur so muthigen Mann. Was die Furcht betrifft, so war er zu stolz, — zu hart auferzogen (wenn man so will), — zu phlegmatisch, als daß er eine solche gekannt hätte. Gar oft ritt er in später Nacht, sei es, daß der Mond schien, oder nicht, über Moore mit Gefühlen, die weit gehobener, — mit Fähigkeiten, die weit frischer waren, als

wenn ihn im Comptoir Sicherheit und träge Ruhe umgaben.

Die muthmaßlichen Führer waren vier an der Zahl.

Im Laufe der ersten zwei Wochen wurden zwei derselben in der Nähe von Stilbro' aufgespürt. Die anderen zwei mußte man in weiterer Entfernung suchen. Wie man vermuthete, so mußten sich dieselben in der Nähe von Birmingham aufhalten.

Unterdessen vernachläßigte der Tuchfabrikant seine beschädigte Fabrik nicht.

Die Reparaturen waren von keinem sehr großen Belange, indem dabei nur Zimmerleute und Glaser nöthig waren. Da es den Aufrührern nicht gelungen war, sich den Eingang in das Fabrikgebäude zu erzwingen, so waren seine grimmen, metallenen Lieblinge — die Maschinen — vor jedem Schaden bewahrt worden.

Ob er während dieses thätigen Lebens, — ob er, während eine strenge Gerechtigkeit und ein alle seine Sorgfalt erheischendes Geschäft seine Energie in Anspruch nahmen, und seine Gedanken quälten, — dann und wann einen Augenblick dazu verwendete, daß er ein Feuer unterhielt, das edler war, als das, welches im Tempel der Nemesis raucht, — das war nicht leicht ausfindig zu machen. Er ging nur selten nach Fieldhead; und wenn er dahin kam, so waren seine Besuche immer nur kurz. Kam er in das Pfarrhaus von Briarfield, so geschah es nur in der Absicht, mit dem Rector in seinem Studirzimmer zu conferiren.

Er verfolgte sein strenges Verfahren mit vieler Standhaftigkeit.

Unterdessen war die Geschichte des Jahres fortwährend Kampf und Unruhe: der Krieg wüthete immer noch fort: der lange Kriegssturm verheerte immer noch den Continent. Man hatte auch nicht die entfernteste Aussicht auf schönes Wetter: in den Wolken des Schlachtendampfes zeigte sich noch keine Oeffnung; es fiel noch

kein reiner Thau, worunter der liebliche Oelzweig hätte gedeihen können; immer noch hörte der rothe Regen nicht auf, der dem verderblichen und gloriosen Lorbeerzweige Nahrung gibt.

Unterdessen hatte der Ruin seine Sappeurs und Minirer unter Moore's Füßen, und er mochte reiten oder gehen, — er mochte in seinem Comptoir auf und ab gehen, oder über das düstere Rushedge hingaloppiren, — immer hörte er ein hohles Echo, — immer fühlte er, wie der Boden unter seinen Füßen wankte.

Während Moore so der Sommer verstrich, — was thaten da Shirley und Caroline?

Zuerst wollen wir die Erbin besuchen. Wie sieht sie aus? Wie ein liebesieches Mädchen, — bleich und sich abhärmend wegen eines Liebhabers, der sie vernachläßigt? Sitzt sie viel, — und arbeitet sie viel? Hat sie immer ein Buch in der Hand, oder näht sie auf ihrem Knie, — und hat sie nur dafür Augen, und für Nichts Worte, und unausgesprochene Gedanken?

Keineswegs. Shirley ist noch immer die alte. Wenn der gedankenvolle Ausdruck ihrer Physiognomie sie nicht verlassen hat, so hat sie ebenso wenig ihr sorgloses Lächeln verlassen. Ihr düsteres, altes Schloß erhält durch ihre Anwesenheit das nöthige Leben: die Gallerie, und die niedrigen Zimmer, welche auf dieselbe hinausgehen, haben von ihrer Stimme lebhafte Echos gelernt: die düstere Vorhalle am Eingange des Schlosses hat sich, mit ihrem einzigen Fenster, gern an das häufige Rauschen eines seidenen Gewandes gewöhnt; denn die Person, welche dasselbe trägt, durchschreitet sie oft, um von Zimmer zu Zimmer zu gehen, indem sie bald Blumen in den barbarischen, pfirsichblüthenfarbigen Salon trägt, — bald in den Speisesaal tritt, um dessen Fenster zu öffnen, und die Wohlgerüche der Karthäusernelke und der Feldrose einzulassen, — bald vom Treppenfenster Pflanzen herabbringt, um dieselben an der offenen Thüre der Vorhalle in die Sonne zu stellen.

Gelegentlich greift sie auch zu ihrer Nadelarbeit, allein ich weiß nicht, wie es geschieht, daß sie dabei nie länger, als fünf Minuten, bleiben kann.

Kaum hat sich ihr Finger mit dem Fingerhute bekleidet, — kaum ist ihre Nadel eingefädelt, so ruft ein plötzlicher Gedanke sie die Treppe hinauf. Vielleicht will sie ein altes Nadelbuch mit elfenbeinernem Rücken, an das sie sich eben erinnert hat, suchen, oder eine noch ältere, mit Porzellan bedeckte Arbeitsschachtel, die gar nicht nothwendig ist für den Augenblick, aber schlechterdings nicht entbehrt werden zu können scheint. Vielleicht will sie auch ihr Haar, oder einen Schrank ordnen, den sie sich erinnert, noch am Morgen in einem Zustande seltener Unordnung gesehen zu haben. Vielleicht will sie auch nur von einem besonderen Fenster aus eine besondere Aussicht genießen, — und will sie die Kirche und das Pfarrhaus von Briarfield, die so lieblich von Baummassen umgeben sind, sehen.

Doch kaum ist sie zurückgekommen, und kaum hat sie wieder den Streifen Kammertuch, oder das Stück Canevas ergriffen, — da läßt sich das gewaltige Kratzen, sowie das erstickte Pfeifen Tartar's an der Thüre der Vorhalle hören: sie muß daher aufstehen, und dem Thiere aufmachen. Es ist ein heißer Tag; er kommt keuchend herein. Sie muß ihn in die Küche hinabgeleiten, und mit eigenen Augen sehen, daß sein Wassergefäß gefüllt wird.

Durch die offene Küchenthüre hindurch ist der Hof sichtbar. Derselbe ist ganz sonnig und mit welschen Hühnern und deren Jungen, mit Pfauhennen und jungen Pfauen, mit Perlhühnern, und einer prachtvollen Mannigfaltigkeit von schneeweißen, und purpurhalsigen, und bläulichen, und zimmtfarbigen Tauben bevölkert.

Es ist das für Shirley ein unwiderstehliches Schauspiel!

Sie läuft nach der Speisekammer hin, um ein schnee-

weißes Brödchen zu holen, und stellt sich auf die Treppe, wo sie dasselbe zerkrümelt. Um sie her drängen sich ihre eifrigen, schwerfälligen, glücklichen befiederten Vasallen.

John ist im Stalle, und nun muß sie mit John sprechen, und nach ihrer Stute sehen. Sie streichelt und liebkost dieselbe noch im Augenblicke, wo die Kühe hereinkommen, um gemolken zu werden. Das ist Shirley wichtig: sie muß da bleiben, und die Kühe alle mustern. Vielleicht sind einige kleine Kälber da — vielleicht auch einige neugeworfene Lämmer: — es können Zwillinge sein, deren Mütter sie verstoßen haben. Miß Keeldar muß sich dieselben von John zeigen lassen: — sie kann sich nicht das Vergnügen versagen, dieselben mit eigener Hand zu füttern, — sie unter der Leitung ihres sorgsamen Aufsehers zu füttern.

Unterdessen bringt John einige zweifelhafte Fragen auf's Tapet. Er fragt seine Herrin, womit dieser oder jener Fleck angepflanzt werden solle, — und es ist die Herrin genöthigt, ihren Gartenhut — einen zigeunerartigen Strohhut — zu holen, und ihn an Hecken hin und über Steigen hinweg zu begleiten, um an Ort und Stelle die Sache zu prüfen und einen Entschluß zu fassen.

So wird aus dem sonnigen Nachmittage allmählig ein sanfter Abend; sie kommt spät zum Thee nach Hause, und wenn sie einmal den Thee getrunken hat, so näht sie nicht mehr.

Wenn der Thee vorüber ist, liest Shirley, und sie hängt eben so sehr an ihrem Buche, als sie ihre Nadel vernachläßigt. Ihr Studirzimmer ist das Kamin, — ihr Sitz ein Schemel, — oder vielleicht auch nur der Teppich zu Mrs. Pryor's Füßen: dort lernte sie stets ihre Aufgaben, als sie noch ein Kind war, und alte Gewohnheiten übten einen mächtigen Einfluß auf sie.

Neben ihr liegt die lohfarbene und löwenartige Masse Tartar's: die schwarze, negerartige Schnauze ruht auf

seinen Vorderpfoten, die so gerade, so stark, und so stattlich sind, wie die Glieder eines Alpenwolfs.

Gewöhnlich ruht eine Hand der Herrin auf dem gewaltigen Kopfe des liebenden Leibeigenen, denn, so oft sie dieselbe hinwegnimmt, winselt er, und ist er unzufrieden. Shirley's Aufmerksamkeit ist ganz auf das Buch concentrirt; sie schlägt die Augen nicht auf; sie rührt sich nicht, sie spricht keine Sylbe, — es sei denn, um Mrs. Pryor, die bisweilen eine eine Bitte enthaltende Phrase an sie richtet, eine kurze, respectvolle Antwort zu geben.

„Meine Liebe, es wäre besser, wenn Sie diesen großen Hund mehr von sich entfernt hielten: er zerknittert ja ganz und gar den Saum Ihres Kleides."

„O, es ist ja bloß Mousselin: ich kann morgen ein frisches anziehen."

„Meine Liebe, ich wollte, Sie könnten es sich angewöhnen, beim Lesen an einen Tisch zu sitzen."

„Ich will es später einmal probiren, Ma'am; aber es ist so bequem, alte Gewohnheiten zu befolgen."

„Meine Liebe, thun Sie mir doch den Gefallen, und legen Sie mir das Buch weg: das zweifelhafte Licht des Feuers strengt Ihre Augen zu sehr an."

„Nein, Madame, durchaus nicht: meine Augen sind nie müde."

Endlich fällt aber, vom Fenster her, ein blasses Licht auf die Seite, die sie liest. Sie blickt auf, — der Mond ist aufgegangen; sie macht das Buch zu, steht auf, und geht im Zimmer auf und ab.

Ihr Buch ist vielleicht ein gutes gewesen; es hat ihr Herz wieder erfrischt, — wieder erfüllt, — wieder erwärmt: es hat ihr Gehirn angeregt, — hat ihren Geist mit Bildern angefüllt.

Das stille Parlour, — der reinliche Feuerherd, — das Fenster, das einen Ausblick auf den dämmerigen Himmel gestattet, und dessen „lieblichen Regenten" auf seinem neuen Throne und in seiner ganzen Pracht zeigt,

reichen hin, um Shirley die Erde zu einem Eden, — das Leben zu einem Gedichte zu machen. Eine stille, tiefe, angeborene Wonne glüht in ihren jungen Adern; — es ist dieselbe lauter, — ächt, — unvermischt. Menschen können dieselbe nicht rauben, können dieselbe nicht erreichen, weil sie nicht von Menschen gegeben worden ist: sie ist das reine Geschenk Gottes an sein Geschöpf, — die freiwillige Mitgift, womit die Natur ihr Kind bedacht hat.

Diese Freude gibt ihr eine Ahnung vom Leben der Genien. Fröhlich, auf grünem Pfade, auf heiteren Hügeln, voller Grün und Licht, erreicht sie einen Punkt, der kaum niederer ist, als der, von dem Engel auf den Träumenden von Bethel herabblickten, und ihr Auge sucht, und ihre Seele besitzt die Vision des Lebens, wie sie dasselbe wünscht.

Nein — nicht, wie sie es wünscht: sie hat keine Zeit, um Wünsche zu bilden: die geschwinde Glorie breitet sich erwärmend über Alles aus, und vervielfältigt ihren Glanz geschwinder, als der Gedanke seine Combinationen zu bewerkstelligen, — geschwinder, als die Aspiration ihr Sehnen auszudrücken vermag.

Shirley sagt Nichts, während sie so verzückt ist. Sie ist ganz stumm; wenn aber Mrs. Pryor jetzt mit ihr spricht, dann geht sie ruhig hinaus, um droben, in der düsteren Gallerie, auf und ab zu schreiten.

Wäre Shirley nicht ein indolentes, sorgloses, unwissendes Wesen, so würde sie in solchen Augenblicken eine Feder ergreifen; oder wenigstens, so lange die Erinnerung an solche Augenblicke in ihrem Geiste noch frisch wäre: sie würde die Erscheinung festhalten, fixiren, — würde sie enthüllen, — und in Worte übersetzen. Besäße sie etwas mehr vom Organ der Acquisivität — wäre in ihrer Natur die Eigenthumsliebe etwas tiefer begründet, so würde sie einen Bogen Papier von gehöriger Größe nehmen, und mit ihrer eigenen, seltsamen, aber klaren und [illegible]lichen Hand die Geschichte niederschreiben, — um-

ständlich niederschreiben, die ihr erzählt worden, — so würde sie den Gesang niederschreiben, der ihr vorgesungen worden — und würde so sie das besitzen, was sie in den Stand gesetzt würde, zu schaffen. Aber sie ist indolent, — ist sorglos, — ist ungemein unwissend, denn sie weiß nicht einmal, daß ihre Träume selten, — daß ihre Gefühle besonderer Art sind; sie kennt nicht, hat nie gekannt, und wird in diesem Leben nie kennen den vollen Werth jener Quelle, deren herrliches, frisches Sprudeln ihr Herz grün erhält.

Shirley nimmt das Leben von der lichten Seite: steht dieses Factum nicht in ihrem Auge geschrieben? Ist es nicht in ihren gutgelaunten Momenten so voll träger Sanftheit, als es in ihren kurzen Zornanfällen von schnell loderndem Feuer glänzt? Ihr ganzes Wesen ist in ihrem Auge ausgedrückt: so lange sie ruhig ist, wohnen Indolenz, Nachsicht, gute Laune, und Zärtlichkeit in jener großen grauen Sphäre: man bringe sie auf — und alsbald dringt ein rother Strahl durch den Thau, — und alsbald entwickelt sich dieser Strahl zur Flamme.

Miß Keeldar würde, ehe noch der Monat Juli vorüber war, mit Carolinen wahrscheinlich die schon früher entworfene Reise nach dem Norden angetreten haben.

Aber gerade um jene Zeit kam über Fieldhead eine Invasion: eine vornehme, einen Fouragirzug ausführende Gesellschaft belagerte Shirley in ihrem Schlosse, und zwang sie, sich auf Gnade und Ungnade zu übergeben. Ein Oheim, eine Tante, und zwei Cousinen aus dem Süden, — ein Mr., eine Mrs., und zwei Misses Simpson, von Simpson Grove, — shire, überfielen sie in vollem Staate.

Die Gesetze der Gastfreundschaft zwangen sie, nachzugeben, was sie mit einer Leichtigkeit that, die Caroline einigermaßen in Erstaunen setzte, — Caroline, die wußte, daß ihre Freundin rasch handelte, und um Auswege nie verlegen war, wo es galt, einen Sieg davon zu tragen. Miß Helstone fragte sie sogar, wie es käme, daß sie

sich so ohne Weiteres unterwürfe; worauf sie antwortete, daß alte Gefühle ihre Macht behaupteten; sie hätte einmal in ihrer frühen Jugend zwei Jahre zu Simpson Grove verlebt.

„Wie sie ihre Verwandten liebte?“

„Sie hätte Nichts mit denselben gemein,“ lautete die Antwort, „der kleine Harry Simpson, der alleinige Sohn der Familie, wäre seinen Schwestern ganz und gar unähnlich, und den hätte sie früher recht gern gehabt, der aber käme jetzt nicht mehr nach Yorkshire: wenigstens für jetzt nicht.“

An dem darauf folgenden Sonntage erschien der Fieldheader Stuhl in der Kirche von Briarfield mit einem affectirten, geputzten, ewig unruhigen, ältlichen Gentleman, der alle drei Minuten seine Brille nach einer andern Seite hinschob und seine Stellung veränderte, sowie mit einer geduldigen, ruhig aussehenden ältlichen Dame, in braunem Atlaßkleide, und mit zwei Mustern von jungen Mädchen, in musterhaftem Anzuge, und von musterhafter Haltung, bevölkert. Shirley sah inmitten dieser Gesellschaft wie ein schwarzer Schwan, oder ein weißer Rabe aus; sie erschien ungemein verlassen und einsam.

Nachdem wir sie aber in eine respectable Gesellschaft gebracht haben, wollen wir sie dort einen Augenblick lassen, um nach Miß Helstone zu sehen.

Für den Augenblick von Miß Keeldar getrennt, da sie sie nicht mitten unter ihren feinen Verwandten aufsuchen konnte; von Fieldhead weggescheucht durch die zahllosen Besuche, welche durch die Ankunft von Miß Keeldar's Freunden in der Nachbarschaft veranlaßt wurden, war Caroline abermals beschränkt auf das alte Pfarrhaus, — auf den einsamen Morgenspaziergang auf abgelegenen Nebenwegen, — Nachmittags auf das lange, einsame Sitzen in einem stillen Parlour, das die Sonne um Mittag verließ, oder in die Gartenlaube, wo dieselbe hell, aber traurig herabschien auf die zeiti-

genden rothen Beeren, die an dem Lattenwerk wuchsen, — oder auf die schönen Monatrosen zwischen denselben, und durch dieselben hindurch in bunter Färbung auf die in ihrem weißen Sommerkleide, weiß wie eine Gartenstatue dasitzende Caroline.

Dort las sie alte Bücher, die sie aus ihres Oheims Bibliothek zu nehmen pflegte. Die griechischen und lateinischen waren ihr unnütz, und die Sammlung schönwissenschaftlicher Werke, die sie enthielt, war hauptsächlich in einem Fache zusammengedrängt, das ihrer Tante Mary gehört hatte.

In dieser Sammlung befanden sich einige ehrwürdige Damenmagazine, die einst mit ihrer Eigenthümerin ein Seereise gemacht, — sowie einen Sturm durchgemacht hatten, — und deren Seiten mit Salzwasser befleckt waren. Ferner fand man darin einige verrückte methodistische Magazine voller Wunder und Erscheinungen, — voll übernatürlicher Warnungen, voll ominöser Träume, und voll wahnsinnigen Fanatismus; — die gleich verrückten Briefe der Mrs. Elizabeth Rowe, betitelt — „Briefe von den Todten an die Lebenden,“ — sowie einige alte englische Klassiker. Aus diesen verwelkten Blumen hatte Caroline in ihrer Kindheit den Honig herausgesogen; — jetzt waren sie für sie völlig geschmacklos.

Zur Abwechslung, sowie auch um ein gutes Werk zu thun, nähete sie auch: dann machte sie nach der Anleitung der guten Miß Ainley Kleider für die Armen. Bisweilen fragte sie sich, während sie ihre Thränen langsam auf die Arbeit herabfallen ließ und sah, wie das vortreffliche Frauenzimmer, das ihr das Kleid zugeschnitten und arrangirt hatte, es angriffe, um in ihrer Einsamkeit eine sich so stets gleich bleibende Heiterkeit zu bewahren.

„Nie finde ich, daß Miß Ainley von Verzweiflung darniedergedrückt, oder vom Kummer überwältigt ist,“ dachte sie; „und doch ist ihre Hütte ein stiller, düsterer

kleiner Ort, — und doch lebt sie ohne eine glänzende Hoffnung, oder ohne eine intime Freundin auf dieser Welt. Indessen erinnere ich mich, daß sie mir einst sagte, wie sie ihre Gedanken gewöhnt, sich beständig dem Himmel zuzuwenden. Sie gab zu, es sei auf dieser Welt nur wenig Freude für sie, — auch habe sie von jeher die Freude nur wenig gekannt; vermuthlich wartet sie auf die Freuden der zukünftigen Welt.

„So machen es die Nonnen — in ihrer einsamen Zelle, — mit ihrer eisernen Lampe, — mit ihrem Gewande, so glatt, wie ein Leichentuch, — mit ihrem Bette, so eng, wie ein Sarg. —

„Oft sagt Miß Ainley, sie fürchte sich nicht vor dem Tode, — sie habe keine Furcht vor dem Grabe: furchtloser war gewiß nicht der heilige Simeon Stylites, als derselbe in der Wildniß in schreckenerregender Weise auf seine wilde Säule hinaufgehoben wurde: mehr Muth zeigt gewiß nicht der fromme Hindu, wenn er sich auf sein Lager voll spitziger, eiserner Nägel hinstreckt.

„Da die beiden Letzteren aber der Natur Gewalt angethan haben, so sind ihre natürlichen Sympathien und Antipathien umgekehrt: sie nehmen etwas ganz und gar Krankhaftes an.

„Ich fürchte den Tod bis jetzt noch, allein ich glaube, daß dieß kaum geschieht, weil ich noch jung bin: die arme Miß Ainley würde mehr am Leben hangen, wenn das Leben mehr Reize für sie hätte. Gewiß hat uns Gott nicht allein in der Absicht erschaffen, und gewiß läßt er uns nicht allein in der Absicht leben, daß wir immer und ewig den Tod herbei wünschen sollen. Ich glaube im Gegentheil in meinem Herzen, daß wir bestimmt wurden, das Leben zu schätzen und zu genießen, so lange wir dasselbe behalten. Das Leben sollte nach dem Gedanken des Schöpfers nicht das nutzlose, freudenlose, blasse, dahinsiechende Ding sein, das es für Viele wird, und, — unter Anderen —, auch für mich wird.

„Niemand," fuhr sie fort, „Niemand ist, so viel ich

einzusehen vermag, speziell wegen des Zustandes zu tadeln, worin sich die Dinge befinden; auch vermag ich, so sehr ich mir auch den Kopf darüber zerbreche, nicht zu sagen, wie dieselben zum Besseren gewendet werden können; aber ich fühle, daß irgendwo Etwas nicht recht ist. Ich glaube, ledige Frauenzimmer sollten mehr zu thun haben, — sollten bessere Chancen, als jetzt, haben, eine lohnende und ansprechende Beschäftigung zu finden.

„Und wenn ich also spreche, glaube ich nicht, daß ich Gott durch meine Worte mißfalle, — glaube ich nicht, daß ich gottlos oder ungeduldig, irreligiös oder eine Gotteslästerin bin.

„Mein Trost ist in der That, daß Gott manchen Seufzer hört, und sich über manchen Kummer erbarmt, wogegen der Mensch das Ohr verschließt, oder worüber er mit unmächtiger Verachtung die Stirn runzelt. Ich sage unmächtig, denn ich bemerke, daß die Gesellschaft Beschwerden und Kümmernisse, wofür sie kein schnell heilendes Mittel besitzt, gewöhnlich nicht einmal formuliren läßt, wenn man sich nicht ihren Zorn und Hohn auf den Nacken laden will: — ihren Zorn und ihren Hohn, die nur eine Art beflitterten Mantels für ihre häßliche Schwäche sind.

„Die Menschen lassen sich nicht gern an Uebel erinnern, für welche sie kein Heilmittel wissen oder suchen wollen. Eine solche Mahnung stört, indem sie bei ihnen ein Gefühl der Unfähigkeit weckt, oder das noch peinlichere Gefühl der Verpflichtung, eine unangenehme Anstrengung machen zu müssen, ihre Ruhe, und erschüttert ihre Selbstgefälligkeit.

„Alte Jungfern sollten, gleich den obdachlosen und unbeschäftigten Armen, um keine Stelle und um keine Beschäftigung in dieser Welt bitten! Ein solches Verlangen stört die Glücklichen und Reichen, — stört Verwandte in ihrer Ruhe.

„Man sehe einmal die zahlreichen Familien von Mädchen in der Umgegend an! Da haben wir die Armi=

tages, die Birtwhistles, die Sykes. Die Brüder dieser Mädchen haben alle ein Geschäft, ein Gewerbe; sie haben Etwas zu thun. Ihre Schwestern aber sind ohne und jede Beschäftigung, wenn man das Nähen und die gewöhnlichen häuslichen Arbeiten abrechnet. Sie haben auf dieser Erde kein Vergnügen, als ein nutzloses Annehmen und Abstatten von Besuchen; — auch dürfen sie, so lange sie auch noch zu leben haben, Nichts Besseres hoffen.

„Dieser Zustand der Trägheit ist ihrer Gesundheit schädlich; nie befinden sie sich wohl; ihr Geist und ihre Ansichten schrumpfen entsetzlich zusammen. Der große Wunsch, — das einzige Endziel einer Jeden ist — das Heirathen, aber der Majorität der großen Majorität wird es nie gelingen, sich zu verheirathen: sie werden sterben, wie sie jetzt leben.

„Sie schmieden Pläne, — plagen sich auf jede erdenkliche Weise, — sie kleiden sich, um Männer in ihre Falle zu locken.

„Die Männer aber verspotten sie, — lachen sie aus. Die Männer wollen sie nicht, — brauchen sie nicht. Die Männer sehen sie als eine gar leichte Waare an; sie sagen, — ich habe sie das gar oft hohnlachend sagen hören — der Weibermarkt sei überführt.

„Ebenso sprechen die Väter, und es sind dieselben böse auf ihre Töchter, wenn sie deren Manöver entdecken. Dann befehlen sie denselben, zu Hause zu bleiben.

„Was sollen denn aber die armen Mädchen zu Hause thun?

„Würdest Du das fragen, verehrter Leser, so würde ein solcher Vater antworten, sie sollen nähen und kochen. Dieß allein sollen sie nun zufrieden, regelmäßig, und ohne sich zu beklagen, ihr Lebenlang thun, gleich als ob sie für gar nichts Anderes auch nur einige Fähigkeit besäßen: — eine Lehre, die etwa so vernünftig ist, wie die sein würde, daß die Väter keine anderen Fähig-

keiten besitzen, als die, das zu essen, was ihre Töchter kochen, oder das zu tragen, was dieselben nähen.

„Könnten die Männer selbst also leben? Würden sie nicht bald müde, — ja sehr müde werden? Und würde nicht, wenn ihrer Müdigkeit nicht abgeholfen, sondern sie sich nur Vorwürfen aussetzen würden, sobald sie auf dieselbe anspielten, ihre Müdigkeit sich bald bis zum Wahnsinn steigern?

„Die um Mitternacht mitten unter ihren Mädchen spinnende Lucretia, und Salomo's tugendhafte Frau werden oft als Muster angeführt: so sollte, — sagen die Männer, — das schöne Geschlecht sein.

„Ich weiß nicht, ob es so sein sollte. Lucretia war gewiß eine recht respectable Person, — meiner Cousine Hortense Moore so ziemlich ähnlich; allein auf der andern Seite ist nicht minder gewiß, daß ihre Mägde sehr lange aufbleiben mußten. Ich hätte keine von denselben sein mögen. Hortense würde mich und Sarah gerade so arbeiten lassen, wenn sie könnte, — und keine von uns könnte das aushalten.

„Ihrerseits ließ die tugendhafte Frau ihre Leute mitten in der Nacht aufstehen. Das Frühstück mußte (wie Mrs. Sykes sagt) vor ein Uhr Morgens fertig sein. Aber sie begnügte sich nicht mit Spinnen und mit dem Austheilen von Speisen: sie war eine Manufacturistin — machte feine Leinwand, und verkauft dieselbe. Sie war auch eine Ackerbauerin, — kaufte Güter und pflanzte Weinberge an. Dieses Weib war eine gute Haushälterin: sie war, was die alten Frauen hier zu Lande „„ein geschicktes Weib““ nennen.

„Im Ganzen genommen gefällt sie mir weit besser, als Lucretia; aber ich glaube, daß weder Mr. Armitage, noch Mrs. Sykes bei einem Handel von ihr hätte Etwas gewinnen können: doch gefällt sie mir.

„„Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. — Sie thut ihm Liebes und kein Leids, sein Lebenlang. — Sie gehet

mit Wolle und Flachs um, und arbeitet gern mit ihren Händen. — Sie ist wie ein Kaufmannsschiff, das seine Nahrung von ferne bringet. — Sie stehet des Nachts auf, und gibt Futter ihrem Hause, und Essen ihren Dirnen. — Sie denkt nach einem Acker, und kauft ihn, und pflanzt einen Weinberg von den Früchten ihrer Hände. — Sie gürtet ihre Lenden fest und stärket ihre Arme. — Sie merket, wie ihr Handel Frommen bringet; ihre Leuchte verlöscht des Nachts nicht. — Sie strecket ihre Hand nach dem Rocken, und ihre Finger fassen die Spindel. — Sie breitet ihre Hände aus zu den Armen, und reichet ihre Hand dem Dürftigen. — Sie fürchtet ihres Hauses nicht vor dem Schnee, denn ihr ganzes Haus hat zweifache Kleider. — Sie machet ihr selbst Decken, weiße Seiden, und Purpur ist ihr Kleid. — Ihr Mann ist berühmt in den Thoren, wenn er sitzt bei den Aeltesten des Landes. — Sie machet einen Rock und verkauft ihn, einen Gürtel gibt sie dem Krämer. — Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich und fleißig ist, und wird hernach lachen. — Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zungen ist holdselige Lehre. — Sie schauet, wie es in ihrem Hause zugehet, und isset ihr Brod nicht mit Faulheit. — Ihre Söhne kommen auf, und preisen sie selig; ihr Mann lobet sie. — Viel Töchter bringen Reichthum, Du aber übertriffst sie alle. — Lieblich und schön sein ist Nichts; ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben. — Sie wird gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden sie loben in den Thoren.““

„König von Israel! dein Muster von einem Weibe ist ein treffliches Muster! Werden aber wir heut zu Tage so erzogen, daß wir ihr gleichen können?

„Ihr Männer von Yorkshire! Reichen eure Töchter an dieses königliche Musterbild? Können sie dasselbe erreichen? Könnt ihr ihnen dasselbe erreichen helfen? Könnt ihr ihnen ein Feld geben, auf dem sie ihre Fähigkeiten üben und zur Entwickelung bringen können?

„Männer von England! Schauet eure armen Mädchen an! Viele von ihnen verwelken um euch her; viele von ihnen zehren elend ab und werden von der Schwindsucht dahingerafft, — wenn sie nicht, was noch schlimmer ist, zu alten Jungfern versauern, — zu Frauenzimmern, die unendlich unglücklich, und neidisch sind, — die sich damit abgeben, daß sie Andere verlästern, weil für sie das Leben eine trostlose Wüste ist; — oder wenn sie nicht, was am Allerschlimmsten ist, genöthigt sind, durch kaum bescheiden zu nennende Kokettterie und erniedrigende Kunstgriffe die Stellung und Achtung in der Ehe zu gewinnen zu suchen, die dem ledigen Stande versagt sind.

„Väter! Könnt ihr das ändern? Vielleicht nicht auf ein Mal; überlegt aber den Gegenstand reiflich, wenn er euch vorgelegt wird! Nehmet ihn auf als ein des Nachdenkens würdiges Thema! Schiebet ihn nicht auf die Seite mit einem bloßen Scherze oder mit unmännlichem Hohne!

„Ihr möchtet auf eure Töchter stolz sein, und nicht für sie erröthen. Darum suchet ihnen eine Beschäftigung, — darum gebet ihnen ein Interesse am Leben, wodurch sie über die Kokette, über die Intrigantin, über die unheilstiftende Verläumderin und Ohrenbläserin erhoben werden.

„Fesselt den Geist eurer Mädchen und sorget nicht für dessen Entwickelung, — dann werden sie immer eine Qual und eine Sorge, bisweilen auch eine Schande für euch sein! Bildet sie, — gebet ihnen ein Lebensziel, und gebet ihnen Arbeit, — dann werden sie in gesunden Tagen euere heitersten Genossinnen, in kranken Tagen euere zärtlichsten Pflegerinnen, — in alten Tagen eure getreuesten Stützen sein."

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Ein außer dem Hause verlebter Abend.

An einem schönen Sommertage, den Caroline ganz allein zugebracht (ihr Oheim war zu Whinbury) und dessen lange, sonnige, geräuschlose, windlose, wolkenlose Stunden (wie viele schienen es seit Sonnenaufgang zu sein!) für sie so traurig gewesen waren, als ob dieselben in den schattenlosen und pfadlosen Wüsteneien der Sahara über ihr Haupt hinweggegangen wären — und nicht in dem von Blumen strotzenden Garten eines englischen Hauses, — saß sie in der Laube. Ihre Arbeit lag auf ihrem Knie, — ihre Finger bewegten emsig die Nadel hin und her, — ihre Augen folgten regulirend den Bewegungen derselben, — ihr Gehirn arbeitete rastlos. Da kam Fanny an die Thüre her, sah über die Luftaue und die Rabatten hin, und rief, als sie die, welche sie suchte, nicht erblickte:

„Miß Caroline!"

Eine leise Stimme antwortete: „Fanny!"

Es kam dieselbe von der Laube her, und dahin eilte nun Fanny mit einem Briefchen in der Hand, das sie Fingern übergab, welche kaum so viel Kraft zu besitzen schienen, um dasselbe zu halten.

Miß Helstone fragte nicht, woher das Billet käme, und sah es nicht einmal an, sondern ließ es unter die Falten ihrer Arbeit fallen.

„Joe Scott's Sohn, Harry, hat es gebracht," sagte Fanny.

Das Mädchen war keine Zauberin, und kannte auch keinen Zauber, und doch brachte das, was sie sagte, eine fast magische Wirkung auf ihre junge Herrin hervor.

Caroline hob den Kopf mit der raschen Bewegung wieder belebter Empfindung in die Höhe; sie schoß —

nicht einen matten, sondern einen von Leben erfüllten, fragenden Blick auf Fanny.

„Harry Scott! Wer hat den hergeschickt?"

„Er ist vom Hollow hergekommen."

Das Briefchen, das sie hatte fallen lassen, wurde eifrigst wieder ergriffen, — und das Siegel erbrochen: in zwei Secunden war es gelesen.

Es war ein liebevolles Billet von Hortense, worin sie ihre junge Cousine benachrichtigte, daß sie von Wormwood Wells zurückgekommen, — und den ganzen Tag allein wäre, da Robert auf den Markt von Whinbury gegangen; daß ihr Nichts mehr Vergnügen machen würde, als wenn Caroline den Thee bei ihr trinken wollte. Die gute Dame setzte noch hinzu, gewiß werde eine solche Veränderung für Caroline höchst wohlthätig und angenehm sein, da es ihr, seitdem das Mißverständniß zwischen Robert und Helstone eine Trennung von ihrer „meilleure amie, Hortense Gérard Moore" veranlaßt, an guter Leitung und bildender Gesellschaft durchaus fehlen müsse. In einer Nachschrift war dann Caroline noch gebeten, alsbald den Hut aufzusetzen, und so schnell wie möglich hinabzukommen.

Bei Carolinen bedurfte es solcher Mahnung nicht. Sie war froh, das Kinderröckchen von brauner Leinwand, das sie mit Schnüren verzierte und für den Judenkorb bestimmte, weglegen, — die Treppe hinaufrennen, — ihre Locken mit ihrem Strohhute bedecken, — und um ihre Schultern die schwarzseidene Echarpe werfen zu können, deren einfache Draperie zu ihrer Gestalt ebenso sehr paßte, wie deren schwarze Farbe die Reinheit ihres Kleides und ihr weißes Gesicht hervorhob; — sie war froh, auf einige Stunden der Oede, der Traurigkeit, dem Alp ihres Lebens entrinnen zu können; sie war froh, den grünen, nach dem Hollow hinabführenden Heckenweg hinabrennen, den Wohlduft der Heckenrosen einathmen zu können, — jenen Duft, der lieblicher ist, als der der Moosrose oder der der Lilie.

Zwar wußte sie, daß Robert nicht in der Cottage war; aber es war ihr doch ein wonniges Gefühl, an den Ort gehen zu können, wo er noch vor kurzer Zeit gewesen war. Da sie so lange, so gänzlich von ihm getrennt gewesen war, so kam es ihr schon als eine Wiedervereinigung vor, wenn sie nur sein Haus sehen, — wenn sie nur in das Zimmer treten konnte, wo er noch an demselben Morgen gesessen.

Dieser Gedanke verlieh ihr neues Leben, und dann folgte ihr wieder die Illusion in ihrer Peri-Maske; das sanfte Schlagen der Flügel fächelte ihre Wange, und die von dem blauen Sommerhimmel herkommende Luft führte eine Stimme mit sich, die folgende Worte flüsterte:

„Robert kann ja nach Hause kommen, während du noch in seinem Hause bist; und dann kannst du ihm wenigstens ins Gesicht schauen, — dann kannst du ihm wenigstens die Hand geben. Vielleicht darfst du dich eine Minute lang neben ihn setzen!"

„Stille!" lautete ihre strenge Antwort; aber sie liebte den Tröster und die Tröstung.

Wahrscheinlich erspähete Miß Moore vom Fenster aus, durch die dichten Gartengesträuche hindurch, das schimmernde, flatternde weiße Gewand Carolinens, denn sie kam ihr entgegen. Gerade, steif, phlegmatisch, wie gewöhnlich, ging sie auf Caroline zu; keine Eile, kein Entzücken durfte je der Würde ihrer Bewegungen Eintrag thun; aber sie lächelte, und es freute sie, die Wonne ihrer Schülerin zu erblicken, — ihren Kuß, sowie den sanften, wohlthuenden Druck ihrer Umarmung zu fühlen.

Sie führte Caroline zärtlich ins Haus hinein, — halb getäuscht und ganz und gar geschmeichelt.

Halb getäuscht! Wäre dem nicht so gewesen, so würde sie ihre Cousine höchst wahrscheinlich nicht zum Pförtchen hereingelassen, oder dieselbe wieder hinausgeführt haben. Hätte sie genau gewußt, auf wessen Rechnung der größte Theil dieser kindlischen Freude kam, so

würde Hortense sich wahrscheinlich geärgert haben und in Wuth gerathen sein. Schwestern lieben es nicht, wenn junge Damen sich in ihre Brüder verlieben; es scheint, wenn nicht anmaßend, albern, schwach, — eine Selbsttäuschung, — ein abgeschmackter Irrthum. Sie lieben ja diese Herren nicht, — wie groß auch ihre schwesterliche Liebe zu ihnen sein mag, — und daß Andere es sich herausnehmen, dieselben zu lieben, kommt ihnen als höchst abenteuerlich und widernatürlich vor. Mit einem Worte, die erste Bewegung, die durch eine Entdeckung hervorgerufen wird (ein Gleiches ist bei vielen Eltern der Fall, wenn sie ausfindig machen, daß ihre Kinder sich verliebt haben), ist eine Bewegung der Ungeduld und der Verachtung. Zwar berichtigt die Vernunft — wenn die Leute vernünftig sind, — mit der Zeit das falsche Gefühl; sind sie aber unvernünftig, so wird das Gefühl nie berichtigt, und dann wird die Schwiegertochter oder der Schwiegersohn bis ans Ende gehaßt.

„Du hattest nach meinem Briefchen wohl erwartet, daß Du mich allein finden würdest," bemerkte Miß Moore, als sie Caroline nach dem Parlour hinführte; „allein es ist dasselbe schon heute Morgen geschrieben worden, seit dem Mittagessen ist Gesellschaft gekommen."

Und als sie die Thüre öffnete, ließ sie ein weites carmesinrothes Gewand sehen, das den am Kamine stehenden Lehnsessel überwallte, — und darüber eine Haube, würdevoller und ehrfurchtgebietender, als eine Krone. Diese Haube war noch nie unter einem Hute nach der Cottage gekommen: nein, es war dieselbe in einem großen Beutel, oder, richtiger, in einem schwarzseidenen Ballon von mittlerer Größe, der durch Fischbeine ausgespannt erhalten wurde, hergebracht worden. Die Krausen der Haube standen wenigstens eine Viertelelle weit um das Gesicht der Person her, welche die Haube trug: die Bänder, die in Schleifen und Rundfalten prangten,

gehörten zu jener Art, die man Liebesbänder nennt: von diesen war ein großes Quantum, ja, ich kann wohl sagen, ein sehr großes Quantum vorhanden.

Mrs. Yorke trug die Haube — und es stand ihr dieselbe gut: sie trug auch das Kleid, — und es stand ihr dasselbe nicht minder gut.

Die besagte große Dame war gekommen, um in freundnachbarlicher Weise bei Miß Moore den Thee zu trinken. Es war dieß eine fast ebenso große und fast ebenso seltene Gunstbezeugung, als wenn die Königin uneingeladen und unangemeldet zu einem ihrer Unterthanen käme, um bei ihm zu speisen. Einen höheren Beweis von Auszeichnung konnte sie nicht geben, — sie, die es im Allgemeinen verschmähete, Besuche zu machen und bei Andern den Thee zu trinken, — sie, die jedes Mädchen und jede Matrone der Nachbarschaft verachtete, und als „Klatschen" stigmatisirte.

Indessen konnte man sich darüber nicht täuschen: Miß Moore stand bei ihr in hoher Gnade. Sie hatte dieß mehr, denn einmal, bewiesen; — sie hatte es bewiesen, indem sie an Sonntagen auf dem Kirchhofe stehen blieb, um mit ihr zu sprechen; sie hatte es bewiesen, indem sie sie in fast gastfreundschaftlicher Weise einlud, nach Briarmains zu kommen; — und sie hatte es jetzt bewiesen, indem sie sich zu einem persönlichen Besuche herabgelassen.

Ihre Gründe, indem sie sich so überaus gnädig zeigte, waren, daß — wie sie sich selbst ausdrückte, — Miß Moore ein Frauenzimmer sei, das sich in ihrem Benehmen und in ihrer Unterhaltung auch nicht die geringste Leichtfertigkeit zu Schulden kommen lasse, sowie daß dieselbe, als Fremde, den Mangel einer sie begönnernden Freundin fühlen müsse. Sie hätte hinzusetzen können, daß ihr schlichtes Aussehen, ihre unzierliche, steife Manier, sich zu kleiden, und ihr phlegmatisches, unanziehendes Wesen bei ihr ebenso viele weitere Empfehlungen wären. So viel ist wenigstens gewiß, daß

Damen, die sich durch die entgegengesetzten Eigenschaften auszeichnen, daß Damen, welche durch ihre Lebendigkeit und ihre elegante Kleidung Bewunderung erregten, nicht oft durch ihren Beifall erfreut wurden. Was immer Herren an Frauenzimmern zu bewundern pflegen, verdammte Mrs. Yorke; und was dieselben übersehen oder verachten, patronisirte sie.

Caroline ging mit einiger Schüchternheit auf die gewaltige Matrone zu. Sie wußte von Mrs. Yorke nur wenig, und war, als die Nichte eines Pfarrers, im Zweifel, welcher Empfang ihr werden würde.

Es war derselbe ein recht kühler, und sie war froh, ihre Niederlage dadurch verbergen zu können, daß sie sich wegwandte, um den Hut abzunehmen. Auch sah sie es, als sie sich setzte, gar nicht ungern, wie eine kleine Person in blauem Rocke und Gürtel sich alsbald zu ihr hinmachte. Die besagte kleine Person fuhr, gleich einer Fee, neben dem Sessel der großen Dame auf, wo sie auf einem Schemel gesessen hatte, — vor den Blicken der andern geschützt durch die Falten des weiten rothen Kleides.

Das Kind rannte auf Miß Helstone zu, umhalsete sie ganz unceremoniös, und verlangte einen Kuß.

„Meine Mutter ist nicht höflich gegen Sie gewesen," sagte die Bittstellerin, als sie einen lächelnden Kuß erhielt und zurückgab; „und Rose dort nimmt gar keine Notiz von Ihnen: es ist so Beider Weise. Wäre, anstatt Ihrer, ein weißer Engel mit einer Sternenkrone in dieses Zimmer hereingekommen, so würde Mutter steif mit dem Kopfe nicken, Rose aber würde den Kopf nicht einmal in die Höhe heben. Ich aber will Ihre Freundin sein: ich habe Sie stets geliebt!"

„Jessie, zähme doch Deine Zunge, und sei nicht so dreist!" sprach Mrs. Yorke.

„Aber, Mutter, Sie sind ja so kalt, wie Eis!" hielt Jessie entgegen, „Miß Helstone hat Ihnen ja nie Et-

was zu Leide gethan: warum können Sie nicht freundlich gegen sie sein?

„Sie sitzen so steif da, und sehen so kalt aus, und sprechen so trocken: warum denn?

„So behandeln Sie gerade Miß Shirley Keelbar, sowie jede andere junge Dame, die in unser Haus kommt.

„Und Du, Rose, dort, — gibt es so ein Aut — Aut, — ich habe das Wort vergessen, aber es bedeutet eine Maschine in Gestalt eines menschlichen Wesens.

„Wie dem nun auch sein mag, Ihr Beide werdet noch jede Seele von Briarmains vertreiben: — Martin sagt das oft!"

„Ich soll ein Automat sein? Gut! Laß mich also gehen!" sagte Rose, von einer Ecke aus sprechend, wo sie auf dem Teppiche, am Fuße eines Bücherregals, saß, und einen offenen Band auf den Knien liegen hatte. „Miß Helstone, — wie befinden Sie sich?" setzte sie hinzu, einen kurzen Blick auf die angeredete Person werfend, und dann wieder ihre grauen, bemerkenswerthen Augen auf das Buch heftend, und in demselben wieder mit vieler Aufmerksamkeit lesend.

Caroline heftete einen verstohlenen, ruhigen Blick auf das Kind. Sie ruhete auf dem jungen, absorbirten Gesichte, und beobachtete eine gewisse unbewußte Mundbewegung, während das Mädchen las, — eine Bewegung voller Charakter.

Caroline hatte einen richtigen Takt und einen feinen Instinkt: sie fühlte, daß Rose Yorke ein eigenes Kind sei, — ein Kind, wie es wenige gebe: sie wußte, wie sie dieselbe zu behandeln hatte. Sie näherte sich ihr ganz ruhig, — kniete neben ihr auf dem Teppich hin, und schaute über ihre kleine Schulter weg in ihr Buch. Es war ein Roman von Mrs. Radcliffe, — betitelt „der Italiener."

Caroline las mit ihr fort, ohne eine Bemerkung zu machen.

Es stand nicht lange an, so erwies ihr Rose die Aufmerksamkeit, daß sie sie, ehe sie das Blatt umwandte, fragte:

„Sind Sie mit der Seite fertig?"

Caroline nickte bloß mit dem Kopfe.

„Gefällt es Ihnen?" fragte Rose nach einer Weile.

„Es ist schon lange her, daß ich das Buch gelesen habe. Ich war damals noch ein Kind, und konnte mich gar nicht mehr von dem Buche losreißen."

„Warum?"

„Es schien mir so viel zu versprechen, — ich hatte eine solche Ahnung von einer überaus seltsamen Geschichte, die nun kommen werde."

„Und wenn man in dem Buche liest, so ist es Einem, als ob man weit weg wäre von England, — als ob man wirklich in Italien wäre, — unter einer andern Art Himmel, — unter jenem blauen südlichen Himmel, den Reisende beschreiben."

„Du fühlst das, Rose?"

„Es weckt in mir das Verlangen, zu reisen, Miß Helstone."

„Wenn Du einmal ein erwachsenes Frauenzimmer bist, so kannst Du vielleicht diesen Deinen Wunsch befriedigen."

„Ich werde die nöthigen Mittel und Wege finden, um dieses Vorhaben auszuführen, wenn man mich reisen lassen will. Ich kann nicht immer und ewig in Briarfield bleiben. Die ganze Welt ist nicht sehr groß im Vergleiche mit der Schöpfung: ich muß wenigstens die Außenseite unseres runden Planeten sehen."

„Wie viel von dessen Außenseite?"

„Zuerst die Hemisphäre, in der wir leben, — und dann die andere. Mein Leben soll ein Leben sein, — und nicht eine bewußtlose Verzuckung, wie die der im Marmor begrabenen Kröte, noch auch ein langer, lang-

samer Tod, wie der Ihrige im Pfarrhause von Briarfield."

„Wie der meinige? Was willst Du damit sagen, Kind?"

„Heißt das nicht eines langweiligen Todes sterben, wenn man immer und ewig in jenem Hause eingeschlossen leben muß, — einem Orte, der, wenn ich daran vorbeigehe, mich immer an ein befenstertes Grab erinnert? Nie sehe ich an der Thüre eine Bewegung, — nie höre ich einen Laut aus demselben hervorgehen: ich glaube sogar, daß den Kaminröhren nie Rauch entsteigt. Was thun Sie denn dort?"

„Ich nähe, — ich lese, — ich lerne meine Aufgaben."

„Sind Sie dabei glücklich?"

„Wäre ich wohl glücklicher, wenn ich allein in fremden Länder umherwanderte, wie Du zu thun beabsichtigest?"

„Weit glücklicher, wenn Sie auch gar nichts Anderes thäten, als daß Sie umherwanderten. Vergessen Sie indessen nicht, daß ich bei meinen Wanderungen einen Zweck verfolgen werde; würden Sie aber auch nur immer und ewig fortreisen, wie eine bezauberte Dame in einem Feenmährchen, so könnten Sie doch glücklicher sein, als jetzt.

„Sie würden an einem einzigen Tage an gar manchen Hügeln, Wäldern und Wassern vorüberkommen, — und alle diese Gegenstände würden ewig ein anderes Aussehen haben, je nachdem die Sonne schiene oder umwölkt, — je nachdem das Wetter naß oder schön, finster oder hell wäre.

„Im Pfarrhause von Briarfield aber ändert sich Nichts; der Gyps, — der Zimmerdecken, — die Tapeten an den Wänden, — die Vorhänge, — die Teppiche, — die Stühle bleiben immer und ewig dieselben!"

„Ist denn Veränderung zum Glücke nothwendig?"

„Ja."

„Ist sie damit synonym?"

„Ich weiß es nicht, aber ich fühle, daß Monotonie und Tod fast dasselbe sind."

Hier nahm Jessie das Wort.

„Ist sie nicht verrückt?" fragte sie.

„Aber Rose," fuhr Caroline fort, „ich fürchte, ein Wanderleben würde, für mich wenigstens, enden, wie die Geschichte, die du liesest, — das heißt, in Enttäuschung, in Leere, und in Verdruß."

„Endet so der Italiener?"

„Es kam mir so vor, als ich das Buch las."

„Es ist besser, Alles zu versuchen, und Alles eitel zu finden, als Nichts zu versuchen, und ein fades Dasein dahinzuschleppen. Wer Letzteres thut, macht sich der Sünde des Mannes schuldig, der sein Talent begrub, — der verächtliche Faulenzer!"

„Rose," bemerkte Mr. Yorke, „wahrhafte Befriedigung gewinnt man nur dadurch, daß man seine Pflicht thut."

„Ganz richtig, Mutter! Und wenn mein Herr und Schöpfer mir zehn Talente gegeben hat, so ist es meine Pflicht, damit zu wuchern, und noch zehn Talente damit zu gewinnen. Nicht in dem Staube eines Hausschrankes soll das Geld begraben werden. Ich mag es nicht in einen Theetopf mit zerbrochener Schnauze legen, und diesen unter anderem Theegeschirr in eine Kammer stellen. Ich mag es nicht Ihrem Arbeitstische anvertrauen, wo es unter Haufen wollener Strümpfe ersticken würde. Ich mag es nicht in den Leinwandschrank gefangen legen, um dann unter den Betttüchern Leichentücher zu finden; und am Wenigsten, Mutter, — (hier stand sie vom Boden auf) — und am Allerwenigsten mag ich es in eine Schüssel voll kalter Kartoffeln legen, auf daß es mit Butter, Brod, Backwerk und Schinken auf die Bretter der Speisekammer gestellt werde."

Hier hielt sie inne.

Nach einer Weile fuhr sie also fort:

„Mutter, der Herr, der jedem von uns sein Talent gegeben, wird einst kommen, und von jedem Rechenschaft verlangen. Der Theetopf, — der alte Strumpf, — der leinene Fetzen, — die Schüssel werden in gar manchem Hause ihr todtes Depositum zurückgeben: erlauben Sie Ihren Töchtern wenigstens, daß sie ihr Geld zu den Wechslern thun, damit sie, wenn der Herr kommt, im Stande sind, ihm das Seinige sammt Zinsen zurückzuzahlen."

„Rose, hast Du Dein Modelltuch mitgebracht, wie ich Dir gesagt?"

„Ja, Mutter."

„So setze Dich, und nähe eine Reihe!"

Rasch setzte sich Rose, um zu thun, wie ihr befohlen worden.

Nach einer Pause von zehn Minuten, während welcher das Kind mit geschäftigem Eifer seiner Arbeit oblag, fragte die Mutter:

„Hältst Du Dich nun für bedrückt, — für ein Opfer?"

„Nein, Mutter."

„Wenn ich Deine Tirade recht verstanden habe, so war dieselbe Nichts, als eine Protestation gegen alle weibliche und häusliche Arbeit."

„Sie mißverstanden mich, Mutter. Es sollte mir Leid thun, wenn ich nicht nähen lernte: Sie thun wohl daran, daß Sie mich es lehren, und daß Sie mich zur Arbeit anhalten!"

„Auch zur Ausbesserung der Strümpfe Deines Bruders und zum Säumen von Betttüchern?"

„Ja."

„Wozu dann aber das Toben und Eifern dagegen?"

„Soll ich nichts Anderes, als das thun? Ich will das thun, und dann will ich mehr thun. Nun, Mutter, habe ich gesagt, was ich sagen wollte. Ich bin nun

zwölf Jahre alt, und werde nicht mehr von Talenten sprechen, so lange ich nicht sechzehn bin: vier Jahre werde ich ein fleißiges Lehrmädchen sein: mit Vergnügen werde ich von Ihnen Alles lernen, was Sie mich lehren können.“

„Sie sehen, Miß Helstone, was für Töchter ich habe,“ bemerkte Mrs. Yorke. „Sie sehen, wie altklug sie sind! Ich möchte lieber dieses — ich ziehe das vor, — so lautet Jessie's Kuckuks Lied, während Rose den kühnen Ruf: Ich will, und ich will nicht! hören läßt.“

„Ich gebe einen Grund dafür an, Mutter; und dann läßt sich mein Ruf, wenn er auch kühn ist, doch nur einmal im Jahre hören. Um die Zeit meines Geburtstages treibt mich stets der Geist, über meine eigene Unterweisung und Leitung einen Orakelspruch hören zu lassen. Ich spreche ihn aus und kümmere mich dann nicht weiter darum; an Ihnen ist es, Mutter, zu hören, oder nicht zu hören!“

„Ich möchte allen jungen Damen rathen,“ fuhr Mrs. Yorke fort, „vor ihrer Heirath, und ehe sie selbst Kinder bekommen, den Charakter derjenigen zu studiren, mit denen sie zufällig zusammentreffen, und wohl zu zu überlegen, ob sie die Verantwortung, die Arbeit, die beständige Last und Mühe auf sich nehmen mögen, die Sorglosen zu leiten, die Eigensinnigen zu überzeugen, die Besseren zu bilden und zu erziehen.“

„Bei einiger Liebe zu den Kindern dürfte das aber schwer nicht sein,“ fiel Caroline ein. „Mütter lieben ihre Kinder überaus zärtlich, — fast mehr, als sich selbst.“

„Schöne Worte, recht schöne Worte! recht sentimental! Ich sehe, daß der rauhe, praktische Theil des Lebens Ihnen noch unbekannt ist, junge Miß!“

„Aber, Mrs. Yorke, wenn ich ein kleines Kind in die Arme nehme — zum Beispiel, das Kind der ersten besten armen Frau, — da fühle ich, daß ich das hilf-

lose Geschöpf ganz besonders liebe, obgleich ich nicht die Mutter desselben bin. Ich könnte fast Alles mit Freuden für dasselbe thun, wenn es ganz und gar meiner Sorgfalt überlassen bliebe, — wenn es ganz von mir abhängig wäre."

„Ah, Sie fühlen. Ja, ja! Jetzt mag das wohl sein: Sie lassen sich gar viel von Ihren Gefühlen leiten, und ohne Zweifel halten Sie sich für eine recht lebhaft empfindende, fein fühlende Person. Wissen Sie auch, daß Sie mit all' diesen romantischen Ideen es dahin gebracht, daß Ihre Gesichtszüge einen recht zieraffenmäßigen Ausdruck angenommen haben, der sich besser für eine Romanheldin schickt, als für ein Frauenzimmer, das in der wirklichen Welt durch ihren gesunden Menschenverstand fortkommen soll?"

„Nein, ich weiß das gar nicht, Mrs. Yorke."

„Sehen Sie ein Bischen in den hinter Ihnen hangenden Spiegel. Vergleichen Sie das Gesicht, das Sie darin sehen, mit dem eines früh aufstehenden, hart arbeitenden Mädchens."

„Mein Gesicht ist blaß, allein es ist nicht sentimental, und die meisten Milchmädchen, wie roth und kräftig sie immer sein mögen, sind dümmer, und durch ihre Erziehung weniger in den Stand gesetzt, sich in in der Welt fortzuhelfen, als ich. Ich denke von Tag zu Tag richtiger, als gewöhnliche Milchmädchen; mithin würde ich auch aus Ueberlegung da vernünftig handeln, wo sie, aus Mangel an Ueberlegung, schwach handeln."

„O nein! Sie würden sich durch Ihre Gefühle beeinflussen lassen. Sie würden durch den ersten besten Impuls geleitet werden."

„Natürlich würde ich oft durch meine Gefühle influenzirt werden: dazu sind sie mir gegeben worden. Wenn meine Gefühle mich lieben heißen, dann muß und werde ich lieben, und hoffentlich werden, wenn ich je einmal einen Mann und Kinder bekomme, meine Gefühle mich veranlassen, dieselben zu lieben. Hoffentlich

werden in diesem Falle alle meine Impulse recht stark sein, und mich zum Lieben zwingen."

Caroline fand ein Vergnügen, dieses mit vieler Emphase zu sagen: sie fand ein Vergnügen daran, weil sie es in Mrs. Yorke's Gegenwart zu sagen wagte. Es kümmerte sie nicht, und sie fragte sich nicht, ob als Antwort darauf ungerechte Sarkasmen gegen sie geschleudert werden könnten.

Sie erröthete, nicht vor Zorn, sondern vor Aufregung, als die unfreundliche Matrone ganz kalt also antwortete:

„Vergeuden Sie doch Ihre dramatischen Effecte nicht! Es war das recht gut gesagt, — es war ganz fein; allein ich kenne zwei Frauenzimmer, auf die das lediglich keine Wirkung hervorbringt: — es sind dieß eine alte Frau und eine alte Jungfer. Es hätte ein unbeschäftigter Herr hier sein sollen. Steckt etwa Mr. Robert nicht hinter einem der Vorhänge?"

Hortense, die während des größten Theils des Gesprächs in der Küche gewesen war, um die Bereitung des Thees zu betreiben, konnte noch nicht recht verstehen, was Mrs. Yorke denn eigentlich meinte. Sie antwortete mit ziemlich verlegener Miene, daß Robert zu Whinbury wäre.

Mrs. Yorke ließ ihr eigenthümliches kurzes Gelächter hören.

„Nur gerade zu, Miß Moore!" sagte sie in begönnernder Weise. „Es steht Ihnen gleich, meine Frage so buchstäblich zu nehmen, und so einfältig zu beantworten. Ihr Geist weiß Nichts von Intriguen. Es könnten seltsame Dinge um Sie her vorgehen, ehe Sie es nur merkten: Sie gehören nicht zu der Klasse derjenigen Leute, welche die Welt „„abgeschlagen"" nennt."

Diese zweideutigen Complimente schienen Hortense ganz und gar nicht zu gefallen.

Sie richtete sich auf, runzelte ihre schwarzen Augenbrauen, sah aber immer noch verlegen aus.

„Ich bin von meiner Kindheit an stets meiner Scharfsicht und meines gesunden Urtheils wegen bekannt gewesen," entgegnete sie; denn sie that sich insbesondere Etwas auf den Besitz dieser Eigenschaften zu gute.

„Sie haben gewiß nie Pläne geschmiedet, um einen Mann zu bekommen, — ich möchte darauf wetten," fuhr Mrs. Yorke fort; „und da steht Ihnen nicht die nöthige Erfahrung zu Gebot, wenn es sich darum handelt, die Pläne Anderer zu entdecken."

Caroline fühlte diese freundliche Sprache da, wo sie, nach dem Willen der wohlwollenden Sprecherin, dieselbe fühlen sollte, — das heißt, in ihrem innersten Herzen. Sie konnte nicht einmal die auf sie abgeschossenen Pfeile abwenden: für den Augenblick war sie durchaus vertheidigungslos: hätte sie geantwortet, so würde sie eben dadurch zugegeben haben, daß dieselben getroffen.

Mrs. Yorke fühlte, als sie auf sie hinsah, und Caroline unruhig, mit niedergeschlagenen Augen, mit schmerzlich brennender Wange so da saß, und ihre Gestalt in ihrer gebückten Haltung und in ihrem unbewußten Zittern all' die Demüthigung und all' den Kummer ausdrückte, so sie empfand, daß sie die Leidende leicht zu ihrem Opfer machen könne. Die seltsame Frau hatte eine natürliche Antipathie gegen alles bängliche und empfindsame Wesen, — gegen ein nervöses Temperament, auch war ein hübsches, feines, jugendliches Gesicht bei ihr kein Empfehlungsbrief. Selten fand sie alle diese ihr verhaßten Eigenschaften in einem einzigen Individuum vereinigt: noch seltener fand sie dieses Individuum ganz ihrer Willkühr preisgegeben, — unter Umständen, wo sie dasselbe gehörig demüthigen und vernichten konnte. An dem fraglichen Nachmittage war sie nun zufällig besonders mürrisch und gallsüchtig — war sie so geneigt, wie nur möglich, Andere anzugreifen und zu verwunden.

Ihren großen Kopf senkend, nahm sie einen neuen Anlauf.

„Ihre Cousine Hortense ist eine treffliche Schwester, Miß Helstone. Damen, die nach Hollow's Cottage kommen, um dort das Glück ihres Lebens zu versuchen, können durch einige kleine geschickte Kunstgriffe sich bei der Herrin des Hauses beliebt machen: und so haben sie dann gewonnenes Spiel. Sie sind wahrscheinlich gern um Ihre Cousine, Miß?"

„Um meinen Cousin?"

„O nein, ich meine natürlich die Cousine, — die Dame."

„Hortense ist und war stets freundlich gegen mich."

„Jede Schwester, die einen ledigen Bruder hat, der nicht allzu übel ist, wird von ihren ledigen Freundinnen als sehr freundlich und gütig angesehen."

„Mrs. Yorke," sagte Caroline, die Augen langsam aufschlagend, deren blaue trübe Sterne zu gleicher Zeit wieder hell wurden, und standhaft und voll glänzten, während die Gluth der Scham ihre Wange verließ, und diese eine bleiche, feste Farbe annahm: „Mrs. Yorke, darf ich fragen, was Sie mit diesen Worten meinen?"

„Ich wollte Ihnen nur eine kleine Lection geben; ich wollte Ihnen sagen, daß Sie sich der Offenheit befleißigen sollten; ich wollte Ihnen nur die List und das falsche Sentiment entleiden."

„Brauche ich diese Lection?"

„Die meisten jungen Damen unserer Zeit brauchen dieselbe. Sie sind ganz und gar eine moderne junge Dame; — Sie haben ein krankhaftes Wesen, — Sie sind weichlich, — Sie geben vor, daß Sie die Abgeschiedenheit lieben, — was wohl bedeuten soll, daß Sie in der gewöhnlichen Welt nur Wenig finden, was Sie als Ihrer Sympathie würdig erachten. Die gewöhnliche Welt, die ehrlichen Leute, wie man sie tagtäglich findet, sind besser, als Sie glauben, — weit besser, als ein romanhaftes, bücherlesendes Rotznäschen von einem

Mädchen sein kann, das ihre Nase kaum je über die Gartenmauer ihres Oheims, des Pfarrers, hinausstreckt."

„Von der Sie folglich auch Nichts wissen. Erlauben Sie mir, — es liegt aber in der That wenig daran, ob Sie mir es erlauben oder nicht, — Sie haben mich angegriffen, ohne daß ich Ihnen irgend welchen Anlaß dazu gab: ich werde mich daher auch ohne weitere Apologie vertheidigen.

„Was meine Beziehungen zu meiner Cousine und meinem Cousin betrifft, so kennen Sie dieselben gar nicht. In einem Anfalle übler Laune haben Sie es versucht, dieselben durch willkührliche Unterstellungen zu vergiften, die weit listiger sind, und weit mehr Falschheit verrathen, als irgend Etwas, was Sie mir gerechter Weise zur Last legen können.

„Daß ich blaß bin, und bisweilen schüchtern aussehe, geht Sie lediglich Nichts an. Daß ich gern Bücher lese und gemeinen Klatschereien abgeneigt bin, geht Sie noch weniger an; daß ich ein romanhaftes Rotznäschen von einem Mädchen bin, ist eine pure Muthmaßung von Ihrer Seite: ich habe nie romanhafte Gefühle gegen Sie, noch gegen irgend Jemand, den Sie kennen, ausgesprochen; daß ich des Pfarrers Nichte bin, ist kein Verbrechen, obgleich Sie vielleicht so engherzig sind, um eine solche Meinung zu hegen.

„Sie können mich nicht leiden, — und haben keine gerechte Ursache dazu; behalten Sie daher den Ausdruck Ihres Hasses für sich selbst. Sollten Sie aber in Zukunft denselben auf eine für mich lästige Weise an den Tag legen, so werde ich Ihnen noch minder scrupulös antworten."

Sie schwieg, und saß, schneeweiß vor Aufregung, ruhig da. Sie hatte in dem klarsten ihrer Töne gesprochen, — weder geschwind, noch laut; aber ihre Silberlaute durchbebten das Ohr. Das Blut in ihren Adern rann ebenso rasch, als unsichtbar.

Mrs. Yorke ärgerte sich nicht über die mit so schlichter

Strenge gesprochenen, und von einem so ruhigen Stolze eingegebenen, tadelnden Worte. Sie wandte sich ganz kalt zu Miß Moore hin, und sagte, während sie mit ihrer Haube beifällig nickte:

„Es fehlt ihr wahrlich nicht an Muth. Sprechen Sie stets so aufrichtig, wie eben jetzt,“ fuhr sie fort, „dann kann es Ihnen nicht fehlen.“

„Ich weise ein so beleidigendes Lob zurück,“ lautete die Antwort, die in demselben reinen Tone und mit demselben klaren Blicke gegeben wurde. „Ich weise einen durch Insinuationen vergifteten guten Rath von mir. Ich habe das Recht, zu sprechen, wie ich es für passend erachte: Nichts verpflichtet mich, so zu sprechen, wie Sie es haben wollen. Weit entfernt, daß ich stets so sprechen möchte, wie eben jetzt, werde ich im Gegentheil nie Jemand in so strengem Tone, oder mit so harten Worten anreden, es sei denn, daß ich auf eine durch Nichts verschuldete Beleidigung zu antworten habe.“

„Mutter, nun haben Sie einmal Eine gefunden, die Ihnen gewachsen ist!“ sprach die kleine Jessie, die die Scene nicht wenig zu erbauen schien.

Rose dagegen hatte das Ganze angehört, ohne daß sie das Gesicht im Mindesten verzog. Nun sprach sie:

„Nein! Miß Helstone ist meiner Mutter nicht gewachsen, — denn sie ärgert sich: meine Mutter würde sie in wenigen Wochen zu Tode ärgern. Shirley Keeldar versteht das besser. Mutter, es ist Ihnen noch nicht gelungen, Miß Keeldar's Gefühle zu verletzen. Sie trägt unter ihrem seidenen Kleide einen Panzer, durch den Sie nicht dringen können.“

Mr. Yorke beklagte sich oft darüber, daß seine Kinder kleine Aufrührer wären. Es war doch seltsam, daß sie mit all' ihrer Strenge, — daß sie mit all' ihrem „herzhaften Wesen“ gar keine Gewalt über sie erlangen konnte: ein Blick von ihrem Vater vermochte mehr über sie, als eine lange Strafpredigt von ihr.

Miß Moore, — der ihre Stellung als Zeugin bei

einem Streite, an dem sie keinen Antheil nahm, überaus unangenehm war, weil sie dabei einen untergeordneten, höchst unbedeutenden Posten einnehmen mußte, — bot jetzt ihre ganze Würde auf, und machte sich bereit, eine Rede zu halten, die beweisen sollte, daß beide Theile im Unrechte wären, und es jeder Streiterin klar machen sollte, daß sie alle Ursache hätte, sich zu schämen, und sich demüthig dem überlegenen Verstande der eben mit ihr sprechenden Person zu fügen. Zum Glücke für ihre Zuhörerinnen hatte ihre Anrede noch nicht über zehn Minuten gedauert, als Sarah's Hereintreten mit dem Theebrette ihr Aufmerksamkeit erstlich auf das Factum, daß das genannte Mädchen einen vergoldeten Kamm in ihrem Haare hatte, und ein rothes Halstuch trug, — und zweitens, da sie in spitziger Weise gemahnt wurde, auf die Pflicht des Theemachens lenkte.

Als das Mahl vorüber war, versetzte Rose sie wieder in ihre frühere gute Laune, indem sie ihr ihre Guitarre herbrachte, — sie bat, daß sie ihr ein Lied singen möchte, und sie nachher in ein verständiges und scharfes Kreuzverhör über das Guitarrespiel und die Musik im Allgemeinen verwickelte.

Unterdessen wandte Jessie ihre ganz Aufmerksamkeit Carolinen zu. Auf einem Schemel zu ihren Füßen sitzend, sprach sie mit ihr; — zuerst über Religion, dann über Politik. Jessie war gewohnt, zu Hause viel von dem, was ihr Vater über diese Gegenstände sagte, einzusaugen, und später wieder, in Gesellschaft, mit mehr Witz und Redefertigkeit, als Folgerichtigkeit oder Diskretion seine Meinungen, Antipathien und Sympathien im Detail wiederzugeben. Sie verhöhnte Caroline nicht wenig, weil sie ein Glied der etablirten Kirche war, und einen Geistlichen zum Oheim hatte. Zugleich sagte sie ihr, daß sie von dem Lande erhalten werde, und daß sie es sich zur Pflicht machen sollte, ihr Brod ehrlich zu verdienen, anstatt ein unnützes Leben zu führen, und

das Brod des Müßiggangs in Gestalt von Zehnten zu essen. Sofort ging Jessie zu einer Kritik des Ministeriums über, welches damals im Amte war, und würdigte dessen Verdienste. Sie erwähnte in ganz familiärer Weise die Namen Lord Castlereagh's und Mr. Perci- val's. Jede dieser hohen Personen schilderte sie in einer Weise, daß Moloch und Belial hätten damit zufrieden sein können. Der Krieg war ihr Nichts, als eine massenhafte Schlächterei, und Lord Wellington Nichts, als ein gedungener Schlächter.

Ihre Zuhörerin lauschte mit ungemeiner Erbauung. Jessie's Natur hatte etwas Humoristisches: es war unaussprechlich komisch, sie die bitteren Kritiken ihres Vaters in seinem nervigen, nordischen, dorischen Dialekte wiederholen zu hören: sie zeigte sich da als eine so herzhafte kleine Jakobinerin und Aufrührerin, als je eine in einem mousselinenen Kleide stak. Da sie von Natur nicht bösartig war, so war ihre Sprache nicht sowohl bitter, als pikant, und das ausdrucksvolle Gesichtchen verlieh jeder Phrase, welche das Interesse eines Zuschauers fesselte, einen eigenthümlichen Reiz.

Caroline schalt sie, als sie auf Lord Wellington schmähete, hörte aber mit unendlichem Entzücken eine darauf folgende Tirade, die dem Prinz-Regenten galt.

Jessie ersah alsbald aus dem Funkeln des Auges ihrer Zuhörerin und dem Lachen, das um die Lippen derselben spielte, daß sie endlich einen Gegenstand gefunden, der gefiele. Gar oft hatte sie gehört, wie beim Frühstücke an dem Tische ihres Vaters über den feisten „fünfzigjährigen Adonis" losgezogen wurde, und nun gab sie Mr. Yorke's Bemerkungen über dieses Thema wieder, — so ächt, wie sie von seinen Yorkshirer Lippen kamen.

Aber ich will nun von Jessie nicht weiter sprechen. Der Abend ist ein nasser, wilder Herbstabend. An dem Himmel ist nur eine Wolke; aber sie verhüllt denselben

von Pol zu Pol. Der Wind kann nicht ruhen: seufzend eilt er über Hügel hin, deren Umrisse düster, — die in dem Dämmerungslichte und in dem Nebel farblos sind. Der Regen hat den ganzen Tag gegen den Kirchthurm geschlagen: schwarz erhebt sich derselbe inmitten der Mauern des Kirchhofes: die Nesseln, — das lange Gras, — und alle Gräber triefen von Feuchtigkeit.

Dieser Abend erinnert mich zu stark an einen andern Abend, den ich vor einigen Jahren verlebt. Es war auch ein regnerischer, stürmischer Herbstabend, — an dem gewisse Personen, die an jenem Tage zu einem frischen Grabe auf einem ketzerischen Gottesacker gepilgert waren, an dem Herde eines fremden Hauses neben einem Holzfeuer saßen. Sie waren lustig und gesellig; aber jedes von ihnen wußte, daß eine nie wieder auszufüllende Lücke in ihrem Kreise gemacht worden. Sie wußten, daß sie Etwas verloren, das nie wieder ersetzt werden konnte, so lange sie auch lebten; und sie wußten, daß der stark fallende Regen in die feuchte Erde eindrang, die den Liebling, welchen sie verloren, bedeckte; — sie wußten, daß der traurige, seufzende Wind über ihrem begrabenen Haupte trauerte. Das Feuer erwärmte sie; das Leben und die Freundschaft breiteten noch ihre Segnungen über sie aus; aber Jessie lag kalt, einsam in ihrem Sarge; — nur der Rasen schützte sie vor dem Sturme.

Mrs. Yorke rollte ihr Strickzeug zusammen, und machte der musikalischen Lektion, sowie den politischen Erörterungen und ihrem Besuche in der Cottage schon so früh ein Ende, daß sie nach Briarmains zurückkommen konnte, ehe noch die sanfte Abendröthe den Himmel ganz verließ, oder ehe der Weg durch die Felder hin vom Abendthaue ganz feucht war.

Als die Dame mit ihren Töchtern fort war, fühlte Caroline, daß es nun auch an ihr sei, ihre Scharpe umzulegen, die Wange ihrer Cousine zu küssen und heimzutrippeln. Verweilte sie noch länger, so mußte es ja ganz dunkel werden, und dann hatte Fanny die Mühe, sie abzuholen. Zudem war es, wie sie sich erinnerte, im Pfarrhause Back- und Bügeltag: — und da hatte ja Fanny vollauf zu thun. Und dennoch konnte sie ihren Stuhl an dem kleinen Parlour-Fenster nicht verlassen. Von keinem Punkte aus konnte der Westen so lieblich erscheinen, wie von diesem Fensterchen aus, das von einer Guirlande von Jasmin umspielt war, dessen weiße Sterne und grünes Laub jetzt bloße graue, wie mit dem Bleistift gemachte Umrisse, — graziös in der Form, aber farblos — zu sein schienen, im Vergleich mit der in goldenem Lichte spielenden Fleischfarbe eines Sommer-Abends, — im Vergleich mit dem von Feuerfarben durchspielten Blau eines Augusthimmels, um acht Uhr Abends.

Caroline blickte nach dem Pförtchen hin, neben welchem hohe Stechpalmen sich erhoben; sie blickte nach dem dichten Rainweiden- und Mäusedorn-Hage hin, der den Garten umgab. Ihre Augen wollten mehr sehen, als bloße Gesträuche, ehe sie sich von dieser kleinen Landschaft abwandten: sie wollten eine gewisse menschliche Gestalt durch den Hag kommen und das Pförtchen durchschreiten sehen.

Endlich sah sie auch eine menschliche Gestalt, — ja sogar zwei: Frederick Murgatroyd ging mit einem Eimer Wasser vorüber; Joe Scott folgte nach: an seinem Zeigefinger bammelten die Schlüssel der Fabrik. Sie wollten Fabrik und Stall schließen und dann nach Hause gehen, da es Nacht wurde.

„Auch ich muß nun gehen," dachte Caroline, während sie halb aufstand, und seufzte.

„Dieß ist pure Thorheit, — herzbrechende Thorheit," setzte sie hinzu. „Fürs Erste wird er nicht kom-

men, wenn ich auch noch länger dabliebe; weil ich in meinem Herzen fühle, das Schicksal hat heute in sein ewiges Buch geschrieben, daß ich nicht die Freude haben solle, nach der ich mich sehne. Fürs Zweite würde meine Anwesenheit, wenn er in diesem Augenblicke hereinträte, ihm nur Kummer verursachen, und das Bewußtsein, daß es so sein müsse, würde die Hälfte meines Blutes in Eis verwandeln.

„Vielleicht würde seine Hand ganz kalt sein, vielleicht würde sie die meinige nicht einmal drücken, wenn ich sie in die seinige legte: sein Auge würde umwölkt sein, wenn ich dessen Strahl suchte.

„Ich würde jene Freundlichkeit erwarten, von der ich in vergangenen Tagen Spuren gesehen habe, — die sich zu einer Zeit kund gab, wo mein Gesicht, — oder meine Sprache, — oder meine Stimmung ihm in einem glücklichen Augenblicke gefiel: — nun würde ich nur noch ein finsteres, trübes Wesen entdecken. Es ist besser, wenn ich nach Hause gehe.“

Sie nahm ihren Hut von dem Tische, auf dem er lag, und wollte eben das Band knüpfen, als Hortense, ihre Aufmerksamkeit auf ein prachtvolles, in einem Glase auf demselben Tische stehendes Bouquet richtend, erwähnte, daß Miß Keeldar die Blumen an dem nämlichen Morgen von Fieldhead heruntergeschickt hätte. Sodann machte sie ihre Bemerkungen über die Gäste, die jetzt von der genannten Dame bewirthet wurden, sowie über das unruhige Leben, das dieselbe in der letzten Zeit geführt. Sofort kamen unterschiedliche Muthmaßungen darüber, ob denn der Erbin eine solche Unruhe auch erwünscht sein könne; und endlich drückte Hortense ihr Staunen darüber aus, daß dieselbe, da sie sich doch so ungern nach Andern richtete, kein Mittel fände, sich dieser Menge von Verwandten zu entledigen.

„Aber es heißt, sie wolle Mr. Sympson und seine Familie schlechterdings nicht gehen lassen,“ setzte sie

hinzu. „Sie wollten in der vergangenen Woche durchaus nach dem Süden abreisen, um den einzigen Sohn, der von einer längeren Reise zurückerwartet wird, zu empfangen. Sie besteht darauf, daß ihr Cousin Henry nach Yorkshire zu seinen Freunden kommen solle. Ich bin überzeugt, daß sie es zum Theil thut, um Robert und mich zu verbinden."

„In wie fern soll sie dadurch Robert und Dich verbinden?" fragte Caroline.

„Ei, ei, mein Kind, Du bist etwas stumpfsinnig. Weißt Du nicht — Du mußt oft gehört haben —"

„Ich muß Ihnen sagen, Ma'am," sagte Sarah, die Thüre öffnend, „die eingemachten Früchte, die ich in Syrup kochen sollte, — die Congfiters, wie Sie sie nennen, — sind alle in der Pfanne verbrannt."

„Les confitures! Elles sont brûlées? Ah, quelle négligence coupable! Coquine de cuisinière — fille insupportable!"

Und Mademoiselle nahm in aller Eile eine große leinene Schürze aus einem Schranke, band dieselbe über ihre schwarze Schürze, und stürzte „éperdue" in die Küche hinaus, aus welcher — wenn wir die Wahrheit gestehen sollen — ein mehr starker, als guter brenzlicher Geruch kam.

Die Herrin und die Magd hatten den ganzen Tag einander befehdet.

Der Gegenstand dieser Fehde waren gewisse schwarze Kirschen gewesen, die, so hart, wie Marmor, und so sauer, wie Schlehen, eingemacht werden sollten.

Sarah war der Meinung, daß Zucker die einzige orthodoxe Zuthat wäre, die in diesem Falle gebraucht werden könnte; Mademoiselle dagegen behauptete, — und bewies es mit der Praxis nnd Erfahrung ihrer Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, — daß Syrup, „mélasse," weit vorzuziehen wäre. Sie hatte sich eine Unklugheit zu Schulden kommen lassen, indem sie Sarah mit der Ueberwachung der die Früchte enthalten-

den Pfanne betraute, denn die geringe Sympathie, welche die Magd für den Inhalt hegte, hatte bei ihr eine gewisse Sorglosigkeit zur Folge gehabt, deren Resultat schwarzer, kohlenartiger Ruin war. Nun folgte ein gewaltiger Lärm, — Schimpfworte und Seufzer, die mehr laut, als tief oder wirklich waren.

Caroline, die sich abermals nach dem kleinen Spiegel hinwandte, strich die Ringeln von ihrer Wange zurück, um dieselben unter ihren ländlichen Hut zu zwängen, da sie sich überzeugt hielt, daß es nicht allein unnütz, sondern auch unangenehm wäre, länger dazubleiben, — als, bei dem plötzlichen Aufgehen der Hinterthüre, es in der Küche mit einem Male stille wurde. Die Zungen waren gezähmt, wie wenn sie durch Zügel und Gebiß angehalten worden wären.

„War es — war es — Robert?"

Oft — fast immer — ging er durch die Küche, wenn er vom Markte nach Hause kam. Aber nein: es war nur Joe Scott, der, nachdem er sich drei Mal in bedeutungsvoller Weise geräuspert, — jedes Räuspern sollte ein vornehmer Tadel dem sich herumzankenden Weibergeschlechte gegenüber sein, — sagte:

„So eben glaubte ich ein Knallen gehört zu haben?"

Niemand antwortete.

„Und," fuhr er pragmatisch fort, „da der Herr gekommen, und er hier durchpassiren wird, so hielt ich es für gut, hereinzukommen, und es Sie wissen zu lassen. Man darf nie in ein Haus voll Weiber kommen, ohne dieselben vorher davon in Kenntniß gesetzt zu haben. Da ist er: kommen Sie nur, Sir! Sie machten da einen kuriosen Spektakel, allein ich glaube nun, die Ruhe unter ihnen wieder hergestellt zu haben."

Eine andere Person trat jetzt in das Haus, — so viel konnte man hören.

Joe Scott fuhr mit seinen tadelnden Bemerkungen also fort:

„Was soll das heißen, daß hier Alles finster ist? Sarah, du liederliches Mensch, kannst du kein Licht anzünden? Die Sonne ist schon seit einer Stunde untergegangen. Er wird sich an euren Töpfen, Tischen, Pfannen und dergleichen Lumpenzeug die Schienbeine zerstoßen. Nehmen Sie sich vor dieser Pfanne in Acht, Sir! Sie haben dieselbe Ihnen in den Weg gestellt, gerade so, wie wenn sie es aus bösem Willen gethan hätten."

Auf die Bemerkungen Joe's folgte eine kleine Pause. Was während derselben vorging, konnte Caroline nicht hören, obgleich sie ihre ganze Aufmerksamkeit aufbot. Die Pause war, wie bemerkt, eine sehr kurze: ein Schrei unterbrach dieselbe, — ein Ausruf des Staunens, auf welchen ein Kuß folgte. Halb artikulirte Ausrufe folgten nach.

„Mon Dieu! mon Dieu! Est-ce que je m'y attendais!" waren die Worte, die man hauptsächlich unterscheiden konnte.

„Et tu te portes toujours bien, bonne soeur?" fragte eine andere Stimme, — gewiß, die Robert's.

Carolinen war ganz sonderbar zu Muthe. Einem Impulse gehorchend, dessen Weisheit sie nicht Zeit hatte in Zweifel zu ziehen, verließ sie das kleine Parlour, lief die Treppe hinauf und nahm oben am Geländer eine Stellung ein, von wo sie weitere Beobachtungen anstellen konnte, ehe sie sich zeigte. Es war jetzt schon lange, daß die Sonne untergegangen war: es war im Gange finster, — doch nicht so finster, daß sie nicht hätte sehen können, wie Robert und Hortense denselben bald darauf durchschritten.

„Caroline! Caroline!" rief Hortense einen Augenblick darauf, „venez voir mon frère!"

„Seltsam!" dachte Miß Helstone bei sich, „überaus seltsam! Was soll diese ungewohnte Aufregung wegen eines so alltäglichen Ereignisses, wie ein Zurückkommen

vom Markte ist, bedeuten? Sie hat hoffentlich den Verstand nicht verloren? Der verbrannte Syrup wird sie doch nicht verrückt gemacht haben?"

Sie kam etwas verwirrt herab. Ihre Verwirrung aber nahm zu, als an der Parlour-Thüre Hortense ihre Hand ergriff, und sie zu Robert hinführte, der, groß und düster, in leibhafter Gestalt sich gegen ein Fenster lehnte.

Hortense stellte sie ihrem Bruder mit einem Gemische von Aufregung und Feierlichkeit vor, gleich als ob sie einander noch nie gesehen hätten.

Solcher Art war die Vorstellung.

Neue, größere Verlegenheit! Er verneigte sich etwas ungeschickt, und begegnete, während er sich mit der Verlegenheit eines Fremden von ihr abwendete, dem zweifelhaften, durch das Fenster einfallenden Lichte. Es fiel dieses Licht auf sein Gesicht, und das Räthsel des Traumes (ein Traum schien es zu sein) erreichte seinen Höhepunkt: sie sah ein Gesicht, das Robert ähnlich, und Robert wieder unähnlich war.

„Was ist das?" sagte Caroline. „Täuscht mich mein Gesicht? Ist das mein Cousin?"

„Freilich ist es Dein Cousin?" sagte Hortense.

„Wer war denn aber die Person, die so eben durch den Hausgang schritt, — die so eben in das Zimmer trat?"

Caroline sah sich um, und sah einen neuen Robert, sah den wahren Robert, wie sie mit einem Male fühlte.

„Wohlan!" sagte er, über ihr fragendes, erstauntes Gesicht lächelnd, „welcher von uns ist es?"

„Ah! Du bist es!" lautete die Antwort.

Er lachte, und sprach:

„Ich glaube, daß Du Recht hast: und weißt Du auch, wer der ist? Du hast ihn noch nie gesehen, obgleich Du oft von ihm gehört hast."

Sie hatte nun ihre ganze Fassung wieder erlangt.

„Es kann nur Einer sein: Dein Bruder, da er Dir so ähnlich ist.“

„Du gescheidter kleiner Oedipus! — Mit Dir würde die Sphinx Nichts gewonnen haben! — Aber nun wollen wir uns zusammensetzen. Wechselt die Plätze! wechsle noch einmal den Platz, Louis, um sie recht zu verwirren. Welches ist nun Dein alter Geliebter, Lina?“

„Wie wenn es möglich wäre, sich zu täuschen, wenn Du sprichst! Du hättest Hortense sagen sollen, sie solle mich fragen, aber ihr seid einander nicht so ganz ähnlich: nur eure Größe, eure Gestalt und eure Farbe haben so viel Aehnlichkeit mit einander.“

„Und ich bin Robert, — nicht wahr?“ fragte der Neu-Angekommene, indem er eine erste Anstrengung machte, um seine anscheinend natürliche Schüchternheit zu überwinden.

Caroline schüttelte den Kopf sanft. Ein sanfter, ausdrucksvoller Strahl fiel von ihrem Auge auf den wahren Robert; derselbe sagte gar viel.

Sie durfte ihre Verwandten erst spät verlassen, Robert selbst nöthigte sie zum Dableiben. Fröhlich, einfach und gesprächig (fröhlich, diesen Abend wenigstens), ungewöhnlich gut aufgelegt, war sie eine zu angenehme Beigabe in dem Kreise der Cottage, als daß sich Jemand von ihr hätte gern trennen mögen. Louis schien ein von Natur etwas ernster, stiller, zurückhaltender Mann: allein die Caroline von diesem Abende, die, wie Du wohl weißt, verehrter Leser, durchaus nicht die gewöhnliche Caroline war, wußte es so anzugreifen, daß sein zurückhaltendes Wesen bald schwand und daß seine Ernsthaftigkeit einer froheren Laune Platz machte.

Er saß neben ihr und sprach mit ihr. Sie wußte schon, daß sein Beruf das Unterrichtsfach war; sie erfuhr jetzt, daß er einige Jahre lang Hofmeister von Mr. Sympson's Sohn gewesen; daß er mit ihm gereist und ihn nach dem Norden begleitet hätte. Sie fragte ihn, ob er mit seiner Stelle zufrieden sei, bekam aber als

Antwort einen Blick, der sie zu keinen weiteren Fragen ermuthigte.

Dieser Blick weckte Carolinens ganze Sympathie; dieser Ausdruck erschien ihr als ein gar trauriger, wenn sie Louis in sein verständiges Gesicht blickte, denn er hatte wirklich ein verständiges Gesicht, — wenn dasselbe auch, nach ihren Begriffen, neben dem Robert's nicht hübsch war.

Sie wandte sich um, um einen Vergleich zwischen beiden Gesichtern anzustellen. Robert lehnte sich, ein Bischen hinter ihr, gegen die Wand, blätterte in einem mit Kupferstichen ausgestatteten Buche, und hörte wahrscheinlich zu gleicher Zeit das Zwiegespräch zwischen ihr und Louis an.

„Wie konnte ich doch glauben, daß sie einander ähnlich seien?“ fragte sie sich. „Nun sehe ich, daß Louis Hortense gleicht, nicht Robert.“

Und dieß war zum Theil wahr: er besaß eher die kürzere Nase und die längere Oberlippe seiner Schwester, als die feinen Züge seines Bruders: sein Mund und sein Kinn waren ganz wie bei ihr geformt, — Alles weniger entschieden, genau, und klar, als bei dem jungen Fabrikanten. Obgleich seine Miene etwas Bedächtiges und Nachdenkendes hatte, so konnte man darin doch kaum Scharfsinn und rasche Entschlossenheit entdecken. Der, welcher neben ihm saß und zu ihm aufblickte, fühlte, daß er eine langsamere und wahrscheinlich wohlwollendere Natur, als die des älteren Moore, vor sich habe. Der Eindruck, den man dabei gewann, war ein beruhigenderer.

Robert legte, — da er vielleicht bemerkte, daß Carolinens Blick ihn aufgesucht und auf ihm geruht hatte, obgleich er demselben weder begegnet war, noch ihn beantwortet hatte, — das Buch mit den Kopferstichen weg, nahm einen Stuhl, und setzte sich neben sie hin.

Sie fuhr zwar fort, mit Louis zu sprechen, aber ihre Gedanken waren anderswo, während sie mit ihm

sprach: ihr Herz schlug auf der Seite, von der ihr Gesicht halb abgewandt war. Sie gab zwar zu, daß Louis etwas Standhaftes, Männliches, Gütiges an sich habe; allein sie beugte sich vor der geheimen Gewalt Robert's. So nahe bei ihm zu sein, — obgleich er schwieg, — obgleich er nicht einmal den Saum ihrer Echarpe, oder den weißen Saum ihres Kleides berührte, — wirkte zauberartig auf sie. Wäre sie genöthigt gewesen, mit ihm allein zu sprechen, so würde dieser Zauber eine dämpfende Wirkung gehabt haben; da sie nun aber noch mit einem andern sprechen konnte, so war die Wirkung eine aufregende. Die Worte floßen bei ihr überaus leicht: ihr Gespräch war fröhlich, muthwillig, beredt. Der nachsichtige Blick und die ruhigen Manieren ihres Zuhörers versetzten sie in eine ungemein behagliche Stimmung; die nüchterne Freude, die sein Lächeln ausdrückte, lockte Alles heraus, was ihre Natur Brillantes hatte. Sie fühlte, daß sie sich in einem vortheilhaften Lichte zeigte, und dieses Bewußtsein machte sie zufrieden, da Robert dabei war. Wäre er abgerufen worden, so würde ihre Stimmung alsbald eine ganz andere geworden sein.

Allein ihre Freude sollte nicht lange in ihrem ganzen Glanze scheinen: bald ging eine Wolke darüber hin.

Hortense, die seit einiger Zeit geschäftig hin und hergegangen war, um das Nachtessen fertig machen zu lassen, und die von dem kleinen Tische einige Bücher und andere Dinge wegräumte, um für das Speisebrett Raum zu gewinnen, zog Robert's Aufmerksamkeit auf das Glas mit den Blumen, deren karminrothe, und schneeweiße, und goldene Blätter beim Lichte der Kerze wirklich prachtvoll aussahen.

„Sie sind von Fieldhead gekommen," sagte sie, „wahrscheinlich als ein Geschenk für Dich: wir wissen, wer dort der Liebling ist, — gewiß, nicht ich."

Es war ein Wunder, Hortense scherzen zu hören, und es war dieß gewiß ein Zeichen, daß sie außergewöhnlich gut aufgelegt war.

„Daraus sollen wir wohl schließen, daß Robert der Liebling sei?“ bemerkte Louis.

„Mon cher,“ erwiederte Hortense, „Robert — c'est tout ce qu'il y a de plus précieux au monde: à côté de lui, le reste du genre humain n'est que du rebut. N'ai-je pas raison, mon enfant?“ setzte sie, an Caroline appellirend, hinzu.

Caroline mußte die Frage bejahen, — und so erlosch ihr Leuchtthurm: ihr Stern verschwand, während sie sprach.

„Et toi, Robert?“ fragte Louis.

„Frag sie selbst, sobald Du Gelegenheit hast,“ lautete die ruhige Antwort.

Ob er erröthete oder erblaßte, untersuchte Caroline nicht. Sie fand, daß es spät sei, und daß sie nun durchaus nach Hause gehen müsse. Nach Hause wollte sie nun um jeden Preis; sogar Robert konnte sie jetzt nicht länger zurückhalten.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Das Thal der Todesschatten.

Die Zukunft scheint bisweilen uns leise Etwas von den Ereignissen zuzustöhnen, die sie uns bringt, — ähnlich einem sich zusammenziehenden, aber noch entfernten Gewitter, das in den Tönen des Windes, in der Farbe des Firmaments, in den seltsam zerrissenen Wolken einen Sturm verkündigt, — stark genug, um die See mit Wracken zu überdecken, — oder beauftragt, in der Form eines Nebels eine gelbe Pest zu bringen, welche weiße

westliche Inseln mit den giftigen Ausdünstungen des Ostens bedeckt, und die Fenster englischer Häuser durch den Hauch der indischen Seuche verdüstert. Ein anderes Mal zeigt sich diese Zukunft plötzlich, wie wenn ein Felsen geborsten wäre, und wie wenn in demselben ein Grab sich geöffnet hätte, aus dem der Leib Eines, der geschlafen, hervorginge. Ehe Du es gewahrst, stehst Du einer in ein Leichen-Tuch gehüllten Calamität, woran Du nicht gedacht, — stehst Du einem neuen Lazarus gegenüber.

Caroline Helstone ging, wie sie dachte, ganz gesund von Hollow's Cottage weg. Als sie an dem folgenden Morgen aufwachte, fühlte sie eine ungewöhnliche Mattigkeit. Beim Frühstücke, bei jedem Mahle des folgenden Tages verspürte sie gar keinen Appetit: auch die beste Speise kam ihr nur wie Asche und Sägemehl vor.

„Bin ich krank?“ fragte sie, und sah sich im Spiegel an. Ihre Augen glänzten, — ihre Pupillen waren größer, — ihre Wangen schienen rosiger und voller, als sonst. „Ich sehe doch gut aus; warum kann ich nicht essen?“

Sie fühlte, daß an ihren Schläfen der Puls heftig schlug; ebenso fühlte sie, daß ihr Gehirn sich in seltsamer Thätigkeit befand. Ihre Lebensgeister waren aufgeregt: hunderterlei glänzende Gedanken erfüllten ihren Geist: es lag eine Gluth darauf, die ihre Wangen färbte.

Es folgte nun eine heiße, glühende, durstige, unruhige Nacht. Gegen Morgen ward sie von einem furchtbaren Traume, wie von einem Tiger, erfaßt: als sie aufwachte, fühlte und wußte sie, daß sie krank sei.

Wie sie das Fieber (es war ein Fieber) bekommen, vermochte sie nicht zu sagen. Wahrscheinlich war auf ihrem späten Gange, als sie sich von der Cottage wieder nach dem Pfarrhause wandte, ein lieblicher, aber giftiger Wind, voll von Honigthau und Miasma, in ihre Lungen und Adern gedrungen, und hatte, da er

dort bereits ein Fieber — die Folge geistiger Aufregung, — und eine große Mattigkeit, — die Folge eines langen Kampfes und habitueller Traurigkeit, — vorfand, den Funken zur Flamme angeblasen und ein heftiges Feuer zurückgelassen.

Indessen schien es nur ein kleines unschuldiges Feuer. Nach zwei heißen Tagen und zwei unruhigen Nächten zeigten sich keine heftigen Symptome, und weder ihr Oheim, noch Fanny, noch der Arzt, noch Miß Keeldar, als sie ihre Freundin besuchte, fürchtete für sie. Jedermann glaubte, sie würde in ein Paar Tagen wieder hergestellt sein.

Die Paar Tage verstrichen, und immer hatte die Wiedergenesung noch nicht begonnen, obgleich man stets dachte, daß sie nicht mehr lange auf sich warten lassen könnte. Mrs. Pryor, die sie täglich besucht hatte, sah sie eines Morgens, — nachdem Caroline schon vierzehn Tage krank gewesen war, — einige Minuten sehr scharf an. Dann nahm sie Carolinens Hand und legte ihren Finger auf deren Handgelenk. Darauf verließ sie ganz ruhig das Zimmer, um Mr. Helstone in seinem Studirzimmer aufzusuchen. Sie blieb lange, — den halben Morgen bei ihm. Als sie zu ihrer kranken jungen Freundin zurückkam, legte sie Shawl und Hut ab. Eine Weile blieb sie, die eine Hand in die andere gelegt, neben dem Bette stehen, wobei sie sich in eigenthümlicher Weise und in eigenthümlicher Haltung sanft hin und her bewegte.

Endlich sagte sie:

„Ich habe Fanny nach Fieldhead geschickt, um Verschiedenes, das sich während eines kurzen Aufenthalts hier brauche, holen zu lassen: ich habe im Sinne, so lange bei Ihnen zu bleiben, bis es besser mit Ihnen geht. Ihr Oheim erlaubt mir, daß ich Sie pflege: werde ich aber Ihnen selbst auch angenehm sein, Caroline?“

„Es thut mir leid, daß Sie sich so viele und so unnütze Mühe machen. Ich fühle mich nicht sehr krank;

und doch verwag ich es nicht, Ihre Hülfe vornweg zurückzuweisen. Es wird mir so angenehm sein, zu wissen, daß Sie im Hause sind, — Sie bisweilen in meinem Zimmer zu sehen, aber, liebe Mrs. Pryor, kerkern Sie sich doch nicht wegen meiner ein! — Fanny verpflegt mich recht gut."

Mrs. Pryor, die sich jetzt über die bleiche kleine Leidende neigte, strich derselben sanft das Haar unter die Haube zurück, und schob das Kopfkissen weiter hinauf. Während sie diese Akte der Liebe verrichtete, hob Caroline lächelnd den Kopf in die Höhe, um sie zu küssen.

„Haben Sie keine Schmerzen? fühlen Sie sich ein wenig behaglich?" wurde mit leiser, ernster Stimme gefragt, während die Wärterin, die sich so von freien Stücken angeboten, sich liebkosen ließ.

„Ich glaube, ich bin beinahe glücklich."

„Wollen Sie trinken? Ihre Lippen sind gar trocken." Sie hielt ein mit einem kühlenden Getränke gefülltes Glas an ihren Mund.

„Haben Sie heute schon Etwas gegessen, Caroline?"

„Ich kann nicht essen."

„Aber Ihr Appetit wird bald wiederkehren: er muß wiederkehren: das heißt, ich bitte Gott, daß er wiederkehren möge."

Während sie sie wieder auf das Lager niederlegte, umschloß sie sie mit den Armen; und während sie dieß that, drückte sie sie in Folge einer Bewegung, die kaum freiwillig schien, an ihr Herz. Es dauerte dieß eine Weile.

„Fast möchte ich wünschen, daß ich nicht sobald wieder gesund werden möchte, um Sie stets in meiner Nähe zu haben," sagte Caroline.

Mrs. Pryor lächelte über diese Worte nicht: in ihren Zügen gab sich ein gewisses Zittern zu erkennen, das sie mit aller Macht zu unterdrücken bemüht war.

„Sie sind an Fanny mehr gewöhnt, als an mich," bemerkte sie nach einigen Augenblicken. „Mein Hiersein muß Ihnen etwas aufdringlich, etwas seltsam vorkommen?"

„Nein: es kommt mir ganz natürlich und ungemein wohlthuend vor. Sie müssen schon oft Kranke gepflegt haben, Ma'am. Sie gehen so leise im Zimmer umher; — Sie sprechen so ruhig, — Sie rühren mich so sanft an."

„Ich bin in gar Nichts geschickt, meine Liebe. Sie werden mich oft ungeschickt finden, aber nie saumselig."

Saumselig war sie in der That nicht. Von dieser Stunde an wurden Fanny und Eliza in dem Krankenzimmer bloße Nullen: Mrs. Pryor machte dasselbe zu ihrem ausschließlichen Gebiete: sie verrichtete alle damit verbundenen Pflichten: sie lebte Tag und Nacht darin.

Die Patientin machte anfänglich, — obwohl nur schwache — Vorstellungen; bald aber machte sie gar keine mehr: die Einsamkeit und Traurigkeit waren jetzt von ihrem Bette verbannt, und Schutz und Trost hatten an demselben Platz genommen. Sie und ihre Wärterin verwuchsen, so zu sagen, mit einander.

Es that Carolinen sonst leid, viele Dienste in Anspruch nehmen oder annehmen zu müssen, und Mrs. Pryor hatte, unter gewöhnlichen Umständen, weder die Gewohnheit, noch das Talent, kleine Dienste zu leisten; aber jetzt geschah Alles das mit so vieler Ruhe und Leichtigkeit, — geschah Alles so natürlich, daß die Patientin sich ebenso gerne pflegen ließ, als die Wärterin auf das Verpflegen erpicht war. Die Letztere erinnerte durch kein Zeichen der Müdigkeit die Erstere, daß sie weniger von ihr fordern solle. Es waren da in der That keine sehr schweren Pflichten zu erfüllen: indessen hätte ein Miethling dieselben allerdings schwer finden können.

Bei all' dieser sorgfältigen Pflege schien es seltsam, daß es mit dem kranken Mädchen nicht besser gehen wollte. Und doch verhielt sich die Sache also: wie ein

Schneekranz beim Thauwetter, so schwand sie dahin: sie war einer Blume zu vergleichen, die bei großer Trockenheit verwelkt.

Miß Keeldar, deren Gedanken Gefahren oder der Tod gewöhnlich fremd blieben, hatte anfänglich in Betreff ihrer Freundin gar keine Besorgnisse gehegt; als sie dieselbe aber immer mehr sich verändern und schwächer werden sah, kehrte die Unruhe bei ihr ein. Sie ging zu Mr. Helstone und sprach mit so vieler Energie, daß der genannte Herr endlich, obwohl ungerne, zugeben mußte, daß seine Nichte noch an etwas Anderem leide, als an Kopfweh: und als Mrs. Pryor kam und in aller Ruhe verlangte, daß man einen Arzt herbeiholen müsse, sagte er, sie könne, wenn es ihr gut dünke, zwei holen lassen.

Es kam nur einer, dieser aber war ein Orakel: er that einen sehr dunklen Ausspruch, dessen Mysterium die Zukunft lösen sollte, verschrieb Mehreres, gab einige Verhaltungsregeln, — Alles mit einer wirklich vernichtenden Autoritäts-Miene, — steckte das Honorar ein, und entfernte sich. Wahrscheinlich wußte er gar wohl, daß seine Kunst hier Nichts vermöge, mochte es aber nicht sagen.

Indessen erfuhr die Nachbarschaft Nichts von der ersten Erkrankung Carolinens. In Hollow's Cottage glaubte man, Caroline habe sich bloß stark erkältet, indem sie an Hortense ein Billet geschrieben hatte, das Solches besagte; und Mademoiselle begnügte sich damit, daß sie zwei Töpfe mit Johannisbeergelée, ein Rezept zu einer Tisane, und ein Zettelchen mit Verhaltungsregeln hinaufschickte.

Als Mrs. Yorke hörte, daß man hätte einen Arzt kommen lassen, spottete sie über die hypochondrischen Einfälle der reichen und müßigen Leute, von denen sie sagte, daß sie, da sie an nichts Anderes, als an sich selbst, zu denken hätten, nothwendig nach einem Arzte schicken müssen, sobald ihnen nur der kleine Finger wehe thäte,

Inzwischen verfielen die „reichen und müßigen Leute," welche in der Person Carolinens repräsentirt waren, rasch in einen Zustand der Schwäche, der für Jeden, — nur für eine Person nicht, — ein Räthsel war. Die eine Person aber, die wir hier im Auge haben, stellte Betrachtungen darüber an, wie leicht und wie geschwind die Gesundheit dem gänzlichen Ruin entgegengehen könne, sobald dieselbe einigermaßen unterhöhlt sei.

Kranke haben oft Einfälle, welche für gewöhnliche Wärter und Wärterinnen unbegreiflich sind; auch Caroline hatte einen solchen, den sich selbst ihre zärtliche Pflegerin anfänglich nicht erklären konnte. An einem gewissen Tage in der Woche, und zu einer gewissen Stunde bat sie, — es mochte nun besser oder schlimmer mit ihr stehen, — daß man sie ankleiden und in ihrem Stuhl neben das Fenster setzen möchte. Dort blieb sie dann sitzen, bis die Mittagsstunde vorüber war: welchen Grad von Erschöpfung oder Schwäche ihr bleiches Gesicht auch verrieth, so wies sie doch immer alle Mahnungen, daß sie Ruhe suchen solle, in sanfter Weise zurück, bis die Kirchenglocke zwölf Uhr geschlagen hatte. Hatte es dann geschlagen, so wurde sie wieder folgsam und legte sich wieder ruhig in ihr Bett. Lag sie wieder in demselben, so begrub sie gewöhnlich ihr Gesicht tief in die Kissen, zog die Decke über sich her, gleich als wollte sie die Welt und die Sonne gänzlich ausschließen. Wenn sie so da lag, konnte man mehr denn ein Mal gewahren, wie das Bett schütterte; dann wurde auch die im Zimmer herrschende Stille durch einige schwache Schluchzer unterbrochen. Diese Dinge entgingen der Aufmerksamkeit der Mrs. Pryor nicht.

An einem Dienstag Morgen hatte sie, wie gewöhnlich, gebeten, daß man sie aufstehen lassen möchte, und sie saß nun in ihrem weißen Nachtkleide am Fenster. Sie neigte sich in ihrem Lehnsessel vorwärts, und sah geduldig, und ohne ein Auge zu verwenden, durch die

Scheiben hindurch. Mrs. Pryor saß ein wenig hinter ihr, scheinbar mit Stricken beschäftigt, in der That aber sie beobachtend. Da trat auf der blassen, kummererfüllten Stirne der Patientin eine Veränderung ein, welche die Mattigkeit derselben belebte; ihre trüben Augen erhellten sich plötzlich und glänzten von Neuem; sie stand zur Hälfte auf, und sah eifrig hinaus.

Mrs. Pryor näherte sich leise, und blickte, über ihre Schulter weg, gleichfalls hinaus.

Von diesem Fenster aus konnte man den Kirchhof sehen.

Jenseits desselben lag die Straße, und dort zeigte sich ein schnell vorbeireitender Mann. Die Gestalt hatte sich noch nicht so weit entfernt, daß man nicht im Stande gewesen wäre, dieselbe zu erkennen. Mrs Pryor sah gut in die Ferne; sie erkannte Mr. Moore. Gerade in dem Augenblicke, wo eine kleine Anhöhe ihn ihrem Blicke entzog, schlug die Glocke zwölf Uhr.

„Kann ich mich nun wieder niederlegen?“ fragte Caroline.

Ihre Wärterin brachte sie wieder zu Bette.

Nachdem dieß geschehen und der Vorhang zugezogen war, blieb sie horchend an dem kleinen Bette stehen.

Es stand nicht lange an, so zitterte dasselbe, und ebenso ließ sich der halb unterdrückte Schluchzer hören.

Mrs. Pryor's Gesichtszüge veränderten sich, und es drückte sich in denselben unendlich viel Schmerz aus; sie rang die Hände; ein halber Seufzer entfuhr ihren Lippen. Nun erinnerte sie sich, daß jeden Dienstag zu Whinbury Markttag war: an diesem Tage mußte Moore, gerade vor der Mittagsstunde, immer an dem Pfarrhause vorbeikommen.

Caroline trug beständig ein kleines seidenes Geflecht um den Hals, woran ein kleiner Schmuckgegenstand befestigt war. Mrs. Pryor hatte das Stückchen Gold glänzen sehen, hatte aber dasselbe noch nicht recht zu

Gesicht bekommen. Ihre Patientin trennte sich nie davon: wenn sie angekleidet war, so war es in ihrem Busen verborgen: lag sie im Bette, so hielt sie es stets in der Hand. An diesem Dienstag-Nachmittage war sie in jenen leichten Schlummer, der bisweilen die langen Tage verkürzte, versunken, — in einen Schlummer, der mehr lethargisch, als schlafartig war.

Es war heiß. Während sie sich in fieberhafter Unruhe hin und her warf, hatte sie die Decke ein Bischen auf die Seite geschoben.

Mrs. Pryor wollte dieselbe wieder zurechtlegen. Da sah sie, wie die kleine abgezehrte Hand kraftlos auf der Brust des kranken Mädchens lag, und, wie gewöhnlich, ihren eifersüchtig bewachten Schatz hielt.

Diese Finger, deren Magerkeit man nur mit Schmerz sehen konnte, lagen jetzt schlaff.

Mrs. Pryor zog jetzt sanft das Geflecht aus denselben, und da sah sie ein kleines Medaillon — es war ein ganz kleines Ding, das sie sich mit ihrem wenigen Gelde gekauft hatte.

Unter der Kristallfläche des Medaillons zeigte sich eine Locke schwarzen Haares, — das zu kurz und zu kraus war, als daß man hätte annehmen können, es rühre dasselbe von einem weiblichen Kopfe her.

Eine unruhige Bewegung war Schuld, daß die seidene Kette mit einem Male straff angezogen wurde: die Schlafende fuhr zusammen und wachte auf. Ihre Gedanken waren jetzt beim Erwachen gewöhnlich etwas zerstreut; gewöhnlich hatte sie auch einen wirren Blick.

Sich zur Hälfte, wie von Schrecken ergriffen, aufrichtend, rief sie aus:

„Nimm es mir doch nicht! Robert! Oh, nimm es mir doch nicht! Es ist mein letzter Trost: — laß es mir doch! Nie werde ich Jemand sagen, von wem dieses Haar ist: — nie werde ich dasselbe zeigen."

Mrs. Pryor war bereits hinter dem Vorhange verschwunden; sich in einem tiefen, neben dem Bette stehen-

den Armstuhle begrabend, hatte sie sich dem Blicke der Patientin entzogen.

Caroline sah in das Zimmer hinaus: sie glaubte, es sei leer. Während ihre umherirrenden Gedanken langsam zurückkehrten und jeder, gleich einem müden Vogel, dem traurigen Ufer des Geistes zuflog, glaubte sie, da sie alles um sich her still und leer fand, sie sei allein.

Sie war noch nicht ganz bei sich: vielleicht sollte sie nicht mehr ganz zu sich kommen, — vielleicht sollte sie nicht mehr die Herrschaft über ihren Geist erlangen; vielleicht war die Welt, in welcher die Starken und Glücklichen leben, schon auf immer unter ihren Füßen hinweggerollt.

So schien es wenigstens ihr gar oft. In gesunden Tagen war sie nie gewohnt gewesen, laut zu denken; jetzt aber entfuhren die Worte ihren Lippen, ohne daß sie es wollte oder wußte.

„Oh! Ich sollte ihn noch ein Mal sehen, ehe Alles vorüber ist: der Himmel könnte mir diese Gnade wohl erzeigen!" rief sie. „Gott möge mir einen kleinen Trost gönnen, bevor ich sterbe!" — so lautete ihre demüthige Bitte.

„Aber er wird nicht eher, als bis ich heimgegangen bin, erfahren, daß ich krank bin: und er wird hieher kommen, wenn ich schon als empfindungslose, kalte, starre Leiche daliege.

„Was kann meine abgeschiedene Seele dann fühlen? Kann sie sehen oder wissen, was dem Staube geschieht? Können Geister durch irgend ein Mittel mit dem lebenden Fleische verkehren? Können die Todten diejenigen wieder besuchen, welche sie auf dieser Erde zurücklassen? Können sie in den Elementen kommen? Wird der Wind, — wird das Wasser, — wird das Feuer mir ein Weg sein, um zu Moore zu kommen?

„Läßt der Wind umsonst bisweilen fast artikulirte Töne hören? Singt er nmsonst so, wie ich ihn neulich

bei Nacht habe singen hören? Stöhnt er umsonst an meinem Fenster, gleich als wollte er einen künftigen Kummer anzeigen? Ist also kein Geist im Winde, — spricht kein Geist aus demselben?

„Und doch hat er einst in der Nacht zu mir gesprochen: er ließ ein Lied hören, das ich hätte niederschreiben können; aber Schrecken hatte mich erfaßt, und ich wagte es nicht, aufzustehen, um bei dem düsteren Nachtlichte Bleistift und Papier zu suchen.

„Was ist die Elektrizität, von der die Leute sprechen, — deren Wechsel uns wohl oder unwohl machen; deren Mangel oder Uebermaß vernichtet; deren Gleichgewicht belebt?

„Was sind all' die Einflüsse, die in der Atmosphäre uns umgeben, — die unsere Nerven fortwährend thätig erhalten, wie Finger, die auf Saiten-Instrumenten spielen, — und die bald einen sanften, bald einen Klage-Ton, — bald ein frohlockendes Anschwellen des Tones, und dann wieder die traurigste Cadenz hervorrufen?

„Wo ist die andere Welt? Worin wird das andere Leben bestehen?

„Aber warum frage ich? Habe ich nicht alle Ursache zu glauben, daß die Stunde nur zu rasch naht, wo der Schleier für mich sich zerreißen wird? Weiß ich nicht, daß sich mir das große Geheimniß wahrscheinlich nur zu bald erschließen wird?

„Großer Geist! auf dessen Güte ich vertraue, — zu dem ich, als zu meinem Vater, von früher Kindheit an, Tag und Nacht gebetet habe, stehe deinem schwachen Geschöpfe bei! Steh' mir bei in der Prüfung, die ich fürchte und der ich mich unterziehen muß! Gib mir Stärke! Gib mir Geduld! Schenke mir — ach! schenke mir den **Glauben!**"

Sie sank auf ihr Kissen zurück.

Mrs. Pryor fand ein Mittel, um aus dem Zimmer hinauszuschleichen.

Bald darauf kam sie wieder herein, dem Anscheine

nach so gefaßt, als ob sie dieses seltsame Alleingespräch gar nicht gehört hätte.

An dem darauf folgenden Tage kamen mehrere Besuche. Es war bekannt worden, daß es mit Miß Helstone schlimmer stünde. Mr. Hall kam mit seiner Schwester Margaret. Beide verließen das Krankenzimmer unter Thränen: sie hatten die Patientin mehr verändert gefunden, als sie erwartet.

Auch Hortense Moore kam.

Caroline schien durch ihre Anwesenheit zu erhöhter Nerventhätigkeit angeregt zu werden; sie versicherte sie lächelnd, daß sie nicht gefährlich krank wäre: sie sprach mit ihr mit leiser, aber fröhlicher Stimme. Während Hortense da war, sah sie in Folge der Aufregung besser aus.

„Wie befindet sich Mr. Robert?“ fragte Mrs. Pryor, während Hortense sich zum Abschiednehmen anschickte.

„Er befand sich recht gut, als er von Hause wegging.“

„Wegging! Wohin ist er denn gegangen?“

Es wurde dann gesagt, wie er in Folge einer von der Polizei mitgetheilten Nachricht über die Aufrührer, die er verfolgte, an demselben Morgen nach Birmingham gerufen worden wäre, und wie es wahrscheinlich vierzehn Tage anstehen könnte, bevor er zurückkäme.

„Er weiß nicht, daß Miß Helstone sehr krank ist?“

„Ach nein! Er glaubte gleich mir, daß sie sich bloß stark erkältet hätte.“

Nach diesem Besuche vermied es Mrs. Pryor eine ganze Stunde sorgfältig, sich dem Lager Carolinens zu nähern. Sie hörte sie weinen, getraute sich aber nicht, die Thränen des armen Mädchens mit anzusehen.

Als es endlich zu dämmern anfing, brachte sie ihr etwas Thee.

Caroline, die einen Augenblick geschlummert hatte,

öffnete die Augen, und blickte ihre Wärterin an, ohne dieselbe zu erkennen.

„Ich roch an diesem Sommermorgen die Gaisblätter in der Schlucht," sagte sie, „während ich an dem Fenster des Comptoirs stand."

Seltsame Worte, wie diese, durchdringen, wenn sie von bleichen Lippen kommen, das Herz eines liebenden Zuhörers mehr, denn der Stahl. In Büchern klingen sie vielleicht romantisch: im wirklichen Leben sind sie herzzerreißend.

„Mein liebes Kind, kennen Sie mich nicht?" sagte Mrs. Pryor.

„Ich ging hinein, um Robert zum Frühstücke zu holen. Ich bin mit ihm im Garten gewesen: er bat mich, mit ihm zu gehen: ein starker Thau hat die Blumen erquickt: die Pfirsiche reifen."

„Mein liebes Kind! mein liebes Kind!" wiederholte die Wärterin abermals.

„Ich glaubte, es sei heller Tag, — es sei die Sonne schon längst aufgegangen: es sieht finster aus, — ist der Mond nicht untergegangen."

Dieser Mond, der so eben aufgegangen war, blickte voll und sanft auf sie: in tiefblauem, wolkenlosem Raume schwimmend, sah er auf sie herein. „Es ist also nicht Morgen? Ich bin also nicht in der Cottage? Wer ist das? — Ich sehe an meinem Bette eine Gestalt."

„Ich bin es, — es ist Ihre Freundin, — Ihre Wärterin, — Ihre —. Stützen Sie den Kopf auf meine Schulter: sammeln Sie sich!" (In leiserem Tone:) „O Gott! erbarme dich! schenke ihr Leben, mir aber Stärke! schenke mir Muth, — lehre mich Worte!"

Es verstrichen einige Minuten, ohne daß ein Wort gesprochen wurde. Die Patientin lag stumm und bewegungslos in den zitternden Armen, — an dem heftig klopfenden Busen der Wärterin.

„Ich befinde mich jetzt besser," flüsterte endlich Caroline, „weit besser, — ich fühle, wo ich bin. Dieß ist

Mrs. Pryor neben mir: ich träumte: — ich spreche, wenn ich aus Träumen erwache: wenn man krank ist, geschieht das Einem oft. Wie geschwind schlägt Ihr Herz, Ma'am! Seien Sie doch ohne Furcht!"

„Es ist nicht Furcht, Kind, — bloß ein Bischen Angst, und die wird vorübergehen. Ich habe Ihnen ein wenig Thee gebracht, Cary: Ihr Oheim hat ihn selbst gemacht. Sie wissen, er sagt, er könne eine bessere Tasse Thee machen, als die beste Hausfrau. Versuchen Sie einmal den Thee! Ihr Oheim ist sehr bekümmert darüber, daß er hören muß, daß Sie so wenig essen: es würde ihn freuen, wenn Sie einen besseren Appetit hätten."

„Ich habe Durst: lassen Sie mich trinken!"

Sie trank mit großer Gier.

„Wie viel Uhr ist es, Ma'am?" fragte sie.

„Es ist neun Uhr vorbei."

„Nicht später? Oh! ich habe eine lange Nacht vor mir; aber der Thee hat mich gestärkt: ich will ein wenig sitzen."

Mrs. Pryor richtete sie auf, und legte ihr Kissen zurecht.

„Dem Himmel sei gedankt! Ich bin nicht immer gleich unglücklich, und krank, und hoffnungslos. Der Nachmittag ist schlecht gewesen, seitdem Hortense weggegangen ist: vielleicht ist der Abend besser. Ich glaube, die Nacht ist schön. Der Mond scheint hell."

„Die Nacht ist sehr schön; es ist eine vollkommene Sommernacht. Der alte Kirchthurm schimmert, und ist fast so weiß, wie Silber."

„Und sieht der Kirchhof ruhig und friedlich aus?"

„Ja, und ebenso der Garten: es glänzt der Thau auf dem Laube der Bäume."

„Können Sie zwischen den Gräbern viel langes Unkraut und viele Nesseln sehen? Oder aber sehen die Gräber rasig und blumig aus?"

„Ich sehe geschlossene Maßlieben-Köpfe, die auf

einigen Grabhügeln wie Perlen schimmern. Thomas hat den Ampfer und das Gras abgemäht, und weggeschafft."

„Es freut mich stets, wenn dieß gethan wird: es übt auf den Geist eine besänftigende Wirkung aus, wenn man sieht, daß da Alles in Ordnung ist; und es scheint jetzt wohl der Mond ebenso sanft und lieblich in die Kirche hinein, wie in mein Zimmer. Der Mondschein wird durch das östliche Fenster auf das Helstone'sche Grabmal fallen. Wenn ich die Augen schließe, scheint es mir, ich sehe die Grabschrift des armen Papa in schwarzen Buchstaben auf dem weißen Marmor. Unter dieser Inschrift ist noch Raum genug für andere."

„William Farren ist heute Morgen da gewesen, um nach Ihren Blumen zu sehen: er besorgte, es möchten dieselben vernachläßigt werden, da Sie selbst jetzt nicht darnach sehen können. Er hat zwei Ihrer Lieblingspflanzen mit nach Hause genommen, um dieselben für Sie in gutem Stande zu erhalten."

„Hätte ich ein Testament zu machen, so würde ich William meine sämmtlichen Pflanzen hinterlassen, — Shirley meine Schmucksachen, — mit Ausnahme einer einzigen, die nicht von meinem Halse genommen werden darf; — Ihnen aber, Ma'am, würde ich meine Bücher vermachen." (Nach einer Pause:) „Mrs. Pryor, es verlangt mich ungemein nach Etwas."

„Wornach, Caroline?"

„Sie wissen, es macht mir stets das größte Vergnügen, Sie singen zu hören. Singen Sie mir jetzt ein geistliches Lied, — das Lied, welches also anfängt:

„Unser Gott! der uns geblieben
Als der Hort vergang'ner Zeit,
Der uns auch in uns'rer trüben
Zukunft jede Hoffnung beut:
Ja, Du führst, wenn Wetter stürmen,
Treu uns in Dein Schutzdach ein,
Wirst als Zufluchtsort uns schirmen,
Hafen uns und Heimath sein!"

Mrs. Pryor willfahrte Carolinen augenblicklich.

Kein Wunder, daß Caroline sie gern singen hörte: ihre Stimme war selbst dann, wenn sie nur sprach, lieblich und silberhell: wenn sie aber sang, war dieselbe fast himmlisch: weder die Flöte, noch das Hackbrett hat so reine Töne. Aber der Ton war nur etwas Untergeordnetes im Vergleich mit dem Ausdrucke, der ihren Gesang durchbebte: es war ein zärtliches Zittern von einem fühlenden Herzen.

Als die Mädchen in der Küche den Gesang hörten, schlichen sie an den Fuß der Treppe, um zu horchen. Selbst der alte Helstone blieb, als er in seinem Garten auf und ab ging, und über die unerklärliche und schwache Natur der Weiber nachgrübelte, zwischen seinen Rabatten stehen, um die traurige Melodie deutlicher zu hören. Warum dieselbe ihn an seine schon längst vergessene selige Frau mahnte, vermochte er nicht zu sagen: und ebenso wenig konnte er sagen, warum sie ihn um das Leben Carolinens besorgter machte, denn bisher. Zu seiner Freude erinnerte er sich, daß er versprochen, noch an demselben Abend bei Wynne, dem Friedensbeamten, einen Besuch zu machen. Niedergeschlagenheit und düstere Gedanken waren ihm ein Gräuel: wenn er davon befallen wurde, fand er gewöhnlich ein Mittel, ihnen plötzlich wieder den Abschied zu geben. Das Lied folgte ihm ganz sanft, während er über die Felder hinschritt: er beschleunigte noch seinen gewöhnlichen scharfen Gang, um demselben vollends zu entfliehen.

„Daß in Staub das Fleisch zerfalle,
Das Dein Will' aus Erde schuf,
Heißt Dein Wort die Völker alle,
Mit dem ernsten Mahnungs-Ruf:
Menschenkinder! kehret wieder
Auf den rechten Pfad zurück!
Oh, so nützet denn, ihr Brüder,
Ernstlich jeden Augenblick!“

„Ach! vor Dir sind tausend Jahre
Wie ein kurzer Abend nur,
Wie die Dämm'rung, eh' der klare
Tag erhellet die Natur.
Wie der Strom, der rastlos fluthet,
Trägt die Zeit der Menschen Reih'n,
Und sie fliehen unvermuthet,
Wie der Traum im Tagesschein."

„Wie das Feld in seiner Schöne
Lieblich prangt im Morgenlicht,
Also steh'n der Menschen Söhne,
Ahnen ihren Hinfall nicht;
Aber eh' die Sternlein glänzen
Nach des Tages Sonnenbrand,
Welket schon der Schmuck des Lenzen
Unter seines Mähders Hand."

„Unser Gott! der uns geblieben
Als der Hort vergangner Zeit,
Der uns auch in unsrer trüben
Zukunft jede Hoffnung beut:
Sei, wenn wir in Trübsal fallen,
Schutz und Schirm uns, gib uns Ruh',
Sei, o Vater! sei uns Allen
Uns're einz'ge Heimath Du!"

„Singen Sie nun ein weltliches Lied, ein schottisches Lied!" bat Caroline, als Mrs. Pryor geendigt hatte. „Singen Sie mir doch ‚Ye banks and braes o' bonny Doon!'

Abermals gehorchte Mrs. Pryor, oder es versuchte dieselbe wenigstens, zu gehorchen.

Als sie mit dem ersten Verse zu Ende war, hielt sie inne; sie konnte nicht weiter singen: ihr Herz war so voll, daß es überströmte.

„Sie weinen, weil die Melodie so pathetisch ist: kommen Sie zu mir her, — ich will Sie trösten," sagte Caroline im Tone des Mitleids.

Mrs. Pryor that, wie man sie gebeten: sie setzte

sich auf den Rand des Bettes ihrer Patientin, und ließ sich von den abgemagerten Armen umschließen.

„Sie besänftigen mich oft, — erlauben Sie nun auch mir, daß ich Sie besänftige," murmelte das junge Mädchen, ihre Wange küssend. „Hoffentlich," setzte sie hinzu, „weinen Sie nicht wegen meiner?"

Es erfolgte keine Antwort.

„Glauben Sie, es werde bei mir nicht besser gehen? Ich fühle mich nicht sehr krank, — sondern bloß schwach."

„Aber ihr Geist, Caroline, — Ihr Geist ist darniedergedrückt; Ihr Herz ist beinahe gebrochen: Sie sind so vernachläßigt, so zurückgestoßen, so allein gelassen worden!"

„Ich glaube, daß der Kummer mein ärgstes Weh ist, — und stets war. Bisweilen glaube ich, daß ich wieder aufleben könnte, wenn eine Fülle von Glück auf mich einströmte."

„Hegen Sie den Wunsch, noch länger zu leben?"

„Ich habe Nichts, was mich an dieses Leben fesselte."

„Sie lieben mich, Caroline?"

„Innig, — von ganzer Seele, — bisweilen unaussprechlich. Gerade in diesem Augenblicke ist es mir, als ob ich fast mit Ihrem Herzen zusammen wachsen könnte."

„Ich komme in einem Augenblicke wieder, Theuerste," bemerkte Mrs. Pryor, indem sie Caroline niederlegte.

Sie ging von ihr weg, und auf die Thüre zu. Darauf drehte sie den Schlüssel im Schlosse behutsam um, und kam, nachdem sie sich versichert hatte, daß es geschlossen war, zurück.

Dann neigte sie sich über die Kranke, schob den Vorhang zurück, um das Mondlicht mehr hereinzulassen, und blickte sie scharf an.

„Wenn Du mich also liebst," sagte sie mit veränderter Stimme und geschwind sprechend, — „wenn

es Dir ist, als ob Du, — um mich Deiner eigenen Worte zu bedienen, — mit meinem Herzen zusammenwachsen könntest, so wird es Dir keine Erschütterung, keinen Kummer verursachen, wenn ich Dir sage, daß dieses Herz der Quell ist, aus welchem das Deinige gefüllt wurde; daß aus meinen Adern der Strom hervorgegangen ist, der in den Deinigen fließt; daß Du mir gehörst, — daß Du meine Tochter; — daß Du mein Kind bist."

„Mrs. Pryor! —"

„Du bist mein Kind!"

„Das heißt — Sie haben mich an Kindesstatt angenommen?"

„Es heißt so viel, daß ich, wenn ich Dir sonst Nichts gegeben, Dir doch das Leben gegeben habe; daß ich Dich unter meinem Herzen trug, — daß ich dich säugte; — daß ich Deine wahre Mutter bin: kein anderes Weib kann auf dieses Recht Anspruch machen, — Du bist mein Kind!"

„Aber Mrs. James Helstone, aber die Frau meines Vaters, die ich mich nicht erinnere, je gesehen zu haben, — die ist ja meine Mutter?"

„Die ist Deine Mutter: James Helstone war mein Gatte. Ich sage, Du gehörst mir. Ich habe es bewiesen. Ich glaubte, Du würdest ihm vielleicht ganz nachschlagen, was mir überaus peinlich gewesen sein würde: ich finde aber, daß dem nicht also ist. Gott hat mir die Gnade erzeigt, daß er mich die Mutter von meines Kindes Geist werden ließ: er gehört mir: er ist mein Eigenthum, — mein Recht. Diese Gesichtszüge sind James' Züge. Er hatte ein schönes Gesicht, als er noch jung und durch Irrthum noch nicht verändert war. Papa, mein liebes Kind, hat Dir deine blauen Augen, und Dein weiches braunes Haar gegeben: er hat Dir die ovale Form Deines Gesichtes und die Regelmäßigkeit Deiner Züge gegeben. Die Außenseite hat er gegeben; das Herz und der Kopf aber sind mein: — die Keime

sind von mir, und sie sind verbessert, — sie sind trefflich entwickelt. Ich achte und schätze mein Kind eben so hoch, als ich es treuinnigst liebe."

„Ist das, was ich höre, wahr? Ist es kein Traum?"

„Ich wollte, die Substanz und die Farbe der Gesundheit wären so gewiß wieder auf Deiner Wange, als es wahr ist, daß Du mein Kind bist."

„O meine Mutter! ist Sie eine Person, die ich so innig lieben kann, wie ich Sie liebe? Man hat mir zu verstehen gegeben, sie sei im Allgemeinen nicht sehr beliebt gewesen."

„Das hat man Dir gesagt? Wohlan, Deine Mutter sagt Dir jetzt, daß sie sich nicht um den Beifall der Menschen kümmert, da sie nicht die Gabe besitzt, den Menschen im Allgemeinen zu gefallen: ihre Gedanken concentriren sich auf ihr Kind. Heißt dieses Kind sie willkommen, oder stoßt es sie zurück?"

„Wenn Sie aber meine Mutter sind, so ist die Welt für mich eine ganz andere. Gewiß kann ich am Leben bleiben, — ich möchte wieder genesen —"

„Du mußt wieder genesen. Du hast Leben und Stärke aus meiner Brust gesogen, als Du noch ein winziges, schönes Kind warest, über dessen blauen Augen ich zu weinen pflegte, weil ich fürchtete, ich erblicke gerade in Deiner Schönheit das Zeichen der Eigenschaften, die wie Eisen in mein Herz gedrungen waren, und gleich einem Schwerte meine Seele durchbohrt hatten. Tochter! wir sind lange getrennt gewesen: nun bin ich wieder da, um Dich zu liebkosen."

Sie drückte sie an ihren Busen, — und wiegte sie sanft in ihren Armen, wie wenn sie ein junges Kind hätte in den Schlaf lullen wollen.

„O meine Mutter! O meine Mutter!"

Das Kind drückte sich an die Mutter hin: und die Mutter preßte sie, die kindliche Anrufung hörend, noch fester an ihr Herz. Sie bedeckte sie mit stillen Küssen:

sie murmelte Liebe über sie hin, nicht unähnlich einer Ringeltaube, die ihre Jungen erwärmt.

Es herrschte in dem Zimmer eine lange Stille.

* * *

„Weiß es mein Onkel?“

„Dein Onkel weiß es: ich habe es ihm gesagt, als ich hierher kam, um bei Dir zu bleiben.“

„Erkannten Sie mich, als wir zu Fieldhead einander zum ersten Male trafen?“

„Wie konnte es anders sein? Als Mr. und Miß Helstone angemeldet wurden, war ich darauf gefaßt, daß ich mein Kind sehen würde.“

„Das war es also, was Sie so bewegte? Ich sah Sie aufgeregt.“

„Du hast Nichts gesehen, Caroline: ich kann meine Gefühle verbergen. Du kannst Dir nie einbilden, wie sonderbar mir zu Muthe war während der Paar Minuten, die zwischen der Anmeldung Deines Namens und Deinem Eintritte verstrichen. Nie kannst Du sagen, wie sehr ich durch Deinen Blick, Deine Miene, Deine Haltung, Dein ganzes Aussehen erschüttert wurde.“

„Warum? Fandest Du etwas Anderes, als Du erwartet hattest?“

„Wie wird sie aussehen? Das hatte ich mich gefragt: und als ich Dich sah, hätte ich zusammensinken mögen.“

„Warum, Mama?“

„Ich zitterte vor Dir. Ich sagte bei mir selbst, nie werde ich sie als mein Kind anerkennen: nie soll sie mich kennen.“

„Aber ich sagte und that ja nichts Besonderes. Ich war ein Bischen schüchtern, als ich mich vor Fremden sah: das war Alles.“

„Ich sah bald, daß Du schüchtern warst. Das war das Erste, was mich wieder beruhigte: wärest Du bäu-

risch, ungeschlacht, ungeschickt gewesen, so wäre ich befriedigt gewesen."

„Sie sprechen in Räthseln."

„Ich hatte allen Grund, eine schöne Außenseite zu fürchten, — einer feinen Haltung zu mißtrauen, — vor einem feinen Benehmen, vor Grazie. Artigkeit zurückzuschaudern. Schönheit und Artigkeit waren mir entgegengekommen, als ich noch eine junge, unwissende, einsam und verlassen in der Welt dastehende Person, — als ich noch eine vor der Zeit unter ihrer mühevollen, undankbaren Arbeit zusammenbrechende Gouvernante war. Ich hielt, Caroline, dieselbe fälschlicher Weise für Engel, als sie mich anlächelten! Ich folgte ihnen, und als ich ohne Rückhalt mein ganzes künftiges Glück in ihre Hände gegeben hatte, war es mein Loos, an dem häuslichen Herde eine totale Veränderung zu gewahren, — zu sehen, wie die weiße Maske gelüftet, — wie die glänzende Vermummung weggelegt wurde, — wie mir gegenüber saß — o Gott! ich habe gelitten!"

Sie sank auf das Kopfkissen hin.

„Ich habe gelitten! Niemand sah es, — Niemand erfuhr es: für mich war keine Hülfe — keine Rettung, — keine Sympathie!"

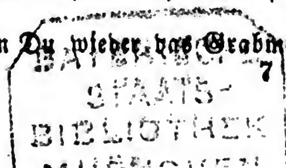
„Trösten Sie sich, Mutter! Es ist nun vorüber!"

„Es ist vorüber, und zwar nicht fruchtlos. Ich suchte die Geduld meines Heiland's nachzuahmen: er hielt mich in den Tagen der Angst in der Prüfung aufrecht. Vor Schrecken war ich ganz verstört und außer mir: er hat mich durch große Trübsale hindurch geführt zum Heil, das mir in diesen Tagen geoffenbart worden. Meine Furcht hatte etwas Qualvolles! er hat sie verbannt: er hat mir an deren Statt vollkommene Liebe gegeben . . . . Aber, Caroline —"

So redete sie ihre Tochter nach einer Pause an.

„Mutter!"

„Du mußt, wenn Du wieder das Grabmal Deines



Vaters ansiehst, den darauf gemeißelten Namen respektiren: ich binde es Dir auf's Herz. Dir hat er nur Gutes gethan. Dir hat er seinen ganzen Schönheitsschatz gegeben, ohne demselben einen häßlichen Fehler beizufügen. Alles, was Du von ihm bekommen hast, ist vortrefflich. Du bist ihm Dankbarkeit schuldig: überlaß es mir, mich mit ihm abzufinden: mische dich nicht darein! Gott ist der Richter. Die Gesetze dieser Welt traten nie zwischen uns, — nie! sie waren machtlos, wie eine faule Binse, um mich zu schützen! — sie waren unmächtig, wie das Geschwätz eines Blödsinnigen, — sie konnten ihn nicht zähmen, nun ist Alles vorüber, wie Du gesagt hast: zwischen uns liegt das Grab. Dort schläft er, — in jener Kirche! Zu seinem Staube sage ich in dieser Nacht, was ich früher nie gesagt: James, schlaf' im Frieden! Sieh! Deine furchtbare Schuld ist ausgelöscht! Sieh her! ich lösche die lange, furchtbare Rechnung mit eigener Hand aus! James! dein Kind bietet mir dafür einen Ersatz! dieß dein lebendes Ebenbild, — dieses Wesen, — mit deinen vollkommenen Zügen, — dieses einzige gute Geschenk, das du mir gegeben, liegt liebevoll an meinem Herzen, und hat mich zärtlich Mutter genannt. Gatte! es sei dir vergeben!"

„Theuerste Mutter, so ist es recht! kann der Geist Papa's uns hören? Wird es ihm Trost gewähren, wenn er weiß, daß wir ihn immer noch lieben?"

„Kind, ich habe Nichts von Liebe gesagt: ich habe bloß von Vergebung gesprochen. Vergiß es nicht, Kind — ich habe Nichts von Liebe gesagt! An der Schwelle der Ewigkeit werde ich das noch sagen, wenn er dort stehen, und mich hineingehen sehen sollte."

„O Mutter! Sie müssen fürchterlich gelitten haben!"

„O Kind, des Menschen Herz kann leiden. Es kann mehr Thränen fassen, als der Ozean Wasser. Nie wissen wir, wie tief, — wie weit es ist, bis das Un-

glück anfängt, seine Wolken zu entfesseln, und es mit finsterer Nacht zu erfüllen."

„O Mutter, vergiß!"

„Ich soll vergessen!" sagte sie, mit einem überaus peinlichen Lachen. „Eher wird der Nordpol mit dem Südpol sich vereinigen, und eher werden die Vorgebirge Europa's in Australiens Buchten sich einkeilen!"

„Stille, Mutter! Stille! — sei ruhig!"

Und das Kind besänftigte die Mutter, wie die Mutter vorher das Kind besänftigt hatte.

Endlich weinte Mrs. Pryor.

Dann wurde sie ruhiger. Sie wandte sich wieder der zärtlichen Pflege zu, welche die Aufregung einen Augenblick unterbrochen hatte. Sie legte ihre Tochter wieder auf das Lager, glättete das Kissen, und ordnete das Leintuch. Ebenso brachte sie auch das weiche Haar wieder in Ordnung, dessen Locken sich aufgelöst hatten: die feuchte Stirne erfrischte sie mit einer kühlenden, wohlriechenden Essenz.

„Mama, lassen Sie doch ein Licht bringen, damit ich Sie sehen kann: und sagen Sie meinem Oheim, daß er doch in einer Weile heraufkommen solle. Es verlangt mich, ihn sagen zu hören, daß ich ihre Tochter sei: und, Mama, essen Sie in meinem Zimmer zu Nacht! verlassen Sie mich heute Nacht auch nicht eine Minute!"

„O Caroline! es ist gut, daß Du sanft und artig bist. Du wirst zu mir sagen, ich solle gehen, und ich werde gehen; ich solle kommen, und ich werde kommen; ich solle dieses oder jenes thun, und ich werde es thun. Du erbst eine gewisse Manier so gut, wie gewisse Gesichtszüge. Es wird stets das Wort ‚Mama' sein, das einem Gebote vorangeht: obwohl Du es, Gott sei Dank! sanft aussprechen wirst. Wohlan!" (setzte sie leiser hinzu) „auch er sprach einst sanft, — wie eine Zärtlichkeit athmende Flöte, und dann kamen, wenn Niemand dabei war, Streitigkeiten, welche Einem die Nerven

zerrissen und das Blut gerinnen machten, — Laute, die Einen hätten zum Wahnsinn treiben können."

„Es scheint so natürlich, Mama, daß ich Sie um dieses oder jenes bitte. Ich will Niemand als Sie um mich haben; Niemand als Sie soll Etwas für mich thun; aber lassen Sie mich Ihnen nicht lästig fallen: thun Sie mir Einhalt, wenn ich zu viel verlange."

„Du darfst Dich nicht auf mich verlassen. wenn es sich darum handelt, Dir Einhalt zu thun: Du mußt selbst über Dich wachen. Ich habe nur wenig moralischen Muth: der Mangel an solchem ist mein Fluch. Er ist es, der mich zu einer unnatürlichen Mutter gemacht hat; er ist es, der mich von meinem Kinde entfernt gehalten hat während der zehn Jahre, die verstrichen sind seit dem Tod meines Gatten, der es mir möglich machte, es zurückzuverlangen; — er war es, der meine Arme entnervte, und ihrer Umarmung schon frühe das Kind entreißen ließ, das ich hätte eine Weile länger behalten können."

„Was wollen Sie damit sagen, Mama?"

„Ich ließ Dich als ein kleines Kind gehen, weil Du hübsch warest, und ich Deine Anmuth fürchtete, weil ich in derselben das Gepräge der Verderbtheit zu erblicken glaubte. Man hat mir Dein Portrait geschickt, das Dich als ein achtjähriges Kind darstellte: dieses Portrait bestätigte meine Befürchtungen. Hätte es mir eine von der Sonne verbrannte kleine Bäuerin, — ein plumpes, gewöhnliches Kind mit groben Zügen gezeigt, so würde ich mich beeilt haben, Dich zurückzuverlangen; aber da, unter dem Silberpapier, sah ich eine zarte, aristokratische Blume: — auf jedem Gesichtszuge stand ‚kleine Dame' geschrieben.

„Ich hatte mich seit zu kurzer Zeit von dem Joche des feinen Herrn befreit, — war zu sehr verwundet, vernichtet, gelähmt, als Sterbende entkommen, als daß ich seine noch feinere und feenartige Repräsentantin hätte wiederfinden mögen. Meine holde kleine Dame erfüllte

mich mit Furcht und Entsetzen: die angeborene Eleganz, die in ihrem Wesen lag, verwandelte mein innerstes Mark in Eis.

„Ich hatte noch nicht die Erfahrung gemacht, daß Wahrheit, Bescheidenheit und gute Grundsätze Hand in Hand gehen könnten mit der Schönheit. Ich bildete mir ein, eine so gerade und feine Form müsse einen sich auf Abwegen gefallenden, und grausamen Geist beherbergen. Ich hatte nur wenig Glauben an die Macht der Erziehung, einem solchen Geiste gegenüber: oder ich mißtraute vielmehr meiner Geschicklichkeit, und hielt es für unmöglich, einen wohlthätigen Einfluß auf denselben auszuüben.

„Caroline, ich wagte es nicht, Deine Erziehung zu übernehmen: ich beschloß, Dich in den Händen Deines Oheims zu lassen. Ich wußte, daß Matthewson Helstone ein rechtschaffener, wenn auch strenger Mann ist. Er und alle Welt mißkannte mich wegen meines seltsamen, unmütterlichen Entschlusses, und ich verdiente es, wenn ich falsch beurtheilt wurde."

„Mama, warum nannten Sie sich aber Mrs. Pryor?"

„Es war der Familienname meiner Mutter. Ich nahm denselben an, um unbelästigt leben zu können. Der Name, den ich durch meine Heirath bekommen, erinnerte mich zu lebhaft an meinen Ehestand: ich konnte es nicht über mich gewinnen, denselben zu führen. Auch wurden Drohungen ausgesprochen: ich sollte in den Zustand der Sklaverei zurückkehren. Lieber aber hätte ich anstatt eines Bettes einen Sarg, — anstatt eines Hauses das Grab gewählt. Mein neuer Name schützte mich: unter seinem Schutze konnte ich mich wieder dem Erziehungsgeschäfte widmen. Anfänglich verschaffte mir dasselbe die nöthigen Unterhaltsmittel: aber wie wohlthuend war der Hunger, wenn ich in Frieden fastete! Wie sicher kam mir die Dunkelheit und die Kälte eines fremden Herdes vor, wenn kein trüber Reflex des Schreckens dessen Einsamkeit noch mehr verdüsterte! Wie wohlthuend

war die Einsamkeit, wenn ich alle Gewaltthätigkeiten und Laster ferne wußte!"

„Aber, Mama, Sie waren schon früher in dieser Gegend. Wie kam es, daß Sie nicht erkannt wurden, als Sie mit Miß Keeldar wieder hier erschienen?"

„Ich war vor zwanzig Jahren als junge Frau hier, und zwar nur ganz kurze Zeit: und dann war ich auch eine ganz andere Person, — schmächtig, fast so schmächtig, wie meine Tochter jetzt ist: die Farbe meiner Haut, — ja sogar meine Gesichtszüge haben sich verändert: mein Haar, der Schnitt meiner Kleider, — Alles ist nun anders. Du kannst Dir wohl keine Vorstellung machen von mir, als einer schmächtigen jungen Person, — gekleidet in ein knappes, weißes, mousselinenes Gewand, — mit bloßen Armen, — mit Bracelets und einem Halsbande von Corallen, — mit runden griechischen Locken über der Stirn?"

„Sie müssen in der That eine ganz andere Person gewesen sein. Mama, ich habe die Vorderthüre aufgehen hören. es ist mein Oheim, der eben nach Hause kommt. Bitten Sie ihn doch, daß er heraufkommen möge, und lassen Sie mich aus seinem Munde hören, daß ich wirklich wache und bei Sinnen bin, und daß ich nicht träume oder phantasire."

Der Rektor kam ungebeten die Treppe herauf und Mrs. Pryor ersuchte ihn, zu seiner Nichte hereinzukommen.

„Hoffentlich geht es mir Dir nicht schlimmer," fragte er hastig.

„Ich glaube, sie befindet sich besser, — sie ist wenigstens zum Sprechen aufgelegt, — sie scheint mir etwas stärker."

„Gut!" sagte er, rasch hereintretend. „He, Cary! wie gehts? Hast Du die Tasse Thee getrunken, die ich für Dich gemacht habe? Ich habe ihn gerade so gemacht, wie ich ihn liebe."

„Ich habe ihn bis auf den letzten Tropfen getrun-

ken, Onkel: er ist mir gut bekommen, — es hat mich wieder gestärkt und ganz lebendig gemacht. Ich sehne mich nach Gesellschaft, und darum habe ich Mrs. Pryor gebeten, daß sie Sie hereinrufen möchte."

Der geachtete Geistliche sah zufrieden und verlegen aus. Er ließ es sich wohl gefallen, etliche zehn Minuten seiner kranken Nichte Gesellschaft zu leisten, da sie es einmal so haben wollte. Wie sollte er es aber angreifen, um sie zu unterhalten? Das wußte er nicht.

Er räusperte sich, und legte durch allerlei Zeichen seine Unruhe an den Tag.

„Ah! Du kannst bald wieder aufstehen," bemerkte er, um nur etwas zu sagen. „Die kleine Schwäche wird sich bald verlieren; und dann mußt Du Portwein trinken, — eine Pipe, wenn Du kannst, — und Wildpret und Austern essen: ich will Dir All' das kommen lassen, wenn man es auch noch so weit herholen müßte. Wir wollen Dich so stark wie Simson machen, ehe Du aus unsern Händen kommst, so wahr Gott lebt!"

„Wer ist die Dame, die neben Ihnen zu den Füßen des Bettes steht, Oheim?"

„Guter Gott!" rief er aus. „Sie phantasirt doch nicht, Ma'am?"

Mrs. Pryor lächelte.

„Die Welt, in der mein Geist umherwandert, ist eine Welt der Wonne," sagte Caroline mit sanfter, glücklicher Stimme, „und Sie sollen mir sagen, ob dieselbe eine wirkliche oder nur eine erträumte ist. Was für eine Dame ist das? Geben Sie ihr einen Namen, Oheim!"

„Wir müssen Dr. Rile wiederkommen lassen, Ma'am, oder, was noch besser sein wird, Mac Turk: er ist kein so großer Charlatan. Thomas muß den Pony satteln, und ihn holen."

„Nein: ich brauche keinen Arzt: Mama soll allein mein Arzt sein. Verstehen Sie mich nun, Onkel?"

Mr. Helstone schob seine Brille von der Nase nach

der Stirne hin, zog seine Tabaksdose heraus, und administrirte sich einen Theil des Inhalts.

Nachdem er so gestärkt war, antwortete er kurz:

„Nun geht mir ein Licht auf. Sie haben es ihr also gesagt, Ma'am?"

„Und ist es wahr?' fragte Caroline, sich aufrichtend. „Ist sie wirklich meine Mutter?"

„Willst Du nicht weinen, — willst Du keine Scene machen, — willst Du keine hysterischen Anfälle bekommen, wenn ich mit Ja antworte?"

„Weinen? Ich würde weinen, wenn Sie nein sagten. Es wäre etwas Furchtbares, wenn ich jetzt erfahren müßte, daß ich mich täusche. Geben Sie ihr aber einen Namen: wie nennen Sie sie?"

„Ich nenne diese beleibte Dame in seltsamer, schwarzer Kleidung, — ich nenne diese Dame, die jung genug aussieht, um ein weit zierlicheres Kleid zu tragen, wenn sie wollte, — ich nenne sie Agnes Helstone. Sie hat meinen Bruder James geheirathet, und ist seine Wittwe."

„Und meine Mutter?"

„Schau', schau', was das für eine kleine Skeptikerin ist! Sehen Sie einmal ihr Gesichtchen an, Mrs. Pryor, — es ist kaum größer, als meine flache Hand, und doch voller Leben und Scharfsinn." (Zu Carolinen gewandt): „Auf jeden Fall hat sie die Mühe gehabt, Dich zu gebären: vergiß nicht, ihr Deine kindliche Liebe dadurch zu beweisen, daß Du bald wieder gesund wirst, und daß diese Deine abgemagerten Wangen wieder etwas mehr Fleisch bekommen. Ha! sie war sonst gar nicht so mager: was sie mit all' ihrem Fleische gethan hat, vermag ich nicht zu sagen, so wahr ich Rektor von Briarfield bin!"

„Wenn ich, um wieder gesund zu werden, es nur zu wünschen brauche, so wird bald geholfen sein. Heute Morgen hatte ich keinen Grund und auch nicht so viel Stärke, um es zu wünschen."

Hier klopfte Fanny sanft an die Thüre, und sagte, daß das Nachtessen aufgetragen wäre.

„Onkel, schicken Sie mir doch Etwas zu essen herauf, — was Sie wollen von Ihrem Nachtessen, das wird gescheidter sein, als wenn ich hysterische Anfälle bekomme, — nicht wahr?"

„Nun sprichst Du wie ein kluges Mädchen, Cary, Du sollst sehen, ob ich Dir nicht etwas Gutes schicke. Wenn Frauenzimmer verständig — und vor Allem intelligent — sind, so komme ich immer gut mit ihnen aus. Nur unbestimmte, superfeine Empfindungen und Düfteleien kann ich nicht ausstehen. Wenn ein Frauenzimmer mich bittet, ich solle ihr Etwas zu essen, oder ich solle ihr ein Kleidungsstück geben, — und sei es auch ein Greifsei oder der Brustschild Aarons, ein Theil von St. Johannis Heuschrecken und Honig oder der lederne Gürtel um seine Lenden, — so kann ich wenigstens die Bitte verstehen; wenn Sie sich aber abhärmen, ich weiß nicht, um was, — wenn sie sich nach Sympathie — nach Sentiment sehnen — kurz, wenn sie nach solchen vagen Dingen verlangen, so kann ich ihnen nicht helfen, ich kann es nicht, — und habe es nicht. Madame, nehmen Sie gefälligst meinen Arm an!"

Mrs. Pryor erklärte, daß sie den ganzen Abend bei ihrer Tochter bleiben würde.

In Folge dessen verließ sie Helstone. Jedoch kam er bald zurück, einen Teller in der Hand tragend.

„Hier hast Du Hühnerfleisch," sagte er, „morgen aber werden wir Rebhühner haben. Richten Sie sie doch auf, und hüllen Sie sie in einen Shawl: bei meiner Ehre, ich verstehe, wie man Kranke zu pflegen hat. Und hier ist die kleine silberne Gabel, die Du hattest, als Du zu mir ins Pfarrhaus kamest: es kommt mir das als ein glücklicher Gedanke — als eine zarte Aufmerksamkeit vor, — wie Du es vielleicht nennen würdest. Nimm die Gabel, Cary, und laß es Dir schmecken!"

Caroline that ihr Möglichstes.

Ihr Oheim runzelte die Stirn, als er sah, daß ihre Eßkraft so beschränkt war; indessen prophezeite er große Dinge für die Zukunft, und da sie das Stück Fleisch, das er gebracht, lobte und ihm dankbar in's Gesicht blickte, so neigte er sich über ihr Kissen, küßte sie, und sagte rauh und abgebrochen:

„Gute Nacht, Kind! Gott sei bei Dir!

Caroline erfreute sich, von dem Arme ihrer Mutter umschlossen und auf deren Brust liegend, in dieser Nacht einer so vollkommenen Ruhe, daß sie vergaß, einen anderen Ruheplatz zu wünschen: und obgleich mehr denn ein fieberhafter Traum sie in ihrem Schlummer aufsuchte, so kehrte doch, als sie keuchend aufwachte, mit dem wiederkehrenden Bewußtsein ein so glückliches Gefühl der Zufriedenheit zurück, daß ihre Aufregung fast ebenso geschwind wieder besänftigt wurde, als sie gefühlt worden war.

Was die Mutter betrifft, so brachte sie die Nacht wie Jakob bei Pniel zu. Sie rang mit Gott in ernstem Gebete, bis die Morgenröthe anbrach.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Es weht der Westwind.

Nicht immer gehen die, welche einen solchen Kampf mit Gott wagen, als Sieger daraus hervor. Nacht um Nacht kann ein Todesschweiß die Stirne des Betenden bedecken; es kann derselbe um Gnade rufen mit jener lautlosen Stimme, deren sich die Seele bedient, wenn sie sich an den Unsichtbaren wendet. „Verschone

das Wesen, das mir theuer ist!" so kann die Seele beten. „Heile das Leben meines Lebens. Nimm nicht von mir, was eine lange Liebe und Freundschaft mit meinem ganzen Wesen verknüpft. O Du Gott im Himmel! neige Dein Ohr zu mir, — erhöre mich, — sei gnädig!" Und nach solchem Beten und Ringen kann die Sonne aufgehen, und sein Gebet unerhört finden. Die Morgenröthe, die ihn sonst mit dem Flüstern der Zephyre, mit dem freudigen Gesange der Lerchen begrüßte, kann ihn durch Klagelaute theurer Lippen begrüßen, welche Farbe und Wärme verlassen haben. Es können ihn Worte begrüßen, wie folgende:

„Oh! ich habe eine schlechte Nacht gehabt. Diesen Morgen bin ich noch übler auf. Ich habe es versucht, aufzustehen, aber ich kann nicht. Es haben mich Träume, die ich sonst nie gehabt, in meiner Ruhe gestört,"

Dann nähert sich die wachende Person dem Kissen des Patienten: sie sieht eine seltsame Veränderung in den wohlbekannten Gesichtszügen, — sie fühlt mit einem Male, daß der peinliche Augenblick herbeikommt, — sie weiß, daß es Gottes Wille ist, daß sein Ebenbild zerbrochen werde, — sie senkt das Haupt und ergibt sich in das Urtheil, das sie nicht abwenden — das sie kaum ertragen kann.

Die glückliche Mrs. Pryor! sie betete noch, ohne wissen, daß die Sommersonne über den Hügeln hing, als ihr Kind in ihren Armen sanft erwachte. Kein klägliches, bewußtloses Gestöhne, — Laute, die unsere Stärke so erschüttern, daß, selbst wenn wir geschworen haben, standhaft zu bleiben, ein Strom nicht zu bewältigender Thränen den Schwur hinwegflößt, — ging ihrem Erwachen voran. Es folgte kein Augenblick tauber Apathie. Die ersten Worte, die gesprochen wurden, waren nicht die einer Person, die dieser Welt entfremdet wird, und schon von Zeit zu Zeit in Reichen umherirren darf, die den Lebenden verschlossen sind. Caroline er-

innerte sich offenbar ganz deutlich Alles dessen, was sich zugetragen hatte.

„Mama, ich habe so gut geschlafen. Ich träumte und wachte nur zwei Mal auf.“

Mrs. Pryor fuhr vom Bette auf, damit ihre Tochter die Freundenthränen nicht bemerken möchte, die durch das liebevolle Wort „Mama,“ sowie durch die willkommene Versicherung, die darauf folgte, in ihre Augen gerufen wurden.

Viele Tage lang wagte die arme Mutter sich nur mit Zittern zu freuen. Dieses erste Wiederaufleben erschien als das Aufflackern einer erlöschenden Lampe: wenn die Flamme einen Augenblick hell aufloderte, so versank sie im nächsten wieder düster und trübe in die Dille. Erschöpfung folgte der Aufregung auf dem Fuße.

Es zeigte sich stets ein rührendes Bestreben, gesünder zu e r s c h e i n e n, aber zu oft versagten die Kräfte dem Willen ihren Dienst; zu oft schlug der Versuch, sich stark zu zeigen, fehl: der Versuch, zu essen, zu sprechen, heiter auszusehen, glückte nicht. Es verstrich gar manche Stunde, wo Mrs. Pryor befürchtete, daß die Saiten des Lebens nie mehr gekräftigt werden könnten, wenn es auch möglich wäre, die Zeit ihres Brechens hinauszuschieben.

Während dieser Zeit schienen Mutter und Tochter fast ganz verlassen zu sein. Es war zu Ende Augusts: das Wetter war schön, — das heißt, es war sehr trocken und staubig, denn ein trockener Wind hatte den ganzen Monat aus Osten geweht; auch war der Himmel stets unumwölkt, obgleich ein blasser Nebel, der beständig in der Luft schwebte, das Blau des Himmels jedes tieferen Tons, das Grün der Erde jeder Frische, und das Licht des Tages aller Gluth zu berauben schien.

In Briarfield war fast Jedermann auf Reisen. Miß Keeldar und ihre Freunde hatten das Meeres-

Ufer aufgesucht, und ebenso Mrs. Yorke mit ihrer Familie. Mr. Hall und Louis Moore, die plötzlich intime Freunde geworden zu sein schienen, woran wahrscheinlich eine Harmonie der Ansichten und des Temperaments Schuld war, hatten eine Fußreise nach dem Norden, — nach den Seen gemacht. Selbst Hortense, die gern zu Hause geblieben wäre, um Caroline pflegen zu helfen, war von Miß Mann so dringend gebeten worden, sie noch einmal nach Wormwood Wells zu begleiten, um dort Leiden abzuhelfen, die durch das ungesunde Wetter bedeutend vermehrt worden waren, daß sie sich verpflichtet fühlte, diesem Verlangen nachzukommen: — auch lag es überhaupt nicht in ihrem Wesen, eine Bitte zu versagen, die an ihrer Herzensgüte appellirte, und zugleich — durch das Bekenntniß, daß man ihrer Mithülfe bedürfe, — ihrer Eigenliebe schmeichelte. Was Robert betrifft, so war er von Birmingham nach London gegangen, wo er noch immer verweilte.

So lange der Hauch der asiatischen Wüste Carolinens Lippen vertrocknete und das Blut in ihren Adern fieberhaft erregte, konnte ihre physische Wiedergenesung mit ihrer geistigen Ruhe nicht gleichen Schritt halten; aber es kam endlich ein Tag, wo der Wind aufhörte, am östlichen Giebel des Pfarrhauses und an dem mit Malereien bedeckten Fenster der Kirche zu seufzen.

Es stieg im Westen ein Wölkchen auf, nicht größer als eine Mannshand; Windstöße, die aus derselben Gegend kamen, jagten es weiter und breiteten es weit aus; eine Zeit lang regnete und stürmte es.

Als dieses vorüber war, zeigte sich wieder die sanft erwärmende Sonne: der Himmell bekleidete sich wieder mit seinem Azurblau, und die Erde mit ihrem Grün: die livide Cholerafarbe war von dem Antlitz der Natur verschwunden; die Hügel stiegen, von dem blassen Malaria-Nebel befreit, deutlich am Horizonte auf.

Carolinen konnte nun ihre Jugend, sowie die Pflege ihrer Mutter von Nutzen sein: beide überwan-

den mit Gottes Hülfe, die in dem reinen Westwinde kam, welcher ebenso sanft als frisch durch die stets offene Jalousie hereinwehte, die Mattigkeit, die schon lange angedauert hatte. Endlich sah Mrs. Pryor, daß sie der Hoffnung Raum geben dürfe: — es hatte eine wirkliche materielle Wiedergenesung begonnen. Nicht allein war Carolinens Lächeln ein strahlenderes, — nicht allein war sie auch fröhlicher, sondern es war auch ein gewisser Blick aus ihrem Gesichte und Auge verschwunden, — ein Blick, furchtbar und unbeschreiblich, der aber denen wohlbekannt sein wird, die schon an dem Bette eines schwer Darniederliegenden gewacht haben. Lange bevor die mageren Umrisse ihrer Gestalt voller zu werden, oder die verschwundene Farbe des Gesichtes zurückzukehren anfing, fand eine feinere Veränderung statt: Alles wurde weicher und wärmer. Anstatt einer Marmor-Maske und eines gläsernen Auges, sah Mrs. Pryor auf dem Kissen ein Gesicht liegen, das zwar ungemein blaß und abgemagert, und vielleicht grasser war, als die übrige Erscheinung, aber dennoch minder furchtbar war, denn das Gesicht war ein krankes, lebendes Mädchen, — nicht eine bloße weiße Form oder ein starres Stück Bildhauer-Arbeit.

Nun verlangte sie auch nicht mehr immer zu trinken. Die Worte, „ich bin durstig, so durstig," hörten auf, ihre ewige Klage zu sein. Bisweilen sagte sie, wenn sie ein wenig gegessen hatte, daß sie sich nun neu gestärkt fühle: sie hörte nun auf, alle Arten von Speisen für gleich geschmacklos zu erklären; bisweilen brachte man es so weit bei ihr, daß sie irgend einer Speise den Vorzug gab. Mit welch' zitterndem Vergnügen und welch' ängstlicher Sorgfalt bereitete nicht ihre Wärterin dann eine solche Speise! Wie verschlang sie die Essende mit den Blicken!

Die Nahrung hatte in ihrem Gefolge die Stärke. Sie konnte nun wieder aufbleiben. Dann verlangte es sie, die frische Luft einzuathmen, ihre Blumen wie-

der aufzusuchen, — zu sehen, wie die Früchte gereift waren. Ihr Oheim, der sich stets freigebig zeigte, hatte eigens für sie einen Gartenstuhl gekauft; er trug sie in seinen eigenen Armen hinab und setzte sie selbst darein, während William Farren da war, um sie in ihrem Stuhle in den Gängen fortzuschieben, — um ihr zu zeigen, was er unter ihren Pflanzen gethan, — und um sich von ihr sagen zu lassen, was nun weiter gethan werden solle.

Sie und William fanden hinreichenden Stoff zur Unterhaltung: sie hatten wohl ein Dutzend Gegenstände, worüber sie mit einander sprechen konnten, — Gegenstände, die für sie interessant, für die übrige Welt aber ganz unwichtig waren. Sie legten dasselbe Interesse für Thiere, Vögel, Insekten und Pflanzen an den Tag: sie dachten ganz gleich über die Menschlichkeit, die man gegen die niedrigere Schöpfung beobachten müsse; sie hatten eine gleiche Neigung, Alles, was in die Naturgeschichte einschlug, genau zu beobachten. Das Nest und das Verfahren einiger Hummeln, die unter einem alten Kirschbaume in dem Rasen hausten, waren ein Gegenstand des Interesses; die Aufenthaltsorte gewisser Weiden-Sperlinge, und das Wohlergehen gewisser, noch nicht flügger Vögelchen und gewisser gesprenkelter Eier war ein anderer.

Hätte in jenen Tage „Chambers Journal" existirt, so würde es gewiß die Lieblingszeitschrift von Miß Helstone und von William Farren gewesen sein. Sie würde darauf abonnirt und ihm dann jede Nummer geliehen haben. Beide würden die wunderbaren Anekdoten, welche das bekannte Journal über den Scharfsinn der Thiere bringt, unbedingt geglaubt und ganz nach ihrem Geschmacke gefunden haben.

Es ist dieß zwar eine Abschweifung, allein man wird nun leichter einsehen, warum Caroline in ihrem Gartenstuhl sich von Niemand, als von William fortschieben lassen wollte, und warum seine Gesellschaft

und seine Unterhaltung hinreichten, um sie an ihrem Aufenthalte im Freien Interesse finden zu lassen.

Wenn Mrs. Pryor im Garten neben ihr herging, wunderte sie sich, wie ihre Tochter „mit einem Manne aus dem Volke" so gern verkehren mochte. Sie selbst fand es unmöglich, mit William Farren anders als steif zu sprechen. Es war ihr, als ob ein großer Abgrund zwischen ihrer und seiner Kaste läge und als ob sie sich nur erniedrigen würde, wenn sie diesen Abgrund überschreiten oder dem Manne auf halbem Wege entgegenkommen wollte.

Sie fragte Caroline sanft:

„Wie magst Du nur mit diesem Manne so frei und ohne Zurückhaltung sprechen, meine Theure? Er kann anmaßend und so geschwätzig werden, daß er lästig wird."

„William anmaßend werden, Mama? Sie kennen ihn nicht. Er ist nie anmaßend, dazu ist er zu stolz und zu verständig. William ist ein sehr feinfühlender Mann."

Und Mrs. Pryor lächelte skeptisch über die naive Idee, daß der rauhhändige, grobköpfige, in Barchent gekleidete Bauer „feinfühlend" wäre.

Was Farren betrifft, so zeigte er Mrs. Pryor immer eine überaus finstere Stirn. Er wußte, wenn er falsch beurtheilt wurde; gegen die, die ihm nicht gaben, was ihm gebührte, zeigte er sich gern aufrührerisch.

Der Abend schenkte Caroline immer ganz ihrer Mutter wieder, und Mrs. Pryor liebte die Abendzeit, denn dann konnte sie allein bei ihrer Tochter sein, und dann trat kein menschlicher Schatten zwischen sie und das, was sie liebte. Den Tag über hatte sie, ihrer Gewohnheit gemäß, ihr steifes Benehmen, ihre kühlen Augenblicke. Der Verkehr zwischen ihr und Mr. Helstone war ein sehr respektvoller und zugleich streng ceremoniöser: Alles, was nur an Familiarität hingestreift hätte, würde bei einer dieser Personen oder auch bei

beiden plötzlich Verachtung erzeugt haben; aber mit Hülfe einer strengen Höflichkeit und eines abgemessenen, zurückhaltenden Benehmens kamen sie recht gut mit einander aus.

Was das Betragen der Mrs. Pryor gegenüber von der Dienerschaft betrifft, so war dasselbe zwar nicht unhöflich, aber doch kalt, — nicht freundlich genug, — scheu. Vielleicht war es mehr Schüchternheit, als Stolz, was sie hochmüthig erscheinen ließ; aber Fanny und Eliza machten, wie zu erwarten war, diesen Unterschied nicht, und sie war deßhalb bei ihnen nicht sehr beliebt. Sie fühlte wohl die Wirkung, die ihr Benehmen hervorbrachte, und sie war bisweilen mit sich selbst unzufrieden wegen solcher Fehler, für die sie nicht konnte. Sonst aber war sie in der Regel niedergeschlagen, kühl, und schweigsam.

Diese Stimmung schwand unter Carolinen's Einfluß, und nur unter diesem. Die abhängige Zärtlichkeit der von ihr gepflegten Kranken, die natürliche Liebe ihres Kindes thaten ihr ungemein wohl: ihre Eishülle schmolz, ihr steifes Wesen schwand: sie lächelte und wurde geschmeidig. Nicht daß Caroline ihre Liebe in vielen und schönen Worten betheuert hätte, — dieß würde Mrs. Pryor gar unwillkommen gewesen sein: diese würde darin einen Beweis der Unaufrichtigkeit ihrer Tochter erkannt haben; aber sie hing an ihr mit liebevollem Vertrauen; sie verließ sich auf sie in Allem und ohne ihr die geringste Furcht an den Tag zu legen: dieß erfreute das Herz der Mutter.

Sie liebte es, ihre Tochter sagen zu hören: „Mama, thun Sie dieß, — Mama, holen Sie mir doch das, — Mama, lesen Sie mir doch, — Mama, singen Sie doch ein Bischen!"

Noch nie hatte Jemand, noch nie hatte ein lebendes Wesen ihre Dienste in solcher Weise in Anspruch genommen; noch nie hatte Jemand so ihre Hülfe er-

beten. Andere Leute waren ihr gegenüber stets mehr oder minder zurückhaltend und steif, wie sie es auch ihnen gegenüber war; andere Leute verriethen durch ihr Benehmen, daß sie sich durch ihre Schwächen belästigt fühlten. Caroline zeigte jetzt ebenso wenig, wie zur Zeit, wo sie noch ein Säugling von drei Monaten war, eine solche wehthuende Scharfsicht, oder eine so beleidigende Empfindlichkeit.

Indessen konnte auch Caroline tadeln. Blind gegen die unheilbaren, im ganzen Wesen ihrer Mutter liegenden Gebrechen, hatte sie ein stets offenes Auge für die angenommenen Gewohnheiteu, die sich ändern ließen. Ueber gewisse Dinge pflegte sie ihrer Mutter durchaus ungekünstelte Vorstellungen zu machen, — und die Mutter, anstatt sich verletzt zu fühlen, hatte ein Gefühl der Freude, als sie entdeckte, daß das Mädchen ihr zu predigen wagte, — daß dieselbe sich so wenig genirte.

„Mama, Sie dürfen nun dieses alte Kleid nicht länger tragen, es ist doch gar zu wenig modisch: der Schooß ist zu enge. Sie müssen nun jeden Nachmittag Ihr schwarzseidenes Kleid anlegen: darin sehen Sie recht nett aus; es steht Ihnen, und für den Sonntag müssen Sie ein schwarzes Atlaß-Kleid haben, — ein wirkiches Atlaß-Kleid, kein Kleid von Satinet oder dergleichen. Und, Mama, wenn Sie das neue Kleid haben, müssen Sie es auch tragen.“

„Meine Liebe, ich dachte, daß das schwarzseidene Kleid mir noch viele Jahre dienen würde, und ich wünschte Dir Verschiedenes zu kaufen.“

„Possen! Mama; mein Oheim gibt mir immer Geld, so daß ich kaufen kann, was ich brauche, Sie wissen, er ist ziemlich freigebig; und ich muß Sie nun einmal in einem schwarzen Atlaß-Kleide sehen. Kaufen Sie sich bald den Zeug und lassen Sie das Kleid bei einer Kleidermacherin, die ich Ihnen empfehlen werde, machen: lassen Sie mich das Muster wählen. Sie wollen sich immer und ewig wie eine Großmutter ver-

mummen: Sie möchten Jedermann den Glauben beibringen, daß Sie alt und häßlich seien; — aber das sind Sie ganz und gar nicht! Im Gegentheil, Sie sind, wenn gut angekleidet und fröhlich, recht anmuthig. Ihr Lachen ist ein so holdes, — Ihre Zähne sind so weiß, — Ihr Haar hat immer noch eine so hübsche helle Farbe! Und dann sprechen Sie ganz wie eine junge Dame, mit so klarer, feiner Stimme; — und dann singen Sie besser, als irgend eine junge Dame, die ich bis jetzt gehört. Warum tragen Sie doch solche Kleider und Hüte, Mama? Es trägt ja solche gar Niemand!"

„Siehst Du es nicht gern, Caroline?"

„Ich sehe es gar nicht gern: es ärgert mich sogar. Die Leute sagen, Sie seien eine Knauserin, und doch sind Sie das nicht, denn Sie geben Armen und religiösen Gesellschaften gern und Viel, obgleich Ihre Gaben nur Wenigen außer den Empfängern bekannt werden: so ruhig und geheimnißvoll gehen Sie zu Werke, wenn Sie Ihre Hand aufthun. Aber ich will selbst Ihre Kammerfrau sein: sobald ich wieder ein Bischen stärker bin, werde ich mich an die Arbeit machen, und dann müssen Sie recht lieb sein, Mama, und thun, wie ich Ihnen sage."

Und Caroline ordnete wieder, während sie neben ihrer Mutter saß, ihr mousselinenes Taschentuch und glättete wieder ihr Haar.

„Meine Mutter," fuhr sie dann fort, gleich als wenn Sie sich in diesem Gedanken gefiele, — „die mir gehört und der ich gehöre! Ich bin nun ein reiches Mädchen: ich habe Etwas, was ich recht lieben kann und darf. Mama, wer hat Ihnen diese kleine Brosche gegeben? Lassen Sie mich dieselbe losmachen und ansehen!"

Mrs. Pryor, die es sonst nicht ausstehen konnte, wenn Fremde, und insbesondere fremde Finger ihr zu nahe kamen, ließ es sich jetzt gern gefallen.

„Hat Papa Ihnen dieß gegeben, Mama?"

„Ich habe es von meiner Schwester bekommen, — von meiner einzigen Schwester, Cary. Wollte Gott, Caroline, Deine Tante hätte so lange gelebt, um ihre Nichte sehen zu können!"

„Haben Sie Nichts von Papa? — kein Geschenk, keinen Schmuckgegenstand?"

„Ich habe nur Eins."

„Was Sie werth halten?"

„Was ich werth halte."

„Werthvoll und hübsch?"

„Für mich ist es ein schätzbarer und holder Gegenstand."

„So zeigen Sie ihn doch, Mama! Haben Sie ihn hier oder zu Fieldhead?"

„Er spricht jetzt mit mir und stützt sich auf mich: seine Arme halten mich umschlossen."

„Ah, Mama! Sie meinen Ihre Tochter, die Sie stets quält und keinen Augenblick in Ruhe läßt; die, wenn Sie in Ihr Zimmer hineingehen, sich nicht enthalten kann, Ihnen nachzulaufen: die Ihnen, wie ein Hund, Treppe auf und Treppe ab folgt."

„Deren Gesichtszüge mir bisweilen noch ein so seltsames Beben verursachen. Ich fürchte Deine hübsche Miene immer noch, Kind!"

„Das thun Sie gewiß nicht; das können Sie nicht. Mama, es thut mir unendlich leid, daß Papa nicht brav war: ich wünsche sehr, daß er es gewesen sein möchte. Die Lasterhaftigkeit verdeckt und vergiftet Alles, was angenehm ist: sie tödtet die Liebe. Wenn wir Beide einander für böse hielten, so könnten wir einander nicht lieben, nicht wahr?"

„Und wenn wir einander nicht trauen könnten, Cary?"

„Wie unglücklich wären wir da! Mutter, ehe ich Sie kannte, war es mir immer, als ob Sie keine gute Person wären, als ob ich Sie nicht achten könnte. Diese

Furcht minderte mein Verlangen, Sie zu sehen: und nun ist mein Herz voller Freude, daß ich Sie — fast vollkommen finde, — daß ich Sie freundlich, gescheidt, nett finde. Ihr einziger Fehler ist, daß Sie einer gar zu alten Mode huldigen, und davon will ich Sie schon kuriren.

„Mama, legen Sie doch Ihre Arbeit weg und lesen Sie mir Etwas vor. Ich liebe Ihren südländischen Accent: der ist so rein, so weich: er hat nichts Rauhes, nichts Näselndes, wie man es hier zu Lande allgemein trifft. Mein Onkel und Mr. Hall sagen, Sie seien eine treffliche Vorleserin, Mama. Mr. Hall sagte, er habe noch nie eine Dame mit so schönem Ausdrucke und mit so reinem Accent lesen hören."

„Ich wollte, ich könnte das Compliment erwiedern, Cary; aber ich muß Dir sagen, daß, als ich Deinen wirklich vortrefflichen Freund zum ersten Male lesen und predigen hörte, ich seine breite nordische Aussprache nicht verstehen konnte."

„Konnten Sie mich verstehen, Mama? Däuchte Ihnen meine Aussprache rauh?"

„Nein: ich wünschte beinahe, sie wäre rauh gewesen, wie ich wünschte, daß Du uncultivirt aussehen möchtest. Dein Vater, Caroline, sprach von Natur recht gut, — ganz anders, als Dein würdiger Oheim: er sprach correct, angenehm. Du erbst dieses Talent."

„Armer Papa! Warum war er kein guter Mann, da er doch so angenehm war?"

„Warum? Er war eben so, wie er war, — und glücklicher Weise kannst Du Dir davon keinen Begriff machen, mein Kind; — ich kann es Dir nicht sagen, es ist ein tiefes Geheimniß. Der Schlüssel dazu ist in den Händen seines Schöpfers, dort lasse ich es."

„Mama, Sie nähen und nähen ja ewig fort, legen Sie doch Ihre Arbeit weg, ich kann es nicht sehen. Ihr Schooß ist ganz voll und ich brauche denselben für meinen Kopf; die Arbeit strengt Ihre Augen an und

ich brauche dieselben für ein Buch. Hier ist Ihr Lieblingsdichter — Cowper."

Diese ungestümen Bitten waren die höchste Freude der Mutter. That sie nicht alsbald, was von ihr verlangt wurde, so geschah es nur, um die Bitten wiederholen zu hören und um sich des sanften, halb scherzhaften, halb muthwilligen Drängens ihres Kindes erfreuen zu können.

Und dann pflegte, wenn die Mutter nachgab, Caroline recht schalkhaft zu sagen:

„Sie werden mich noch verderben, Mama. Ich dachte stets, daß ich mich gern verderben lassen würde, und finde es wirklich recht angenehm."

So fand es auch Mrs. Pryor.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Alte Schreibbücher.

Als die Fieldheader Gesellschaft nach Briarfield zurückkehrte, war Caroline fast ganz wieder hergestellt. Miß Keeldar, die durch die Post Nachrichten über die Wiedergenesung ihrer Freundin erhalten hatte, ließ zwischen ihrer Ankunft im Schlosse und ihrem ersten Besuche im Pfarrhause kaum eine Stunde verstreichen.

Ein Regenschauer fiel sanft, obgleich geschwind, auf die letzten Blumen und die braunrothen Herbstgesträuche, als das Gartenpförtchen aufflog, und Shirleys wohlbekannte Gestalt vorüberging.

Als die Rittergutsbesitzerin eintrat, gaben ihre Gefühle sich in ihrer eigenthümlichen Weise zu erken-

nen. War sie tief bewegt, sei es durch eine ernste Furcht, oder durch eine lebhafte, große Freude, so zeigte sie sich nicht geschwätzig. Die starke Gemüthsbewegung durfte ihre Zunge nur selten beeinflussen; und selbst ihr Auge suchte dieselbe so wenig wie möglich zu verrathen. Sie nahm Caroline in die Arme, warf einen Blick auf sie, gab ihr einen Kuß, und sagte dann:

„Sie befinden sich besser."

Und eine Minute darauf:

„Ich sehe, daß Sie jetzt außer Gefahr sind, aber nehmen Sie sich in Acht! Gott gebe, daß Ihre Gesundheit keine weiteren Stöße auszuhalten haben möge!"

Dann fuhr sie fort, mit vieler Zungenfertigkeit über ihre Reise zu sprechen. Mitten in ihrem lebhaften Gespräche schweifte ihr Auge immer noch nach Carolinen hin; es sprach aus seinem Glanze tiefe Besorgniß, Unruhe und einiges Erstaunen.

„Es ist möglich, daß Sie sich besser befinden," sagte es; „aber wie schwach ist sie immer noch! welche Gefahr hat sie überstanden!"

Plötzlich wandte sich ihr Blick auf Mrs. Pryor: er durchbohrte dieselbe.

„Wann wird meine Gouvernante zu mir zurückkommen?" fragte sie.

„Darf ich ihr Alles sagen?" fragte Caroline ihre Mutter.

Als die Erlaubniß durch eine Geste gegeben war, wurde Shirley von dem in ihrer Abwesenheit Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt.

„Ganz gut!" wurde kalt darauf erwiedert. „Ganz gut! Aber für mich ist es nichts Neues."

„Wie? Sie wußten es?"

„Ich errieth schon längst die ganze Geschichte. Ich habe Etwas von Mrs. Pryor's Geschichte gehört, — nicht aus ihrem eigenen Munde, sondern aus dem anderer Leute.

„Ich kannte das Leben und den Charakter Sir Ja-

mes Helstones in allen ihren Einzelheiten: Miß Mann hatte mir einst an einem Nachmittage haarklein Alles erzählt. Auch ist er eines der Warnungs-Beispiele der Mrs. Yorke, — eines der blutrothen Lichter, die sie heraushängt, um junge Damen vom Heirathen abzuschrecken.

„Ich glaube, daß sie in Betreff der Wahrheit des von solchen Fingern gezeichneten Portraits skeptisch gewesen wäre (— die beiden genannten Damen haben ein seltsames Vergnügen daran, wenn sie eine Nachtseite des Lebens aufdecken können —), aber ich fragte Mr. Yorke, und derselbe sagte mir: „„Shirley, mein wackeres Weib, wenn Sie über diesen James Helstone mehr wissen wollen, so kann ich Ihnen nur sagen, daß er ein Tiger in Menschengestalt war. Er war hübsch, liederlich, weichherzig, verrätherisch, artig, grausam."" — Weinen Sie nicht, Cary, wir wollen Nichts mehr über diesen Gegenstand sagen."

„Ich weine nicht, Shirley; oder wenn ich weine, so ist es Nichts. Fahren Sie fort: Sie sind keine Freundin, wenn Sie mir die Wahrheit verhehlen: ich hasse es, wenn die Leute die Wahrheit verhüllen, verstümmeln."

„Glücklicher Weise habe ich so ziemlich Alles gesagt, was ich zu sagen habe. Nur so Viel muß ich noch hinzusetzen, daß Ihr Oheim selbst Mrs. Yorke's Worte bestätigt hat, — denn auch er verschmäht die Lüge, und will Nichts von jenen conventionellen Ausflüchten wissen, die noch erbärmlicher sind, als Lügen."

„Aber Papa ist ja todt; man sollte ihn jetzt in Frieden lassen."

„Das sollte man, — und wir wollen ihn in Frieden lassen. Weinen Sie nur zu, Cary, es wird Ihnen gut thun: man hat Unrecht, wenn man natürliche Thränen unterdrückt; auch gefalle ich mir darin, daß ich einen Gedanken theile, der in diesem Augenblicke in den Augen Ihrer Mutter strahlt, während sie

Sie ansieht: jede Thräne löscht eine Sünde aus. Weinen Sie: — Ihre Thränen haben die Eigenschaft, die den Wassern von Damaskus mangelte: gleich dem Jordan können sie ein aussätziges Andenken rein waschen."

„Madame," fuhr sie, zu Mrs. Pryor gewandt, fort, „glaubten Sie denn, ich könne Sie und Ihre Tochter täglich beisammen sehen, — ich könne Eure in manchen Punkten wunderbare Aehnlichkeit bemerken, — ich könne, verzeihen Sie mir, wenn ich so spreche, Ihre ununterdrückbaren Gemüthsbewegungen in Gegenwart und noch mehr in der Abwesenheit Ihres Kindes beobachten, ohne so meine Vermuthungen anzustellen? Ich sehe nun, daß dieselben durchaus richtig waren. Ich fange wahrlich an, mich für scharfsinnig zu halten."

„Und Sie sagten Nichts?" bemerkte Caroline, die bald wieder die ruhige Herrschaft über ihre Gefühle erlangte.

„Ich habe Nichts gesagt. Ich war ja gar nicht befugt, ein Wort über die Sache zu sagen. Meine Sache war es nicht, und ich hütete mich, sie zu der meinigen zu machen."

„Sie erriethen ein so tiefes Geheimniß, und ließen nicht einmal einen Wink fallen, daß Sie es errathen?"

„Ist das so schwer?"

„Es sieht Ihnen nicht gleich."

„Wie wissen Sie das?"

„Sie sind nicht zurückhaltend. Sie sind offen und mittheilsam."

„Ich mag zwar mittheilsam sein, weiß aber denn doch, wo ich zu schweigen habe. Wenn ich meinen Schatz zeige, darf ich wohl ein Paar Edelsteine zurückbehalten, — darf ich wohl einen seltnen, nicht gekauften, gravirten Stein, — darf ich wohl ein Amulet für mich behalten, dessen mystisches Glitzern ich mir selbst nur dann und wann flüchtig zu betrachten erlaube. Guten Tag!"

Caroline schien so Shirley's Charakter von einer

neuen Seite kennen zu lernen. Es stand nicht lange an, so hatte sie abermals Gelegenheit, die gleiche Erfahrung zu machen.

Kaum hatte sie sich wieder so weit erholt, daß sie eine Veränderung der Scene, — die Aufregung einer kleinen Gesellschaft ertragen konnte, so erbat sich Miß Keeldar täglich ihre Gesellschaft. Ob Shirley ihrer geehrten Verwandten müde geworden war, ist nicht bekannt: sie sagte wenigstens nicht, daß sie es wäre; allein sie suchte die Gesellschaft Carolinens mit einem Eifer, der bewies, daß ein neues Element in der verehrten Gesellschaft gar nicht unwillkommen war.

Die Sympsons waren Leute, welche der Hochkirche sehr zugethan waren; und es wurde natürlich die Nichte des Rektors mit vieler Artigkeit von ihnen aufgenommen. Mr. Sympson erwies sich als ein Mann von fleckenloser Respektabilität, von keineswegs angenehmem Temperament, von frommen Grundsätzen, und von weltlichen Absichten. Seine Frau war eine recht gute Dame, — geduldig, freundlich, von guten Manieren. Sie war sehr engherzig erzogen, und lebte kümmerlich von einigen Vorurtheilen, — einer bloßen Hand voll bitterer Kräuter, — von einigen wenigen Liebhabereien, die so lange abgebrüht wurden, bis ihr natürlicher Wohlgeschmack ausgezogen war, und denen beim Kochen keine Würze beigefügt wurde, — von einigen vortrefflichen Prinzipien, die in einer steifen Kruste von Bigotterie staken, welche nur schwer zu verdauen war. Sie war viel zu unterwürfig, um sich über diese Kost zu beklagen, oder um auch nur eine Krume von etwas Anderem zu verlangen.

Die Töchter konnten als Muster ihres Geschlechts gelten. Sie waren groß, und jede hatte eine römische Nase. Sie waren tadellos erzogen. Alles, was sie thaten, thaten sie recht. Ihr Geist war durch historische Studien und die solidesten Bücher gebildet worden. Sie hatten Grundsätze und Ansichten, die nicht besser

sein konnten. Es wäre schwer gewesen, ein genauer regulirtes Leben, genauer regulirte Gefühle, Manieren und Gewohnheiten zu finden. Sie wußten einen ganzen Codex von Gesetzen über Sprache, Benehmen u. s. w. auswendig; sie selbst wichen nie von dessen seltsamen, kleinen, pragmatischen Bestimmungen ab, und betrachteten alle Abweichungen, die sich Andere erlaubten, mit einem geheimen, geflüsterten Entsetzen. Der Gräuel der Verwüstung war kein Mysterium für sie; sie hatten dieses unaussprechliche Ding in dem, was Andere Originalität nennen, erkannt. Die Zeichen dieses Uebels erkannten sie stets auf der Stelle, und wo sie auch nur eine Spur davon sahen, — sei es im Blicke, im Worte, oder in der That; sei es, daß sie dieselbe in dem frischen, kräftigen Style eines Buches lasen, oder in einer interessanten, unabgedroschenen, reinen, ausdrucksvollen Sprache hörten, — schauderten sie zusammen, — wichen sie zurück: es schwebte dann eine Gefahr über ihrem Haupte, — Gefahr umgab ihre Tritte. Was war dieses seltsame Ding? Da es unverständlich ist, so muß es schlecht sein. Man klage es an, man fessle es!

Henry Sympson — der einzige Sohn und das jüngste Kind der Familie, — war ein fünfzehnjähriger Knabe. Er war gewöhnlich um seinen Hofmeister; wenn er diesen verließ, suchte er seine Cousine Shirley auf.

Dieser Knabe war von seinen Schwestern verschieden. Er war klein, lahm, und bleich; seine großen Augen glänzten etwas matt in ihren Höhlen: es waren zwar dieselben gewöhnlich etwas trübe, — jedoch konnten sie doch auch heller werden. Bisweilen konnten sie nicht bloß glänzen, sondern sogar flammen: eine tiefe Gemüthsbewegung konnte seiner Wange gleichfalls Farbe, und seinen lahmen Bewegungen einige Lebhaftigkeit verleihen.

Henry wurde von seiner Mutter geliebt. Es glaubte dieselbe, seine Besonderheiten wären ein Zeichen der

Auserwählung. Sie gab zu, daß er nicht sei, wie andere Kinder; sie glaubte ihn wiedergeboren, — sie hielt ihn für einen neuen Samuel, den Gott zu seinen Diensten erkoren: aus ihm sollte ein Geistlicher gemacht werden. Da Mr., sowie die Misses Sympson den Knaben nicht verstanden, so kümmerten sie sich nicht viel um ihn. Shirley erkor ihn zu ihrem Liebling; er aber machte Shirley zu seiner Spielgenossin.

In diesem Familienkreise, — oder vielmehr außerhalb desselben — bewegte sich der Hofmeister, — der Trabant.

Ja: Louis Moore war ein Trabant des Sympson'schen Hauses: er war in demselben und doch wieder außer demselben; immer gegenwärtig, — und immer wieder fern. Jedes Glied der streng sittlichen Familie behandelte ihn mit gebührender Würde. Der Vater war streng höflich, — bisweilen reizbar; die Mutter war, als eine gute Frau, aufmerksam, aber steif; die Töchter erblickten in ihm eine Abstraktion, — keinen Mann. Nach ihrem Benehmen zu schließen, lebte der Hofmeister ihres Bruders gar nicht für sie. Sie waren gelehrt: auch er war es, — aber nicht für sie. Sie waren geschickt, und auch er besaß Talente, die sie mit ihren Sinnen nicht bemerkten. Die geistreichste Skizze von seiner Hand war für ihre Augen ein weißes Blatt; die originellste Bemerkung, die von seinen Lippen kam, ging an ihren Ohren unbeachtet vorüber. Nichts konnte anständiger und abgemessener sein, als ihr Benehmen.

Ich würde gesagt haben: Nichts konnte demselben gleichkommen; aber ich erinnerte mich eines Faktums, das Caroline Helstone in ein nicht geringes Staunen versetzte. Es war die Entdeckung, daß ihr Cousin zu Fieldhead auch nicht einen Freund hätte, der mit ihm sympathisirte; daß er für Miß Keeldar eben so wenig ein bloßer Lehrer, eben so wenig ein Gentleman, eben so wenig ein Mann wäre, wie für die schätzenswerthen Misses Sympson.

Wie kam es, daß die gutherzige Shirley so gleichgültig wurde gegen die traurige Stellung eines Mitmenschen, der sich unter ihrem Dache also isolirt fand? Vielleicht war sie nicht gerade hochmüthig gegen ihn, aber doch nahm sie nie von ihm Notiz; sie kümmerte sich nicht um ihn. Er kam und ging, — er sprach oder schwieg, und nur selten existirte er für sie.

Was Louis Moore selbst betrifft, so sah er aus, wie ein Mann, der sich an dieses Leben gewöhnt, und den festen Entschluß gefaßt hat, sich dasselbe eine Zeitlang gefallen zu lassen. Seine Fähigkeiten schienen in seinem Innern verschlossen zu sein und murrten nicht in ihrer Gefangenschaft. Er lachte nie, — lächelte selten, — beklagte sich nicht. Seinen Pflichten kam er scrupulös nach. Sein Schüler liebte ihn; und von der übrigen Welt verlangte er weiter nichts, als Höflichkeit. Es schien sogar, daß er sonst Nichts annehmen wolle, — an diesem Orte wenigstens; denn als seine Cousine Caroline ihm sanfte Freundschafts-Eröffnungen machte, ermuthigte er dieselben nicht; er vermied sie mehr, als daß er sie suchte. Nur ein lebendes Wesen behandelte er neben seinem bleichen, krüppelhaften Schüler mit besonderer Zärtlichkeit: es war dieß der böse, zum Hause gehörende Tartar, der, gegen Andere finster und wild, sein ganz besonderer Freund wurde, — so zwar, daß Tartar, wenn Moore beim Essen erschien und sich unbewillkommt setzte, sein Lager zu Shirley's Füßen verließ, und sich zu dem schweigsamen Hofmeister hinbegab. Einmal — nur einmal bemerkte sie diese Desertion, und suchte, ihre weiße Hand ausstreckend und sanft sprechend, ihn durch Schmeicheleien zum Zurückkommen zu bewegen. Tartar sah begeifert aus und stöhnte, wie es so seine Art war, achtete aber der an ihn ergangenen Aufforderung nicht, sondern installirte sich ganz ruhig neben Louis Moore, wobei er sich auf die Hinterbeine setzte. Der so eben genannte Herr aber

zog seinen großen schwarzschnauzigen Kopf zu seinem Knie her, tätschelte denselben, und lächelte vor sich hin.

Ein scharfsichtiger Beobachter hätte im Laufe desselben Abends bemerken können, daß, als Tartar wieder in sein Unterthanen-Verhältniß zurückgekehrt war, und wieder neben Shirley's Schemel lag, der kühne Hofmeister das Thier abermals durch ein einziges Wort und eine einzige Gebärde bezauberte.

Bei dem vom Hofmeister gesprochenen Worte spitzte er die Ohren; bei der Gebärde fuhr er auf, und kam, den Kopf liebevoll gesenkt, heran, um die erwartete Liebkosung zu empfangen; als dieß geschehen war, kräuselte das bedeutungsvolle Lächeln abermals Moore's ruhiges Gesicht.

„Shirley," sagte Caroline eines Tags, als beide allein in dem Sommerhause saßen, „wußten Sie, ehe die Sympsons hieherkamen, daß mein Cousin Louis in der Familie Ihres Oheims Hofmeister war?"

Shirley's Antwort erfolgte nicht so rasch, wie gewöhnlich; endlich aber antwortete sie:

„Ja, — natürlich: ich wußte es wohl."

„Ich glaubte, Sie hätten es wissen müssen."

„Wohlan! was wollen Sie damit sagen?"

„Ich kann mir gar nicht denken, wie es kam, daß Sie mir es nie sagten."

„Warum kommt Ihnen das wunderlich vor?"

„Weil ich mir Ihr Schweigen in dieser Beziehung gar nicht erklären kann. Sie sprechen Viel und gern. Wie kam es nun, daß dieses Umstands gar nie Erwähnung gethan wurde?"

„Weil man nie davon sprach."

Und Shirley lachte.

„Sie sind doch ein sonderbares Wesen!“ bemerkte ihre Freundin: „ich glaubte, ich kenne Sie ganz gut. Jetzt fange ich an, zu sehen, daß ich mich getäuscht habe. Sie waren in Betreff der Mrs. Pryor so schweigsam, wie das Grab; und hier stoße ich abermals auf ein Geheimniß. Warum Sie aber ein Geheimniß daraus machten, vermag ich mir durchaus nicht zu erklären.“

„Ich habe nie ein Geheimniß daraus gemacht, — und hatte gar keinen Grund, Solches zu thun. Hätten Sie mich gefragt, wie Henry's Hofmeister sich befinde, so würde ich es Ihnen gesagt haben. Auch dachte ich, Sie wüßten es.“

„Ich kann mir in dieser Sache Mehreres nicht erklären: Sie lieben den armen Louis nicht, — warum? Gefällt Ihnen vielleicht seine servile Stellung nicht, — als welche Sie dieselbe vielleicht ansehen? Wünschen Sie, Roberts Bruder möchte eine höhere Stellung einnehmen?“

„Ja, ja, Roberts Bruder!“ lautete der Ausruf, aus dessen Ton Verachtung sprach.

Und mit einer Bewegung stolzer Ungeduld riß Shirley von einem durch die offene Jalousie hereindringenden Zweige eine Rose ab.

„Ja,“ wiederholte Caroline mit sanfter Festigkeit, „Roberts Bruder. Er ist so nahe verwandt mit Gérard Moore von Hollow, obgleich die Natur ihm keine so hübschen Züge, noch ein so edles Aussehen gegeben hat; aber sein Blut ist so gut, und er ist ebenso sehr ein Gentleman, wie sein Bruder: — es fehlt ihm Nichts, als seine Freiheit.“

„Weise, demüthige, fromme Caroline!“ rief Shirley ironisch, „Menschen und Engel, höret sie! wir sollen minder schöne Gesichtszüge, — wir sollen eine mühsame, aber ehrenhafte Beschäftigung nicht verachten, — nicht wahr? Sehen Sie den Gegenstand Ihrer Lobeserhebungen an, — dort ist er im Garten,“ fuhr sie

fort, durch eine Oeffnung in den üppig wuchernden Schlinggewächsen deutend.

Durch diese Oeffnung hindurch konnte man in der That Louis Moore sehen: es kam derselbe den Gartenweg herab.

„Er ist nicht häßlich, Shirley," machte Caroline geltend; „er hat nichts Unedles; er ist traurig: er schweigt gewöhnlich, — spricht nie viel, aber ich glaube, daß er intelligent ist; und seien Sie versichert, Mr. Hall würde seine Gesellschaft nie so gesucht haben, wenn er nicht Eigenschaften besäße, die ihn sehr empfehlen."

Shirley lachte: sie lachte abermals, — jedes Mal in einer etwas sarkastischen Weise. „Gut, gut," bemerkte sie. „Weil der Mann Cyril Hall's Freund und Robert Moore's Bruder ist, wollen wir ihn so dulden, — nicht wahr, Cary? Sie glauben, er sei intelligent, nicht wahr? Sie glauben, er sei nicht ganz blödsinnig, — he? Sie glauben, er habe Eigenschaften, die ihn empfehlen? id est, er sei kein vollkommener Bösewicht. Gut! Ihre Vorstellungen haben in meinen Augen ein großes Gewicht; und um Ihnen zu beweisen, daß ich denselben ein solches beilege, will ich mit ihm sprechen, wenn er zu uns herkommen sollte."

Er näherte sich dem Sommerhause: ohne zu wissen, daß Jemand darin war, setzte er sich auf die Treppen.

Tartar, jetzt sein gewöhnlicher Begleiter, war ihm gefolgt, und hatte sich über seine Füße hingelegt.

„Alter Kerl!" sprach Louis, ihn bei seinem lohfarbenen Ohre, oder vielmehr bei den verstümmelten Ueberbleibseln dieses, in hundert Schlachten zerrissenen und zerbissenen Organs zupfend, — „die Herbstsonne scheint so milde auf uns herab, wie auf die Schönsten und Reichsten. Dieser Garten gehört uns zwar nicht, aber dessen ungeachtet erfreuen wir uns des Grüns und der Düfte desselben, — nicht wahr?"

Dann schwieg er, immer noch Tartar liebkosend, der vor lauter Liebe geiferte.

Zwischen den rund umherstehenden Bäumen hob ein schwaches Gezwitscher an: es flatterte Etwas herunter, — so leicht, wie das Laub. Es waren kleine Vögelchen, die, indem sie sich in schüchterner Entfernung auf den Rasen setzten, herumhüpften, als ob sie Etwas erwarteten.

„Die kleinen braunen Elfen erinnern sich wirklich noch, daß ich sie vor einigen Tagen gefüttert habe," hob Louis wieder an. „Sie wollen noch mehr Backwerk. Arme, kleine Geisterchen, ich habe für euch auch nicht eine Krume."

Er steckte die Hand in die Tasche, und zog sie leer wieder heraus.

„Diesem Mangel kann leicht abgeholfen werden," flüsterte die horchende Miß Keeldar.

Sie nahm ein Stück Biscuit aus ihrem Retikül heraus, denn es befand sich immer Etwas darin, was sie den Hühnern, jungen Enten und Sperlingen zum Fressen hinwerfen konnte.

Sie zerkrümelte den Biscuit, lehnte sich über Moore's Schulter, und gab ihm die Krumen in die Hand.

„Es gibt," sagte sie, — „es gibt eine Vorsehung für die, so nicht sorgen."

„Dieser September-Nachmittag ist recht angenehm," bemerkte Louis Moore, indem er — ganz und gar nicht aus der Fassung gebracht — die Krumen auf das Gras hinwarf.

„Selbst für Sie?"

„Für mich ist er so angenehm, wie er nur für einen Monarchen sein kann."

„Sie finden eine Art unsanften, einsamen Triumphes darin, daß Sie den Elementen, sowie der unbelebten und niedrigeren belebten Schöpfung ein Vergnügen abgewinnen."

„Mein Triumph ist zwar ein einsamer, aber keineswegs unsanfter. Bei Thieren fühle ich, daß ich Adams Sohn bin, — daß ich der Erbe dessen bin, zu dem Gott sprach: „Mach' dir die Erde unterthan, und herrsche über Fische im Meer und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht." Ihr Hund liebt mich und folgt mir nach; wenn ich in diesen Hof hineingehe, so kommen die Tauben aus ihrem Taubenschlage zu meinen Füßen herangeflattert; Ihre Stute im Stalle kennt mich so gut, wie Sie, und gehorcht mir sogar besser."

„Und meine Rosen riechen lieblich für Sie — und meine Bäume geben Ihnen Schatten."

„Und," fuhr Louis fort, „keine Caprice kann mir diese Freuden rauben: sie gehören mir."

Er entfernte sich und Tartar folgte ihm, wie wenn die Pflicht und die Liebe es so erheischten.

Shirley aber blieb auf der Treppe des Sommerhauses stehen.

Caroline sah ihr in's Gesicht, während sie dem groben Hofmeister nachblickte: es war dasselbe blaß, wie wenn ihr Stolz innerlich blutete.

„Sie sehen," bemerkte Caroline apologetisch, „seine Gefühle werden so oft verletzt, daß es ihn mürrisch macht."

„Sie sehen," entgegnete Shirley zornig, „er ist ein Gegenstand, wegen dessen wir mit einander Streit bekommen werden, wenn wir oft darüber sprechen; reden wir daher gar nicht mehr darüber!"

„Er hat sich wohl öfters so benommen," dachte Caroline bei sich selbst; „und dieß ist der Grund, weßhalb Shirley ihn so kühl behandelt; doch wundert es mich, daß sie seinem Charakter und den Umständen gar keine Rechnung trägt: es wundert mich, daß die Bescheidenheit, Mannhaftigkeit, Aufrichtigkeit seiner ganzen Natur bei ihr nicht für ihn sprechen. Sie ist nicht oft so unbesonnen, so reizbar."

Das Lob, das zwei Freunde Carolinens dem Charakter ihres Cousins spendeten, erhöhten noch die günstige Meinung, die sie bereits von ihm hatte. William Farren, dessen Häuschen er mit Mr. Hall besucht hatte, erklärte ihn für einen „wahren Gentleman"; nach seiner Ansicht gab es in Briarfield keinen bessern: „er — William — könnte für diesen Mann Alles thun. Und dann," fuhr er fort, „sollte man nur auch sehen, wie die Kinder ihn liebten; sobald die Frau ihn gesehen, wäre sie ganz für ihn eingenommen gewesen; er käme nie in ein Haus, ohne daß die Kinder sich alsbald um ihn herdrängten; die kleinen Dingerchen scheinen mit mehr Scharfsicht begabt, als ältere Leute, so bald es gälte, den Charakter anderer Menschen kennen zu lernen."

Was Mr. Hall betrifft, so antwortete er auf die Frage Miß Helstone's, was er von Louis Moore hielte, alsbald, daß derselbe der beste Bursche wäre, den er kennen gelernt, seitdem er Cambridge verlassen hätte.

„Er ist aber so ernst!" warf Caroline ein.

„Ernst! Die feinste Gesellschaft von der Welt! Voll wunderlichen, ruhigen, außergewöhnlichen Humors. Nie habe ich in meinem ganzen Leben eine so angenehme Exkursion gemacht, als die nach den Seen, wobei er war. Sein Verstand und seine Liebhabereien sind von so ausgezeichneter Art, daß es Einem ordentlich wohl thut, wenn man sich im Bereiche derselben befindet; und was sein Temperament und sein Wesen betrifft, so nenne ich dieselben fein.

„Zu Fieldhead sieht er gar düster aus, und ich glaube, daß er Anlage zur Misanthropie hat."

„O! mich dünkt, daß er dort nicht am rechten Platze, — daß er in einer falschen Stellung ist. Die Sympson'schen sind zwar recht achtungswerthe Leute, können ihn jedoch nicht verstehen: sie halten gar viel auf eitle Formen und Ceremonien, die Louis ganz fern liegen."

„Ich glaube nicht, daß Miß Keeldar ihn gern hat."

„Sie kennt ihn nicht, — sie kennt ihn nicht; sonst würde sie seinen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren lassen; sie ist verständig genug dazu."

„Gut, sie kennt ihn wahrscheinlich nicht," dachte Caroline bei sich selbst.

Mit dieser Hypothese suchte sie sich zu erklären, was sonst unerklärlich schien.

Aber eine so einfache Lösung der Schwierigkeit sollte ihr nicht lange bleiben: sie mußte Miß Keeldar selbst diese negative Entschuldigung ihrer vorgefaßten Meinung versagen.

Eines Tags war sie zufällig in dem Studirzimmer bei Henry Sympson, der sich ihr durch sein liebenswürdiges und freundliches Wesen bald empfohlen hatte.

Der Knabe war mit einer mechanischen Spielerei beschäftigt: seine Lahmheit war Schuld, daß er gern viel saß. Er begann damit, daß er das Pult seines Hofmeisters durchstöberte, sei es um ein Stück Wachs oder ein Stück Bindfaden, das ihm zu seiner Arbeit nöthig war, zu suchen.

Moore war zufällig abwesend: Mrs. Hall hatte ihn zu einem langen Spaziergange abgeholt.

Nun konnte Henry den Gegenstand, den er suchte, nicht gleich finden; er durchstöberte ein Fach nach dem andern. Endlich machte er eine kleine Schublade, die sich in dem Pulte befand, auf, und fand — keinen Knäuel Bindfaden, kein Stück Wachs, — sondern einen kleinen Pack marmorirter, kleiner Schreibhefte, der durch ein schmales Leinenband zusammengehalten war.

Henry blickte die Hefte an.

„Welchen Plunder doch Mr. Moore in seinem Pulte aufbewahrt!" sagte der Knabe. „Hoffentlich wird er meine alten Exercitien-Hefte nicht so sorgfältig aufheben."

„Was enthält der Pack?"

„Alte Schreibbücher."

Er warf Carolinen den Pack hin, und es sah der-

selbe äußerlich so sauber aus, daß ihre Neugierde erregt wurde. Sie wollte den Inhalt sehen.

„Wenn es bloß Schreibbücher sind, so darf ich sie wohl aufmachen?“

„O ja. Sie dürfen sich gar nicht geniren. Mr. Moore's Pult gehört zur Hälfte mir, — denn er läßt mich allerlei Dinge darin aufheben, — ich erlaube es Ihnen.“

Als sie die Hefte näher untersuchte, stellte es sich heraus, daß sie französische Exercitien enthielten; die Handschrift war etwas eigenthümlich, aber kompakt und ungemein sauber und deutlich. Sie erkannte dieselbe alsbald und brauchte nicht erst zu weiterem Beweise den unter jedem Thema stehenden Namen zu lesen: sie wußte, wer die Exercitien geschrieben hatte. Und doch versetzte sie der Name: „Shirley Keeldar, Sympson Grove, — shire“ (eine südliche Grafschaft) in ein nicht geringes Staunen. Das Datum aber war vier Jahre alt.

Sie band das Packet wieder zu und hielt es in der Hand, während sie über diesen Fund nachdachte. Es war ihr fast, als ob sie durch das Aufbinden ein Vertrauen verletzt hätte.

„Wie Sie sehen, so sind es Shirley's Hefte,“ sagte Henry nachlässig.

„Haben Sie dieselben Mr. Moore gegeben? Vermuthlich hat sie dieselben bei Mrs. Pryor geschrieben?“

Sie hat sie zu Sympson Grove, als sie bei uns war, in meinem Studirzimmer geschrieben. Mr. Moore gab ihr im Französischen Unterricht: es ist dieß seine Muttersprache.“

„Ich weiß es . . . . . . War sie eine gute Schülerin, Henry?“

„Sie war ein wildes, stets lachendes Ding, aber man war gern bei ihr im Zimmer: sie machte die Unterrichtszeit ungemein angenehm. Sie lernte geschwind, — man konnte kaum sagen, wann oder wie. Das

Französische machte ihr gar keine Mühe: sie sprach es überaus geschwind, — so geschwind, wie Mr. Moore selbst."

„War sie auch folgsam? Machte sie viele Mühe?"

„In gewissem Sinne machte sie Mühe genug: sie war leichtfertig, aber ich hatte sie doch recht gern. Ich bin in Shirley zum Verzweifeln verliebt!"

„Zum Verzweifeln verliebt — Sie kleiner Einfaltspinsel! Sie wissen nicht, was Sie sagen."

„Ich bin zum Verzweifeln in sie verliebt: sie ist das Licht meiner Augen. Ich habe das gestern Abend noch zu Mr. Moore gesagt."

„Er würde Ihnen einen Verweis darüber geben, daß Sie so übertrieben sprechen."

„Er hat es aber nicht gethan. Er gibt mir nicht immer Verweise, wie es so die Art von Gouvernanten ist. Er las, und lächelte bloß in sein Buch hinein, und sagte, daß, wenn Miß Keeldar nicht weiter wäre, sie weniger wäre, als wofür er sie hielte; denn ich sei bloß ein kurzsichtiger, blöder, kleiner Junge. Ich befürchte, ich bin ein armer, unglücklicher Mensch, Miß Caroline Helstone: wie Sie wissen, bin ich ein Krüppel."

„Bei alledem, Henry, sind Sie ein recht netter, kleiner Bursche; und wenn Gott Ihnen nicht Gesundheit und Stärke verliehen hat, so hat er Ihnen dafür ein gutes Temperament, sowie ein vortreffliches Herz und einen vortrefflichen Kopf gegeben."

„Man wird mich verachten. Bisweilen denke ich, Sie und Shirley verachten mich."

„Hören Sie einmal, Henry! In der Regel habe ich Knaben Ihres Alters nicht sehr gern: im Gegentheil, ich verabscheue dieselben. Sie scheinen mir kleine Bösewichte, die ein unnatürliches Vergnügen daran finden, daß sie Vögel und Insekten, und kleine Katzen, sowie Alles, was schwächer ist, als sie selbst, umbringen und quälen: Sie aber sind von solchen Knaben so ganz und gar verschieden, daß ich Sie recht gern habe.

Sie haben fast eben so viel Verstand, wie ein Mann („Gott weiß es, mehr Verstand, als viele Männer," murmelte sie vor sich hin). Sie lesen gern und können recht verständig über das Gelesene schwatzen."

„Ja, ich lese gern. Ich weiß, daß ich Verstand, und ebenso weiß ich, daß ich Gefühl habe."

Hier trat Miß Keeldar ein.

„Henry," sagte sie, „ich habe Dir hier Deinen Lunch gebracht: ich will ihn Dir selbst zubereiten."

Sie stellte ein Glas frisch gemolkener Milch, sowie einen Teller auf den Tisch, der Etwas enthielt, was wie Leder aussah.

Auf dem Teller lag noch ein Geräth, ähnlich einer Röstgabel.

„Was störet Ihr Beide in Mr. Moore's Pult herum?" fuhr sie fort.

„Wir sehen Ihre alten Schreibhefte an," entgegnete Caroline.

„Meine alten Schreibhefte?"

„Sie enthalten französische Exercitien. Sehen Sie her! Sie müssen für werthvoll gehalten werden, da sie sorgfältig aufbewahrt sind!"

Sie zeigte den Pack.

Shirley riß ihr denselben aus der Hand.

„Wußte nicht, daß noch eines vorhanden ist," sagte sie. „Ich glaubte, der ganze Plunder sei schon längst in die Küche gewandert, um dort zum Anzünden des Feuers zu dienen, oder sei zu Sympson Grove von der Kammerjungfer zu Haarwickeln benutzt worden. Warum hast Du sie so lange aufbewahrt, Henry?"

„Ich habe sie nicht aufbewahrt: ich würde nie daran gedacht haben: es fiel mir nie ein, daß alte Schreibhefte von Werth wären. Mr. Moore hat sie in das innere Fach seines Pultes gelegt: vielleicht hat er sie vergessen."

„C'est cela: ohne Zweifel hat er sie vergessen,"

echoete Shirley. „Sie sind außerordentlich gut geschrieben," bemerkte sie selbstgefällig.

„Welch' leichtsinniges Mädchen warst Du doch damals, Shirley! Ich kann mich Deiner noch so gut erinnern: Du warest ein schmächtiges, leichtes Geschöpf, das ich, obwohl Du so groß warest, in die Höhe heben konnte. Ich kann Dich noch sehen mit Deinen langen, zahllosen Locken auf den Schultern, in Deinem flatternden Gürtel. Du pflegtest Mr. Moore ganz lebendig zu machen, das heißt, im Anfange: später machtest Du ihm Kummer, wie ich glaube."

„Shirley schlug die engbeschriebenen Blätter um, und sagte Nichts.

Eine Weile darauf bemerkte sie:

„Dieß wurde an einem Winternachmittage geschrieben. Es war die Beschreibung einer Schneescene."

„Ich weiß es noch recht gut," sprach Henry; „als Mr. Moore Deine Arbeit las, so rief er aus: „Voilà le français gagné." Er sagte, die Arbeit sei gut. Später batest Du ihn, die von Dir beschriebene Landschaft in Sepia zu malen."

„Du hast es also nicht vergessen, Hal?"

„Ich weiß es noch recht gut. Wir Alle wurden an jenem Tage darüber gezankt, daß wir, als wir zum Thee gerufen wurden, nicht alsbald herabkamen. Ich kann mich noch recht gut erinnern, wie mein Hofmeister an seiner Staffelei saß, und Du hinter ihm standest. Du hieltest das Licht und sahest ihm zu, wie er die schneeige Klippe, den Tannenbaum, den darunter liegenden Hirsch, und den am Himmel hangenden Halbmond malte.

„Wo sind seine Zeichnungen, Harry? Caroline sollte sie sehen."

„In seinem Portefeuille: allein es ist dasselbe verschlossen: er hat den Schlüssel."

„Bitte ihn darum, wenn er nach Hause kommt."

„Du solltest ihn darum bitten, Shirley; Du mei-

dest ihn jetzt, und willst nicht viel von ihm wissen: Du bist recht stolz gegen ihn geworden: ich sehe das wohl."

„Shirley, Sie sind ein wahres Räthsel," flüsterte ihr Caroline ins Ohr. „Welch' seltsame Entdeckungen mache ich jetzt alle Tage! Ich, die ich dachte, ich besäße Ihr Zutrauen. Unerklärliches Geschöpf! selbst dieser Knabe gibt Ihnen Verweise."

„Ich habe, wie Du siehst, Harry, „Auld Langsyne*)" vergessen," sagte Miß Keeldar, dem jungen Sympson antwortend, und ohne auf Caroline zu achten.

„Was Du nie hättest thun sollen. Du verdienst nicht, der Morgenstern eines Mannes zu sein, wenn Du ein so kurzes Gedächtniß hast."

„Ei, ei, — der Morgenstern eines Mann's! Und unter dem Worte „Mann" verstehst Du wohl Dein verehrtes Ich? Komm, trink Deine frisch gemolkene Milch, so lange sie noch warm ist."

Der junge Krüppel erhob sich und hinkte zum Feuer hin. Er hatte seine Krücke neben dem Kaminsimse gelassen.

„Armer, lahmer Bursche!" murmelte Shirley mit ihrer sanftesten Stimme, indem sie ihn stützte.

„Wen hast Du am Liebsten, Shirley, — mich oder Mr. Sam Wynne?" fragte der Knabe, während sie ihn in einem Armstuhl zurechtsetzte.

„O Harry! Sam Wynne ist mein Abscheu: Du aber bist mein Liebling."

„Ich oder Mr. Malone?"

„Du abermals, tausend Mal."

„Und doch sind sie große, bärtige Bursche, — jeder sechs Fuß hoch."

„Während Du, Harry, so lange Du lebst, nie etwas Anderes sein wirst, als ein kleiner, bleicher Kerl, der immer und ewig klagt."

„Ja, das weiß ich."

---

*) Die alten Zeiten.

„Du brauchst Dich deßhalb aber nicht zu grämen. Habe ich Dir nicht oft von Jemand gesagt, der fast ebenso klein, ebenso bleich, ebenso leidend war, wie Du, — und doch so stark wie ein Riese, und so tapfer wie ein Löwe sich zeigte?"

„Meinst Du nicht Admiral Horatio?"

„Ja, Admiral Horatio Viscount Nelson, und Herzog Bronti: — ein Mann, der ein Titanenherz hatte; — ein Mann, so tapfer und heroisch, wie die ganze Ritterzeit zusammen; — der Mann, der die Macht Englands führte; — der Mann, der Englands Stärke auf der Tiefe befehligte; — der Mann, der Englands Donner über die Meere hinschleuderte."

„Ein großer Mann; aber, Shirley, ich habe keinen kriegerischen Sinn: und doch ist mein Geist so unruhig, — Tag und Nacht verlangt es mich nach — was, — kann ich nicht sagen, — ich brenne vor Verlangen, zu sein, — zu thun, — zu leiden —, glaube ich."

„Harry, es ist Dein Geist, der Dir keine Ruhe läßt: der ist stärker und älter, als seine Hülle. Er findet sich in derselben gefangen. Er liegt dort in Fesseln. Aber er wird sich noch aus der Knechtschaft befreien. Studire sorgfältig, nicht allein in Büchern, sondern auch die Welt!

„Du liebst die Natur; liebe sie ohne Furcht! Sei geduldig — warte die Zeit ab! Du wirst zwar weder ein Soldat, noch ein Seemann werden, Henry; wenn Du aber am Leben bleibst, so wirst Du —, höre auf meine Prophezeiung, — so wirst Du ein Schriftsteller, — so wirst Du vielleicht ein Poet werden."

„Ein Schriftsteller! Das ist ein Lichtstrahl für mich! Das will ich werden, — ja, das will ich werden! Ich werde ein Buch schreiben, das ich Dir zu widmen gedenke."

„Du wirst es schreiben, damit Deine Seele ihre natürliche Freiheit erlangt. Guter Gott! was sag ich? Mehr denn ich verstehe, oder verantworten kann, glaube

ich. Hier, Hall, — hier hast Du Deinen gerösteten Haferkuchen: iß und lebe lange!"

„Recht gern!"

Hier rief eine Stimme, die von draußen kam (— das Fenster stand offen —):

„Ich kenne diesen Haferbrodgeruch. Miß Keeldar, darf ich hereinkommen und davon essen?"

„Mr. Hall" (es war Mr. Hall, und bei ihm war Louis Moore: Beide waren von ihrem Spaziergange zurückgekehrt), „im Speisezimmer werden Sie einen vollständigen Luncheon, — und ebenso werden Sie dort eine für Sie passende Gesellschaft finden. Dahin mögen Sie gehen, wenn Sie Lust haben; wenn aber Ihr schlecht geregelter Geschmack Sie veranlassen sollte, ein schlechtes Frühstück vorzuziehen, so kommen Sie herein, und halten Sie mit!"

„Der Geruch ist so ganz, wie ich ihn liebe, und darum werde ich mich von meiner Nase leiten lassen," erwiederte Mr. Hall, der gleich darauf, von Louis Moore begleitet, hereintrat.

Das Auge des letztgenannten Herrn fiel alsbald auf das durchstöberte Pult.

„Ei, ihr einbrechenden Diebe!" sagte er. „Henry, Du verdientest, daß ich Dir Plätzer gäbe."

„Geben Sie Shirley und Carolinen Plätzer, — die haben es gethan," wurde, mehr um einen Effekt hervorzubringen, als der Wahrheit gemäß, behauptet.

„Verräther und falscher Zeuge!" riefen beide Mädchen. „Wir haben Nichts angerührt, es sei denn im Geiste lobenswerther Forschung."

„Ganz richtig," sprach Moore mit seinem eigenthümlichen Lächeln. „Und was haben Sie aufgestöbert in Ihrem Geiste lobenswerther Forschung?"

Er sah, daß die innere Schublade offen war.

„Die Schublade ist leer," sprach er. „Wer hat die — genommen?"

„Hier! hier!" beeilte sich Caroline zu sagen, und legte das kleine Packet wieder an seinen Platz.

Louis Moore schloß dann die Schublade mit einem Schlüsselchen, das an dem Bügel seiner Uhr hing. Sofort ordnete er die übrigen Papiere, und setzte sich, nachdem er das Pult zugemacht, ohne eine weitere Bemerkung.

„Ich glaubte. Sie würden weit mehr zanken, Sir," sagte Henry. „Die Mädchen verdienen wohl einen Verweis."

„Ihr eigenes Gewissen möge sie strafen!"

„Es klagt sie sowohl beabsichtigter, als vollendeter Verbrechen an, Sir. Wäre ich nicht hier gewesen, so würden sie mit Ihrem Portefeuille ebenso umgegangen sein, wie mit Ihrem Pulte; aber ich sagte ihnen, daß dasselbe verschlossen wäre."

„Und wollen Sie mit uns den Lunch einnehmen?" fiel hier Shirley, zu Moore gewandt, ein.

Wie es schien, wollte sie dem Gespräche eine andere Richtung geben.

„Gewiß, wenn es mir erlaubt ist."

„Sie werden sonst Nichts bekommen, als frisch gemolkene Milch und Yorkshirer Haferkuchen."

„Va pour le lait frais!" sagte Louis. „Was aber Ihre Haferkuchen betrifft — !"

Und er machte eine Grimasse.

„Haferkuchen kann er nicht essen," sagte Henry: „er sagt, es sei wie Kleie, die man mit saurer Hefe gehen gemacht."

„So kommen Sie, aus besonderer Gnade will ich ihm einige Brezeln geben, — die aber eine ebenso rauhe Kost sein werden."

Die Hauswirthin klingelte und gab ihre frugalen Befehle, die auch alsbald ausgeführt waren.

Sie selbst theilte in dem „heimlichen" Kreise, der sich jetzt um das lustige Feuer in dem kleinen Schulzimmer versammelt fand, die Milch und das Brod aus.

Dann nahm sie den Posten einer Hauptbrodrösterin ein, kniete, mit der Gabel in der Hand, auf dem vor dem Kamin liegenden Teppiche nieder, und entledigte sich mit vieler Gewandtheit ihres Geschäfts.

Mr. Hall, dem zur Abwechselung ländliche Speisen und Gewohnheiten stets willkommen waren, und der den geschmacklosen Haferkuchen wie Manna liebte, schien in der besten Stimmung von der Welt zu sein. Er sprach, lachte lustig, — bald mit Carolinen, die sich hatte neben ihn setzen müssen, — bald mit Shirley, — und dann wieder mit Louis Moore.

Louis antwortete ihm in gleich guter Stimmung, und obgleich er nicht viel lachte, so brachte er doch im ruhigsten Tone von der Welt die witzigsten Dinge vor. Ernst gesprochene Sätze, die sich durch unerwartete Wendungen und einen ganz frischen Wohlgeschmack und ihr eigenthümliches Salz bemerklich machten, kamen ganz leicht von seinen Lippen. Er zeigte sich — wofür Mr. Hall ihn schon längst erklärt hatte — als einen vortrefflichen Gesellschafter.

Caroline wunderte sich über seinen Humor, noch viel mehr aber über seine vollständige Selbstbeherrschung. Niemand schien ihm da ein Gefühl unangenehmen Zwangs aufzuerlegen: Niemand und Nichts schien da ihm Zurückhaltung zu gebieten, — und doch kniete die kühle und stolze Miß Keeldar, fast zu seinen Füßen, vor dem Feuer.

Aber Shirley war nicht länger kühn und stolz, — wenigstens in diesem Augenblicke nicht. Sie schien sich ihrer jetzigen demüthigen Stellung nicht bewußt zu sein, — oder wenn sie sich derselben bewußt war, so war es nur, um in deren Niedrigkeit einen Reiz zu finden. Es empörte ihren Stolz nicht, daß die Gruppe, für die sie aus eigenem Antriebe Magddienste verrichtete, den Hofmeister ihres Cousins in sich schloß: sie nahm keinen Anstand, auch ihm, gleich den Uebrigen, das Brod und die obligate Milch zu reichen; und Moore

selbst nahm seine Portion aus ihrer Hand so ruhig an, als ob er ihres Gleichen gewesen wäre.

„Sie sind jetzt über die Maßen erhitzt," sagte er, nachdem sie die Gabel eine Zeitlang gehandhabt hatte. „Erlauben Sie mir, daß ich Sie nun ablöse."

Und er nahm ihr das besagte Geräth mit einer Art ruhiger Autorität ab, der sie sich in passiver Weise fügte, indem sie ihm weder widerstand, noch ihm dankte.

„Ich möchte Deine Gemälde sehen, Louis," sagte Caroline, als das üppige Mahl eingenommen war. „Möchten Sie nicht auch dieselben sehen, Mr. Hall?"

„Um Ihnen zu gefallen, möchte ich sie wohl sehen; was mich aber betrifft, so mag ich von ihm, in seiner Eigenschaft als Künstler, Nichts mehr wissen. Ich habe ihn in Cumberland in Westmoreland genugsam als Künstler kennen gelernt. Wie oft wurden wir in den Bergen bis auf die Haut naß, weil er schlechterdings auf seinem Feldstuhle sitzen bleiben wollte, um Effekte von Regenwolken, von sich sammelnden Nebeln, von hie und da durchbrechenden Sonnenstrahlen, und ich weiß nicht von was Allem noch, zu Papier zu bringen."

„Hier ist das Portefeuille," sagte Henry, es in einer Hand bringend, und mit der andern sich auf seine Krücke stützend.

Louis nahm es, blieb aber ganz ruhig sitzen, als wollte er warten, bis jemand Anders spräche. Es schien, als wollte er dasselbe nicht öffnen, so lange die stolze Shirley selbst sich nicht für die Sache interessirte.

„Er läßt uns warten, um unsere Neugierde zu steigern;" sagte sie.

„Sie wissen ja wohl, wie man es aufmacht," bemerkte Louis, ihr den Schlüssel gebend. „Sie haben mir schon einmal das Schloß verderbt: — probiren Sie es jetzt!"

Er hielt das Portefeuille: sie öffnete es, und sah, indem sie den Inhalt für sich allein in Anspruch nahm, jede Skizze zuerst. Sie erfreute sich des Anblickes —

wenn sie sich überhaupt freute — schweigend, und ohne auch nur eine Bemerkung zu machen.

Moore stand hinter ihrem Stuhle, und sah über ihre Schulter hin auf seine Zeichnungen.

Und als sie mit dem Ansehen fertig, die Uebrigen aber noch damit beschäftigt waren, verließ er seinen Platz, um im Zimmer auf und ab zu gehen.

Hier hörte man das Geräusch einer Kutsche: die Thorglocke läutete.

Shirley fuhr zusammen.

„Da kommt wieder einmal ein Besuch," sagte sie, „und ich werde nun in das Gesellschaftszimmer gerufen werden. Ein hübscher Aufzug, — wie die Leute hier zu Lande sagen, in dem ich Gesellschaft empfangen soll: ich habe mit Henry den halben Morgen im Garten Früchte gesammelt. Ach, könnte ich doch unter meinem Weinstocke und unter meinem Feigenbaume ruhig wohnen. Glücklich ist die Frau des indianischen Häuptlings in ihrem sklavischen Zustande, — in so fern sie keine Gesellschaft zu empfangen braucht, sondern ruhig an ihren Matten fortweben, Kügelchen an Kügelchen reihen, und in einer Ecke ihres Wigwams den Kopf ihres Picaninny ruhig und unbelästigt platt drücken kann. Ich wandere noch einmal in den amerikanischen Urwald im fernen Westen aus."

Louis Moore lachte.

„Um eine ‚Weiße Wolke' oder einen ‚Großen Büffel' zu heirathen, — und um sich, nach Ihrer Heirath, der angenehmen Aufgabe zu widmen, das Maisfeld Ihres Herrn umzugraben, während er seine Pfeife raucht, oder Feuerwasser trinkt."

Hier schien Shirley Etwas erwiedern zu wollen, aber es ging die Thüre des Schulzimmers auf — und herein trat Mr. Sympson.

Diese hohe Person blieb ganz entsetzt stehen, als er die um das Feuer her versammelte Gruppe sah.

„Ich glaubte, Du wärest allein, Shirley," sagte

er. „Ich finde hier ja eine ganze Gesellschaft versammelt!"

Und offenbar würde er, nach seiner Miene zu schließen, seine Nichte alsbald mit einer extemporirten Philippika über ihre abnormen Gewohnheiten erfreut haben, — hätte er nicht in einem Gliede der Gesellschaft einen Geistlichen erkannt. Der Respect, den ihm das schwarze Tuch einflößte, zähmte aber seine Zunge.

„Ich wollte bloß sagen," fuhr er kalt fort, „daß die Familie von De Walden Hall, Mr., Mrs., die Misses, und Mr. Sam Wynne im Gesellschaftszimmer sind."

Worauf er sich verneigte und zurückzog.

„Die Familie von De Walden Hall! Ein fatalteres Pack hätte nicht kommen können," murmelte Shirley vor sich hin.

Sie blieb ruhig sitzen, und sah ein Bischen widerspänstig, und gar wenig zum Aufstehen geneigt, aus. Das Feuer hatte ihr Gesicht stark geröthet; der Morgenwind hatte an jenem Tage ihr schwarzes Haar mehr denn ein Mal in Unordnung gebracht; ihr Anzug war ein leichtes, zierlich passendes, aber weites, mousselinenes Kleid; der Shawl, den sie im Garten getragen hatte, lag immer noch ziemlich nachläßig auf ihren Schultern. Ihr Aussehen hatte etwas Indolentes, Eigensinniges, Pittoreskes und besonders Hübsches, — sie sah hübscher aus, denn sonst, als wenn irgend eine sanfte Gemüthsbewegung (— veranlaßt, wer weiß wie? —) ihre Gesichtszüge frisch gefärbt und denselben einen neuen Ausdruck verliehen hätte.

„Shirley, — Shirley, Sie sollten gehen," flüsterte Caroline.

„Ich möchte wohl wissen, warum?"

Sie schlug die Augen auf, und sah in dem über dem Kamine hangenden Spiegel Mr. Hall und Louis Moore, welche Beide sie ernst anschauten.

„Wenn," sagte sie mit einem nachgiebigen Lächeln,

— „wenn eine Majorität der hier versammelten Gesellschaft behauptet, daß die Leute von De Walden Hall Anspruch auf meine Höflichkeit haben, so will ich meine Neigungen meiner Pflicht unterordnen. Diejenigen, so glauben, daß ich gehen müsse, mögen die Hand in die Höhe heben!“

Als sie den Spiegel abermals befragte, reflectirte derselbe ein einstimmiges Votum gegen sie.

„Sie müssen gehen, und sich artig benehmen,“ sagte Mr. Hall. „Sie sind der Gesellschaft manche Pflichten schuldig. Es ist Ihnen nicht erlaubt, nur Ihr Vergnügen zu Rathe zu ziehen.“

Louis Moore gab seine Zustimmung durch ein leises „Hört! Hört!“ zu erkennen.

Caroline näherte sich ihr, glättete ihre wallenden Locken, gab ihrem Anzuge eine minder künstlerische und mehr häusliche Grazie, und Shirley wurde aus dem Zimmer hinausgeschoben, während sie durch eine schmollende Lippe noch gegen ihre Entfernung protestirte.

„Es umgibt sie ein seltsamer Zauber,“ bemerkte Mr. Hall, als sie hinausgegangen war. „Und nun,“ setzte er hinzu, „muß ich fort, denn Sweeting ist verreist, und besucht seine Mutter, und ich habe zwei Begräbnisse.“

„Henry, nimm deine Bücher zur Hand; es ist nun Zeit, daß wir wieder an's Lernen gehen,“ sagte Moore, sich an sein Pult setzend.

„Ein seltsamer Zauber!“ antwortete der Schüler, als er und sein Lehrer allein waren. „Es ist wahr. Ist sie nicht eine Art weißer Hexe?“

„Von wem sprichst Du?“

„Von meiner Cousine Shirley.“

„Keine Fragen, die nicht hieher passen! Lerne ruhig fort!“

Mr. Moore sah ernst, — ja mürrisch aus, und sprach auch in solchem Tone.

Henry kannte diese Stimmung. Sie kam bei seinem Hofmeister nur selten vor; wenn sie aber vorkam, fürchtete er sie.

Der Schüler gehorchte.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der erste Blaustrumpf.

Miß Keelbar und ihr Oheim hatten einen ganz verschiedenen Charakter: der des Mädchens wollte schlechterdings nicht mit dem des älteren Mannes harmoniren, und hatte in der That auch nie mit demselben harmonirt. Er war reizbar, und sie lebhaft; er war despotisch, und sie liebte die Freiheit; er war weltlich gesinnt, und sie war vielleicht romantisch.

Er war nicht ohne Absicht nach Yorkshire herabgekommen: seine Mission war klar, und er beabsichtigte dieselbe gewissenhaft zu erfüllen. Er wünschte sehnlichst, ja ängstlich, seine Nichte an den Mann zu bringen, — sie einem passenden Manne als Gattin zu übergeben, und wollte dann seine Hände in Unschuld waschen.

Das Unglück war, daß Shirley fast von ihrer Kindheit an mit den Worten „passend und „anständig" durchaus nicht die Bedeutung verband, die er daran knüpfte. Sie hatte noch nie seine Definition angenommen, und es war sehr zweifelhaft, ob sie nun, bei dem wichtigsten Schritte ihres Lebens, dieselbe annehmen würde.

Die Sache sollte sich bald zeigen.

Mr. Wynne machte einen förmlichen Heirathsantrag für seinen Sohn, Samuel Fawthrop Wynne.

„Entschieden passend! höchst anständig!“ meinte Mr. Sympson. „Ein schönes, schuldenfreies Gut; Solidität; gute Familienverbindungen. Sie muß ihn haben!“

Er schickte nach seiner Nichte, die sich eben in dem mit Eichenholz getäfelten Parlour befand.

Als sie sich bei ihm einfand, schloß er das Zimmer ab, theilte ihr den Heirathsantrag mit, gab seine Meinung ab, und verlangte ihre Zustimmung.

Diese aber wurde versagt.

„Nein: ich heirathe nie und nimmermehr Samuel Fawthrop Wynne.“

„Ich möchte wissen, warum? Ich muß einen Grund haben. Er ist in aller und jeder Beziehung Deiner mehr als würdig.“

Sie stand neben dem Kamine, und war so blaß, wie die weiße Marmorplatte und das Karnieß hinter ihr. Ihre Augen blitzten, — waren weit geöffnet, — lächelten nicht.

„Und ich frage, in welchem Sinne dieser junge Mann meiner würdig ist?“

„Er hat noch einmal so viel Geld, — und zwei Mal so viel Verstand, als Du; — seine Familie ist gleich gut, — die Respektabilität ist die gleiche.“

„Hätte er hundert Mal mehr Geld, als ich, so würde ich mich nicht verpflichten, ihn zu lieben.“

„Und nun sag mir doch auch Deine Gründe!“

„Er hat sich bis jetzt durch ein überaus verächtliches Wüstlingsleben bemerklich gemacht. Nehmen Sie dieß als den ersten Grund hin, weßhalb ich ihn verschmähe.“

„Miß Keeldar, Sie schokiren mich!“

„Dieses Leben ist allein schon genug, um ihn, mir gegenüber, unendlich niedriger zu stellen. Sein Verstand ist nicht von der Art, daß ich ihn achten kann: — und

dann ist ein zweiter Stein des Anstoßes vorhanden. Seine Ansichten sind engherzig, — seine Gefühle ungebildet, — sein Geschmack niedrig, — seine Manieren gemein."

„Der Mann ist respektabel, — ist reich. Ihn auszuschlagen, zeugt von großem Eigendünkel."

„Ich schlage ihn geradezu aus! Langweilen Sie mich nicht länger mit diesem Gegenstande: ich verbiete es Ihnen!"

„Ist es Ihre Absicht, Miß Keeldar, je zu heirathen, oder ziehen Sie den ledigen Stand vor?"

„Ich erkenne Ihnen nicht das Recht zu, auf diese Frage eine Antwort zu verlangen."

„Darf ich fragen, ob Sie erwarten, daß ein Mann mit einem großen Titel, — daß etwa ein Pair des Königreichs um Ihre Hand anhalte?"

„Ich zweifle, ob der Pair lebt, dem ich dieselbe reichen möchte."

„Wäre in der Familie der Wahnsinn erblich, so würde ich wahrhaftig glauben, Sie seien verrückt. Ihre Excentrizität und Ihr Dünkel streifen an Wahnsinn."

„Vielleicht werden Sie, ehe ich fertig bin, sehen, daß ich diese Gränze überspringe."

„Ich erwartete nicht weniger. Phantastisches, verrücktes, unpraktisches Mädchen! Lassen Sie sich warnen! — Beflecken Sie unsern Namen nicht durch eine Mesalliance!"

„Unsern Namen! Heiße ich denn Sympson?"

„Gott sei gedankt, daß Sie nicht so heißen! Nehmen Sie sich aber in Acht! — Ich lasse nicht mit mir spassen!"

„Was, im Namen des gemeinen Rechts und des gesunden Menschenverstandes, würden oder könnten Sie thun, wenn meine Wahl auf einen Mann fiele, der Ihnen nicht behagte?"

„Nehmen Sie sich in Acht! Nehmen Sie sich in Acht!" (Sie mit der Stimme und mit der Hand, die beide gleich sehr zitterten, warnend.)

„Warum? Welchen Schatten von Gewalt haben Sie über mich? Warum sollte ich Sie denn fürchten?“

„Nehmen Sie sich in Acht, Madam!“

„Ja, Mr. Sympson, ich werde mich wohl in Acht nehmen. Ehe ich heirathe, will ich achten, — will ich bewundern, — will ich lieben!“

„Dummes, dummes Zeug! — unanständig: — unweiblich!“

„Ja, lieben will ich — lieben will ich von ganzem Herzen. Ich weiß zwar wohl, daß ich jetzt eine Ihnen unbekannte Sprache spreche; aber es ist mir gleichgültig, ob ich verstanden werde, oder nicht.“

„Und wenn diese Ihre Liebe auf einen Bettler fallen sollte?“

„Auf einen Bettler wird sie nie fallen, — verlassen Sie sich darauf! Die Bettelarmuth ist nicht achtungswerth.“

„Auf einen untergeordneten Commis — einen gemeinen Schauspieler — einen Schauspieldichter, oder — oder —“

„Fassen Sie Muth, Mr. Sympson! Oder was?“

„Oder auf einen literarischen Schmierer, oder einen schäbigen, winselnden Künstler.“

„Für die literarische Schmiererei, — für das Schäbige, — für das Gewinsel habe ich gar keinen Geschmack, — wohl aber für die Literatur und die Künste. Und da wundert es Sie noch, warum Ihr Fawthrop Wynne mir nicht ansteht? Er kann nicht einmal ein Billet ohne orthographische Fehler schreiben; er liest blos eine Jagdzeitung. Er war der Dümmste in der lateinischen Schule von Stilbro'.“

„Eine einer gebildeten Dame durchaus unwürdige Sprache! Großer Gott! — wohin wird sie noch kommen?“

Er hob die Hände und Augen in die Höhe.

„Nie an den Altar mit Sam Wynne.“

„Wohin wird sie noch kommen? Warum sind die

Gesetze nicht strenger, damit ich sie zwingen könnte, der Vernunft Raum zu geben?“

„Trösten Sie sich, Oheim. Wäre England ein Staat von Leibeigenen, und wären Sie der Czar, so könnten Sie mich zu diesem Schritte nicht zwingen. Ich werde an Mr. Wynne schreiben. Machen Sie sich wegen dieser Sache weiter keine Mühe!“

Das Glück wird sprüchwörtlich veränderlich genannt, und doch nimmt seine Laune oft die Form an, daß sich an demselben Orte der gleiche Glücksfall aber- und abermals wiederholt.

Es schien, daß Miß Keeldar — oder ihr Vermögen — um diese Zeit im Distrikte Aufsehen, und an Orten, an die sie gar nicht dachte, einen vortheilhaften Eindruck gemacht hatte. Nicht weniger denn drei Heirathsanträge folgten auf den Mr. Wynne's, — und alle waren mehr oder minder annehmbar. Alle wurden ihr der Reihe nach von ihrem Onkel an's Herz gelegt, und alle schlug sie der Reihe nach aus.

Indessen befand sich unter den heirathslustigen Herren mehr denn einer, gegen dessen Charakter sich schlechterdings Nichts sagen ließ, und der zu gleicher Zeit sehr begütert war.

Außer ihrem Onkel fragten Viele, was dieses beharrliche Korbgeben zu bedeuten hätte, und wen sie in ihre Falle zu locken hoffte, daß Sie so insolent difficil wäre.

Endlich dachten die Klatschmäuler, daß sie den Schlüssel zu ihrem Benehmen gefunden hätten, und ihr Oheim hielt sich dessen schon ganz gewiß: und was noch mehr ist, die Entdeckung zeigte ihm seine Nichte in einem

ganz neuen Lichte. Und demgemäß veränderte er sein ganzes Betragen gegen sie.

Fieldhead war in der letzten Zeit mit einem Male zu heiß geworden, als daß sie für Beide groß genug gewesen wäre: die sanfte Tante konnte sie nicht wieder mit einander aussöhnen; die Töchter wurden, als sie die Streitigkeiten des Oheims und der Cousine sahen, eiskalt: Gertrude und Isabella flüsterten oft stundenlang in ihrem Ankleidezimmer mit einander, und wurden vor lauter anständigem Entsetzen zu wahren Eiszapfen, wenn sie mit ihrer kühnen Cousine zufällig einmal allein waren.

Allein es fand, wie ich bereits gesagt habe, eine Veränderung statt: Mr. Sympson ward besänftigt und seine Familie beruhigt.

Es ist schon kurz von dem Dorfe Nunnely — von dessen alter Kirche — von dessen Wald — von dessen Kloster-Ruinen die Rede gewesen. Es besaß auch sein Schloß, die Priorei genannt, — ein älteres, größeres, weitläufigeres, majestätischeres Gebäude, als man zu Briarfield oder Whinbury finden konnte und was noch mehr ist, es hatte seinen adeligen Herrn, — es hatte seinen Baronet, — ein Vorzug, dessen sich weder Briarfield, noch Whinbury rühmen konnte.

Dieses Besitzthum, — das stolzeste und werthvollste der Umgegend — war seit Jahren von seinem Eigenthümer nicht bewohnt worden; der damalige Baronet, ein junger Mann, der bisdaher in einer entfernten Provinz gewohnt hatte, war auf seinem Yorkshirer Gute unbekannt.

Während Miß Keeldar's Aufenthalt in dem fashionablen Badeorte Cliffbridge hatte sie und ihre Freunde Sir Philip Nunnely kennen gelernt. Sie begegnete ihm zu wiederholten Malen am Meeresstrande, auf verschiedenen Spaziergängen und bisweilen auch auf den öffentlichen Bällen, die an dem genannte Orte Statt fanden. Er schien ein gar einsames Leben zu füh-

ren; seine Manieren waren sehr anspruchslos, — sehr einfach, als daß man sie hätte freundlich nennen können. Er war eher schüchtern, als stolz; er ließ sich nicht zu ihnen herab, — sondern schien an ihrer Gesellschaft froh zu sein.

Mit jedem unaffectirten Menschen konnte Shirley leicht und rasch eine nähere Bekanntschaft anknüpfen. Sie ging mit Sir Philip spazieren und sprach viel mit ihm; sie, ihre Tante, und ihre Cousinen machten bisweilen auch in seiner Yacht eine Spazierfahrt. Sie konnte ihn wohl leiden, weil sie ihn freundlich und bescheiden fand, und war entzückt von dem Gefühle, daß sie ihn amüsiren könne.

Es war dabei nur ein kleiner Uebelstand, — wo gibt es eine Freundschaft ohne einen solchen? — Sir Philip war ein halber Literat: er schrieb Gedichte, Sonette, Stanzen, Balladen. Vielleicht dachte Miß Keeldar, er lese und recitire diese Compositionen ein Bischen gar zu gern: vielleicht wünschte sie auch, daß die Reime mehr Genauigkeit, — das Versmaß mehr Musik, — die Tropen mehr Frische, — die Inspiration mehr Feuer besessen hätte. So viel ist indessen richtig, daß sie immer auszuweichen suchte, wenn er auf seine Gedichte zu sprechen kam, und daß sie gewöhnlich Alles aufbot, um dem Gespräche eine andere Richtung zu geben.

Er beredete sie oft, beim Mondschein mit ihm auf der Brücke spazieren zu gehen, scheinbar zu dem alleinigen Zwecke, die längsten seiner Balladen in ihr Ohr auszugießen; oft führte er sie an einsame, ländliche Orte, von wo sich das sanfte Rauschen der Brandung auf dem Sande hören ließ; und wenn er dann ganz allein bei ihr und die See vor ihnen ausgebreitet lag, und der duftende Schatten der Gärten sie umgab, und das hohe Schutzdach der Klippen sich hinter ihnen erhob, zog er sein allerneuestes Fabrikat heraus, und las seine Sonette mit einer Stimme, die vor lauter Ge-

müthserregung zitterte. Er schien nicht zu wissen, daß seine Produkte, wenn auch gereimt, doch keine Poesie waren. Aus Shirley's auf den Boden gehefteten Augen, sowie ihrem verstörten Gesichte ging hervor, daß sie das wußte, und daß sie durch die einzige Schwäche dieses guten und liebenswürdigen Gentleman unendlich gelangweilt wurde.

Oft versuchte sie es, ihn von dieser fanatischen Verehrung der Musen in möglichst zarter Weise abzubringen. Das Dichten war nun aber einmal seine Monomanie: — in allem Andern war er so ziemlich verständig, — und gern sprach sie mit ihm über alltägliche Gegenstände. Bisweilen fragte er sie über sein Schloß zu Nunnely; sie war nur zu glücklich, seine Fragen des Langen und Breiten beantworten zu können: sie wurde es nie müde, die alterthümliche Priorei, den wilden, waldartigen Park, die graue Kirche, und das Dorf selbst zu beschreiben; auch verfehlte sie nicht, ihm den Rath zu geben, daß es gut wäre, wenn er nach Yorkshire herabkäme, und in seiner Vorfahren Schloß seine Lehensleute um sich versammelte.

Sir Philip befolgte, nicht ohne daß sie ein wenig darüber erstaunt war, ihren Rath buchstäblich, und kam gegen Ende September wirklich in der Priorei an.

Er machte alsbald einen Besuch zu Fieldhead, und sein erster war nicht sein letzter. Er sagte, als er in der ganzen Nachbarschaft die herkömmlichen Besuche abgestattet, daß er sich noch unter keinem Dache so behaglich gefühlt, wie unter den massiven, eichenen Balken des grauen Schlosses von Briarfield, — das zwar, im Vergleich mit dem seinigen, ein ziemlich kleiner und bescheidener Landsitz war, ihm aber nichts desto weniger ungemein gefiel.

Bald genügte es ihm nicht mehr, bei Shirley in ihrem getäfelten Parlour zu sitzen, wohin auch Andere kamen, und wo er selten einen ruhigen Augenblick finden konnte, um ihr die jüngsten Kinder seiner fruchtba-

ren Muse zu zeigen; sie mußte auf lieblichen Wiesengründen und an stillen Wassern mit ihm spazieren gehen. Spaziergänge unter vier Augen aber scheuete sie; deßhalb veranstaltete er, ihr zu Ehren, Gesellschaften auf seinem eigenen Grund und Boden, —in seinem prachtvollen Walde, — in einer einsamen Landschaft, — in einem Walde, der durch den Wharfe getrennt, — in Thälern, die durch die Aire bewässert waren.

So viele Aufmerksamkeit war für Miß Keeldar überaus schmeichelhaft und ehrenvoll; die prophetische Seele ihres Oheims träumte schon von einer glänzenden Zukunft: schon roch er die noch ferne Zeit, wo er mit nachläßiger Miene, und den linken Fuß auf das rechte Knie gelegt, im Stande sein würde, in vornehm familiärer Weise auf seinen „Neffen, den Baronet," anzuspielen.

Nun erschien ihm auch seine Nichte nicht länger als ein „verrücktes Mädchen," sondern als ein „höchst verständiges Frauenzimmer." In vertraulichen Gesprächen, die er mit Mrs. Sympson hatte, nannte er sie „eine Person von wahrhaft hervorragenden Eigenschaften, — etwas eigen zwar, aber überaus gescheidt.

Er behandelte sie überaus rücksichtsvoll, — erhob sich ehrerbietig, um ihr Thüren zu öffnen und zu schließen, — machte sich ein rothes Gesicht und zog sich gar manches Kopfweh zu, indem er sich bückte, um Handschuhe, Taschentücher, und anderes derartiges Eigenthum aufzulesen, das Shirley immer nur sehr unsicher aufbewahrte.

Er machte mysteriöse Witze über die Ueberlegenheit von Frauenwitz, der männlichen Weisheit gegenüber; er fing an, dunkle Apologien in Betreff des groben Mißgriffs vorzubringen, den er sich hinsichtlich der Taktik und des Feldherrn-Talents „einer Person, die keine hundert Meilen von Fieldhead weg wohne," habe zu Schulden kommen lassen. Mit einem Worte, er schien so stolz, wie nur irgend ein Hahn es sein kann.

Seine Nichte gewahrte seine Manöver mit vieler Ruhe, und nahm seine Winke ganz phlegmatisch hin: allem Anscheine nach begriff sie nur zur Hälfte, worauf dieselben abzweckten. Wenn sie mit klaren Worten beschuldigt wurde, daß sie die Auserkorne des Baronet sei, sagte sie, sie glaube, daß er sie gern sehe, — und auch sie habe ihn recht gern; sie habe nie geglaubt, daß ein Mann von so hohem Rang, — der einzige Sohn einer stolzen, ihn zärtlich liebenden Mutter, — der einzige Bruder ihn innigst liebender Schwestern, — so gut, — und zu gleicher Zeit so verständig sein könne.

Die Folge bewies in der That, daß Sir Philip sie liebte. Vielleicht hatte er an ihr den „merkwürdigen Zauber" gefunden, dessen Mr. Hall Erwähnung gethan hatte. Er suchte ihre Gesellschaft immer mehr, und endlich so häufig und so emsig, daß es offenbar war, daß dieselbe ihm zum Bedürfniß geworden.

Um diese Zeit schwebten seltsame Gefühle um Fieldhead her; rastlose Hoffnungen und peinliche Angst spukten in einigen von dessen Zimmern. Einige der Schloßbewohner gingen auf den stillen Feldern unruhig umher; man konnte in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, gar nicht mehr schlafen.

Eines schien klar. Sir Philip war kein zu verachtender Mann, er war liebenswürdig; besaß er auch nicht den höchsten Grad von Verstand, so war er doch intelligent. Miß Keelbar konnte von ihm nicht sagen, was sie in so bitterer Weise von Sam Wynne behauptet hatte, — daß seine Gefühle unkultivirt, seine Liebhabereien roh, und seine Manieren gemein wären. Es lag in seiner Natur viel feines Gefühl; seine Kunstliebe war sehr reell, wenn auch nicht sehr aufgeklärt; in seinem ganzen Benehmen zeigte sich der englische Gentleman.

Was seine Herkunft und seinen Reichthum betrifft, so waren natürlich beide von der Art, daß sie weit über ihre Ansprüche hinausgingen.

Seine äußere Erscheinung hatte der lustigen Shir-

ley anfänglich einige scherzhafte, obwohl keineswegs böswillige Bemerkungen entlockt. Es war dieselbe knabenhaft; seine Gesichtszüge waren klein und keineswegs von den schönsten. Sein Haar hatte eine Sandfarbe; seine Statur war überaus klein.

Bald aber hielt sie in diesem Stücke mit ihren Sarkasmen inne: sie ging sogar so weit, daß sie in Feuer und Flammen gerieth, wenn sonst Jemand in unhöflicher Weise darauf anspielte. Sie behauptete, er habe „ein gefälliges Aeußere; und es liege in seinem Herzen Etwas, was besser sei, als drei Adlernasen, — als das Haar Absalon's, — oder als die Größe Saul's."

Hie und da hatte sie auch einen Pfeil für seine unglücklichen poetischen Neigungen in Bereitschaft; aber auch in diesem Stücke wollte sie, außer der ihrigen, keine Ironie leiden.

Mit einem Worte, es hatten die Dinge einen Punkt erreicht, der eine Bemerkung, welche um diese Zeit von Mr. Yorke, dem Vormünder, gegen Louis gemacht wurde, vollkommen zu rechtfertigen schien.

„Ihr Bruder Robert scheint mir entweder ein Thor oder verrückt zu sein. Vor zwei Monaten hätte ich darauf schwören mögen, daß er das Spiel in den Händen habe; und nun reist er im Lande umher, und quartiert sich wochenlang in London ein; und wenn er nun zurückkommt, wird er finden, daß er schachmatt ist. Louis, es ist in den Angelegenheiten der Menschen eine gewisse Ebbe und Fluth; läßt man sich von der letztern forttragen, so wird man dem Glück in die Arme geführt; läßt man sie aber ein Mal vorbeigehen, so kehrt sie nie wieder. Ich würde an Robert schreiben, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, um ihn daran zu erinnern."

„Robert hatte also Absichten auf Miß Keeldar?" fragte Louis, wie wenn dieser Gedanke ihm neu wäre.

„Absichten, die ich selbst bei ihm zu wecken suchte, und die er hätte realisiren können, da sie ihn liebte."

„Als ihren Nachbar?"

„Als mehr, denn das. Ich habe gesehen, wie sich ihre Miene und Farbe veränderte, sobald nur seines Namens Erwähnung gethan wurde. Schreiben Sie dem Burschen, sage ich Ihnen, und sagen Sie ihm, daß er nach Hause kommen solle. Er ist am Ende doch ein hübscherer Mann, als dieses Diminutiv von einem Baronet."

„Meinen Sie nicht, Mr. Yorke, es sei von einem keinen Heller besitzenden Abenteurer anmaßend, — verächtlich, nach der Hand eines reichen Frauenzimmers zu trachten?"

„Oh! oh! wenn Sie so hohe Notionen und doppelt raffinirte Sentiments lieben, so habe ich Nichts zu sagen. Ich selbst bin ein schlichter, praktischer Mann; und wenn Robert gesonnen ist, auf diesen königlichen Preis zu Gunsten eines knabenhaften Rivals, — eines winselnden Ablegers unserer Aristokratie, zu verzichten, so habe ich lediglich Nichts zu sagen. In seinem Alter, — an seiner Stelle, — mit seinen Vorzügen würde ich anders gehandelt haben. Weder Baronet, noch Herzog, noch Fürst, sollte mir meinen Schatz ohne einen harten Kampf entrissen haben. Aber ihr Hofmeister seid so feierliche Bursche: wenn man mit einem von Euch Etwas zu sprechen hat, so ist es fast immer, als ob man es mit einem Pfaffen zu thun hätte."

So sehr auch Shirley gerade jetzt geschmeichelt wurde, so schien es doch, daß sie noch nicht ganz verderbt sei, — daß ihre bessere Natur sie nicht ganz verlassen. Zwar hatte das allgemeine Gerücht aufgehört, ihren Namen mit dem Moore's in Verbindung zu bringen, und dieses Schweigen schien dadurch gerechtfertigt, daß sie den Abwesenden scheinbar ganz vergessen hatte; daß sie ihn aber nicht ganz vergessen hatte, — sondern daß sie ihn immer noch, wenn auch nicht mit Liebe, so doch

mit Interesse betrachtete, schien durch die größere Aufmerksamkeit bewiesen zu werden, die um diese Zeit eine plötzliche Krankheit Louis Moore's sie veranlaßte, dem Bruder Roberts zu erweisen, gegen welchen ihr Betragen außerordentlichen Wechseln unterworfen war. Bald behandelte sie denselben äußerst kühl und mit eisiger Zurückhaltung, bald wieder mit gelehriger Ehrerbietung; bald schwebte sie in all' der Würde einer reichen Erbin und der muthmaßlichen Lady Nunnely an ihm vorüber; bald näherte sie sich ihm wieder, wie eine verschämte Schülerin einem strengen Lehrer; eine Minute lang trug sie ihren Hals von Elfenbein stolz, und kräuselte sie ihre karminrothe Lippe, wenn er ihrem Auge begegnete; und in der darauf folgenden Minute unterwarf sie sich dem strengen Tadel seines Auges mit so vieler Demuth und so vieler Zerknirschung, wie wenn er die Macht besäße, im Falle einer Widerspenstigkeit Strafen zu verordnen.

Louis Moore hatte vielleicht das Fieber, an dem er einige Tage darniederlag, in einer der armen Hütten des Distrikts geerbt, die er mit seinem lahmen Zöglinge und Mr. Hall zu besuchen pflegte. Wie dem aber auch sein mag, so viel ist gewiß, daß er erkrankte, und, nachdem er der Krankheit ein paar Tage einen stillen Widerstand entgegengesetzt, das Zimmer hüten mußte.

Er lag eines Abends auf seinem Dornenbette, wobei Henry, der ihn nicht verlassen wollte, getreu an seiner Seite wachte, als ein sanftes Klopfen, — zu leicht, als daß es das der Mrs. Gill oder der Hausjungfer hätte sein können, — den jungen Sympson an die Thüre rief.

„Wie geht es heute Abend mit Mr. Moore?" fragte eine leise Stimme von der dunklen Gallerie aus.

„Komm herein und sieh selbst!"

„Schläft er?"

„Ich wollte, er könnte schlafen. Komm' herein und sprich mit ihm, Shirley!"

„Es wird ihm nicht angenehm sein.“

Aber die Sprechende trat herein, und Henry ergriff, als er sie auf der Thürschwelle unschlüssig verweilen sah, ihre Hand, und zog sie an das Bett hin.

Das durch einen Schirm geschwächte und verdeckte Licht zeigte Miß Keeldar's Gestalt nur unvollkommen: indessen konnte man doch so viel sehen, daß ihr Anzug ein überaus eleganter war. Unten war eine Gesellschaft versammelt, wobei auch Sir Philip Nunnely sich eingefunden hatte; die Damen befanden sich jetzt in dem Salon, und die Hauswirthin hatte sich fortgeschlichen, um Henry's Hofmeister zu besuchen.

Ihr schneeweißes Kleid, ihre schönen Arme, und ihr schöner Hals, das Goldkettchen, das den letzteren umschloß, und auf ihrer Brust zitterte, glänzten seltsam in dem dunkeln Krankenzimmer.

Ihre Miene hatte etwas Keusches und Nachdenkendes. Sie sprach:

„Mr. Moore, wie befinden Sie sich heute Abend?“

„Ich bin nicht sehr unwohl gewesen, und befinde mich jetzt besser.“

„Ich habe gehört, daß Sie sich über großen Durst beklagen: ich habe Ihnen einige Trauben gebracht. Können Sie eine kosten?“

„Nein, — aber ich danke Ihnen, daß Sie an mich gedacht haben.“

„Essen Sie doch nur e i n e Beere!“

Sie zupfte nun von der schönen Traube, die ein Körbchen füllte, welches sie in der Hand hielt, eine Beere ab, und gab sie ihm in den Mund.

Er schüttelte den Kopf, und wandte sein stark geröthetes Gesicht ab.

„Aber was kann ich Ihnen anstatt dessen bringen? Sie mögen kein Obst essen; und doch sehe ich, daß Ihre Lippen ganz vertrocknet sind. Welches Getränk ziehen Sie vor?“

„Mrs. Gill versieht mich mit Wasser und geröstetem Brod. Dieses Getränke liebe ich am Meisten.“

Hier folgte ein Schweigen, das einige Minuten dauerte.

„Haben Sie Schmerzen?"

„Nur sehr wenig."

„Was ist an Ihrer Krankheit Schuld?"

Schweigen.

„Ich möchte doch wissen, was an diesem Fieber Schuld ist? Welchem Umstande schreiben Sie dasselbe zu?"

„Vielleicht muß ich dem Miasma, — der Malaria die Schuld beimessen. Wie im Herbste, — einer an Fiebern reichen Jahreszeit."

„Wie ich höre, so besuchen Sie oft die Kranken von Briarfield, sowie mit Mr. Hall die von Nunnely: Sie sollten sich mehr in Acht nehmen; solche Kühnheit ist nicht weise."

„Dieß erinnert mich, Miß Keelbar, daß es vielleicht besser wäre, wenn Sie nicht in dieses Zimmer herein=, — und wenn Sie diesem Lager nicht nahe kämen. Ich glaube nicht, daß meine Krankheit eine ansteckende ist; ich fürchte kaum (— hier lächelte er ein wenig —), daß Sie dieselbe erben werden; aber warum sollten Sie sich denn auch nur dem Schatten einer Gefahr aussetzen? Verlassen Sie mich doch!"

„Geduld! Ich werde alsbald gehen: aber ich möchte Etwas für Sie thun, ehe ich weggehe: — ich möchte Ihnen einen kleinen Dienst erweisen —"

„Man wird Sie drunten vermissen."

„Nein, die Herren sind noch bei Tische."

„Sie werden nicht mehr lange im Speisesaale sein: Sir Philip Nunnely ist kein Weintrinker, und ich höre, wie er eben jetzt aus dem Speisezimmer in den Salon geht."

„Es ist ein Diener."

„Es ist Sir Philip, — ich kenne seinen Tritt."

„Sie haben ein sehr gutes Gehör."

„Ja, es ist immer ziemlich gut, und mein Gehör=

sinn scheint in diesem Augenblicke geschärft. Sir Philip war gestern Abend beim Thee hier. Ich habe gehört, wie Sie ihm ein Lied sangen, das er Ihnen gebracht hatte. Als er um elf Uhr wegging, habe ich gehört, wie er Sie vor die Thüre herausrief, um mit ihm den Abendstern anzusehen."

„Ihr Gehör muß da allerdings sehr fein, — Ihre Nerven müssen da sehr aufgeregt sein."

„Ich habe gehört, wie er Ihnen die Hand küßte."

„Unmöglich!"

„Durchaus nicht; mein Zimmer liegt über der Vorhalle, — das Fenster gerade über der Vorderthüre; das Schiebfenster war ein Bischen geöffnet, denn ich fühlte mich fieberhaft erregt: Sie standen mit ihm etwa zehn Minuten auf der Treppe: ich hörte Ihr Gespräch, Wort für Wort; und ebenso hörte ich den Kuß. Henry, gib mir Wasser!"

„Laß mich es ihm geben!"

Aber er richtete sich zur Hälfte auf, um das Glas aus der Hand des jungen Sympson entgegen zu nehmen, und dankte für ihre Aufmerksamkeit.

„Und kann ich Nichts thun?"

„Nichts, — denn Sie können mir die Nachtruhe nicht garantiren, — und dieß ist doch Alles, was ich jetzt brauche."

„Schlafen Sie nicht gut?"

„Der Schlaf hat mich verlassen."

„Sie haben doch aber so eben gesagt, Sie seien nicht sehr krank?"

„Ich kann oft nicht schlafen, wenn meine Gesundheit auch noch so gut ist."

„Besäße ich die Macht, so würde ich Sie in den ruhigsten Schlaf lullen; kein Traum dürfte denselben stören."

„Vollkommene Vernichtung! so etwas verlange ich gar nicht."

„Sie müßten von Allem träumen, was Sie am Lebhaftesten wünschen."

„Monströser Wahn! der Schlaf würde Wahnsinn, — das Wachen der Tod sein."

„Ihre Wünsche sind nicht so chimärisch: Sie sind kein Phantast."

„Miß Keeldar, Sie glauben das vielleicht, aber mein Charakter ist, vermuthe ich, nicht so leicht zu lesen, wie eine Seite des neuesten Romans."

„Das ist wohl möglich . . . . Aber dieser Schlaf, — ich möchte ihn an Ihr Kissen bannen, — ich möchte Ihnen dessen Gunst gewinnen. Wenn ich nun ein Buch nähme, und mich zu Ihnen hinsetzte, und Ihnen einige Seiten vorläse? — Ich kann wohl eine halbe Stunde abkommen."

„Ich danke Ihnen, aber ich mag Sie hier nicht zurückhalten."

„Ich würde recht sanft lesen."

„Es würde das nicht wohl angehen. Ich bin zu fieberhaft erregt, — bin zu reizbar, um eine sanfte, liebliche, vibrirende Stimme dicht an meinem Ohre ertragen zu können. Es wäre besser, wenn Sie mich verließen."

„Gut, ich gehe."

„Und Sie wünschen mir keine gute Nacht?"

„Doch, doch, Sir! Gute Nacht Mr. Moore!"

Hier verließ Shirley das Zimmer.

„Henry, mein Junge, geh' Du jetzt zu Bette: es ist nun Zeit, daß Du dich zur Ruhe begibst."

„Sir, ich würde herzlich gern die ganze Nacht an Ihrem Bette wachen."

„Das ist durchaus nicht nothwendig. Ich befinde mich besser: geh' daher!"

„Geben Sie mir Ihren Segen, Sir!"

„Gott segne Dich, bester Schüler!"

„Sie nennen mich nie Ihren liebsten Schüler!"

„Nein, — auch werde ich Dich nie so nennen."

Miß Keeldar empfand wohl tief, daß ihr früherer Lehrer ihr gütiges Anerbieten zurückgewiesen hatte; so viel wenigstens ist gewiß, daß sie dasselbe nicht wiederholte.

So oft auch ihr leichter Tritt im Laufe eines Tages die Gallerie durchmaß, so blieb er doch nicht mehr an seiner Thüre stehen: auch störte ihre „liebliche, vibrirende Stimme" die Stille des Krankenzimmers nicht mehr.

Indessen hörte das Zimmer Louis Moore's bald auf, ein Krankenzimmer zu sein: die gute Constitution des Hofmeisters siegte bald über die Krankheit. Nach Verfluß von wenigen Tagen hatte er dieselbe wieder abgeschüttelt, und konnte er wieder die Pflichten seiner Stelle erfüllen.

Daß „Auld Langsyne" sowohl über den Hofmeister, als über die Schülerin noch seine Macht übte, wurde durch die Art und Weise dargethan, in der er bisweilen die Distanz, die sie gewöhnlich zwischen ihm und ihr selbst aufrecht erhielt, mit einem Male übersprang, und ihrer stolzen Zurückhaltung mit ruhiger, fester Hand ein Ende machte.

Die Sympson'schen waren eines Nachmittags ausgefahren.

Shirley, die stets jede Gelegenheit ergriff, sich der Gesellschaft ihrer Verwandten zu entschlagen, war, wie sie sagte, durch Geschäfte abgehalten, zu Hause geblieben. Das Geschäft — ein kleiner Brief, den sie zu schreiben hatte, — war bald abgethan, nachdem das Parkthor hinter dem Wagen wieder zugegangen war.

Miß Keeldar begab sich in den Garten.

Es war ein ruhiger Herbsttag. Die Herbstsonne vergoldete weit und breit die Weidegründe. Die braunrothen Bäume waren im Begriffe, ihre Blätter zu verlieren. Die purpurrothe Blüthe des Heidekrauts war zwar schon etwas verschossen, aber noch nicht verwelkt, und färbte die Hügel. Der Bach schlängelte sich durch

eine stille Gegend, nach dem Hollow hinab; kein Wind folgte dessen Lauf, oder besuchte dessen bewaldete Ufer. Der Garten von Fieldhead hatte das Gepräge angehenden Zerfalls. In den Gängen, die noch am Morgen gekehrt worden waren, lagen abermals gelbe Blätter herum. Die Zeit der Blumen und selbst der Früchte war vorüber, aber hie und da konnte man auf den Bäumen einige Aepfel sehen; da und dort zeigte sich auch eine Blume, die sich unter einer Masse verwelkter Blätter blaß und unkräftig ausbreitete.

Diese vereinzelten Blumen, die letzten ihrer Gattung, — pflückte Shirley, während sie gedankenvoll in den Rabatten umherging.

Sie befestigte eben einen farb- und duftlosen Strauß zwischen ihrem Gürtel und ihrem Kleide, als Henry Sympson aus dem Hause herbeigehinkt kam, und ihr zurief:

„Shirley, Mr. Moore würde es freuen, wenn Du in das Schulzimmer hereinkämest, und ihm ein Bischen französisch läsest, — vorausgesetzt, daß Du keine dringendere Beschäftigung hast."

Der Bote entledigte sich seines Auftrags in ganz einfacher Weise, wie wenn sich die Sache von selbst verstände.

„Hat Dich Mr. Moore mit dieser Botschaft zu mir geschickt?"

„Gewiß: warum nicht? Jetzt aber komm': wir wollen noch einmal sein, wie wir zu Sympson Grove waren. Damals hatten wir recht angenehme Schulstunden."

Vielleicht dachte Miß Keeldar, daß die Umstände seit jener Zeit sich ein Bischen verändert hätten. Indessen machte sie keine Bemerkung, sondern folgte, nachdem sie sich eine kleine Weile besonnen, Henry ruhig.

In das Schulzimmer tretend, verneigte sie sich in anständiger Weise, wie sie in früherer Zeit gethan.

Sofort nahm sie ihren Hut ab, und hing ihn neben Henry's Kappe.

Louis Moore saß an seinem Pulte, in einem offenen Buche blätternd, und gewisse Stellen mit seinem Bleistifte anstreichend. Er erwiederte ihren Knicks durch eine kleine Bewegung, stand aber nicht auf.

„Sie wollten mir, vor einigen Tagen, Abends Etwas vorlesen,“ sagte er. „Ich konnte Sie damals nicht anhören; meine Aufmerksamkeit steht Ihnen nun zu Diensten. Es würde Nichts schaden, wenn Sie sich im Französischen ein wenig übten: wie ich bemerkt habe, so fängt Ihr Accent an, von seiner Reinheit zu verlieren.“

„Welches Buch soll ich zur Hand nehmen?“

„Hier sind die nachgelassenen Werke von St. Pierre. Lesen Sie einige Seiten aus den „Fragments de l'Amazone.“

Sie nahm den Stuhl ein, den er für sie neben den seinigen gestellt hatte; — das Buch lag auf seinem Pulte. Zwischen Beiden war nur Eines: ihre wallenden Locken fielen so tief herab, daß sie ihm das Buch verdeckten.

„Streichen Sie Ihre Haare zurück!“ sagte er.

Einen Augenblick schien Shirley unschlüssig, ob sie der Bitte nachkommen oder dieselbe unbeachtet lassen solle: es drang ein verstohlener Strahl aus ihrem Auge, um sich auf das Gesicht des Lehrers zu heften.

Hätte er sie nun hart oder schüchtern angesehen, oder hätte sich in seinem Gesichte eine einzige unentschiedene Linie gezeigt, so würde sie sich wahrscheinlich empört haben, und würde es mit der Lektion aus gewesen sein; allein er erwartete bloß, daß sie sich fügen würde, — und zwar so ruhig und so kalt, wie Marmor.

Sie warf den Haarschleier hinter das Ohr zurück.

Es war recht gut, daß ihr Gesicht einen angenehmen Umriß darbot, und daß ihre Wangen die Glätte

und Ründe früher Jugend besaßen, sonst hätten die Umrisse, in solcher Weise eines mildernden Schattens beraubt, ihre Grazie verlieren können.

Aber was lag jetzt daran? Weder Calypso, noch Eucharis wollte Mentor bezaubern.

Sie fing an, zu lesen.

Die Sprache war ihrer Zunge fremd geworden. Diese stockte. Im Lesen zeigten sich große Ungleichheiten: bald ging der Lesenden der Athem aus, weil sie zu geschwind las, — bald mischten sich in die Lektüre halb englische Laute.

Sie hielt inne.

„Ich komme damit nicht zu Stande. Lesen Sie mir gefälligst einen Abschnitt vor, Mr. Moore!"

Was er las, wiederholte sie; in drei Minuten eignete sie sich seinen Accent wieder an.

„Très-bien!" lautete die billigende Bemerkung, als das Stück gelesen war.

„C'est presque le Français rattrapé, n'est-ce pas?"

„Sie könnten wohl jetzt das Französische nicht mehr so gut schreiben, wie einst?"

„Oh! nein. Meine Wörter würden sich jetzt gar seltsam zusammengestellt finden."

„Sie könnten die Aufgabe „La Première Femme Savante" nicht mehr machen?"

„Erinnern Sie sich noch des dummen Zeugs?"

„Ich weiß noch jede Linie."

„Daran möchte ich doch zweifeln."

„Ich mache mich verbindlich, Wort für Wort, Alles zu wiederholen."

„Schon bei der ersten Linie würden Sie inne halten müssen."

„Wenn Sie es wünschen, werde ich es probiren."

„Thun Sie das!"

Er fing nun an, das folgende Stück zu recitiren.

Da er aber dabei der französischen Sprache sich bediente, so müssen wir es übersetzen, um für einen Theil unserer Leser nicht unverständlich zu werden.

„Da sich aber die Menschen begannen zu mehren auf Erden, und zeugeten ihnen Töchter."
„Da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten."
Moses: 1. Buch, Kap. 6. Vers 1—2.

Es war in der Zeiten Dämmerung, ehe die Morgensterne untergingen, und während dieselben noch zusammensangen.

Die Zeit liegt schon so fern, — die Nebel und das thauige Grau des Morgen-Zwielichts verschleiern sie mit einer so unbestimmten Dunkelheit, daß man sich durchaus keinen klaren Begriff mehr machen kann von den Gewohnheiten und Oertlichkeiten. Es genüge, wenn wir sagen, daß die Welt schon existirte; daß Menschen dieselbe bevölkerten; daß die Natur des Menschen, mit ihren Leidenschaften, Sympathien, Schmerzen und Freuden dem Planeten Leben verlieh.

Ein gewisser Menschenstamm bebaute einen gewissen Ort auf dem Erdball; zu welcher Race dieser Stamm gehörte, ist nicht bekannt, und ebenso wenig ist bekannt, in welcher Region dieser Ort lag.

Gewöhnlich denken wir an den Orient, wenn wir in die graue Vorzeit zurückblicken; wer aber darf erklären, weder der Westen, noch der Süden, noch der Norden sei ohne Leben gewesen? Was beweist, daß dieser Mann eher in Palmenwäldchen in Asien hauste, als in europäischen Eichenwäldern?

Die Gegend scheint mir keine Sandebene und ebenso wenig eine kleine schmale Oase gewesen zu sein. Ein bewaldetes Thal, mit felsigen Abhängen und schwarzen, tiefen Schatten, die darauf erzeugt werden, so daß sich Baum an Baum drängt, fällt tief vor mir ab.

Es wohnen hier zwar menschliche Wesen, — allein in so geringer Anzahl, und in so dicht beästeten und überwölbten Baumgängen, daß man sie weder hört, noch sieht. Sind diese Menschen wild?

Ohne Zweifel. Sie leben vom Bogen und vom Hirtenstabe; sie sind halb Hirten, halb Jäger, — und ihre Heerden wandern wild umher, wie ihre Beute.

Sind sie glücklich?

Nein: sie sind ebenso wenig glücklich, wie wir heut zu Tage.

Sind sie gut?

Nein: sie sind nicht besser, als wir: ihre Natur ist unsere Natur, jede ist menschlich.

Bei diesem Stamme ist ein nur zu oft unglückliches Wesen, — ein seiner Eltern beraubtes Kind.

Niemand kümmert sich um dieses Kind: bisweilen erhält es Nahrung: noch öfter aber vermißt man es. Selten nimmt eine Hütte dasselbe auf: sein Haus ist der hohle Baum, oder die kalte Höhle. Verlassen, einsam, und umherirrend, lebt es mehr mit dem wilden Thiere und dem Vogel, als mit seinem eigenen Geschlechte.

Hunger und Kälte sind die Gefährten dieses Kindes; Traurigkeit umschwebt und Einsamkeit umgibt es.

Also verlassen und verachtet, sollte es sterben; aber es wird groß und bleibt am Leben: die grüne Wildniß nährt es und wird ihm eine Mutter; — nährt es mit saftigen Beeren, mit zuckerhaltigen Wurzeln und Nüssen.

In der Luft dieses Klimas liegt Etwas, was der Entwickelung des Lebens günstig ist; auch muß in seinen Thauen Etwas liegen, was wie ein allheilender Balsam wirkt. Seine holden Jahreszeiten bringen

keine Leidenschaft, keinen Sinn zu übermäßiger Entwickelung; seine Temperatur strebt nach Harmonie; seine Winde, könnte man sagen, bringen vom Himmel den Keim reiner Gedanken und noch reinerer Gefühle herab.

Die Formen von Felsen und Laub sind nicht grottesk-phantastisch; — die Färbung von Blume und Vogel ist nicht unangenehm lebhaft; bei aller Großartigkeit dieser Wälder herrscht eine gewisse Ruhe; in all' ihrer Frische liegt etwas Zartes.

Der holde Zauber, der dem Baume und der Blume, — der Taube und dem Hirsche verliehen worden, ist dem Kinde nicht versagt worden. Trotzdem, daß sich seiner Niemand annimmt, ist es gerade und graziös geworden.

Die Natur hat seine Züge nach einer feinen Form gebildet; sie sind in ihren reinen, genauen, ursprünglichen Linien gereift, — unverändert durch böse Krankheiten. Keine schädliche, trockene Luft hat seinem Aeußeren übel mitgespielt; keine brennende Sonne hat seine Haarflechten gekräuselt oder verdorrt; seine Gestalt glänzt, so weiß wie Elfenbein, zwischen den Bäumen hindurch; sein Haar wallt üppig, lang, glänzend herab; seine Augen strahlen, durch kein vertikales Feuer geblendet, in dem breiten und offenen, und vollen und thauigen Schatten.

Ueber diesen Augen scheint, wenn der Wind die Kindesstirn entblößt, eine schöne und weiße Fläche, — eine klare, herrliche Seite, auf die das Wissen, — wenn das Wissen je kommen sollte, — einen goldenen Bericht schreiben könnte.

An dieser einsamen jungen Wilden sieht man nichts Lasterhaftes, nichts Geistleeres; harmlos und gedankenvoll geht sie im Walde umher; obgleich man nicht leicht zu errathen vermag, an was wohl ein Wesen denken kann, das so ganz ohne allen Unterricht geblieben ist.

An dem Abende eines Sommertags vor der Sünd-

fluth war sie ganz allein, denn sie hatte jede Spur ihres Stammes verloren, der viele Meilen weit fortgezogen war: — wohin? — das wußte sie nicht.

Sie ging aus dem Thale herauf, um zu sehen, wo der Tag Abschied nahm und die Nacht herankam.

Ein Felsen, der von einem Baume überwachsen war, diente ihr als Beobachtungsort; die Eichenwurzeln, von Gras und Moos überwachsen, dienten ihr als Sitz; die dichtbelaubten Eichenäste bildeten einen Baldachin.

Langsam und großartig zog sich der Tag zurück in purpurnem Feuer und unter dem tausendfachen Lebewohl eines wilden, leisen Chors, der aus dem Walde zu ihr drang.

Dann kam die Nacht, ruhig wie der Tod. Der Wind schlief ein, die Vögel hörten auf zu singen. Jedes Nest beherbergte jetzt sein glückliches Pärchen, und Hirsch und Hirschkuh schlummerten wonnevoll sicher in ihrem Lager.

Das Mädchen saß da mit ruhigem Körper, aber unruhiger Seele, — indessen mehr damit beschäftigt, zu fühlen, als zu denken, — zu wünschen, als zu hoffen, — ihrer Phantasie den Lauf zu lassen, als Entwürfe zu machen.

Die Welt, der Himmel, die Nacht kamen ihr unaussprechlich gewaltig vor. Sie dünkte sich von Allem der Mittelpunkt, ein kleines, vergessenes Lebensatom, ein Funken von einer Seele zu sein, der, unbewußt der großen Schöpfungsquelle entströmt, nun unbeachtet fortbrenne, um in dem Herzen eines schwarzen Loches sich zu verzehren.

Sie fragte sich, ob sie so ausbrennen und zu Grunde gehen müsse, ohne daß ihr lebendiges Licht eine Wohlthat erweise, — ohne daß dasselbe gesehen werde, — ohne daß man dasselbe brauche, — ein Stern an einem sonst ungestirnten Firmament, — ein Stern, den weder ein Hirte, noch ein Wanderer, noch ein Weiser, noch

ein Priester als einen Führer ansehe, oder als eine Prophezeiung lese?

Sie fragte sich, ob das so sein könne, während doch die Flamme ihrer Vernunft so lebhaft brenne; — während doch ihr Leben so wahr und wirklich, und gewaltig schlage; während doch Etwas in ihr sich unruhig bewege, und rastlos von einer von Gott gegebenen Stärke zeuge, die sie, wie dieses Etwas ihr beharrlich sage, Gelegenheit finden müsse, zu bethätigen?

Sie blickte den Himmel und den Abend an: und Himmel und Abend blickten sie wieder an. Sie neigte sich hinab und suchte Ufer, Hügel, Fluß, die sich unter ihr düster ausbreiteten. Auf alle Fragen erhielt sie eine orakelmäßige Antwort; sie hörte, — und das Gehörte machte Eindruck auf sie; allein sie konnte es nicht verstehen.

Sie schlug die Hände über dem Kopfe zusammen.

„O komme, du Führung, — du Hülfe, — du Trost!"

So rief sie.

Aber es antwortete ihr keine Stimme, — es antwortete ihr Nichts.

Sie wartete knieend und blickte beharrlich aufwärts. Aber der Himmel war versiegelt: die feierlichen Sterne schienen fremd und fern.

Endlich wurde e i n e übermäßig angespannte Saite ihrer Angst schlaffer: sie glaubte, Etwas über ihr lasse sich erflehen: es war ihr, als ob Etwas in weiter Umgebung ihr näher komme; sie glaubte das Stillschweigen sprechen zu hören. Es war aber keine Sprache, kein Wort, sondern ein bloßer Ton.

Abermals machte ein schöner, voller, erhabener Ton, — ein tiefer, sanfter Laut, ähnlich einem flüsternden Sturme, das Zwielicht unduliren.

Und noch einmal ließ sich der Ton hören, — tiefer, näher, deutlicher: er rollte harmonisch daher.

Und abermals fuhr eine deutliche Stimme zwischen Himmel und Erde hin.

„Eva!"

Wenn dieses Weib nicht Eva hieß, so hatte sie keinen Namen.

Sie stand auf und sprach:

„Hier bin ich!"

„Eva!"

„O Nacht! (es kann nur die Nacht sein, die spricht). „Ich bin hier!"

Die herabkommende Stimme erreichte die Erde.

„Eva!"

„Herr!" rief sie, „sieh' Deine Magd an!"

Sie hatte ihre Religion: alle Stämme hatten irgend einen Glauben.

„Ich komme, — als Tröster!"

„Herr, komm' bald!"

Der Abend war hoffnungsschwanger; die Luft bewegte sich unruhig; der Mond stieg groß vor ihr auf, allein sein Licht ließ keine Gestalt sehen.

„Lehne Dich an mich hin, Eva! Komm' in meine Arme! Ruhe so aus!"

„Ich lehne mich an Dich hin, o Unsichtbarer, aber Gefühlter! Und was bist Du?"

„Eva, ich habe einen Lebenstrank vom Himmel gebracht. Menschentochter, trink' aus meinem Becher!"

„Ich trinke; — es ist, als wenn der süßeste Thau meine Lippen unaufhörlich benetzte. Mein vertrocknetes Herz lebt wieder auf: mein Kummer ist erleichtert: meine Noth und mein Kampf sind zu Ende. Und die Nacht verändert sich! Der Wald, der Berg, der Mond, der weite Himmel, — Alles verändert sich!"

„Alles verändert sich, und für immer. Ich nehme die Dunkelheit von Deinen Augen: ich nehme von Deinen Fähigkeiten das weg, was sie fesselt: ich nehme von Deinem Pfade Hindernisse weg: durch meine Gegenwart fülle ich das Leere aus: ich nehme das ver-

lorene Lebensatom als das meinige in Anspruch: ich nehme den Seelenfunken, der bis daher unbeachtet brannte, zu mir!"

„Oh, nimm mich! Oh, nimm mich! Das ist ein Gott."

„Das ist ein Sohn Gottes: Einer, der sich in dem Lebenstheilchen fühlt, das Dich bewegt: er darf sein Eigenthum zurückverlangen und dasselbe so pflegen und unterstützen, daß es nicht hoffnungslos zu Grunde geht."

„Ein Sohn Gottes! Bin ich wirklich auserkoren?"

„Du allein in diesem Lande. Ich sah Dich, wie Du schön warest: ich wußte, daß Du mein warest. Mir ist gegeben, die Meinigen zu erretten, zu unterstützen, zu pflegen. Erkenne in mir den Seraph, den man auf der Erde Genius nennt."

„Oh, herrlicher Bräutigam! Oh, wahrer, himmlischer Tagesanbruch! Alles, was ich haben wollte, besitze ich endlich. Es geht mir nun ein Licht auf. Der dunkle Wink, das dunkle Geflüster, die mich von meiner Kindheit an verfolgt haben, sind jetzt gedeutet. Du bist es, denn ich suchte! Aus Gott Geborner, nimm mich, Deine Braut, zu Dir."

„Wohl kann ich nehmen, was mir gehört. Gab ich nicht vom Altar die Flamme, die Eva's Wesen erleuchtete? Komm' wieder in den Himmel, woher Du gekommen bist."

Diese unsichtbare, aber mächtige Gegenwart umschloß sie, wie Hürden ein Lamm umschließen: diese Stimme, — sanft, aber alldurchdringend, — vibrirte wie Musik durch ihr Herz. Ihr Auge erhielt kein Bild, und doch erhielt ihr Gesicht, sowie ihr Gehirn den Eindruck der Heiterkeit reiner Luft, — der Gewalt unbeschränkter Meere, — der Majestät dahinziehender Sterne, — der Energie kämpfender Elemente, — der Dauerhaftigkeit breiter Berge, und vor Allem des Glanzes heroischer, die Nacht siegreich überfallender, und deren Schatten wie eine göttliche Sonne bewältigender Schönheit.

So beschaffen war die Hochzeitsstunde des Genius in der Menschheit. Wer soll die Geschichte ihres späteren Zusammenlebens erzählen? Wer soll dessen Wonne und Qual beschreiben? Wer soll erzählen, wie der, zwischen welchem und dem Weibe Gott Feindschaft stiftete, verderbliche Anschläge schmiedete, um das Band zu zerreißen oder dessen Reinheit zu beflecken? Wer soll den langen Kampf zwischen der Schlange und dem Seraph erzählen? Wer soll erzählen, wie der Vater der Lüge unvermerkt Böses in Gutes, — Stolz in Weisheit, — Gemeinheit in Herrlichkeit, — Schmerz in Wonne, — Gift in Leidenschaft einfließen ließ? Wie der „furchtlose Engel“ Trotz bot, widerstand und den Angriff zurückschlug? Wie derselbe immer wieder den unreinen Becher verfeinerte, — die verfälschte Gemüthsbewegung exaltirte, — den verkehrten Impuls berichtigte, das verborgene Gift entdeckte, — die stirnlose Versuchung vereitelte, — wie er reinigte, rechtfertigte, wachte und widerstand? Wie dieser treue Seraph durch seine Geduld, seine Stärke, durch jene unaussprechliche Vortrefflichkeit, die er von Gott — seinem Urquell — erhalten, in der Zeit einen guten Kampf für die Menschheit kämpfte; und — als der Lauf der Zeit beendigt war und der Tod am Ende des Weges stand, mit fleischlosen Armen den Eingang zur Ewigkeit verschließend — wie der Genius immer noch seine sterbende Braut umschlossen hielt, — wie er sie, auf dem qualvollen Wege stützte, und sie triumphirend in seine Wohnung, — den Himmel, — trug; wie er sie, erlöst, Jehova, ihrem Schöpfer, wieder übergab und endlich sie vor Engeln und Erzengeln mit der Krone der Unsterblichkeit schmückte?

Wer soll die Chronik von All' diesem schreiben?

„Ich konnte diese Composition nie corrigiren," bemerkte Shirley, als Moore am Ende war. „Ihr tadelndes Bleistift füllte dieselbe mit verdammenden Strichen an, deren Bedeutung ich vergebens zu ergründen suchte."

Sie hatte von dem Pulte des Hofmeisters ein Bleistift genommen und zeichnete kleine Blätter, Bruchstücke von Säulen, zerbrochene Kreuze, auf den Rand des Buches.

„Wenn auch das Französische zur Hälfte vergessen ist, so hat man doch, wie ich sehe, die Gewohnheiten der französischen Lection behalten," sagte Louis; „meine Bücher würden jetzt, wie einst, in Ihren Händen, gar unsicher sein. Mein neugebundener St. Pierre würde bald sein, wie mein Racine: auf jeder Seite würde man Miß Keeldar's Spur nachweisen können."

Shirley ließ ihr Bleistift fallen, wie wenn es ihre Finger gebrannt hätte.

„Sagen Sie mir doch, worin die Fehler jener Aufgabe bestanden?" fragte sie. „Waren es grammatikalische Fehler, oder hatten Sie gegen den Inhalt Etwas einzuwenden?"

„Ich sagte nie, daß die von mir gemachten Striche Fehler anzeigen sollten. Sie aber wollten durchaus haben, daß dieß der Fall sei, und ich enthielt mich jedes Widerspruchs."

„Was bedeuten sie aber dann?"

„Ah, daran liegt jetzt Nichts."

„Mr. Moore," rief Henry, „lassen Sie doch Shirley einige von den Stücken wiederholen, die sie so gut auswendig herzusagen pflegte."

„Wenn ich mir ein Stück erbeten dürfte, so wäre es „Le Cheval Dompté," sagte Moore, mit seinem Federmesser das Bleistift wieder spitzend, das Miß Keeldar total abgestumpft hatte.

Sie wandte den Kopf nach einer Seite hin; der

Hals, die klare Wange glüheten, wie man sehen konnte, da sie von ihrem natürlichen Schleier verlassen waren.

„Ah! sie hat es nicht vergessen, wie Sie sehen, Sir," sagte Henry frohlockend. „Sie weiß, wie unartig sie war."

Ein Lächeln, das Shirley nicht weiter gehen lassen wollte, machte ihre Lippen zittern; sie neigte ihren Kopf, und verdeckte ihr Gesicht zur Hälfte mit ihren Armen, und zur andern mit ihren Locken, die, während sie sich bückte, abermals frei wurden.

„Ja, ja, ich war allerdings eine Rebellin!" antwortete sie.

„Eine Rebellin!" wiederholte Henry. „Ja: Du hattest Dich mit Papa fürchterlich gezankt, und trotztest nicht allein ihm und Mama, sondern auch Mrs. Pryor, und, mit einem Worte Jedermann. Du sagtest, er hätte Dich beleidigt —"

„Er hatte mich auch beleidigt," fiel Shirley ein.

„Und Du wolltest Sympson Grove auf der Stelle verlassen. Du packtest Alles zusammen, und Papa warf Alles wieder aus Deinem Koffer heraus; Mama weinte, — Mrs. Pryor gleichfalls; sie rangen Beide die Hände, und baten Dich um Geduld, — und Du knietest auf dem Boden, — vor Dir der umgeworfene Koffer, und die umhergestreuten Effekten: Du warst zornig, Shirley, — zornig, wie nur Du es sein kannst. So oft Dir das passirt, sind Deine Gesichtszüge nicht verzerrt; sie sind unbeweglich, aber wahrhaft prächtig. Du siehst dann kaum zornig aus, sondern scheinst bloß entschlossen und in einer gewissen Eile zu sein. Und doch fühlt man, daß ein Hinderniß, das in einem solchen Augenblicke Dir in den Weg geworfen würde, wie vom Blitze zerrissen werden würde. Papa ging der Muth aus, und er ließ Mr. Moore herbeirufen."

„Genug, Henry!

„Nein: es ist nicht genug. Ich weiß kaum recht, wie Mr. Moore es angriff; nur dessen erinnere ich mich,

daß er Papa darauf aufmerksam machte, wie eine heftige Gemüthserregung bei ihm das Podagra wieder herbeiführen würde. Dann sprach er ganz ruhig mit den Damen, und brachte es bei Ihnen dahin, daß sie sich entfernten. Darauf sagte er zu Dir, Shirley, daß es jetzt unnütz wäre, zu sprechen oder zu predigen, daß aber das Theezeug so eben in das Schulzimmer hereingebracht worden, und daß er sehr durstig wäre; daß es ihm daher Freude machen würde, wenn Du mit dem Einpacken einen Augenblick inne hieltest, und für ihn und mich eine Tasse Thee machtest.

„Du ließest Dich überreden und kamest. Anfänglich wolltest Du nicht sprechen; bald aber warest Du wieder besänftigt, und wurdest Du wieder lustig.

„Mr. Moore fing an, uns vom Continente, vom Kriege, und vom Buonaparte zu erzählen, — lauter Gegenstände, von denen wir gerne sprechen hörten.

„Als der Thee vorüber war, sagte er, daß Keines von uns ihn während des Abends verlassen solle: er wollte uns nicht aus den Augen verlieren, damit wir kein neues Unheil anstifteten.

„Du saßest auf einer, ich auf der andern Seite: wir waren in seiner Nähe so glücklich. Nie habe ich einen so angenehmen Abend verlebt!

„An dem darauf folgenden Tage, Missy, hielt er Dir eine Strafpredigt, die nicht weniger, als eine Stunde dauerte, und es endigte sich dieselbe damit, daß Du als Strafe ein Bossüet'sches Stück zum Auswendiglernen bekamst.

„Dieses Stück war betitelt „Le Cheval Dompté!“ Anstatt einzupacken, Shirley, lerntest Du es. Von jenem Tage an wolltest Du nicht mehr davonlaufen. Mr. Moore aber plagte Dich noch ein ganzes Jahr mit diesem Deinem Streiche.“

„Nie sagte sie eine Lektion mit mehr Feuer her,“ setzte Moore hinzu. „Damals hatte ich zum ersten Male

das Glück, meine Muttersprache rein und ohne Accent von einem englischen Mädchen sprechen zu hören."

„Einen ganzen Monat darauf war sie so süß wie Sommerkirschen," fiel Henry ein: „ein tüchtiger, herzhafter Streit hatte stets die Folge, das Shirley's Laune besser wurde, als vorher."

„Ihr sprecht ja wahrlich von mir gerade so, als wenn ich nicht da wäre," bemerkte Miß Keeldar, die das Gesicht immer noch nicht in die Höhe gehoben hatte.

„Wissen Sie so gewiß, daß Sie hier sind?" fragte Moore. „Seitdem ich hier bin, hat es gar manche Augenblicke gegeben, wo ich versucht war, mich bei der Besitzerin von Fieldhead zu erkundigen, ob sie nicht wüßte, was aus meiner früheren Schülerin geworden."

„Sie ist jetzt hier."

„Ich sehe sie, und zwar ziemlich demüthig; allein ich möchte weder Harry, noch Andern rathen, allzu unbedingt an eine Demuth zu glauben, die in diesem Augenblicke ihr erröthendes Gesicht wie ein bescheidenes, kleines Kind verstecken, und in dem darauf folgenden es blaß und stolz, gleich einer marmornen Juno, wieder in die Höhe heben kann."

„In alten Zeiten gab es, wie es heißt, einen Mann, welcher der von ihm gemeißelten Statue Leben verlieh. Andere mögen die entgegengesetzte Gabe besitzen, — die Gabe, Leben in Stein zu verwandeln."

Ehe Moore auf diese Bemerkung antwortete, schwieg er einen Augenblick. Sein Blick, in dem sich zu gleicher Zeit Ueberraschung und Nachdenken aussprach, sagte: „Eine seltsame Phrase; was mag sie wohl bedeuten?"

Er dachte darüber hin und her, etwa wie ein Deutscher, der über die Metaphysik nachgrübelt.

„Sie wollten damit sagen," sprach er endlich, „daß es Männer gebe, die Widerwillen einflößen, und so das freundlich gesinnte, warme Herz in einen Eisklumpen verwandeln."

„Recht sinnreich," antwortete Shirley. „Wenn die Auslegung Ihnen gefällt, so können Sie dieselbe meinetwegen als die richtige ansehen. Mir ist es gleichgültig."

Bei diesen Worten hob sie den Kopf in die Höhe, der im Blicke so stolz, und in der Farbe so statuenartig war, wie Louis ihn beschrieben hatte.

„Da sehe man einmal die Metamorphose!" sagte er: „kaum hat man sich dieselbe gedacht, so ist sie schon verwirklicht: eine demüthige, niedrige Nymphe entwickelt sich zu einer unnahbaren Göttin. Aber Henry darf nicht um sein Stück kommen, und Olympia wird geruhen, dasselbe zu recitiren. Wir wollen sogleich anfangen."

„Ich habe sogar die erste Linie vergessen."

„Ich aber nicht. Ist mein Gedächtniß auch ein langsames, so ist es doch hinwiederum ein zähes. Sowohl Wissen, als Liebhabereien eigne ich mir bedachtsam an: das Gelernte bleibt in meinem Kopfe, und das Sentiment in meiner Brust; es ist nicht wie die rasch aufkeimende Saat, die, da sie in sich selbst keine Wurzel hat, einige Zeit ein recht schönes Grün zeigt, bald aber wieder verwelkt und abstirbt. Aufgepaßt, Henry: Miß Keeldar geruht, Dir eine Gunst zu erzeigen. „Voyez ce Cheval ardent et impétueux," — so fängt das Stück an."

Miß Keeldar geruhte, es zu versuchen, bald aber hielt sie wieder inne.

„Wenn ich nicht das Ganze wiederholen höre, kann ich nicht fortmachen," sagte sie.

„Und doch wurde es geschwind gelernt; aber es heißt ja im Sprichworte: Leicht gewonnen, leicht zerronnen," moralisirte der Hofmeister.

Sodann recitirte er die Stelle bedächtig, genau, mit langsamer, eindringlicher Emphase.

Allmälig neigte Shirley ihr Ohr zu ihm hin. Während er recitirte, wandte sich ihr Gesicht, das vorher abgewandt war, wieder zu ihm.

Als er aufhörte, nahm sie, so zu sagen, ihm das Wort von den Lippen: sie nahm sogar seinen Ton und seinen Accent an; sie deklamirte die Perioden ganz so, wie er sie deklamirt hatte: sie reproduzirte, mit einem Worte, seine Manier, seine Aussprache, seinen Ausdruck.

Nun war es an ihr, eine Bitte vorzubringen.

„Deklamiren Sie doch „Le Songe d'Athalie,““ bat sie.

Er that, wie er gebeten worden.

Sie deklamirte das Gedicht nach ihm; sie fand sich lebhaft erregt durch den freudigen Gedanken, seine Sprache zu der ihrigen machen zu können.

Sie bat ihn, daß er ihr noch Einiges vordeklamiren möchte. So wurden alle alten Schulstücke wieder vorgesucht, und mit denselben kehrte auch Shirley's Schulzeit wieder.

Er hatte einige der besten Stellen aus Racine und Corneille deklamirt, und das Echo seiner eigenen tiefen Töne in der Stimme des Mädchens gehört, die sich getreu nach der seinigen modulirte. — „Le Chêne et le Roseau,“ die schönste von La Fontaine's Fabeln, war vom Hofmeister recitirt, und zwar gut recitirt worden, und die Schülerin hatte dieselbe voller Feuer nachdeklamirt. Vielleicht ergriff sie jetzt, wo ihr Enthusiasmus zu einer Gluth sich entwickelt hatte, welche das leichte Material französischer Poesie nicht länger zu unterhalten im Stande war, ein gleiches Gefühl; vielleicht sehnten sie sich nach einem englischen Eichenstamme, welcher die verzehrende Flamme nachhaltig nähren konnte.

„Und dieß sind unsere besten Stücke! Und wir haben nichts Dramatischeres, Kräftigeres, Natürlicheres!“ *)

---

*) Du darfst nicht vergessen, freundlicher Leser, daß die moderne französische Dichterschule, so wie sie jetzt ist, damals noch nicht bekannt war: Lamartine, und

Und dann lächelte und schwieg er. Sein ganzes Wesen schien von einem wohlthuenden Feuer durchglüht:

Victor Hugo, und Millevoye hatten ihre Reime erst noch zu machen, und ihren Ruf zu begründen. Sonst hätte Louis Moore die Sehnsucht seines großen Herzens, und seiner starken Lunge zum Theil dadurch befriedigen können, daß er in seinem tiefsten Tone gefragt hätte:

„Quels sont ces bruits sourds?
Ecoutez vers l'onde
Cette voix profonde,
Qui pleure toujours,
Et qui toujours gronde.
Quoiqu'un son plus clair
Parfois l'interrompe;
Le vent de la mer
Souffle dans sa trompe."

Oder aber hätte er in der rohen Kraft Barbier's schwelgen können:

„O Corse à cheveux plats, que la France était belle
Au grand soleil de Messidor!
C'était une cavale indomptable et rebelle
Sans frein d'acier ni rênes d'or.
Une jument souvage, à la croupe rustique,
Fumant encore du sang des rois,
Mais fière, et d'un pied libre heurtant le sol antique,
Libre pour la première fois.
Jamais aucune main n'avait passé sur elle
Pour la flétrir et l'outrager,
Jamais ses larges flancs n'avaient porté la selle
Ni le harnais de l'étranger.
Tout son poil était vierge, et belle, vagabonde,
L'oeil haut, la croupe en mouvement,
Sur ses jarrets dressée, elle effrayait le monde
Du bruit de son hennissement."

er stand am Kamine, stützte sich mit dem Elbogen au das Gesimse, und überließ sich wonnevollen Gedanken.

Schon brach die Dämmerung über den kürzeren Herbsttag herein; die Fenster des Schulzimmers, die durch Schlinggewächse verdunkelt waren, denen noch keine Oktoberwinde ihr dürres Laub entrissen hatten, ließen kaum noch einiges Licht ein; jedoch verbreitete das Feuer eine so große Helle, daß man dabei sprechen konnte.

Und nun redete Louis Moore seine Schüler in französischer Sprache an.

Anfangs antwortete sie mit lachendem Zögern und in abgebrochenen Phrasen.

Moore ermuthigte sie, während er sie verbesserte.

Henry nahm nun auch an der Lektion Theil; die beiden Schüler standen dem Lehrer gegenüber, und hielten einander je mit einem Arme umschlungen.

Tartar, der schon lange gern im Zimmer gewesen wäre und endlich hereingelassen worden war, saß weislich mitten auf der Kaminvorlage, und starrte die Flamme an, die in der glühenden Asche aus Kohlenstücken hie und da plötzlich aufloderte.

Die Gruppe sah ziemlich glücklich aus, aber —

„Freuden sind wie schöner Mohn;
Du greifst nach der Blume — die Blüthe ist fort."

Das dumpfe, donnernde Geräusch der Räder ließ sich auf dem Pflaster des Hofes hören.

„Der Wagen ist zurück," sagte Shirley; „und das Diner muß nun gerade parat sein, und ich bin noch nicht angekleidet."

Es kam eine Dienerin mit Mr. Moore's Licht und Thee herein, denn der Hofmeister und sein Schüler dinirten gewöhnlich um die Stunde, zu welcher das Luncheon eingenommen wurde.

„Mr. Sympson und die Damen sind zurückgekommen," sagte sie. „Sir Philip Nunely ist bei ihnen."

„Wie fuhrst Du doch zusammen, und wie zitterte [...]ine Hand, Shirley!" sagte Henry, als die Dienerin

den Fensterladen zugemacht und sich entfernt hatte. „Aber ich weiß wohl, warum? — wissen Sie es nicht auch, Mr. Moore? Ich weiß, was Papa im Sinne hat. Es ist ein häßliches, kleines Männchen, dieser Sir Philip: ich wollte, er wäre nicht gekommen; ich wollte, meine Schwestern und alle wären in De Walden Hall geblieben, um dort zu diniren. Dann hätte Shirley noch einmal für mich und Sie, Mr. Moore, Thee machen müssen, und dann hätten wir einen glücklichen Abend verlebt.“

Moore schloß sein Pult zu, und legte seinen St. Pierre weg.

„Das war Dein Plan, nicht wahr, mein Junge?“

„Billigen Sie denselben nicht, Sir?“

„Ich billige nichts Utopisches. Schau dem Leben in das eiserne Gesicht: starre die Wirklichkeit aus ihrer ehernen Gemüthsruhe hinaus! Mach' den Thee, Henry; ich werde in einer Minute wieder da sein.“

Er verließ das Zimmer.

Ein Gleiches that Shirley; nur entfernte sie sich durch eine andere Thüre.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Phöbe.

Wahrscheinlich fand Shirley an jenem Abende Sir Philips Gesellschaft recht angenehm, denn an dem darauf folgenden Morgen zeigte sie sich in der rosigsten Laune.

„Wer will einen Spaziergang mit mir machen?“

fragte sie nach dem Frühstücke. „Wollt Ihr mit mir gehen — Isabella und Gertrude?"

So selten ließ Miß Keeldar eine derartige Einladung an ihre Cousinen ergehen, daß sie einen Augenblick zögerten, ehe sie dieselbe annahmen. Da indessen ihre Mama ihre Einwilligung gab, so holten sie ihre Hüte.

Sofort machte sich das Trio auf den Weg.

Es convenirte diesen drei jungen Personen nicht, viel zusammengeworfen zu werden. Miß Keeldar liebte die Gesellschaft von Damen nur wenig; und in der That fand sie nur an der von Mrs. Pryor und von Karoline Helstone ein herzliches Vergnügen. Sie war höflich, freundlich, aufmerksam, selbst gegen ihre Cousinen; aber doch hatte sie ihnen gewöhnlich nur wenig zu sagen. In der sonnigen Stimmung des Morgens, von dem wir hier sprechen, gelang es ihr, selbst die Misses Sympson zu unterhalten. Ohne von ihrer gewöhnlichen Regel, nur von alltäglichen Dingen mit ihnen zu sprechen, abzugehen, verlieh sie diesen Gegenständen ein außerordentliches Interesse: das Feuer ihres Geistes durchglühte alle ihre Worte.

Was machte sie so fröhlich? der Grund mußte ganz in ihr selbst liegen. Das Wetter war nicht schön: es war ein düsterer, bleicher, kurzer Herbsttag. Die Gänge in dem dunklen Gehölze waren feucht: die Atmosphäre war schwer, — der Himmel umwölkt; und doch schien es, daß in Shirley's Herzen all' das Licht und das Azurblau Italiens lebe, wie all' sein Feuer aus ihrem grauen, englischen Auge lachte.

Einige Befehle, die sie ihrem Oberaufseher, John, geben mußte, waren Schuld, daß sie ein wenig zurückblieb, als sie sich, auf ihrem Heimwege, mit ihren Cousinen Fieldhead näherte; vielleicht verstrich ein Zeitraum von zwanzig Minuten zwischen ihrer Trennung von ihnen in dem Augenblicke, wo die Erbin wieder in das Haus trat.

Während dieser Zeit hatte sie mit John gesprochen, — und dann hatte sie sich auch im Heckenwege an der Eingangsthüre aufgehalten.

Endlich wurde sie gemahnt, daß das Luncheon auf sie warte. Sie kam herein, sagte aber, daß sie Nichts essen würde, und ging in ihr Zimmer hinauf.

„Kommt Shirley nicht zum Luncheon?“ fragte Isabella. „Sie sagte doch, daß sie hungrig wäre.“

Eine Stunde darauf ging eine Cousine zu ihr, da sie ihr Zimmer nicht verließ. Dort wurde sie, am Fuße ihres Bettes sitzend, gefunden. Ihr Kopf ruhte auf ihrer Hand; sie sah bleich, sehr gedankenvoll, fast trauererfüllt aus.

„Du bist doch nicht unwohl?“ lautete die an sie gestellte Frage.

„Es [illegible] ein wenig übel,“ antwortete Miß Keeldar.

Gew[illegible] sie sich seit zwei Stunden nicht wenig verändert.

Diese Veränderung, als deren Grund nur die von uns angeführten wenigen Worte angegeben wurden, und die in keiner andern Weise erklärt ward, — diese Veränderung — welcher Art immer deren Ursache war, — die in zehn kleinen Minuten Satt fand, ging nicht ganz so geschwind vorüber, wie eine leichte Sommerwolke. Als sie sich beim Diner einfand, sprach sie zwar wie gewöhnlich, sie blieb auch den ganzen Abend bei ihren Freunden, — und als sie wegen ihrer Gesundheit abermals gefragt wurde, erklärte sie, daß sie wieder ganz wohl wäre. Sie setzte hinzu, es sei bloß eine vorübergehende Schwäche gewesen, — eine augenblickliche Empfindung, die nicht der Rede werth sei; — und doch fühlte man, daß mit Shirley eine Veränderung vorgegangen war.

An dem darauf folgenden Tage, — in der darauf folgenden Woche, — in den darauf folgenden vierzehn Tagen zeigte sich dieser neue und eigenthümliche Schat-

ten immer noch in der Miene und in dem Benehmen der Miß Keeldar. Eine seltsame Ruhe drückte sich in ihrem Blicke, in ihren Bewegungen, und sogar in ihrer Stimme aus. Die Veränderung war nicht so groß, daß man sich hätte veranlaßt finden können, sie mit Fragen zu bestürmen, — und doch war sie da, und wollte nicht verschwinden: sie hing über ihr wie eine Wolke, die kein Wind forttreiben oder zerstreuen konnte.

Bald zeigte es sich deutlich, daß es sie ärgerte, wenn man von dieser Veränderung Notiz nahm. Zuerst verschmähte sie es, auf derartige Fragen zu antworten; beharrte man aber darauf, so wies sie den Fragenden mit dem ihr eigenthümlichen Stolze zurecht.

Fragte man sie, ob sie unwohl wäre, so lautete die entschiedene Antwort immer: „Nein, das bin ich nicht."

Fragte man sie, ob sie Etwas a[illegible]Herzen liegen hätte, — ob ihr Geist durch irg[illegible]s darniedergedrückt worden wäre, so brach si[illegible] Hohngelächter aus.

Fragte man sie, was es denn wäre, daß sie so verändert aussähe, so erwiederte sie, daß sie ein Recht zu haben glaubte, sich nach Belieben zu verändern. Sie wüßte, daß sie häßlicher geworden: wenn es ihr aber gefiele, häßlich zu werden, so könnte das doch Andern ganz gleichgültig sein.

Sagte man endlich, daß die Veränderung irgend eine Ursache haben müßte, so bat sie den Fragenden peremptorisch, daß er sie in Ruhe lassen möchte.

Dann bot sie Alles auf, um recht lustig zu erscheinen, und schien böse auf sich selbst zu sein, daß es ihr nicht recht gelingen wollte. Kurze Wörter, die von Selbstverachtung zeugten, entfuhren ihren Lippen, wenn sie allein war. Dann nannte sie sich oft eine „Thörin, — eine Feigherzige." — „Feige! pflegte sie dann zu sagen, „wenn Du zittern mußt, so zittere ingeheim! Zage und härme Dich, wo Dich kein Auge sieht!"

„Wie kannst Du es wagen" — pflegte sie sich zu

fragen — „wie kannst Du es wagen, Deine Schwäche zu zeigen, und Deine von Blödsinn zeugenden Aengste zu verrathen? Schüttle sie ab: erheb' Dich über dieselben, — und wenn Du das nicht zu thun vermagst, so verbirg sie!"

Und wirklich bot sie Alles auf, um sie zu verbergen. Sie wurde in der Gesellschaft nun wieder entschieden lebhaft. War sie dann müde, und mußte sie ausruhen, so suchte sie die Einsamkeit, — nicht die Einsamkeit ihres Zimmers, — sie mochte nicht, zwischen vier Wänden eingeschlossen, ihren Träumen nachhangen, — sondern jene wildere Einsamkeit, die außer dem Hause liegt, und die sie auf ihrer Stute Zoe verfolgen konnte. Sie machte oft Spazierritte, die halbe Tage dauerten.

Ihr O[illegible] billigte dieselben zwar nicht, doch wagte er es ni[illegible] deßhalb Vorstellungen zu machen. Es war nie[illegible]angenehmes, es mit Shirley's Zorn aufzunehmen, [illegible]selbst dann nicht, wenn sie gesund und fröhlich war; jetzt aber, wo ihr Gesicht immer schmäler wurde, und ihr großes Auge hohl aussah, lag in der Düsterheit dieses Gesichts, und in dem Feuer dieses Auges Etwas, was Einen sowohl rühren, als beunruhigen mußte.

Für Alle, die ihr nicht ganz nahe standen, und, ohne um ihre geistige Veränderung zu wissen, sich über ihr verändertes Aussehen aufhielten, hatte sie nur eine und dieselbe Antwort:

„Ich bin vollkommen wohl: es fehlt mir gar Nichts."

Und ihre Gesundheit mußte wirklich eine gute sein, da sie sich jetzt jedem Wetter aussetzte. Es mochte nasses oder schönes, ruhiges oder stürmisches Wetter sein, — jeden Tag ritt sie über Stilbro' Moor hin, wobei Tartar mit seinem wolfartigen Galopp sich beständig an ihrer Seite hielt.

Zwei bis drei Mal bemerkten die Augen gewisser Klatschmäuler, — jene Augen, die überall sind, im Ga-

binette wie auf den Bergen, daß sie, anstatt bei Rushedge, dem höchsten Punkte von Stilbro' Moor, umzukehren, nach der Stadt ritt. Es bedurfte keiner Spione, um zu erfahrru, was sie dort that; man brachte glücklich heraus, daß sie vor dem Hause eines gewissen Sachwalters, Mr. Pearson Hall's, der mit dem Pfarrer von Nunnely verwandt war, abstieg.

Der genannte Herr, sowie dessen Vorfahren waren seit mehreren Generationen die Agenten der Keeldar'schen Familie gewesen. Einige Leute behaupteten nun, daß Miß Keeldar durch Handelsspekulationen, die mit Hollow's Mill in Verbindung ständen, in Schulden gerathen wäre; daß sie Geld verloren hätte, und nun ihr Gut verpfänden müßte. Andere dagegen muthmaßten, es werde Shirley's Heirath nicht mehr lange auf sich warten lassen, und man sei jetzt damit beschäftigt, den [illegible]trakt aufzusetzen.

Mr. Moore und Henry Sympson waren bei einander im Schulzimmer. Der Hofmeister wartete, bis der Schüler sich vollends auf eine Lektion präparirt haben würde; und Letzterer schien sich dabei soviel wie möglich zu beeilen.

„Henry, so beeil' Dich doch! der Nachmittag verstreicht ja!“

„Wirklich, Sir?“

„Gewiß. Bist Du bald mit der Präparation fertig?“

„Nein.“

„Bist Du noch nicht nahezu fertig?“

„Ich habe noch keine Linie construirt.“

Mr. Moore blickte auf: der Ton des Knaben hatte etwas Eigenthümliches.

„Die Aufgabe bietet ja aber gar keine Schwierigkeiten dar, Henry: und solltest Du aber dennoch solche finden, so komm zu mir her: wir wollen mit einander arbeiten."

„Mr. Moore, ich kann nicht arbeiten."

„Mein Junge, Du bist unwohl."

„Sir, körperlich befinde ich mich so gut, wie gewöhnlich; aber mein Herz ist voll."

„Mach' das Buch zu! Komm hierher, Harry! Komm ans Feuer her!"

Harry kam herangehinkt.

Der Hofmeister setzte ihn auf einen Stuhl: die Lippen des Knaben zuckten, — seine Augen liefen über. Er legte seine Krücke auf den Boden, senkte den Kopf, und weinte.

„Dein Schmerz werde nicht durch physisches Leiden verursacht, sagst Du, Harry? Du hast einen Kummer, theile mir denselben mit!"

„Sir, ich habe einen Kummer, wie ich noch keinen hatte. Ich wollte, es könnte derselbe auf irgend eine Weise gehoben werden: ich kann ihn kaum mehr tragen."

„Wer weiß, ob ich denselben nicht heben kann, wenn wir darüber sprechen." Was ist die Ursache desselben? Wen betrifft er?"

„Die Ursache, Sir, ist Shirley: er betrifft Shirley."

„Wirklich? . . . . . . Du glaubst also, sie sei verändert?"

„Alle, die sie kennen, halten sie für verändert: auch Sie, Mr. Moore."

„Ich glaube, daß die Sache nicht gar viel zu bedeuten hat. Ich sehe keine Veränderung, die eine günstige Wendung der Dinge nicht in wenigen Wochen wieder gut machen könnte. Zudem muß man ja auch ihren eigenen Worten Glauben beimessen: sie sagt ja, sie befinde sich ganz wohl."

„Das ist es gerade, Sir: so lange sie behauptete,

sie befinde sich wohl, glaubte ich ihr. Wenn ich traurig war, sobald ich sie nicht mehr sah, wurde ich in ihrer Gegenwart sogleich wieder fröhlich. Jetzt . . . . . ."

„Nun, Harry, jetzt . . . . . .? Hat sie Etwas zu Dir gesagt? Du warest heute Morgen im Garten zwei Stunden lang bei ihr: ich sah sie sprechen, und Dich zuhören. Wenn nun, mein lieber Harry, Miß Keeldar Dir gesagt hat, sie sei unwohl, so darfst Du es nicht verschweigen, auch wenn sie Dir anempfohlen hat, das Geheimniß zu bewahren. Gesteh' Alles, wenn Dir ihr Leben theuer ist. Sprich, mein Junge!"

„Glauben Sie, sie werde sagen, daß sie unwohl sei? Ich glaube, Sir, sie würde, wenn sie schon am Sterben wäre, immer noch lächeln, und sagen: ‚Mir fehlt Nichts.'

„Was hast Du aber dann erfahren? Welcher neue Umstand . . . . .?"

„Ich habe erfahren, daß sie ihr Testament gemacht hat."

„Ihr Testament gemacht hat!"

Der Hofmeister und der Schüler schwiegen.

„Das hat sie Dir gesagt?" fragte Moore nach Verfluß von einigen Minuten.

„Sie sagte es mir ganz fröhlich, — und nicht als einen ominösen Umstand, was es doch war, wie ich wohl fühlte. Sie sagte, ich sei neben ihrem Sachverwalter, Pearson Hall, und Mr. Helstone, und Mr. Yorke, die einzige Person, die darum wisse; und mir, setzte sie hinzu, wünsche sie insbesondere den Inhalt desselben mitzutheilen."

„Fahr' fort, Harry!"

„Weil," sagte sie, indem sie mit ihren wunderschönen Augen auf mich niedersah, — Oh! sie sind wunderschön, Mr. Moore! Ich liebe diese Augen, — ich liebe Shirley! Sie ist mein Stern! der Himmel darf sie noch nicht als die seinige beanspruchen! Sie ist liebenswürdig in dieser Welt, und paßt für diese Welt.

Shirley ist kein Engel; sie ist ein Weib, und soll unter Menschen leben. Die Seraphim sollen sie nicht bekommen! Mr. Moore, — wenn einer der Söhne Gottes, mit Flügeln, so groß und glänzend, wie der Himmel, so blau und rauschend, wie die See, sie schön fände, und herab käme, um sie mit fortzunehmen, so müßte man sich, — so würde ich, als schwacher Knabe und Krüppel, mich solchem Beginnen widersetzen!"

„Henry Sympson, so fahr doch fort!"

„Weil, sagte sie, wenn ich kein Testament machte, und ich vor Dir stärbe, Harry, all' mein Vermögen Dir zufallen würde; dieß soll aber nicht geschehen, obgleich Dein Vater es gern sehen würde. Du aber, fuhr sie fort, wirst sein ganzes Gut, — und es ist dasselbe groß, größer, als Fieldhead, — erben; Deine Schwestern werden Nichts bekommen. Deßhalb habe ich ihnen einiges Geld vermacht, obgleich ich Beide zusammen nicht halb so viel liebe, wie eine Locke Deines schönen Haares.

„Sie sprach diese Worte, und nannte mich ihren lieben Jungen, und ließ sich von mir küssen.

„Dann sagte sie mir weiter, daß sie auch Karoline Helstone einiges Geld vermacht hätte; daß das Schloß mit seinen Möbeln und Büchern mir zufallen würde, da der alte Familiensitz ein Familien-Eigenthum bleiben müßte; und daß sie ihr ganzes übriges Vermögen, im Betrage von zwölftausend Pfund, nach Abzug der Legate meiner Schwestern und der Miß Helstone, nicht mir, — da sie sähe, daß ich schon reich genug wäre, — sondern einem guten Manne vermacht hätte, der einen besseren Gebrauch davon machen würde, als irgend ein anderer Mensch. Dieser Mann, sagte sie, sei zugleich sanft und tapfer, stark und barmherzig; es sei ein Mann, der vielleicht seine Frömmigkeit nicht zur Schau trage, wie Andere; sie aber wisse, daß er vor Gott rein und unbefleckt dastehe. Der Geist der Liebe und des Friedens sei bei ihm: er besuche die Waisen und Wittwen in ihrer Noth, und halte sich rein von der Fäulniß dieser Welt.

„Dann fragte sie: Billigst Du, was ich gethan habe, Harry?“

„Ich konnte nicht antworten: die Thränen erstickten mich, wie in diesem Augenblicke.“

Mr. Moore gönnte seinem Schüler einen Augenblick, um mit seiner Gemüthsbewegung zu kämpfen, und dieselbe zu bemeistern.

Dann fragte er:

„Was sagte sie weiter?“

„Als ich ihr Testament vollkommen gebilligt hatte, sagte sie zu mir, ich sei ein edler Junge, und sie sei stolz auf mich.

„Dann setzte sie hinzu: Und nun wirst Du, im Falle ein Unglück geschehen sollte, wissen, was Du der Bosheit zu antworten hast, wenn sie Dir harte Dinge in's Ohr flüstert, und Dir zu verstehen gibt, daß Shirley Dir Unrecht gethan, — daß sie Dich nicht geliebt habe. Du wirst wissen, Harry, daß ich Dich liebte; daß keine Schwester Dich hätte mehr lieben können, mein Schatz.

„Mr. Moore, — Sir, wenn ich mich an ihre Stimme erinnere, — und wenn ich an ihren Blick denke, dann schlägt mein Herz, so gewaltig, als wenn es zerspringen wollte.

„Sie mag vor mir in den Himmel kommen; — wenn Gott es befiehlt, so muß sie diese Erde verlassen; aber der Rest meines Lebens, — und mein Leben wird nicht lange dauern, ich freue mich dessen nur, — aber der Rest meines Lebens soll eine gerade, geschwinde, gedankenvolle Wanderung auf dem Pfade sein, den ihr Fuß betreten hat. Ich glaubte, daß ich vor ihr in die Gruft der Keeldars käme; sollte dem nicht so sein, so lassen Sie meinen Sarg neben den Shirley's legen.“

Moore antwortete ihm mit einer gewichtigen Ruhe, die mit dem fieberhaften Enthusiasmus des Knaben einen seltsamen Kontrast bildetet.

„Ihr Beide habet Unrecht, — und quälet euch gegenseitig. Verfällt die Jugend einmal dem Einflusse eines unheimlichen Schreckens, so bildet sie sich ein, es werde nie wieder schöner Sonnenschein kommen: — ihr erstes Unglück werde, glaubt sie, das ganze Leben dauern. Was sagte sie weiter? Sagte sie noch Etwas?"

„Wir ordneten noch einige Familien-Angelegenheiten unter uns."

„Ich möchte wohl wissen, welche?"

„Aber, Mr. Moore, Sie lächeln ja: — ich konnte nicht lächeln, als ich Shirley in solcher Stimmung sah."

„Mein Junge, ich bin weder nervös, noch poetisch, noch unerfahren. Ich sehe die Dinge, wie sie sind: Du aber noch nicht. Sag' mir doch diese Familien-Angelegenheiten!"

„Sie fragte mich bloß, Sir, ob ich mich mehr als einen Keeldar oder als einen Sympson ansähe; und ich antwortete ihr, daß ich mit Leib und Seele ein Keeldar wäre. Sie sagte alsdann, es freue sie, Solches zu hören, denn ich sei, neben ihr, der einzige Keeldar, der noch in England lebe. Und dann machten wir noch Einiges mit einander aus."

„Nun?"

„Nun, Sir, sie sagte, daß ich, wenn ich so lange lebte, um das Gut meines Vaters und ihr Haus zu erben, den Namen Keeldar annehmen, und Fieldhead zu meinem Wohnorte machen sollte. Ich antwortete, daß ich mich dann Harry Shirley Keeldar nennen würde, und das werde ich auch thun. Ihr Name und ihr Schloß sind schon Jahrhunderte alt, während der Name Sympson und Sympson Grove erst von gestern datiren."

„Komm', komm', Keines von Euch kommt schon in den Himmel. Ich hege die besten Hoffnungen in Betreff Deiner und Shirley's: ihr Beide, — ein Paar halb flügger, junger Adler, — seid mit euren stolzen Vorzügen zu Besserem berufen. Nun, was hast Du aus All'

dem, was Du mir erzählt hast, geschlossen? Uebersetze es in Worte!"

„Ich habe daraus geschlossen, daß Shirley glaubt, sie lebe nicht mehr lange."

„Sprach sie von ihrer Gesundheit?"

„Auch nicht ein Mal; aber ich kann Sie versichern, daß sie immer mehr abzehrt: ihre Hände werden ganz mager, und ebenso auch ihre Wangen."

„Klagt Sie bisweilen bei Deiner Mutter oder Deinen Schwestern?"

„Das thut sie nie. Sie lacht sie aus, wenn sie sie fragen. Mr. Moore, Shirley ist ein seltsames Mädchen; — so schön und so mädchenhaft; durchaus kein mannartiges Frauenzimmer, — durchaus keine Amazone, und doch ist sie über Hülfe und Sympathie erhaben."

„Weißt Du, Henry, wo sie jetzt ist? Ist sie zu Hause, oder ist sie ausgeritten?"

„Gewiß ist sie jetzt nicht draußen, Sir! — es regnet stark."

„Das ist wahr, beweist aber nicht, daß sie in diesem Augenblicke nicht über Rushedge hingaloppirt. In der letzten Zeit ließ sie sich vom Wetter nie abhalten, ihre Spazierritte zu machen."

„Sie erinnern sich noch, Mr. Moore, wie naß und stürmisch es vergangenen Freitag war? Es war wirklich so stürmisches und unfreundliches Wetter, daß sie ihre Stute Zoe durchaus nicht satteln lassen wollte; dem Sturm aber, dem sie ihre Stute nicht aussetzen wollte, bot sie selbst Trotz: an jenem Nachmittage ging sie fast bis nach Nunnely.

„Als sie nach Hause kam, fragte ich sie, ob sie nicht fürchtete, sich zu erkälten. „„Das fürchte ich nicht,"" sagte sie, „„es wäre des Glückes zu viel für mich, wenn ich mich einmal erkältete. Ich weiß nicht, Harry, — aber das Beste was mir geschehen könnte, wäre, daß ich mich einmal tüchtig erkältete und ein tüchtiges Fieber bekäme

und so wie andere Christen hinweggerafft würde."" Wie Sie sehen, Sir, so ist ihr Alles gleichgiltig."

„Ja, ja, das ist wahr. Geh' und sieh nach ihr; und wenn Du eine Gelegenheit finden kannst, unbemerkt mit ihr zu sprechen, so bitte sie, daß sie einen Augenblick hieher kommen möge."

„Ja, Sir."

Er griff nach seiner Krücke und wollte gehen.

„Harry!"

Er kam zurück.

„Du darfst den Auftrag nicht in dieser Weise ausrichten. Theil' ihr meinen Wunsch etwa in der Weise mit, wie Du sie früher gewöhnlich in das Schulzimmer riefest."

„Ich sehe, Sir, sie wird dann weniger Anstand nehmen, zu kommen."

„Und, Harry —"

„Sir?"

„Ich werde Dich rufen, sobald Du kommen sollst: bis dahin bist Du vom Unterrichte dispensirt."

Er verließ das Zimmer.

Als Mr. Moore allein war, stand er auf und sagte:

„Ich kann Henry gegenüber recht kühl und gebieterisch sein. Ich kann mir den Anschein geben, als theile ich seine Besorgnisse gar nicht, und als sehe ich du haut de ma grandeur auf seinen jugendlichen Eifer herab. Mit ihm kann ich sprechen, als ob sie in meinen Augen Beide noch Kinder wären. Wir wollen nun sehen, ob ich ihr gegenüber dieselbe Rolle jetzt noch zu spielen vermag.

„Ich habe den Augenblick gekannt, wo ich im Begriffe zu sein schien, aus der Rolle zu fallen; wo die Verwirrung und die Unterwerfung mich mit ihrer sanften Tyrannei niederdrücken zu wollen schienen: wo meine Zunge stockte und ich die Maske beinahe fallen ließ, und nicht mehr als Lehrer, — nein, — sondern als etwas Anderes vor ihr stand.

„Hoffentlich, werde ich nie so den Thoren spielen: ein Sir Philip Nunnely mag erröthen, wenn er ihrem Auge begegnet: er mag sich selbst die Freude gönnen, sich zu unterwerfen, — seine Hand mag selbst zittern, wenn sie die ihrige berührt: er wird sich dadurch nicht entwürdigen. Wollte aber einer ihrer Pachter sich sentimental und von Liebe durchglüht zeigen, so würde er dadurch bloß beweisen, daß er eine Zwangsjacke braucht.

„Soweit ist bisher Alles gut gegangen. Sie hat neben mir gesessen und ich habe nicht gezittert, — und ich habe so wenig gezittert, wie mein Pult.

„Ich bin ihrem Blicke und ihrem Lächeln begegnet wie — ei nun, wie ein Hofmeister, der ich bin.

„Ihre Hand habe ich noch nicht berührt: — auf diese Probe bin ich noch nicht gestellt worden.

„Ich bin weder ihr Pachter, noch ihr Lackei, — bin nie ihr Leibeigener oder Diener gewesen: aber ich bin arm und es ziemt mir, daß ich mir Nichts vergebe, — daß ich von meiner Selbstachtung keinen Zoll aufgebe.

„Was wollte sie damit sagen, als sie von gewissen kalten Leuten sprach, die Fleisch in Marmor verwandelten? Die Anspielung gefiel mir, — kaum weiß ich, warum? — Ich wollte mir nicht erlauben, darüber nachzugrübeln: — ich mag nie über ihre Worte oder ihre Miene nachsinnen, denn, wenn ich es thäte, würde ich bisweilen den gesunden Menschenverstand vergessen und das Leben für einen Roman halten.

„Bisweilen schleicht ein seltsames, geheimes Entzücken durch meine Adern: ich will dasselbe nicht ermuthigen, — ich will mich nicht daran erinnern. Ich bin entschlossen, so lange wie möglich das Recht zu behalten, mit St. Paulus sagen zu dürfen: — „„Ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte.““

Hier schwieg und horchte er.

„Wird sie kommen, oder wird sie nicht kommen?“ fragte er sich. „Wie wird sie die Botschaft aufnehmen?

Naiv, oder mit Verachtung? Wie ein Kind, oder wie eine Königin? Sowohl das Eine, wie das Andere liegt in ihrer Natur.

„Und wenn sie nun kommt, — was werde ich dann zu ihr sagen? Wie soll ich für's Erste die Freiheit der Bitte rechtfertigen? Soll ich mich entschuldigen?

„Ich könnte es in aller Demuth; würde aber eine Entschuldigung die Wirkung haben, daß Jedes von uns in die Stellung käme, die es in dieser Sache einnehmen sollte?

„Ich muß auch ferner den Professor spielen, sonst — doch ich höre eine Thüre —"

Er wartete und es verstrichen viele Minuten.

„Sie wird meiner Bitte nicht nachkommen. Henry ersucht sie zu kommen: sie will Nichts davon wissen.

„Meine Bitte ist in ihren Augen Nichts, als Anmaßung: sie komme aber einmal, und ich werde sie vom Gegentheile überzeugen.

„Es wäre mir lieber, wenn sie ein Bischen störrisch wäre: — es würde mich stählen. Es ist mir lieber, wenn sie mit Stolz gewappnet und höhnisch mir entgegentritt. Ihre Verachtung rüttelt mich aus meinen Träumen auf: — ich ermanne mich dann. Ein Sarkasmus, den ihre Augen oder ihre Lippen mir entgegensenden, stärkt jeden Nerv, stärkt jeden Muskel, den ich habe.

„Es nähert sich ein Tritt und es ist nicht der Henry's. . . . ."

Hier ging die Thüre auf, und es trat Miß Keeldar herein.

Wie es schien, so hatte die Botschaft sie gefunden, während sie mit ihrer Nadel thätig war, denn sie hatte ihre Arbeit in der Hand.

An dem genannten Tage war sie nicht ausgeritten; offenbar hatte sie denselben ganz ruhig hingebracht. Sie trug ihr zierliches Hauskleid und ihre seidene Schürze. Es war keine Thalestris, die vom Felde kam, sondern

eine ruhige, vom häuslichen Kamine herkommende Person.

Mr. Moore hatte sie ganz in der Hand: er hätte sie alsbald in feierlichem Tone und mit strenger Miene anreden sollen. Vielleicht würde er es auch gethan haben, wenn sie trotzig ausgesehen hätte; aber nie zeigte sich in ihrer Miene weniger crânerie: eine sanfte Art jugendlicher Schüchternheit lag auf ihrer Wange ausgebreitet, und drückte ihr Augenlid herab.

Der Hofmeister stand da, ohne ein Wort zu sagen.

Sie blieb auf dem Wege zwischen der Thüre und seinem Pulte stehen.

„Wünschten Sie mein Erscheinen, Sir?“ fragte sie.

„Ich habe mir die Freiheit genommen, Miß Keeldar, nach Ihnen zu schicken, — das heißt Sie um eine kurze Unterredung zu bitten.“

Sie wartete und nähete unterdessen fort.

„Wohlan, Sir, (ohne die Augen aufzuschlagen), — worüber wollten Sie mit mir sprechen?“

„Setzen Sie sich erst. Der Gegenstand, worüber ich mit Ihnen sprechen möchte, ist von einiger Bedeutung. Vielleicht habe ich kaum ein Recht, denselben auf's Tapet zu bringen: vielleicht sollte ich mich deßhalb entschuldigen; vielleicht kann mich aber keine Entschuldigung entschuldigen. Die Freiheit, die ich mir genommen habe, hat ihren Grund in einem Gespräche, das ich mit Henry gehabt. Der Knabe findet sich unglücklich, weil der Zustand Ihrer Gesundheit ihm Besorgnisse einflößt; — und ebenso ergeht es allen Ihren Freunden. Ich möchte mit Ihnen über Ihre Gesundheit sprechen.“

„Ich befinde mich ganz wohl,“ sagte sie kurz.

„Und doch sind Sie verändert.“

„Das geht, außer mir, Niemand Etwas an. Wir Alle verändern uns.“

„Wollen Sie sich setzen? Früher galt ich bei Ihnen Etwas, Miß Keeldar; — besitze ich auch jetzt noch eini-

gen Einfluß bei Ihnen? Darf ich hoffen, daß das, was ich sage, mir nicht als anmaßend ausgelegt wird?"

„Lassen Sie mich ein wenig französisch lesen, Mr. Moore, oder lassen Sie mich in der lateinischen Grammatik buchstabiren. Alle Erörterungen über meine Gesundheit aber mögen unterbleiben!"

„Nein, nein: es ist hohe Zeit, daß über diesen Punkt Erörterungen Statt finden."

„So erörtern Sie darauf los, wählen Sie mich aber nicht zu Ihrem Text! Ich bin ein gesundes Subjekt."

„Halten Sie es nicht für unrecht, zu behaupten,— immer wieder zu behaupten, was doch durchaus unwahr ist?"

„Ich sage, ich befinde mich wohl: ich habe weder Husten, noch Schmerzen, noch Fieber."

„Liegt in dieser Behauptung keine Zweideutigkeit? Ist das, was Sie sagen, die ungeschminkte Wahrheit?"

„Es ist die ungeschminkte Wahrheit."

Louis Moore sah sie ernsthaft an.

„Ich selbst," sagte er, „sehe keine Spuren von einer wirklichen Krankheit; warum sind Sie dann aber so ganz verändert?"

„Bin ich verändert?"

„Wir wollen sehen: wir wollen einen Beweis suchen."

„Wie?"

„Für's Erste frage ich, ob Sie immer noch wie früher schlafen."

„Nein, ich schlafe nicht mehr so: aber es kommt dieß nicht daher, daß ich krank bin."

„Haben Sie immer noch die frühere Eßlust?"

„Nein, aber es kommt dieß nicht daher, daß ich krank bin."

„Sie erinnern sich noch dieses kleinen, an meiner Uhrkette befestigten Ringes? Er gehörte meiner Mutter, und ist zu klein, als daß ich ihn an meinen kleinen Finger stecken könnte. Sie haben ihn mir im Scherze oft

entwendet: er paßte gerade an Ihren Zeigefinger. Probiren Sie ihn jetzt!"

Sie ließ sich die Probe gefallen.

Der Ring hielt nicht an dem abgezehrten Finger, sondern fiel zu Boden.

Louis hob ihn auf, und befestigte ihn wieder an seiner Kette. Eine unbehagliche Röthe überflog seine Stirne.

Shirley sagte abermals:

„Es kommt dieß nicht daher, daß ich krank bin."

„Nicht nur haben Sie Schlaf, Appetit und Fleisch verloren," fuhr Moore fort, „sondern Sie sind auch stets niedergeschlagen. Zudem liegt auch eine nervöse Unruhe in Ihrem Auge, — liegt auch eine nervöse Unbehaglichkeit in Ihrem ganzen Wesen: diese Eigenthümlichkeiten waren sonst nicht die Ihrigen."

„Mr. Moore, wir wollen nun nicht weiter über diese Sache sprechen. Sie haben es genau getroffen: ich bin nervös. Gehen wir nun zu etwas Anderem über! Welch' nasses Wetter wir haben! Es schüttet beständig."

„Sie nervös! Ja: und wenn Miß Keeldar nervös ist, so hat das gewiß seinen Grund. Wir wollen einmal die Sache näher untersuchen. Das Leiden ist nicht physischer Art: ich habe es vermuthet. Es kam in einem Augenblicke. Ich weiß noch den Tag. Ich bemerkte die Veränderung. Ihr Schmerz ist geistiger Art."

„Ganz und gar nicht: es ist nichts so Erhabenes; — es ist, eine rein nervöse Sache. Oh! sprechen Sie doch nicht weiter davon!"

„Ich werde so lange über diesen Gegenstand sprechen, bis er erschöpft ist; — aber ich werde keinen Augenblick früher aufhören. Nervöse Unbehaglichkeiten sollte man stets einem Freunde mittheilen, damit dieselben zerstreut werden können. Ich wollte, ich hätte die Gabe der Ueberredung, und ich könnte Sie zum Sprechen bewegen. Ich glaube, daß ein offenes Bekenntniß in Ihrem Falle einer halben Kur gleich käme."

„Nein," sagte Shirley kurz: „ich wünsche, es wäre dieß wahrscheinlich, allein ich befürchte, daß dem nicht also ist."

Sie ließ ihre Arbeit einen Augenblick ruhen.

Jetzt hatte sie sich gesetzt. Den Elbogen auf den Tisch gestützt, ließ sie den Kopf auf ihrer Hand ruhen.

Mr. Moore sah aus, als ob er fühlte, daß er auf diesem schwierigen Pfade endlich festen Fuß gefaßt.

Sie aber war ernst, und in ihrem Wunsche lag zugleich ein wichtiges Geständniß: sie konnte nun nicht länger sagen, daß ihr Nichts fehle.

Der Hofmeister ließ ihr einige Minuten zum Ausruhen und zum Nachdenken, ehe er wieder von der Sache zu sprechen anfing; seine Lippen bewegten sich schon, um zu sprechen; allein er besann sich, und verlängerte die Pause.

Shirley schlug das Auge zu ihm auf. Hätte er nun eine unverständige Gemüthsbewegung verrathen, so wäre vielleicht ein hartnäckiges Verharren bei ihrem Schweigen das Resultat davon gewesen; allein er sah ruhig, stark, und wie ein Mann, dem man vertrauen kann, aus.

„Ich kann es Ihnen besser sagen," sagte sie, „als meiner Tante, oder meinen Cousinen, oder meinem Onkel: die würden soviel Aufhebens von der Sache machen, — und eben das fürchte ich; ich kann die Unruhe, die Besorgnisse, den éclat nicht ausstehen: mit einem Worte, ich mochte nie der Mittelpunkt eines kleinen häuslichen Strudels sein. Sie können einen kleinen Schlag aushalten, — he?"

„Einen großen, wenn es nothwendig ist."

Es bewegte sich keine Muskel an dem Manne, und doch schlug sein großes Herz geschwind in seiner tiefen Brust. Was war sie im Begriff, ihm zu sagen? War das Unheil schon geschehen, und war dasselbe nicht wieder gut zu machen?

„Hätte ich es für recht gehalten, zu Ihnen zu gehen, so würde ich aus der ganzen Geschichte auch nicht einen

Augenblick ein Geheimniß gemacht haben," fuhr sie fort. „Ich würde Ihnen Alles gesagt, und Sie um Ihren guten Rath gebeten haben."

„Warum war es aber nicht recht, zu mir zu kommen?"

„Es mag wohl recht sein, — ich meine das nicht; aber ich konnte es nicht thun. Es schien mir, ich habe kein Recht, Sie zu belästigen. Der Unfall betraf mich allein. Ich wollte mit Niemanden darüber sprechen, und doch werde ich immer mit Fragen bestürmt. Ich sage Ihnen, ich hasse es, ein Gegenstand quälender Aufmerksamkeit, oder ein Thema für die Dorf-Klatschmäuler zu sein. Auch kann es ja ohne böse Folgen ablaufen: — Gott weiß es!"

Moore verlangte keine alsbaldige Erklärung, obgleich er, so zu sagen, auf die Folter gespannt war; er verrieth seine Ungeduld durch keine Geberde, durch keinen Blick, durch kein Wort. Seine Ruhe beruhigte Shirley; sein Vertrauen flößte auch ihr wieder Vertrauen ein.

„Aus geringfügigen Ursachen können große Wirkungen hervorgehen," bemerkte sie, während sie von ihrem Handgelenk ein Bracelet losmachte. Dann machte sie auch ihren Aermel auf, schlug denselben ein wenig zurück, und sagte:

„Sehen Sie her, Mr. Moore!"

Sie zeigte ihren weißen Arm: es war daran eine tiefe, obgleich zugeheilte Wunde zu bemerken, — eine Wunde, die halb ein Brandmal, halb ein Schnitt zu sein schien.

„Ich möchte das Mal keiner Person in Briarfield zeigen; nur Sie dürfen es sehen, weil Sie dabei ruhig bleiben können."

„Gewiß liegt an diesem kleinen Male Nichts, was einen schokiren könnte; doch die Geschichte desselben wird das erlären."

„So klein das Mal ist, so hat es mir doch den Schlaf geraubt, und mich nervös, mager, und närrisch

gemacht, weil ich eben wegen dieses kleinen Males eine Möglichkeit im Auge behalten muß, die ihre Schrecken hat."

Der Aermel wurde sodann wieder in Ordnung gebracht, und das Bracelet wieder am Arme befestigt.

„Wissen Sie auch, daß Sie meine Geduld auf eine ziemlich harte Probe setzen?" sagte er lächelnd. „Ich bin zwar ein recht geduldiger Mensch, aber doch schlägt mein Puls immer geschwinder."

„Was auch geschehen mag, Mr. Moore, Sie werden mir als Freund zur Seite stehen. Sie werden mir Ihre Ruhe zu gute kommen lassen, und werden mich nicht den Händen von Feiglingen überlassen, die vor Aufregung zittern?"

„Ich verspreche Ihnen noch Nichts. Erzählen Sie mir die Geschichte, und verlangen Sie dann von mir jedes Pfand, das sie wollen."

„Die Geschichte ist eine sehr kurze.

„Ich ging eines Tages, — es mögen nun etwa drei Wochen sein, — mit Isabella und Gertrude spazieren. Sie kamen vor mir nach Hause, ich blieb zurück, um mit John zu sprechen.

„Nachdem ich ihn verlassen, blieb ich noch in dem Heckenwege, wo Alles überaus ruhig und schattig war: ich war von dem vielen Plaudern müde, und beeilte mich gar nicht, wieder zu den Mädchen zu kommen.

„Während ich mich an den Pfosten des Eingangsthors lehnte, und einigen recht wonnigen Gedanken in Beziehung auf mein zukünftiges Leben nachhing, — denn an jenem Morgen hatte ich mir eingebildet, daß sich nun Alles so wendete, wie ich es seit langer Zeit gewünscht —"

„Ah! Nunneley war den Abend zuvor bei ihr gewesen!" dachte Moore parenthetisch.

„Hörte ich ein Gekeuch; ein Hund kam den Heckenweg heraufgelaufen.

„Ich kannte die meisten Hunde der Umgegend; es

war Phöbe, — einer von Mr. Sam Wynne's Hühnerhunden. Das arme Geschöpf senkte den Kopf und ließ die Zunge heraushangen: es sah aus, als ob es halb zu Tode geschlagen worden wäre.

„Ich rief Phöbe zu mir her; ich wollte sie durch Liebkosungen bewegen, mit mir in das Haus hereinzukommen, wo ich ihr Wasser und Etwas zu fressen geben wollte.

„Ich hielt mich überzeugt, daß sie mißhandelt worden; Mr. Sam peitscht oft seine Hühnerhunde abscheulich. Sie war aber zu verwirrt, als daß sie mich erkannt hätte; und als ich den Versuch machte, sie auf den Kopf zu tätscheln, wandte sie sich um, und biß nach mir. Die Wunde an meinem Arme blutete, — und dann lief der Hund keuchend fort.

„Einen Augenblick darauf kam Mr. Wynne's Hundewärter mit einer Flinte in der Hand.

„Er fragte mich, ob ich einen Hund gesehen hätte, und ich sagte ihm, daß Phöbe so eben an mir vorbeigekommen wäre.

‚Sie würden wohl daran thun, wenn Sie Tartar anbinden ließen, Ma'am,' sagte er. ‚Sagen Sie auch Ihren Leuten, daß sie zu Hause bleiben sollen; ich verfolge Phöbe, um sie zu erschießen; und es hat der Reitknecht in gleicher Absicht einen andern Weg eingeschlagen. Der Hund ist toll."'

Mr. Moore lehnte sich in seinem Stuhle zurück, und faltete seine Arme quer über die Brust. Miß Keeldar fing wieder an, an ihrem seidenen Canefas-Stücke zu nähen, und an einem Gewinde von parmesanischen Veilchen zu arbeiten.

„Und Sie sagten Niemand Etwas davon, — suchten keine Hülfe, — suchten sich nicht heilen zu lassen? Und Sie wollten nicht zu mir kommen?"

„Ich ging bis an die Thüre des Schulzimmers; dort aber schwand mein Muth: ich zog es vor, die Sache heimlich zu halten."

„Warum? Was kann mir angenehmer auf dieser Welt sein, als der Gedanke, Ihnen mit Etwas dienen zu können?“

„Ich hatte aber kein Recht, von Ihnen einen Dienst zu verlangen.“

„Monströs! Und Sie haben Nichts gethan?“

„Doch, ich habe Etwas gethan. Ich ging stracks in die Waschküche, wo fast die ganze Woche gebügelt wird, seitdem ich so viele Gäste im Hause habe. Während das Hausmädchen mit Fälteln oder Stärken beschäftigt war, nahm ich ein Glockeisen aus dem Feuer, und drückte die leichte, glühende Spitze in die Wunde, so tief ich konnte. So brannte ich die kleine Wunde aus. Dann ging ich in mein Zimmer hinauf.“

„Sie haben dabei gewiß auch nicht einen Schmerzenslaut hören lassen!“

„Das kann ich wahrlich nicht sagen. Ich fühlte mich recht unglücklich. Ich glaube, ich war gar nicht standhaft, — gar nicht ruhig: in meinem Geiste war keine Ruhe.“

„In Ihrer Person aber war Ruhe. Ich erinnere mich noch, daß ich, während wir beim Luncheon saßen, horchte, ob Sie sich in Ihrem Zimmer nicht rührten. Aber Alles war ruhig.“

„Ich saß zu den Füßen des Bettes, und wünschte, daß Phöbe mich nicht gebissen haben möchte.“

„Und ganz allein! Sie lieben also die Einsamkeit?“

„Entschuldigen Sie!“

„Sie verschmähen alle Sympathie.“

„Thue ich das wirklich, Mr. Moore?“

„Bei Ihrem großen Verstande müssen Sie sich von Hülfe, gutem Rath, und Gesellschaft ganz unabhängig fühlen.“

„Es sei so, — da Sie es einmal so haben wollen.“ Sie lächelte.

Sie fuhr sorgfältig und rasch in ihrer Stickarbeit

fort; allein ihre Augenwimper blinkte; dann glänzte sie, und dann fiel eine Thräne herab.

Mr. Moore lehnte sich vorwärts, auf sein Pult, — bewegte seinen Stuhl, und veränderte seine Haltung.

„Wenn dem nicht so ist,“ fragte er mit einer eigenthümlich veränderten, weichen Stimme, „wie ist es dann?“

„Ich weiß es nicht.“

„Sie wissen es, wollen aber nicht sprechen: es muß Alles in Ihnen verschlossen bleiben.“

„Weil es nicht werth ist, Andern mitgetheilt zu werden.“

„Weil Niemand den hohen Preis zu geben vermag, den Sie für Ihr Zutrauen fordern. Niemand ist reich genug, um dasselbe zu kaufen. Niemand hat die Ehre, den Verstand, die Macht, die sie bei Ihrem Rathgeber fordern. Es gibt in England keine einzige Schulter, auf die sie Ihre Hand stützten möchten, noch viele weniger gibt es einen Busen, an den Sie Ihr Haupt legen möchten. Natürlich müssen Sie dann allein leben.“

„Ich kann allein leben, wenn es nothwendig ist. Aber es handelt sich jetzt nicht davon, wie ich allein leben, — sondern davon, wie ich allein sterben kann. Dieß ist es, was mir Sorge macht.“

„Sie fürchten die Wirkungen des Giftes —? Sie fürchten ein unaufhörlich drohendes, furchtbares Loos?“

Sie neigte den Kopf.

„Sie sind sehr nervös und weibisch.“

„Vor ein Paar Minuten haben Sie mir noch Complimente über meinen großen Verstand gemacht.“

„Sie sind sehr weibisch. Würde die ganze Sache kalt untersucht und erörtert, so bin ich versichert, daß es sich herausstellen würde, daß von einer Todesgefahr bei Ihnen gar nicht die Rede sein kann.“

„Amen! Ich lebe recht gern, wenn es Gott gefällt. Das Leben ist für mich gar süß gewesen.“

„Wie kann es bei Ihren Gaben und Ihrer Natur

anders denn süß sein? Glauben Sie wirklich, daß Sie die Hydrophobie bekommen, und daß Sie an der Wuth sterben werden?"

„Ich glaube es, und habe es befürchtet. In diesem Augenblicke fürchte ich jedoch Nichts."

„Auch ich fürchte Nichts. Ich zweifle, ob das geringste Giftheilchen sich mit Ihrem Blute vermischt hat, und wenn das auch geschehen ist, so erlauben Sie mir, Ihnen zu versichern, daß es Ihnen, — jung und kerngesund, wie Sie sind, — nicht schaden wird. Im Uebrigen werde ich mich erkundigen, ob der Hund wirklich toll war. Was mich betrifft, so möchte ich es bezweifeln."

„Sagen Sie aber Niemand, daß ich gebissen worden bin!"

„Warum sollte ich es Jemand sagen, wenn ich glaube, daß der Biß so unschädlich ist, als ein Schnitt mit diesem Federmesser? Beruhigen Sie sich: ich bin ruhig, obgleich ich Ihr Leben so hoch anschlage, als meine Seligkeit. Schauen Sie auf!"

„Warum, Mr. Moore?"

„Ich möchte sehen, ob Sie nun heiterer sind. Lassen Sie die Arbeit ein wenig ruhen, und richten Sie den Kopf in die Höhe!"

„Nun —"

„Blicken Sie mich an! Ich danke Ihnen. Und ist die Wolke nun zerstreut?"

„Ich fürchte Nichts."

„Hat Ihr Geist wieder sein natürliches, sonniges Clima gefunden?"

„Ich bin ganz froh, bedarf aber Ihres Versprechens."

„Sprechen Sie, und verlangen Sie von mir, was Sie wollen!"

„Sie wissen, daß sie mich ersticken werden, falls das Schlimmste, was ich befürchtet habe, eintreten

sollte. Sie brauchen nicht zu lächeln: das werden sie thun, — sie thun es immer.

„Mein Oheim wird voller Entsetzen, Schwäche, Uebereilung sein; und dieß ist das einzige Mittel, das sich seinem Geiste darbieten wird.

„Im ganzen Hause wird, außer Ihnen, Niemand bei kaltem Blute sein: versprechen Sie mir nun, daß Sie mir als Freund zur Seite stehen, — daß Sie Mr. Sympson von mir entfernt halten, — daß Sie Henry mir nicht nahe kommen lassen wollen, weil ich ihn sonst verletzen könnte.

„Vergessen Sie auch nicht, daß Sie sich gleichfalls in Acht nehmen müssen; indessen werde ich Sie nicht beschädigen. — das weiß ich gewiß. Lassen Sie die Chirurgen nicht in mein Zimmer hinein: — jagen Sie dieselben wieder hinaus, wenn es ihnen gelingt, hineinzukommen.

„Lassen Sie weder den jungen, noch den alten Mac Turk mich mit einem Finger berühren; ebenso wenig soll ihr College, Mr. Graves, mich antasten; und endlich geben Sie mir, wenn ich zu viele Mühe verursache, mit eigener Hand ein starkes narkotisches Mittel; — eine so starke Dosis Laudanum, daß Nichts mehr von mir zu fürchten ist! Versprechen Sie mir das!"

Moore stand auf und ging ein Paar Mal im Zimmer auf und ab, dann blieb er hinter Shirley's Stuhl stehen und sagte, sich über sie hinneigend, mit leiser, emphatischer Stimme:

„Ich verspreche Ihnen Alles, was Sie verlangen, — ohne irgend einen Hintergedanken, — unbedingt."

„Ist weibliche Hülfe nothwendig, so ziehen Sie meine Haushälterin, Mrs. Gill, bei: diese soll mir auch mein Todtenkleid anlegen, wenn ich sterbe. Sie ist sehr anhänglich an mich. Sie hat mich gar oft betrogen, und immer wieder verzieh ich ihr. Jetzt liebt sie mich, und jetzt würde sie sich ein Gewissen daraus machen, mich auch nur um eine Stecknadel zu bringen:

mein Zutrauen hat sie ehrlich, meine Nachsicht hat sie gutherzig gemacht. Jetzt kann ich mich sowohl auf ihre Ehrlichkeit, als auf ihren Muth und ihre Liebe verlassen. Rufen Sie diese Frau herbei; halten Sie aber meine gute Tante und meine furchtsamen Cousinen fern! Versprechen Sie mir das abermals?"

„Ich verspreche es."

„Das ist gut von Ihnen," sagte sie, zu ihm aufsehend, während er sich über sie neigte und lächelte.

„Ist es gut? Tröstet es Sie?"

„Gar sehr."

„Ich werde bei Ihnen sein, — ich allein mit Mrs. Gill, — sobald die Lage besondere Ruhe und Treue erheischt. Es soll Ihnen dann kein Unbesonnener, kein Feigherziger nahekommen."

„Und doch halten Sie mich für kindisch?"

„Allerdings."

„Ah! Sie verachten mich!"

„Verachten wir Kinder?"

„Ich bin weder so stark, noch so stolz auf meine Stärke, wie die Leute glauben, Mr. Moore; auch verschmähe ich die Sympathie nicht so unbedingt. Wenn ich aber einen Kummer habe, scheue ich mich, denselben denen, so ich liebe, mitzutheilen, weil dieß ihnen Schmerz verursachen könnte; und bei solchen, die mir gleichgültig sind, mag ich nicht klagen. Indessen ist es nicht recht von Ihnen, daß Sie mich als ein kindisches Wesen verhöhnen; denn wären Sie so unglücklich gewesen, wie ich in den letzten drei Wochen, so würden auch Sie sich nach einem Freunde sehnen."

„Wir Alle brauchen Freunde, — nicht wahr?"

„Alle von uns, die in ihrer Natur etwas Gutes haben."

„Wohlan! Sie haben Caroline Helstone."

„Ja . . . . . . Und Sie haben Mr. Hall.

„Ja . . . . . . Mrs. Pryor ist ein gescheidtes, gutes

Frauenzimmer: sie kann Ihnen guten Rath geben, wenn Sie solchen nöthig haben."

„Was Sie betrifft, so haben Sie Ihren Bruder Robert."

„Mit der Rechten können Sie sich im Nothfall auf den Ehrwürdigen Matthewson Helstone, M. A., — und mit der Linken auf Hiram Yorke, Esquire, stützen. Beide huldigen Ihren Vorzügen."

„Nie habe ich Mrs. Yorke gegen einen jungen Mann so mütterlich gesinnt gesehen, wie gegen Sie. Ich weiß nicht, wie Sie es angegriffen haben, um ihr Herz zu erobern; allein sie ist zärtlicher gegen Sie, als gegen ihre eigenen Söhne. Auch haben Sie noch Ihre Schwester Hortense."

„Es scheint, es fehlt uns Beiden nicht an Freunden."

„Es scheint so."

„Wie dankbar sollten wir da Gott sein!"

„Ja."

„Wie zufrieden!"

„Ja."

„Was mich betrifft, so bin ich jetzt beinahe zufrieden, und danke Gott aus tiefstem Herzensgrunde. Die Dankbarkeit ist ein göttliches Gefühl: sie erfüllt das Herz, aber nicht bis zum Zerspringen; sie erwärmt es, aber nicht bis zum Fieber. Ich liebe es, die Wonne behaglich zu kosten: wird dieselbe hastig verschlungen, so kennt man ihren Geschmack nicht, — ich wenigstens nicht."

Sich immer noch auf die Rückenlehne von Miß Keeldar's Stuhl lehnend, beobachtete Moore die rasche Bewegung ihrer Finger, während die grüne und purpurrothe Guirlande unter denselben zunahm.

Nach einer längeren Pause fragte er abermals:

„Ist der Schatten nun ganz weg?"

„Ganz. Wie ich vor zwei Stunden war, und wie ich jetzt bin, — das sind zwei ganz verschiedene Zu-

stände. Ich glaube, Mr. Moore, der Kummer und die Furcht, so man im Stillen nährt, wachsen wie Titanenkinder."

„Sie wollen solchen Gefühlen nicht mehr im Stillen Raum geben?"

„Nein, wenn ich zu sprechen wage."

„Wem soll es gelten, wenn Sie das Wort ‚wagen' gebrauchen?"

„Ihnen."

„In wiefern ist es auf mich anwendbar?"

„Wegen Ihres strengen und scheuen Wesens."

„Warum bin ich streng und scheu?"

„Weil sie stolz sind."

„Warum bin ich stolz?"

„Ich möchte es wissen. Wollen Sie so gut sein, und es mir sagen?"

„Vielleicht, weil ich arm bin, das mag ein Grund sein; Armuth und Stolz gehen oft Hand in Hand."

„Es ist das ein so hübscher Grund: es würde mich unendlich freuen, einen andern zu entdecken, der dazu paßt. Paaren Sie diese Turteltäubchen, Mr. Moore!"

„Es soll das in einem Augenblicke geschehen. Was halten Sie davon, wenn die nüchterne Armuth mit der vielgestaltigen Caprice sich verbinden will?"

„Sind Sie capriciös?"

„Sie sind es."

„Das ist eine Verläumdung. Ich bin so fest und standhaft wie ein Felsen, bin so fest, wie der Polarstern."

„Ich schaue zu einer frühen Stunde des Tages hinaus und sehe einen schönen, vollkommenen Regenbogen, voll schöner Hoffnungen, und sich herrlich über den umwölkten Himmel des Lebens ausspannend. Eine Stunde darauf blicke ich abermals hinaus, und — der halbe Bogen ist verschwunden, der Rest aber verblichen. Noch später läugnet der ernste Himmel, daß er je ein so holdes Symbol der Hoffnung getragen."

„Wohlan, Mr. Moore, Sie sollten gegen diese veränderlichen Launen ankämpfen: es sind dieselben eine Sünde, deren Sie sich stets schuldig machen. Man weiß keinen Augenblick, wo man Sie angreifen soll."

„Miß Keeldar, ich hatte einst, — zwei Jahre lang, — eine Schülerin, die mir überaus theuer wurde. Henry ist mir theuer, sie aber war mir noch theurer. Henry machte mir keine Mühe: sie aber, — sie machte mir Mühe. Ich glaube, sie plagte mich von vierundzwanzig Stunden wenigstens dreiundzwanzig —"

„Sie war nie länger als drei, oder höchstens sechs Stunden hintereinander bei Ihnen."

„Sie verschüttete bisweilen das Getränk in meinem Becher, und stahl mir die Speise von meinem Teller; und wenn sie mich einen ganzen Tag hatte hungern lassen (und das behagte mir gar nicht, denn ich bin ein Mann, der sich sein Essen schmecken läßt, und dem vernünftigen Genusse von dem, was Gottes Geschöpfe erquickt, die gehörige Wichtigkeit beimißt), —"

„Ich weiß es. Ich kann recht wohl sagen, was Sie am Gernsten essen —"

„Sie nahm diesen Gerichten den Geschmack, und hatte mich zudem zum Narren. Ich schlafe gerne ruhig und lange. In meinen ruhigen Tagen, als ich mein eigener Herr war, haderte ich mit der Nacht nie darüber, daß sie lang war, noch verfluchte ich mein Bett wegen seiner Dornen. Sie hat Alles das anders gemacht."

„Mr. Moore —"

„Und nachdem sie mir meine geistige und körperliche Ruhe geraubt, verließ sie mich, — ganz kalt, — gerade so wie wenn, nachdem sie fort, die Welt für mich immer noch dieselbe wäre. Ich wußte, daß ich sie wieder einmal zu Gesicht bekommen würde. Nach Verfluß von zwei Jahren fügte es sich, daß wir, unter ihrem eigenen Dache, uns wieder trafen. In dem Hause, wo wir uns wieder vereinigt fanden, war sie die herrlichste.

Wie glauben Sie nun, Miß Keeldar, daß sie sich gegen mich betragen habe?"

„Wie eine Person, bei der Ihr Unterricht angeschlagen hatte."

„Sie empfing mich hochmüthig, — stellte einen weiten Raum zwischen uns, und hielt mich fern durch die zurückhaltende Geberde, den seltenen und fremden Blick, und durch das ruhig höfliche Wort."

„Sie war eine vortreffliche Schülerin! Als sie sah, daß Sie sich fern hielten, lernte auch sie es alsbald. Bewundern Sie doch, Sir, in ihrer hauteur eine sorgfältige Verbesserung Ihrer eigenen Kälte."

„Gewissen und Ehre, und die despotische Nothwendigkeit zogen mich weg von ihr, und hielten mich durch schwere Fesseln von ihr getrennt. Sie war frei: sie hätte gnädig sein können."

„Nie war sie so frei, daß sie ihre Selbstachtung hätte auf's Spiel setzen können; — nie war sie so frei, daß sie da hätte suchen können, wo sie gemieden worden war."

„Dann war sie inconsequent: dann quälte sie mich, wie zuvor. Wenn ich glaubte, ich hätte es bei mir so weit gebracht, daß ich in ihr nur noch eine erhabene Fremde erblickte, ließ sie mich mit einem Male wieder so viel liebevolle Einfalt schauen, — erwärmte sie mich wieder durch einen Strahl von so belebender Sympathie, — verplauderte sie mit mir ein Ständchen in so artiger, froher, freundlicher Weise, daß ich mein Herz ihrem Bilde ebensowenig verschließen konnte, als ihrer Person diese Thüre. Erklären Sie mir, warum sie mich so unglücklich machte!"

„Sie konnte es nicht übers Herz bringen, so ganz verstoßen zu sein. Und sie ließ bisweilen, an einem kalten nassen Tage, es sich einfallen, daß das Schulzimmer kein so freundlicher Ort wäre; und dann hielt sie es für ihre Pflicht, hinzugehen und nachzusehen, ob Sie

und Henry auch ein gutes Feuer unterhielten, und war sie einmal dort, so blieb sie gerne da."

„Aber sie sollte nicht so veränderlich sein: sie sollte, wenn sie überhaupt kommen mag, öfter kommen."

„Es gibt Etwas, was man Zudringlichkeit nennt."

„Morgen werden Sie nicht sein, wie heute."

„Ich weiß es nicht. Werden Sie aber so sein?"

„Ich bin nicht verrückt, hochedle Berenice! Wir können wohl einen Tag verträumen, aber am nächsten müssen wir aufwachen; und ich werde gerade an dem Morgen aufwachen, an dem Sie sich mit Sir Philip Nunnely verheirathen. Das Feuer beleuchtet Sie und mich, und zeigt uns recht deutlich in dem Spiegel, Miß Keeldar, und ich habe während der ganzen Zeit, die ich gesprochen, das Gemälde angeschaut. Sehen Sie auf! Welch' ein Unterschied zwischen ihrem und meinem Kopfe! — ich sehe für einen Mann von dreißig Jahren alt aus!"

„Sie sind so ernst: Sie haben eine so viereckige Stirn, und Ihr Gesicht ist bleich. Ich sehe Sie nie als einen jungen Mann, — sehe Sie nie als einen jüngeren Bruder von Robert an."

„Wirklich? Ich hätte das nicht gedacht. Stellen Sie sich einmal vor, Robert's klar geschnittenes hübsches Gesicht schaue über meine Schulter hin. Zeigt nicht die Erscheinung aufs Lebhafteste das Stumpfe meiner groben, plumpen Züge? da haben wir es! (er fuhr zusammen) — „da haben wir es! Ich habe schon seit einer halben Stunde mich auf das Zittern dieses Drahtes gefaßt gemacht."

Es ließ sich die zum Diner rufende Glocke hören.

Shirley stand auf.

„Mr. Moore," sagte sie, während sie ihre Arbeit zusammenpackte, „haben Sie seit Kurzem von Ihrem Bruder gehört? Wissen Sie, warum er so lange in der Hauptstadt bleibt? Sagt er, daß er bald zurückkommen werde?"

„Er spricht von seinem Zurückkommen; was aber an seiner langen Abwesenheit Schuld ist, vermag ich nicht zu sagen. Ich glaubte, um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, daß in ganz Yorkshire Niemand besser wisse, als Sie, warum er so lange fortgeblieben."

Ein hochrother Schatten flog über Miß Keeldar's Wange hin.

„Schreiben Sie ihm und dringen Sie in ihn, daß er alsbald zurückkommen solle," sagte sie. „Ich weiß, daß es recht unpolitisch von ihm war, daß er seine Abwesenheit bis jetzt verlängerte: die Fabrik mag stille stehen, so lange der Handel so schlecht geht: aber er darf die Grafschaft nicht verlassen."

„Ich weiß," sagte Louis, „daß er den Abend vor seiner Abreise bei Ihnen war; auch sah ich ihn Fieldhead verlassen. Ich las in seinem Gesichte, oder versuchte wenigstens darin zu lesen.

„Er wandte sich von mir ab. Ich errieth, daß er lange ausbleiben würde. Gewisse feine schmächtige Finger verstehen sich wunderbar darauf, den spröden Stolz eines Mannes zu pulverisiren. Ich denke, Robert baute zu viel auf seine männliche Schönheit und sein angeborenes gentlemänisches Wesen. Diejenigen sind besser daran, die, solcher Vorzüge beraubt, sich keinen Illusionen hingeben können. Ich will aber schreiben, und ihm sagen, daß Sie ihm rathen, zurückzukommen."

„Sagen Sie nicht, daß ich ihm rathe, zurückzukommen, sondern bloß, daß seine Rückkehr räthlich sei."

Er läutete zum zweiten Male, und Miß Keeldar folgte dem Rufe der Glocke.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Louis Moore.

Louis Moore war an ein ruhiges Leben gewöhnt, und da er ein ruhiger Mann war, ertrug er es besser, als die meisten Menschen ein solches Leben ertragen würden. Da er in seinem Kopfe und in seinem Herzen eine eigene große Welt hatte, so ertrug er recht geduldig die Beschränkung auf einen kleinen, stillen Winkel der wirklichen.

Wie still ist Alles diesen Abend zu Fieldhead! Alles ist nach Nunnely gegangen, — Miß Keeldar, die ganze Sympson'sche Familie, selbst Henry: nur Moore ist zurückgeblieben. Sir Philip hat sie eingeladen: er will sie mit seiner Mutter und seinen Schwestern bekannt machen, die jetzt in der Priorei sind.

Der Baronet ist ein guter Mann, und hat deßhalb auch den Hofmeister eingeladen; allein dieser würde lieber mit dem Geiste des Grafen von Huntingdon und einem dunklen Kreise seiner lustigen Kumpane unter der dicksten, schwärzesten, ältesten Eiche im Walde von Nunnely zusammengekommen sein. Ja, er würde lieber dem Geiste einer Aebtissin, oder dem einer nebelbleichen Nonne unter den nassen und von Unkraut überwachsenen Ruinen ihres im Herzen des Waldes zu Staub zerfallenden Heiligthums ein Stelldichein gegeben haben.

Louis Moore will heute Abend Etwas um sich haben, — aber nicht den knabenhaften Baronet, noch dessen gütige, aber ernste Mutter, — noch dessen patrizische Schwestern, — noch irgend eine Seele von den Sympson'schen.

Die Nacht ist keine ruhige: die Tag- und Nacht-

gleiche kämpft noch in ihren Stürmen. Der wilde Regen, der den Tag über gedauert, hat sich gelegt, die große, einzelne Wolke zerreißt und fliegt dahin, geht aber über keine saphirene See hin, und läßt keine solche zurück, sondern wird von einem anhaltenden, lauten, gewaltigen, tobenden Mondscheinsturm gejagt. Der Mond herrscht in seiner ganzen Glorie, und ist froh über den Sturm, — so froh, als wenn er sich den wilden Liebkosungen desselben voller Liebe überließe. Kein Endymion wird heute Nacht seine Göttin bewachen: es sind keine Heerden draußen, auf dem Berge; und es ist dieß gut, denn heute Nacht will sie ein Stündchen mit Aeolus verplaudern.

Moore, der im Schulzimmer saß, hörte den Sturm um den andern Giebel herum, und die Façade des Schlosses entlang brausen; dieses Ende war geschützt. Er wollte aber keinen solchen Schutz; er wollte keine gedämpften Töne, keine geschützte Stellung.

„Sämmtliche Parlours sind leer," sagte er: „ich halte es in dieser Zelle nicht länger aus."

Er verließ sie und ging dahin, wo die Fenster, größer und freier, als das durch Zweige verdeckte Fensterchen seines Zimmers, die dunkelblaue, die silbervließene, die sich bewegende und dahin jagende Erscheinung des nächtlichen Herbsthimmels ungehindert einließen. Er nahm kein Licht mit sich: eine Lampe oder ein Feuer war nicht nothwendig: der breite und helle, obgleich von Wolken durchkreuzte und schwankende Strahl des Mondes fiel auf jeden Boden und auf jede Wand.

Moore wandert durch alle Zimmer hin: er scheint von Parlour zu Parlour einen Geist zu verfolgen. In dem mit Eichenholz getäfelten Zimmer bleibt er stehen: dieses ist nicht kalt, glänzt nicht, ist nicht feuerlos, wie der Salon: das Kamin ist heiß; die Kohle glüht hell in demselben, und verbreitet knisternd eine starke Hitze.

Neben der Kaminvorlage steht ein kleines Arbeits-

tischchen, darauf befindet sich ein Pult und daneben ein Stuhl.

Nimmt der Geist, den Moore verfolgt hat, diesen Stuhl ein? Du würdest das glauben, verehrter Leser, wenn du ihn davor stehen sehen könntest. Es liegt jetzt in seinem Auge so viel Interesse, und in seinem Gesichte so viel Bedeutung, wie wenn er in dieser häuslichen Einöde einen lebenden Gefährten gefunden hätte, und im Begriffe wäre, mit demselben zu sprechen.

Er macht Entdeckungen.

Ein Beutel, — ein kleiner Atlaßbeutel hängt an der Rücklehne des Stuhls. Das Pult ist offen, die Schlüssel stecken im Schlosse; ein hübsches Siegel, eine silberne Feder, ein Paar rothe reife Beeren auf einem grünen Blatte, ein kleiner, reiner, zarter Handschuh, — diese Kleinigkeiten liegen in zierlicher Unordnung auf dem Tischchen herum. Die Ordnung verbietet Einzelheiten bei einem Gemälde: sie schafft sie nett beiseit; aber Einzelheiten haben etwas Bezauberndes.

Moore sprach:

„Dieß sind ihre Spuren," sagte er: „Hier ist sie gewesen, — das sorglose, anziehende Geschöpf! Ohne Zweifel ist sie in aller Eile abgerufen worden, und hat es vergessen, zurückzukommen, und Alles zurecht zu legen.

„Warum läßt sie in ihren Fußstapfen so viel Bezauberndes zurück? Woher bekam sie die Gabe, nachläßig zu sein, und doch nie dadurch anzustoßen?

„Es gibt immer Etwas an ihr zu tadeln, und der Tadel gestaltet sich beim Tadelnden nie zum Mißfallen: ihr Liebhaber oder ihr Gatte würde denselben, wenn er sich eine Weile durch Worte Luft gemacht, natürlich in einen Kuß verwandeln. Eine halbe Stunde, die man tadelnd in ihrer Nähe zubringt, ist weniger, als ein Tag, der damit zugebracht wird, daß man irgend ein anderes lebendes Frauenzimmer bewundert oder lobt.

„Murmele ich vor mich hin? — spreche ich mit mir allein? — unterlaß das!“

Er hielt inne. Er stand einen Augenblick nachdenkend da; und dann traf er einige Anstalten, um es sich an diesem Abend recht bequem zu machen. Er ließ die Vorhänge über das breite Fenster und den königlichen Mond herabfallen: er schloß die Herrin, ihren Hof, und die Sternenheere hinaus. Dann legte er neue Kohlen in das wärmende, aber schnell abbrennende Feuer. Darauf zündete er ein Licht an: es standen zwei Leuchter mit Kerzen auf dem Tische. Und endlich stellte er einen andern Stuhl dem neben dem Arbeitstischchen gegenüber, und dann setzte er sich.

Seine nächste Bewegung bestand darin, daß er ein kleines, aber dickes Schreibbuch aus der Tasche zog, ein Bleistift daraus nahm, und anfing, in kleinen, eng zusammen gedrängten Buchstaben Etwas niederzuschreiben.

Komm' heran, lieber Leser: du brauchst dich nicht zu geniren; bücke dich furchtlos über seine Schulter hin, und lies, während er kritzelt.

„Es ist neun Uhr; der Wagen kommt nicht vor eilf Uhr zurück, — so viel weiß ich gewiß. Bis dahin bin ich vollkommen frei: bis dahin kann ich in ihrem Zimmer bleiben, — kann ich ihrem Stuhle gegenüber sitzen, — kann ich meinen Elbogen auf ihren Tisch stützen, kann ich ihre kleinen Denkzeichen in meiner Nähe haben.

„Ich liebte sonst die Einsamkeit, — ich stellte sie mir als eine etwas ruhige und ernste, aber schöne Nymphe vor, — als eine Oreade, die aus einsamen Bergpässen zu mir herabfliege, — gehüllt in blaue Bergnebel, — mit einem an die kalte Bergluft erinnernden Athem, aber auch mit einer Miene, feierlich schön, wie die Berge. Ich konnte ihr einmal ganz ruhig und heiter den Hof machen, und konnte mir einbilden, mein Herz sei erleichtert, als ich sie an dasselbe drückte, stumm, aber majestätisch.

„Seit jenem Tage rief ich Shirley zu mir, in's

Schulzimmer, — und sie kam, und setzte sich neben mich.

„Seitdem sie mir die Unruhe ihres Geistes offenbarte, — meinen Schutz erbat, — an meine Stärke appellirte, — seit jener Stunde verabscheue ich die Einsamkeit. Kalte Abstraktion, — fleischloses Skelett, — Tochter, — Mutter, — und Gefährtin des Todes!

„Es ist angenehm, über das zu schreiben, was einem so nahe und so theuer ist, wie das Herz selbst. Niemand kann mich dieses kleinen Buches berauben, und durch dieses Bleistift kann ich ihm sagen, was ich will, — kann ich sagen, was ich gegen kein lebendes Wesen auszusprechen wage, — kann ich sagen, was ich nicht laut zu denken wage.

„Wir sind seit jenem Abende kaum wieder mit einander zusammengetroffen. Ein Mal war ich allein im Salon, und suchte ein Buch heraus: da kam sie herein, in festlichem Anzuge, um in ein Conzert zu Stilbro' zu gehen.

„Die Schüchternheit, — ihre Schüchternheit, nicht die meinige, — zog einen silbernen Schleier zwischen uns. Ich habe schon viel fades Zeug über ‚jungfräuliche Sittsamkeit' gehört und gelesen; wenn aber diese Worte recht angewandt und nicht zu sehr abgenützt werden, so sind sie gut und passend. Als sie nach dem Fenster hinging, nachdem sie mich schweigend, aber graziös erkannt hatte, konnte ich sie selbst nicht anders nennen, als ‚eine reine Jungfrau': nach meinen Wahrnehmungen umgab sie ein wohlthuender Glanz, und die Sittsamkeit des Mädchenalters war ihre Glorie.

„Ich mag der eingebildetste aller Sterblichen sein, wie ich einer der häßlichsten bin; aber diese ihre Schüchternheit rief in Wahrheit ein köstliches Gefühl in mir hervor: sie schmeichelte meinen feinsten Empfindungen.

„Ich sah ohne Zweifel wie ein dummer Klotz aus. Ein paradiesisches Leben durchglühte mich, als sich ihr Auge von dem meinigen abwandte, — als sie den Kopf

sanft wegwandte, um die Röthe ihrer Wangen zu verbergen.

„Ich weiß, daß nur ein Träumer, — nur ein verzückter, romantischer, verrückter Mensch so spricht: ich träume wirklich. Aber ich will dann und wann träumen; und kann ich dafür, wenn sie mein prosaisches Wesen mit romantischen Vorstellungen erfüllt hat?

„Welches Kind ist sie bisweilen! Welch' ein unverfälschtes, ungekünsteltes Geschöpf! Ich sehe sie, wie sie mir jetzt in das Gesicht schaut, und mich bittet, sie zu verhindern, daß sie sie nicht ersticken, und wie sie mich ersucht, ihr ja ein starkes, narkotisches Mittel zu geben! Ich sehe sie, wie sie bekennt, daß sie nicht so selbstgenügsam, nicht so unabhängig von aller Sympathie gewesen, wie man geglaubt; ich sehe, wie die geheime Thräne ihrer Augenwimper ruhig entfällt!

„Sie sagte, ich habe sie für kindisch gehalten, — und das that ich auch. Sie bildete sich ein, ich verachtete sie. — Verachtete sie! Es war unaussprechlich süß, mich zugleich in ihrer Nähe und über sie erhaben zu fühlen, — zu wissen, daß ich ein natürliches Recht und die Macht besitze, ihr beizustehen, wie ein Mann seiner Frau beistehen sollte."

„Ich verehre ihre Vollkommenheiten, aber es sind ihre Fehler, oder wenigstens ihre Schwächen, die mich ihr nahe bringen, — die ihr einen Platz in meinem Herzen geben, — die sie mit meiner Liebe, wie mit einem Mantel, umhüllen, — und zwar aus einem durchaus selbstischen, aber ganz natürlichen Grunde: diese Fehler sind die Stufen, vermittelst welcher ich so hoch aufsteigen kann, daß ich sie dominire. Erhöbe sie sich als ein zierlicher, künstlicher Erdhügel ohne alle Unebenheiten, welchen Vortheil würde sie da dem Fuße darbieten? Der natürliche Hügel mit seinen mäßigen Spalten und Löchern ist es, dessen Abhang zum Hinansteigen einladet, — dessen Spitze man gerne erreicht.

„Doch ich will die Metapher nicht weiter verfolgen.

Es ist eine Augenweide für mich, sie anzuschauen: sie gefällt mir: wäre ich auch ein König, und sie die Hausmagd, welche die Treppe meines Palastes kehrte, so würde doch mein Auge durch den ganzen, zwischen uns liegenden Raum hindurch ihre Eigenschaften erkennen; ein treuer Puls würde für sie in meinem Herzen schlagen, wenn auch ein von keiner Brücke überspannter Abgrund die Bekanntschaft unmöglich machte.

„Wäre ich ein vornehmer Herr, und würde sie mir als Magd dienen, so könnte ich nicht umhin, diese Shirley zu lieben.

„Wäre sie auch aller Erziehung, — alles Schmuckes, — all' ihrer prächtigen Kleider, — all' ihrer äußerlichen Vorzüge baar; — wäre sie auch aller ihrer Grazie entkleidet, mit Ausnahme derjenigen, welche die Symmetrie ihrer Gestalt unvermeidlich macht; — zeigte sie sich mir auch in einem schlichten, wollenen Kleide an der Thüre einer Hütte und böte sie mir dort einen Schluck Wasser mit dem Lächeln, — mit dem warmen Wohlwollen, womit sie jetzt in ihrem Schlosse die Gastfreundschaft übt, — so würde ich sie dennoch lieben. Ich würde eine Stunde zu verweilen wünschen: ich würde stehen bleiben, um mit dieser Bäuerin zu sprechen. Ich würde zwar nicht ganz so fühlen, wie ich jetzt fühle: ich würde zwar nichts Göttliches an ihr finden; aber überall würde ich der jungen Bäuerin mit Vergnügen begegnen, — aber immer würde ich sie nur ungerne verlassen.

„Wie nachlässig, wie unvorsichtig ist es von ihr, daß sie ihr Pult offen läßt, in welchem, wie ich weiß, ihr Geld liegt! Am Schlosse hangen die Schlüssel zu allen ihren Schränken und Behältern, — es hängt daran sogar der Schlüssel zu ihrem Juwelenkästchen. In diesem kleinen, seidenen Atlaßbeutel liegt eine Börse: ich sehe die Quaste mit den silbernen Kügelchen heraushangen.

„Ein solcher Anblick würde meinen Bruder Robert

ärgern: alle ihre kleinen Fehler würden, ich weiß es, für ihn eine Quelle des Aergers sein. Wenn sie mich ärgern, so ist mein Aerger ein höchst angenehmer: es ist mir ein Wonnegefühl, zu finden, daß sie sich hat einen Fehler zu Schulden kommen lassen, und wäre ich immer bei ihr, so würde sie gewiß dafür sorgen, daß meine Freude nie ein Ende hätte. Sie würde mir immer Etwas zu thun geben: stets würde ich Etwas zu berichtigen haben: nie würde es mir an Stoff zu hofmeisterlichen Predigten fehlen.

„Ich predige Henry nie; ich fühle mich nie dazu aufgelegt: thut er etwas Unrechtes, — und das thut er nur selten, der liebe, treffliche Junge! — so reicht ein Wort hin: oft schüttle ich nur den Kopf; sobald aber ihr ‚minois mutin' meinem Auge begegnet, drängen sich die tadelnden Worte auf meine Lippen: ich glaube, daß sie mich aus einem schweigsamen Manne in einen Schwätzer verwandeln würde.

„Wie kommt es, daß ich an diesem Geplauder Vergnügen finde?

„Bisweilen weiß ich selbst nicht, was ich davon halten soll: je mehr sie sich als einen kleinen Brauskopf, je boshafter, je trotziger sie sich zeigt, und je mehr sie mir folglich Gelegenheit zum Tadeln gibt, um so mehr suche ich sie, — um so mehr liebe ich sie.

„Nie ist sie wilder, als wenn sie sich in ihrem Reithabit und in ihrem Hute erblickt; nie ist sie unlenksamer, als wenn sie und Zoe ganz feurig von einer Jagd heimkommen, die sie auf den Bergen mit dem Winde angestellt haben; und ich gestehe, — diesem stummen Blatte kann ich es gestehen, — daß ich im Hofe schon eine ganze Stunde gewartet habe, um sie zurückkommen zu sehen, und um die noch willkommenere Gelegenheit zu haben, sie beim Absteigen mit meinen Armen zu umfangen.

„Ich habe bemerkt (und nur diesem Blatte mag ich auch dieses anvertrauen), daß sie Niemanden, als mir,

erlaubt, ihr diesen Dienst zu erweisen. Ich habe gesehen, wie sie Sir Philip Runnely's Hülfe höflich ablehnte sie ist immer überaus höflich gegen ihren jungen Baronet, — und vermeidet es sorgfältig, gegen seine Gefühle und seine so verwundbare Eigenliebe anzustoßen. Ich habe gesehen, wie sie die Hülfe Sam Wynne's hochmüthig zurückwies.

„Ich weiß nun, — mein Herz weiß es, denn dasselbe hat es gefühlt, daß sie sich mir ohne Widerstreben hingibt: weiß sie, wie meine Stärke sich freut, ihr zu dienen?

„Ich selbst bin nicht ihr Sklave, — ich erkläre es, — aber meine Fähigkeiten sammeln sich um ihre Schönheit, wie die Genien um den Schimmer der Lampe. All' mein Wissen, all' meine Klugheit, all' meine Ruhe und all' meine Macht stehen demüthig vor ihr, und erwarten, daß man ihnen ein Geschäft gebe. Wie froh sind sie, wenn ein Befehl kommt! Wie freuen sie sich der Arbeit, die sie ihnen anweis't! Weiß sie es?

„Ich habe sie sorglos, nachlässig genannt: und es ist merkwürdig, daß ihre Nachlässigkeit ihrer feinen Bildung nie Eintrag thut. In der That läßt sich, gerade von dieser Seite ihres Charakters aus, die Wirklichkeit, Tiefe und Aechtheit dieser feinen Bildung beurtheilen. Ein ganzes Kleid bedeckt bisweilen Magerkeit und Verbildung; durch einen zerrissenen Aermel hindurch kann sich ein schöner, runder Arm zeigen.

„Ich habe schon Vieles, was ihr gehört, gesehen und in Händen gehabt, weil sie in der Aufbewahrung ihres Eigenthums nicht sehr pünktlich ist. Noch nie aber habe ich Etwas gesehen, was nicht die Lady verrathen hätte: Nichts war schmutzig, Nichts befleckt; in einem Sinne ist sie ebenso scrupulös, als sie in einem Andern gedankenlos ist. Auch als Bauermädchen würde sie stets zierlich gekleidet und reinlich einhergehen. Wie rein ist das Leder dieses kleinen Handschuhes, — wie frisch, wie fleckenlos der Atlaß dieses Beutels!

„Wie groß ist nicht der Unterschied zwischen Shirley und jener Perle von einem Mädchen, Karoline Helstone genannt!

„Karoline ist, wie ich denke, die Seele gewissenhafter Pünktlichkeit und netter Genauigkeit. Sie würde ganz und gar den häuslichen Gewohnheiten eines gewissen difficilen Verwandten, den ich habe, Genüge leisten: so fein, geschickt, zierlich, geschwind, ruhig; Alles auf die Minute hingethan, — Alles so pünktlich geordnet: sie würde für Robert passen; aber was könnte ich mit einem Geschöpfe anfangen, das so nahezu untadelhaft ist? Sie ist meines Gleichen; so arm, wie ich; — sie ist gewiß hübsch: ihr Köpfchen ist ein Raffaellisches, — Raffaellisch in den Gesichtszügen, aber ganz englisch im Ausdrucke: voll insularischer Grazie und Reinheit; aber wo ist Etwas zu ändern, Etwas zu ertragen, Etwas zu tadeln, Etwas, weßhalb man besorgt sein könnte? Da ist sie eine Lilie, ohne Tinten, und keiner bedürfend. Welche Veränderung könnte sie verbessern? Welcher Pinsel dürfte es wagen, sie mit Farben auszustatten?

„Mein Schatz, — wenn ich je einen bekomme, — muß mehr mit der Rose verwandt sein: ein süße, lebendige Freude, die mit dorniger Gefahr bewacht wird.

„Meine Frau, — wenn ich mich je verheirathe, — muß mich hie und da stacheln: sie muß den großen Geduld-Vorrath ihres Mannes angreifen.

„Die Natur hat mir nicht so viele Geduld verliehen, damit ich mich mit einem Lamme verbinde: ich würde eine wohlthuendere, meinem Wesen entsprechendere Verantwortlichkeit darin finden, daß ich eine junge Löwin oder eine Leopardin zu bewachen hätte. Die Süßigkeiten, die ich liebe, müssen in der Regel auch scharf schmecken; ich liebe wenige glänzende Dinge, wenn dieselben nicht auch heiß sind. Ich liebe den Sommertag, dessen Sonne die Früchte röthet und das Getreide bleicht.

Die Schönheit ist nie so schön, als wenn sie, von mir geplagt, sich lebhaft gegen mich kehrt. Die Bezauberung ist nie so köstlich, als wenn sie, gestachelt und halb zornig, sich in Grimm zu verwandeln droht.

„Ich fürchte, ich würde der stummen, einförmigen Unschuld des Lammes bald müde werden; ich würde in Kurzem die nistende Taube lästig finden, die sich in meinem Busen nie rühren würde. Meine Geduld würde frohlocken, wenn sie das Umherflattern des ruhelosen Lerchenfalken zu beschwichtigen, und dessen Energie zu zähmen hätte. Meine Kräfte würden ihr höchstes Vergnügen darin finden, daß sie die wilden Instinkte der kaum zu zähmenden ‚bête fauve' zu bändigen hätten.

„Oh, meine Schülerin! Oh, Peri! zu aufrührerisch für den Himmel, — zu unschuldig für die Hölle! ich werde Dich ewig nur sehen, und verehren, und mich nach Dir sehnen können. Ach! ich könnte Dich, da ich Dich kenne, glücklich machen; wird es mein Loos sein, Dich im Besitze Solcher zu sehen, die solche Gewalt nicht haben?

„Wie gütig und freundlich auch die Hand sein mag, — sie kann, wenn schwach, Shirley nicht zähmen, und sie muß gezähmt werden; sie kann sie nicht bändigen, und sie muß gebändigt werden.

„Nehmen Sie sich in Acht, Sir Philip Nunnely! ich sehe Sie nie an ihrer Seite gehen oder sitzen, und beobachten Sie ihre zusammengepreßten Lippen, oder ihre gerunzelte Stirn, wenn sie entschlossen ist, einen Zug Ihres Charakters zu ertragen, den sie weder bewundert, noch liebt; — wenn sie entschlossen ist, eine Schwäche zu ertragen, die sie wieder durch eine Tugend aufgewogen glaubt, — eine Tugend, die sie langweilt, trotz dieses Glaubens. Nie sehe ich das ernste Glühen ihres Gesichtes, — das von keinem Lächeln begleitete Funkeln ihres Auges, — das leichte Zurückbeben ihrer ganzen Gestalt, wenn Sie ihr ein Bischen zu nahe kommen, und sie zu scharf anschauen, und ihr mit zu

vieler Wärme Etwas zuflüstern. Nie sehe ich diese Dinge, allein ich denke an die umgekehrte Fabel von der Semele.

„Es ist nicht die Tochter des Cadmus, die ich sehe; auch gewahre ich nicht das verhängnißvolle Verlangen, Jupiter in seiner ganzen Majestät zu schauen. Es steht ein Juno-Priester vor mir, der spät und einsam an einem Schrein in einem argivischen Tempel wacht. Jahrelang hat er so gewacht, und von Träumen gelebt: ein göttlicher Wahnsinn hält ihn umfangen: er liebt das Idol, dem er dient, und betet Tag und Nacht, daß sein Wahnsinn genährt werde, und daß die Ochsenäugige ihren Verehrer anlächeln möge.

„Sie hat sein Gebet gehört: sie will gnädig sein. Ganz Argos schlummert. Die Thüren des Tempels sind geschlossen; der Priester wartet am Altar.

„Himmel und Erde erzittern, aber die schlafende Stadt fühlt es nicht; nur jener einsam wachende Priester fühlt es, der sich in seinem Fanatismus nicht erschüttern läßt. Inmitten der Stille sieht er sich, ohne daß ein Laut vorangeht, plötzlich von Licht umgeben. Durch das Dach, — durch das zerrissene, weit gähnende, unendliche, weiß glänzende Blau des Himmels dringt eine wunderbare Erscheinung, — eine Erscheinung, so hehr, wie das Herabstürmen von Sternen. Er hat nun, um was er gebeten: zieh' Dich zurück, — schau' nicht hin, — ich bin geblendet. Ich höre in dem Tempel einen unaussprechlichen Laut, — ach daß ich ihn nicht hören könnte! Ich sehe eine unleidliche Glorie furchtbar zwischen den Säulen brennen. O Götter, seid gnädig, und löschet sie!

„Ein frommer Argiver tritt in der kühlen Morgendämmerung in den Tempel, um ein Opfer darzubringen. Es hat während der Nacht gedonnert: der Donnerkeil hat seinen Weg in den Tempel gefunden. Der Schrein ist zerschmettert, — das Marmorpflaster rings umher zersplittert und geschwärzt. Saturnia's Statue steht

keusch, hehr, unbeschädigt da: zu ihren Füßen liegt ein Haufen blasser Asche. Der Priester ist verschwunden: der, welcher machte, wie es nicht mehr gesehen worden.

. . . .

„Da kommt der Wagen! Ich will das Pult zuschließen und die Schlüssel einstecken: morgen wird sie sie suchen: sie wird zu mir kommen müssen. Ich höre sie —

‚Mr. Moore, haben Sie meine Schlüssel gesehen?‘

„So wird sie mit ihrer hellen Stimme sprechen. Nur ungern wird sie es sagen, — sie wird verschämt aussehen, da sie weiß, daß sie schon zum zwanzigsten Male darnach fragt. Ich will sie ein Bischen quälen, — will sie warten, zweifeln lassen, und sie so zum Dableiben nöthigen; und wenn ich ihr die Schlüssel wieder zustelle, werde ich es an einer kleinen Predigt nicht fehlen lassen.

„Hier ist auch der Beutel, und die Börse, — der Handschuh, — die Feder, — das Siegel. Sie soll sie nur nach und nach, und eines nach dem andern von mir herausbekommen: nur nach einer Beichte, — einer Buße, — nach vielen Bitten.

„Ich kann nie ihre Hand, oder eine Locke ihres Kopfes, oder ein Band ihres Kleides berühren, aber ich will mir eigene Vorrechte verschaffen: jeder Zug ihres Gesichtes, — ihre glanzvollen Augen, — ihre Lippen, sollen zu meinem Vergnügen jeden Wechsel durchmachen, den sie kennen, — sollen jede köstliche Varietät in Blick und Krümmung entfalten, um mich zu entzücken, — zu durchbeben, — vielleicht um mich noch hoffnungsloser zu fesseln. Muß ich einmal ihr Sklave sein, so will ich meine Freiheit nicht umsonst verlieren.“

Er schloß das Pult zu, steckte sämmtliche genannte Gegenstände ein, und entfernte sich.

Dreißigstes Kapitel.

Rushedge als Beichtstuhl.

Jedermann sagte, es sei hohe Zeit, daß Mr. Moore nach Hause komme; ganz Briarfield wunderte sich über sein seltsames Ausbleiben, und in Whinbury und Nunnely war das Staunen nicht geringer.

Wußte man, warum er nicht kam? Ja: man gab zwanzig, vierzig verschiedene Gründe dafür an. Daß er nicht Geschäfte halber abwesend war, — darin waren die Klatschmäuler einverstanden: er hatte das Geschäft abgemacht, wegen dessen er schon lange fort war: seine vier Rädelsführer hatte er ausfindig gemacht und der Obrigkeit überliefert; er war bei der öffentlichen Gerichtsverhandlung gewesen, hatte sie verurtheilen hören, und hatte gesehen, wie sie an Bord eines Schiffes gebracht wurden, um deportirt zu werden.

Dieß wußte man zu Briarfield: Die Zeitungen hatten es berichtet: der „Stilbro' Courier" hatte alle Einzelheiten gebracht, und sich über die ganze Sache des Längeren verbreitet.

Niemand zollte seiner Beharrlichkeit Beifall, und Niemand begrüßte deren Erfolg, obgleich die Fabrikbesitzer froh darüber waren, und der Hoffnung lebten, daß die Schrecken des rächenden Gesetzes von nun an die unheilbringende Tapferkeit der Unzufriedenheit lähmen würden.

Indessen hörte man immer noch die Unzufriedenheit vor sich hinmurren. Sie schwor bei dem verfälschten Bier der Kneipen ominöse Eide, und trank in feurigem, britischem Wachholderbranntwein seltsame Toaste.

Ein Gerücht wollte wissen, Moore wage es nicht,

nach Yorkshir zu kommen: er wisse wohl, daß er keine Stunde leben werde, wenn er sich im Lande blicken lasse.

„Ich werde ihm das sagen," sagte Mr. Yorke, als sein Aufseher ihm das Gerücht mittheilte; „und wenn das nicht die Wirkung hat, daß er in aller Eile zurückkommt, so bringt ihn Nichts mehr zurück."

Dieser oder ein anderer Grund bestimmte endlich Moore, zurückzukommen. Er meldete Joe Scott den Tag, wo er zu Stilbro' ankommen würde, und gab zugleich Befehl, daß man ihm sein Pferd in der „George" schicken solle; und als Joe Scott Mr. Yorke von dieser Nachricht in Kenntniß gesetzt hatte, richtete der letztgenannte Herr es so ein, daß er mit Moore zusammentraf.

Es war Markttag. Moore kam noch zu rechter Zeit an, um bei dem Marktessen seinen gewöhnlichen Platz einzunehmen. Die anwesenden Fabrikanten empfingen ihn eines Theils als einen halben Fremden, und andern Theils als einen Mann von Bedeutung und als einen Mann der That mit einer gewissen Auszeichnung. Einige, die vor den Leuten es kaum gewagt haben würden, ihn als ihren Bekannten anzuerkennen, damit nicht etwa ein Theil des Hasses und der Rache, die ihm galten, auf sie zurückfallen möchte, — begrüßten ihn, als sie allein waren, gewissermaßen als ihren Vorkämpfer. Ihre Achtung würde, als der Wein herumgegangen war, sich bis zum Enthusiasmus gesteigert haben, hätte nicht Moore's sich stets gleichbleibende Nonchalance denselben zu dämpfen und am Auflodern zu verhindern gewußt.

Mr. Yorke, — der permanente Präsident dieser Diners, — gewahrte die Haltung seines jungen Freundes mit außerordentlichem Wohlgefallen. Konnte Etwas mehr, denn etwas Anderes, ihn aus seiner Gemüthsruhe wecken, oder seine Verachtung erregen, so war es der Umstand, wenn sich Jemand vor seinen Augen durch

Schmeicheleien bethören, oder durch seine Popularität trunken machen ließ. Wenn ihn Etwas ganz besonders besänftigte, glättete, und bezauberte, so war es das Schauspiel einer öffentlichen Person, die nicht im Stande war, an ihrer Publizität Geschmack zu finden. Ich sage, nicht im Stande war; denn Verachtung würde seinen Zorn erweckt haben: — die Gleichgültigkeit war es, die dem rauhen Manne gefiel.

Robert, der sich ruhig und fast sauertöpfisch in seinem Stuhle zurücklehnte, während die Tuchfabrikanten und Wolldeckenweber seinen Muth laut rühmten und von seinen Thaten sprachen, — wobei viele ihre Schmeicheleien mit groben Schmähreden auf die arbeitende Klasse untermischten, — war für Mr. Yorke ein ergötzliches Schauspiel. Sein Herz sagte ihm, — was ihm so wohl that, — daß diese groben Lobsprüche Moore tief beschämten, und Ursache wären, daß er sich und sein Werk halb und halb verachtete.

Es ist leicht, bei Schmähreden, bei Vorwürfen, bei Verläumdungen zu lächeln; aber peinlich sind fürwahr Lobsprüche, wenn sie von Solchen kommen, die wir verachten. Oft hatte Moore von einer feindlichen Wahlbühne herab mit stolzer, unbekümmerter Miene über tobende Menschenhaufen hingeschaut: er hatte stolz und tapfer dem Sturm der Unpopularität getrotzt; allein er ließ den Kopf hangen beim Lob halb gebildeter Fabrikanten, und war innerlich betrübt über ihre Glückwünsche.

Yorke konnte sich nicht enthalten, ihn zu fragen, wie ihm die Leute gefielen, die so seine Partei nähmen, und ob er nicht glaubte, daß sie seiner Sache Ehre machten.

„Es ist doch aber Jammerschade, mein Junge," setzte er hinzu, „daß Sie jene vier Muster von den Ungewaschenen nicht hängten. Hätten Sie diese Großthat verrichtet, so würde die hier versammelte Gentry Ihnen die Pferde ausgespannt, Ihren Wagen mit ein Paar

Dutzend Eseln bespannt, und Sie wie einen General, der einen großen Sieg erfochten, nach Stilbro hineingezogen haben."

Moore ließ bald den Wein stehen: er brach auf, und machte sich auf den Weg.

In weniger denn fünf Minuten folgte Mr. Yorke ihm nach.

Sie ritten mit einander zu dem Städtchen hinaus.

Es war noch frühe, um nach Hause zu gehen, aber doch war es schon spät am Tage: der letzte Sonnenstrahl war bereits von den Wolkenrändern verschwunden, und es warf die Octobernacht den Schatten ihrer Annäherung über die Moorgründe.

Mr. Yorke, der durch einige Gläser Wein etwas aufgeheitert worden war, und den es freute, den jungen Moore wieder in Yorkshire zu sehen, sowie denselben auf dem langen Ritte nach Hause zum Gesellschafter zu haben, sprach Anfangs meistens allein. Er berührte den Prozeß und das Urtheil kurz, aber spöttisch; dann ging er auf das Geschwätz der Nachbarschaft über. Es stand nicht lange an, so griff er Moore auf dem Boden seiner persönlichen Angelegenheiten an.

„Bob, ich glaube wahrhaftig, daß Sie geschlagen sind, — und Sie verdieneu es. Alles war glatt und eben. Fortuna hatte sich in Sie verliebt: sie hatte Ihnen den ersten Preis in ihrem Rade, — zwanzigtausend Pfund — bestimmt: sie verlangte von Ihnen bloß, daß Sie die Hand ausstrecken und denselben nehmen sollten.

„Und was haben Sie gethan?

„Sie haben ein Pferd verlangt, und sind auf die Jagd nach Warwickshire geritten.

„Ihr Schatz, — die Fortuna nämlich, — war überaus nachsichtig. Sie sagte: ‚Ich will ihn entschuldigen: er ist noch jung.‘ Sie wartete, wie ‚die Geduld auf einem Monumente,‘ bis die Jagd vorüber und das Ungeziefer vernichtet war. Sie erwartete, daß Sie dann

nach Hause kommen und ein guter Junge sein würden: immer noch hätten Sie ihren ersten Preis bekommen.

„Sie war über alle Maßen erstaunt, — und auch mir ging es so, — als sie fand, daß Sie sich ruhig in den Postwagen setzten und nach London fuhren, anstatt in gestrecktem Galopp nach Hause zu kommen, und Ihre Assisen-Lorbeeren ihr zu Füßen zu legen.

„Was Sie in London gethan haben, weiß der Satan, — wie ich glaube, nicht viel Gutes.

„Ihr Gesicht war zwar nie lilienfarbig, aber nun ist es olivengrün. Sie sehen nicht mehr so gut aus, wie früher, Mann!"

„Und wer soll denn den Preis bekommen, von dem Sie so viel sprechen?"

„Nur ein Baronet: das ist Alles. Ich selbst zweifle gar nicht, daß Sie sie verloren haben: ehe noch Weihnachten kommt, wird sie Lady Nunnely sein."

„Hm! Ganz wahrscheinlich!"

„Aber sie hätte das nicht zu werden gebraucht. Thörichter Junge! Ich schwöre darauf, daß Sie sie hätten bekommen können!"

„Welchen Grund hatten Sie, dieses anzunehmen, Mr. Yorke?"

„Jeden Grund: ich schloß es aus dem Lichte ihrer Augen, — aus der Röthe ihrer Wangen: diese wurden roth, so oft Ihr Name erwähnt wurde, obgleich sie gewöhnlich blaß sind."

„Vermuthlich habe ich nun gar Nichts mehr zu hoffen?"

„Es sollte so sein; aber versuchen Sie es einmal: Die Sache ist wohl werth, daß man einen Versuch macht. Ich nenne diesen Sir Philip einen Milch- und-Wasser-Burschen. Und dann schreibt er auch Verse, oder schmiedet, — wie die Leute sagen, — Reime. Auf jeden Fall lassen Sie sich das nicht zu Schulden kommen, Bob."

„Würden Sie mir rathen, Mr. Yorke, daß ich noch

in so später, — daß ich noch in der eilften Stunde mit einem förmlichen Heiraths-Antrage herausrücken solle?"

„Sie können auf jeden Fall Nichts verlieren, Robert, wenn Sie den Versuch machen. Hat sie einige Neigung zu Ihnen, — und ich glaube fürwahr, daß sie eine solche hat, oder doch hatte, — so wird sie viel vergeben.

„Aber, mein Junge, Sie lachen: lachen Sie etwa mich aus? Sie würden besser daran thun, wenn Sie über Ihre eigene Verkehrtheit lachten. Indessen sehe ich, daß Sie auf der unrechten Seite Ihres Mundes lachen: Sie haben in diesem Momente einen so sauren Blick, als man nur zu sehen wünschen kann."

„Ich habe mit mir selbst so gekämpft, Yorke. Ich habe so gegen den Stachel geleckt, und mich in einer engen Zwangsjacke abgekämpft, und meine Faustgelenke verrenkt, indem ich in meinen Handschellen mich wehrte, und zerrte, und habe meinen harten Kopf zerstoßen, indem ich damit gegen eine noch härtere Wand rannte."

„Ha! es freut mich, das zu hören. Ein hartes Exercitium das! Hoffentlich ist es Ihnen wohlbekommen, — hat es Ihnen einigermaßen von Ihrem Eigendünkel geholfen!"

„Eigendünkel! Was ist das für ein Ding? Selbstachtung, ja auch Selbstduldung, — was sind das für Dinge? Verkaufen Sie die Artikel? Kennen Sie Jemand, der sie verkauft? Geben Sie mir an, wo sie zu haben sind: sie werden an mir einen bereitwilligen Käufer finden, — einen Käufer, der nicht lange feilschen wird. Ich würde noch in diesem Augenblicke meine letzte Guinee hergeben, um die Artikel zu kaufen."

„Steht es so bei Ihnen, Robert? Ich finde das sehr würzig. Es ist mir stets lieb, wenn man mit seiner Meinung nicht hinter dem Berge hält. Was ist nicht recht gegangen?"

„Die Maschinerie in meiner ganzen Natur, — die

ganze Mechanik dieser Menschen-Mühle: der Dampfkessel, als welchen ich das Herz ansehe, ist am Zerspringen."

„Das sollte man drucken: es ist schlagend. Es sind fast blanke Verse. Sie sind im Begriffe, den Pegasus zu beschreiten. Kommt der Geist über Sie, so lassen Sie sich gehen, Robert: thun Sie, als ob ich gar nicht da wäre: für dieses Mal will ich es ertragen."

„Abscheulicher, entsetzlicher, niederträchtiger Mißgriff! In einem einzigen Augenblicke kann man thun, was man Jahre lang zu bereuen hat, — was ein ganzes Leben nicht tilgen kann."

„Machen Sie fort, Junge! Das schmeckt ja wie Pastete, Nüsse, und Candiszucker. Mir behagt dieser Geschmack ungemein. Machen Sie fort: es wird Ihnen nicht schaden, wenn Sie so sprechen: das Moor ist jetzt vor uns, und weit und breit befindet sich kein lebendiges Geschöpf."

„Ich will sprechen. Ich schäme mich nicht, es zu sagen. Es ist eine Art wilder Katze in meiner Brust, und Sie sollen hören, wie dieselbe heulen kann."

„Für mich ist es Musik. Welch' gewaltige Stimme haben Sie und Louis. Wenn Louis singt, — wenn er wie eine sanfte, tiefe Glocke tönt, habe ich gefühlt, wie ich wieder zitterte.

„Die Nacht ist still: sie horcht: sie neigt sich gerade zu Ihnen herab, wie ein schwarzer Priester zu einem noch schwärzeren Büßer.

„Beichten Sie, Junge, ohne Etwas zu verschweigen: seien Sie aufrichtig und offen, wie ein der Sünde überwiesener, gerechtfertigter, gereinigter Methodist bei einem Beicht-Meeting. Stellen Sie sich so böse hin, wie Belzebub: es wird Ihnen Erleichterung verschaffen."

„So gemein, wie Mammon, wollten Sie sagen. Yorke, würden Sie, wenn ich jetzt abstiege, und mich quer über den Weg legte, die Güte haben, etwa zwan-

zig Male, vorwärts und rückwärts, über mich weg zu galoppiren?"

„Herzlich gerne, wenn es nicht ein gewisses Ding gäbe, das man ‚Coroner's Inquest*)' nennt."

„Hiram Yorke, ich glaubte wahrhaftig, daß sie mich liebe. Ich habe ihre Augen strahlen und funkeln sehen, wenn sie mich unter einer Menschenmenge fand: sie wurde feuerroth, wenn sie mir die Hand hinbot, und sagte: ‚Wie geht es, Mr. Moore?'

„Mein Name übte eine magische Gewalt über sie: wenn Andere denselben aussprachen, veränderte sich ihr ganzes Gesicht, — ich weiß, daß dem so war. Sie selbst sagte es in dem musikalischsten ihrer viel musikalischen Töne. Sie war herzlich gegen mich: sie legte viel Interesse für mich an den Tag; sie war um mich besorgt; sie wünschte mein Wohlergehen; sie suchte, sie ergriff jede Gelegenheit, um mir Gutes zu erweisen. Ich erwog, zauderte, beobachtete, überlegte, war erstaunt: ich konnte nur zu dem einen Schlusse kommen, daß es wirkliche Liebe sei.

„Ich sah sie an, Yorke: ich erblickte in ihr Jugend und eine Art Schönheit. Ich sah auch Macht in ihr. Ihr Reichthum bot mir Gelegenheit, meine Ehre unversehrt zu erhalten und meine Stellung zu behaupten:

„Ich schuldete ihr Dankbarkeit. Sie hatte mich durch ein Anlehen von fünftausend Pfund wesentlich und wirksam unterstützt. Konnte ich mich dieser Dinge erinnern? Konnte ich glauben, sie liebe mich? Konnte ich hören, wie die Klugheit von mir verlangte, daß ich sie heirathen solle, — und konnte ich jeden theuren Vortheil aus dem Auge lassen, — jeder schmeichelhaften Einflüsterung mißtrauen, — jeden wohl überlegten Rath verschmähen, mich von ihr abwenden, und sie verlassen?

---

*) Die Untersuchung durch den Koroner, oder Leichenschauer.

„Jung, anmuthig, gütig, — meine Wohlthäterin, an mir hangend, in mich verliebt; — so pflegte ich zu mir selbst zu sagen: ich pflegte bei dem Worte zu verweilen, — pflegte es aber- und abermals auszusprechen, — pflegte mit lebhaftem, pompösem Wohlgefallen mich dabei aufzublähen, — mit einer Bewunderung, die ganz mir selbst gewidmet, und selbst durch Achtung gegen sie nicht geschwächt war.

„Ich lächelte in der That, ohne davon Etwas vermerken zu lassen, über ihre Naivität und Einfalt in dem sie zuerst liebte und es zeigte.

„Ihre Peitsche scheint einen guten, schweren Griff zu haben, Yorke: Sie können ihn um Ihren Kopf herschwingen, und mich vom Sattel herabschlagen, wenn Sie wollen. Eine gehörige, tüchtige Tracht Schläge käme mir sehr erwünscht."

„Gedulden Sie sich, Robert, bis der Mond aufgeht, und ich Sie sehen kann. Rücken Sie endlich mit der Farbe heraus: — liebten Sie sie, oder liebten Sie sie nicht? Ich könnte Lust haben, es zu wissen: ich verspüre in mir einige Neugierde."

„Sir . . . . . Sir — ich sage, — sie ist recht hübsch in ihrer Art, und recht anmuthig. Sie sieht bisweilen aus, wie wenn sie aus Feuer und Luft zusammengesetzt wäre: ich staune das Wesen an, und wundere mich darüber, ohne daß mir der Gedanke kommt, dasselbe zu umarmen und zu küssen.

„Ich fühlte in ihr einen mächtigen, meinem Interesse und meiner Eitelkeit dienstbaren Magnet: es war mir nie, als bestimme die Natur sie mir als andere, bessere Hälfte.

„So oft eine solche Frage sich mir aufdrängte, gab ich ihr den Abschied, und sagte recht roh: Ich würde mit ihr reich, und ohne sie ein ruinirter Mann sein: dabei gelobte ich, ich wolle recht praktisch und nicht romantisch sein."

„Ein recht vernünftiger Entschluß. Welches Unheil entstand daraus, Bob?“

„Mit diesem vernünftigen Entschlusse ging ich einmal, im vergangenen August, Nachts nach Fieldhead hinauf: es war am Abende vor meiner Abreise nach Birmingham, — denn, — sehen Sie, — ich wollte Fortuna's herrlichen Preis mir nicht entgehen lassen.

„Ich hatte vorher ein Billet hinaufgeschickt, worin ich um eine Unterredung unter vier Augen gebeten hatte.

„Ich fand sie zu Hause, und allein.

„Sie empfing mich ohne alle Verlegenheit, denn sie glaubte, ich komme wegen geschäftlicher Angelegenheiten: ich war verlegen genug, aber entschlossen.

„Ich weiß jetzt kaum mehr, wie ich mit der ganzen Sache zu Ende kam: nur so viel weiß ich, daß ich, fest entschlossen, — in ziemlich schreckenerregender Weise zu Werke ging. Ich bot mich, — meine schöne Person, natürlich mit meinen Schulden, ganz ernsthaft als eine Versorgungs-Anstalt an.

„Es ärgerte mich, — es erregte meinen Zorn, als ich fand, daß sie weder erröthete, noch zitterte, noch die Augen niederschlug.

„Sie antwortete:

‚Ich zweifle, ob ich Sie auch recht verstanden habe, Mr. Moore.‘

„Und nun mußte ich den ganzen Heiraths-Antrag zum zweiten Male vorbringen, und denselben ordentlich herbuchstabiren, ehe sie ihn recht verstehen wollte.

„Und was that sie nun?

„Anstatt ein holdes Ja zu stammeln, oder ein sanftes Schweigen der Verwirrung zu beobachten (was eben so gut gewesen sein würde), fuhr sie auf, — ging in ihrer so ganz eigenthümlichen Weise ein Paar Male rasch im Zimmer auf und ab, und rief aus:

‚Gott stehe mir bei!‘

„Mr. Yorke, ich stand am Kamine, gegen das Ge-

simse gelehnt, und auf Alles, — ja, auf Alles, — gefaßt. Ich kannte mein Loos, und kannte mich selbst. Man konnte ihre Miene und ihre Stimme nicht mißverstehen.

„Sie blieb endlich stehen und schaute mich an:

‚Gott stehe mir bei!‘ wiederholte sie unbarmherzig in jenem unwilligen, und doch wieder traurigen Tone. ‚Sie haben mir da einen seltsamen Antrag gemacht: — ich hätte ihn nicht von Ihnen erwartet; und wenn Sie wüßten, wie seltsam derselbe gefaßt war, und wie sonderbar Sie dabei aussahen, so würden Sie über sich selbst erschrecken. Sie sprachen mehr wie ein Räuber, der Einem die Börse abverlangt, als wie ein Liebhaber, dem es um ein Weiberherz zu thun ist.‘

„Eine seltsame Phrase, — nicht wahr, Yorke? Und während sie dieselbe aussprach, wußte ich, daß sie eben so wahr war, als sie seltsam klang. Ihre Worte waren ein Spiegel, in dem ich mich sah.

„Ich blickte sie stumm und wolfmäßig an: sie machte mich wüthend und beschämte mich zu gleicher Zeit.

‚Gerard Moore, Sie wissen, daß Sie Shirley Keeldar nicht lieben.‘

„Ich hätte in falsche Schwüre ausbrechen, — hätte geloben können, daß ich sie liebte; allein es war mir unmöglich, ihr ins Gesicht zu lügen: ich konnte, so lange ich ihr reines Gesicht, — ihr Gesicht so ohne alles Falsch, sah, mich keines Meineids schuldig machen. Uebrigens würden so falsche Schwüre ebenso übel angebracht, als eitel gewesen sein: sie würde mir ebenso wenig geglaubt haben, als dem Geiste des Judas, wenn derselbe vor sie hingetreten wäre. Ihr weibliches Herz fühlte zu fein, um sich von mir betrügen zu lassen, und um meine halb rohe, halb kalte Bewunderung für ächte, männliche Liebe hinzunehmen.

„Was geschah dann? werden Sie sagen, Mr. Yorke.

„Je nun, sie setzte sich in die Fenstervertiefung und

fing an zu weinen. Und zwar weinte sie bitterlich: es regnete nicht allein aus ihren Augen, sondern es blitzte auch daraus. Offen, weit, dunkel, hochmüthig blitzten sie mich an: sie sagten: — ‚Sie haben mir wehe gethan: Sie haben mich gröblich beleidigt: Sie haben mich betrogen.‘

„Bald fügte sie zu den Blicken Worte hinzu.

‚Ich achtete Sie, — ich bewunderte Sie, — ich hatte Sie gerne,‘ sagte sie: ‚Ja, — ich hatte Sie so gerne, als ob Sie mein Bruder gewesen wären: und Sie — Sie wollen eine Spekulation aus mir machen. Sie möchten mich dieser Fabrik, — Ihrem Moloch opfern!‘

„Ich war so verständig, daß ich mich jedes Wortes der Entschuldigung, daß ich mich jedes Beschönigungs-Versuchs enthielt. Ich wollte mich verspotten lassen.

„Einmal an den Teufel verkauft, war ich gewiß auch verblendet. Was glauben Sie wohl, daß ich gesagt habe, als ich zu sprechen anfing?

‚Welcher Art immer meine Gefühle gewesen sein mögen, so hielt ich mich doch überzeugt, daß Sie mich liebten, Miß Keelbar.‘

„Prächtig! — war es nicht so? Sie saß ganz verwirrt da.

„Endlich hörte ich sie murmeln:

‚Ist es Robert Moore, der so spricht? Ist es ein Mann, oder etwas Niedrigeres?‘

‚Meinen Sie etwa damit,‘ fragte sie laut, — ‚meinen Sie etwa damit, daß ich Sie liebte, wie wir diejenigen lieben, welche wir zu ehelichen wünschen?‘

„Das meinte ich auch, und darum sagte ich es ihr.

‚Sie haben da sich Etwas in den Kopf gesetzt, was die Gefühle eines Weibes verletzt,‘ lautete ihre Antwort: ‚und Sie haben diesen Gedanken in einer Weise ausgesprochen, welche die Seele eines jeden Weibes empören muß. Sie geben damit zu verstehen,

daß all' die offene Freundlichkeit, die ich Ihnen gezeigt, Nichts gewesen sei, als ein complicirtes, kühles, unsittliches Manöver, um einen Mann in meine Schlinge zu locken: Sie geben ferner damit zu verstehen, daß Sie endlich aus Mitleiden hieher gekommen seien, um mir Ihre Hand anzubieten, weil ich Ihnen den Hof gemacht. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen das sage: — Ihr Blick ist durch Vorurtheile getrübt: Sie haben nicht recht gesehen. Ihr Geist ist verkehrt: Sie haben übel geurtheilt. Ihre Zunge verräth Sie: Sie sprechen jetzt nicht so, wie Sie sprechen sollten. Nie habe ich Sie geliebt. In dieser Hinsicht können Sie ruhig sein. Mein Herz ist in Beziehung auf Sie so frei von Leidenschaft, als das Ihrige gegenüber von mir liebebaar ist.'

„Hoffentlich antwortete man mir gehörig, Yorke?

‚Ich scheine ein blinder, dummer Mensch zu sein,' bemerkte ich.

‚Sie glaubten, ich liebte Sie!' rief sie. ‚Je nun, ich bin gegen Sie so offen gewesen, wie Ihre Schwester: — nie habe ich Sie gemieden: — nie habe ich Sie gefürchtet. Sie können,' setzte sie triumphirend hinzu, — ‚Sie können mich durch Ihr Kommen nicht zittern machen, — Sie können meinen Puls durch Ihren Einfluß nicht beschleunigen.'

„Ich führte an, daß sie, wenn sie mit mir gesprochen, oft erröthet sei, und daß, so oft mein Name ausgesprochen worden, sie sich aufgeregt gezeigt habe.

‚Ich war nicht Ihretwegen aufgeregt!' erklärte sie kurz.

„Ich drang auf eine nähere Erklärung, konnte aber keine bekommen.

‚Als ich beim Schulfeste neben Ihnen saß, — glaubten Sie da, ich liebte Sie? Als ich Sie in Maythorn-Lane anhielt, — glaubten Sie da, ich liebte Sie? Wenn ich Sie in Ihrem Comptoir aufsuchte, — wenn ich auf dem Pflaster mit Ihnen auf- und abging, — glaubten Sie da, ich liebte Sie?'

„So fragte sie mich, und ich sagte, daß ich es geglaubt hätte.

„Bei Gott! Yorke, — sie stand auf, — sie wurde groß, — sie dehnte und verfeinerte sich fast bis zur Flamme: es war in ihrer ganzen Person ein Zittern, wie in glühenden Kohlen, wenn deren lebhafte Röthe am Heißesten ist.

‚Das heißt, Sie haben die schlimmste Meinung von mir, — das heißt, Sie sprechen mir den Besitz Alles dessen ab, was ich am Meisten schätze. Das heißt, ich bin eine Verrätherin gegenüber von allen meinen Schwestern, — das heißt, ich habe gehandelt, wie kein Weib handeln kann, ohne sich und ihr Geschlecht zu entwürdigen, — das heißt, ich habe gesucht, wo die Unverdorbenen meines Geschlechts es natürlich verabscheuen und verachten, zu suchen.‘

„Dann schwiegen wir Beide ziemlich lange Zeit.

‚Lucifer, — Morgenstern!‘ fuhr sie endlich fort, ‚du bist gefallen. Sie — der Sie einst in meiner Achtung hoch standen, Sie sind gestürzt: Sie, — der Sie einst meine Freundschaft genossen, — sind nun verstoßen. Gehen Sie!‘

„Ich ging nicht: ich hatte ihre Stimme zittern hören, — hatte ihre Lippen beben sehen: ich wußte, daß ein anderer Thränensturm folgen würde. Und dann, glaubte ich, müsse wieder eine kleine Ruhe und einiger Sonnenschein kommen, und darauf wollte ich warten.

„Der Regen strömte so geschwind, aber ruhiger, als vorher, herab: in ihrem Weinen lag ein anderer Ton, — ein weicherer, mehr mit Bedauern erfüllter Ton.

„Während ich sie beobachtete, hefteten ihre Augen einen mehr vorwurfsvollen, als hochmüthigen, — einen mehr betrübten, als zornigen Blick auf mich.

‚Oh, Moore!‘ sagte sie: ‚es war ärger, als das **Et tu Brute!**‘

„Ich erleichterte mein Herz durch Etwas, was ein

Seufzer sein sollte, allein es wurde ein Stöhnen. Ein Gefühl kainartiger Trostlosigkeit beklemmte meine Brust.

‚Es hat in dem, was ich gethan habe, ein Irrthum obgewaltet,' sagte ich, ‚und ich habe dafür einen bitteren Lohn erhalten, den ich fern von der, so ihn gab, aufgehen lassen werde.

„Ich nahm meinen Hut. Während der ganzen Zeit hätte ich es nicht über mich bringen können, so zu scheiden; auch glaubte ich, daß sie mich nicht gehen lassen würde. Und wirklich hätte sie mich nicht gehen lassen, hätte ich nicht ihren Stolz so tief verletzt. Letzterer Umstand aber ließ ihr Mitleid nicht aufkommen, und war Schuld, daß sie schwieg.

„Ich mußte ungerufen zurückkommen, als ich die Thüre erreichte, um mich ihr zu nähern, und ihr zu sagen: ‚Vergeben Sie mir!'

‚Ich könnte es, wenn ich nicht mir selbst erst zu vergeben hätte,' lautete ihre Antwort; ‚allein wenn ich einen so scharfsichtigen Mann so irre geführt habe, so hat das nicht anders geschehen können, als weil ich nicht so gehandelt habe, wie ich hätte handeln sollen.'

„Ich brach mit einem Male in laute Protestationen aus. Welcher Art die Worte waren, die sie sprach, weiß ich nicht mehr: nur so viel weiß ich, daß dieselben aufrichtig und daß es mein Wunsch und Zweck war, sie in ihren eigenen Augen frei zu sprechen. Und in der That war auch in diesem Falle eine Selbstanklage von ihrer Seite eine Chimäre.

„Endlich streckte sie ihre Hand aus. Zum ersten Male wünschte ich sie in die Arme zu nehmen, und zu küssen. Und wirklich küßte ich auch ihre Hand unzählige Male.

‚Es wird der Tag kommen, wo wir wieder Freunde sein werden,' sagte sie, — ‚wenn Sie Zeit gehabt haben, meine Handlungen und Beweggründe in ihrem wahren Lichte zu lesen, und dieselben nicht so abscheulich

zu mißverstehen. Die Zeit kann Ihnen zu Allem den rechten Schlüssel geben. Dann werden Sie mich vielleicht verstehen, und dann werden wir mit einander wieder ausgesöhnt sein.'

„Thränen des Abschieds rollten langsam über ihre Wangen herab; sie trocknete dieselben ab.

‚Es thut mir herzlich leid, — ja, herzlich leid, daß dieses passirt ist,' seufzte sie.

„Gott weiß es, es war mir ganz wie ihr zu Muthe.

„So trennten wir uns von einander!"

„Eine seltsame Geschichte das!" bemerkte Mr. Yorke.

„Nie werde ich das wieder thun," gelobte sein Begleiter: „nie werde ich wieder einem Frauenzimmer einen Heirathsantrag machen, wenn ich nicht Liebe für sie fühle. Von nun an mögen Credit und Handel für sich selbst sorgen. Der Bankerott mag kommen, wenn es ihm beliebt. Ich habe mit der sklavischen Furcht gebrochen: das Unglück mag nun kommen! Ich habe im Sinne, fleißig zu arbeiten, geduldig zu warten, standhaft zu ertragen.

„Es komme das Schlimmste: — dann nehme ich eine Axt, und ziehe als Auswanderer mit Louis nach dem Westen: — wir haben das schon mit einander ausgemacht.

„Kein Weib soll noch einmal so auf mich blicken, wie Miß Keeldar auf mich geblickt hat: — kein Weib soll je wieder die Gefühle gegen mich hegen, die Miß Keeldar gegen mich gehegt hat: — vor keinem Frauenzimmer will ich je wieder als ein solcher Thor und als ein solcher Spitzbube, — als ein solches Brutum und als ein solcher Laffe stehen."

„Ta, ta, ta!" sagte der unerschütterlich feste Yorke, „Sie schlagen die Sache zu hoch an; aber dennoch muß ich sagen, daß ich fehlgeschossen habe: für's Erste glaubte ich, sie liebe Sie, und für's Zweite, Sie liebten sie, —

in Beidem habe ich mich getäuscht; ihr Beide seid jung, ihr Beide seid hübsch; ihr Beide passet in Beziehung auf Verstand, und selbst in Beziehung auf Temperament für einander: (— gehen Sie auf die rechte Seite! —) ich möchte nun wissen, was Euch fehlte, daß ihr Euch nicht verständigen konntet?"

„Wir sind nie zu Hause bei einander gewesen, — und konnten nie beisammen sein, Mr. Yorke. So sehr wir auch in einer gewissen Entfernung einander bewundern mochten, so harmonirten wir doch nie, wenn wir einander sehr nahe kamen.

„Ich habe in einer Ecke des Zimmers gesessen, und sie beobachtet, während sie in der andern saß, — vielleicht in einem aufgeregten, fröhlichen Augenblicke, wo sie einige ihrer Lieblinge um sich hatte: ihre alten Beaux, z. B. Sie und Helstone, mit dem sie so schäkert, — bei dem sie sich so angenehm zu machen weiß, — bei dem sie so beredt ist.

„Ich habe sie beobachtet, wenn sie am Natürlichsten, am Lebhaftesten, — und am Liebenswürdigsten war. Mein Urtheil hat sie für schön erklärt, — und schön ist sie bisweilen, wenn ihre Stimmung und ihr Anzug etwas Herrliches haben.

„Ich habe mich ihr ein wenig genähert, da ich fühlte, daß unsere Freundschaft mir das Recht gebe, mich ihr zu nähern; ich habe mich in den um sie versammelnden Kreis gemischt, — bin ihrem Auge begegnet, — und habe ihre Aufmerksamkeit gefesselt. Dann haben wir mit einander gesprochen, und Andere, die mich vielleicht für besonders bevorrechtet hielten, haben sich nach und nach zurückgezogen und uns allein gelassen.

„Waren wir glücklich, wenn man uns so allein ließ? Was mich betrifft, so muß ich mit Nein antworten.

„Stets fühlte ich mich beengt: stets war ich dann gern ernst und sonderbar. Wir sprachen über Politik

und Geschäftliches: kein sanftes Gefühl häuslicher Vertrautheit öffnete je unser Herz, oder löste das Band unserer Zunge, und ließ unsere Worte leicht und klar dahinfließen. Wenn wir einander Etwas vertrauten, so waren es Dinge, welche das Comptoir, nicht aber den Herd betrafen.

„Nichs an ihrer Person nährte Liebe in ihr, — machte mich besser, sanfter: sie regte bloß meinen Kopf an, und schärfte meinen Verstand: sie wußte sich nie in mein Herz einzuschleichen, und es geschwinder schlagen zu machen; und wohl aus dem guten Grunde, weil ich nicht das Geheimniß besaß, es so weit bei ihr zu bringen, daß sie mich liebte."

„Wohlan, mein Junge, es ist das eine kuriose Geschichte. Ich könnte Sie auslachen, und thun, als ob ich ihre Kunstgriffe verachte; da es aber finstere Nacht ist, und wir ganz allein sind, so kann ich Ihnen wohl sagen, daß ihre Geschichte mich ein Bischen an mein eigenes, vergangenes Leben erinnert. Es sind nun fünfundzwanzig Jahre, daß ich ein wunderschönes Frauenzimmer überreden wollte, sie solle mich lieben, Sie aber wollte Nichts davon wissen, ich hatte nicht den Schlüssel zu ihrer Natur: sie war für mich eine steinerne Wand, — ohne Thüre, und ohne Fenster.

„Aber Sie liebten sie, Yorke: Sie waren ein Verehrer von Mary Cave: Ihr Benehmen war im Grunde doch nur das eines Mannes, — nie das eines Vermögensjägers."

„Ja freilich! ich liebte sie wirklich; aber dann war sie auch schön wie der Mond, den wir heute Abend nicht sehen. Ich sehe jetzt gar keine Frauensperson, die mit ihr zu vergleichen wäre: vielleicht hat Miß Helstone einige Aehnlichkeit mit ihr, — sonst aber gewiß keine."

„Wer hat eine Aehnlichkeit mit ihr?"

„Die Nichte des schwarzrockigen Tyrannen, — die ruhige, feine, zarte Miß Helstone. Gar oft habe ich in der Kirche meine Brille aufgesetzt, um nach dem Mäd-

chen zu schauen: sie hat sanfte, blaue Augen, mit langen Wimpern; und wenn sie im Schatten sitzt, und ganz ruhig und blaß und vielleicht im Begriffe ist, durch die lange Predigt und durch die im Hause herrschende Hitze eingeschläfert zu werden, — sieht sie einer Statue von Canova so ähnlich, wie ein Ei dem andern."

„Sah Mary Cave so aus?"

„Ihre Schönheit war weit imposanter! Weniger mädchenhaft und fleischähnlich. Man wunderte sich, warum sie keine Flügel und keine Krone hatte. Sie war ein herrlicher, friedlicher Engel, meine Mary."

„Und warum konnten Sie es bei ihr nicht dahinbringen, daß sie Sie liebte?"

„Es wollte mir nicht gelingen, was ich auch thun mochte, obgleich ich gar oft auf den Knien den Himmel um Hülfe anflehete."

„Mary Cave war nicht das, was Sie glauben, Yorke, — ich habe ihr Bild im Pfarrhause gesehen. Sie ist kein Engel, sondern ein schönes, schweigsam aussehendes Frauenzimmer mit regelmäßigen Zügen, — für meinen Geschmack etwas zu weiß und leblos. Aber angenommen, sie wäre etwas besser gewesen, als sie wirklich war —"

„Robert," fiel hier Yorke ein, „ich könnte sie in diesem Augenblicke von Ihrem Pferde hinunterstürzen. Indessen will ich nicht Hand an Sie legen. Die Vernunft sagt mir, daß Sie Recht, und daß ich Unrecht habe. Ich weiß gar gut, daß die Leidenschaft, die ich noch habe, nur der Ueberrest einer Illusion ist. Hätte Miß Cave Gefühl oder Verstand besessen, so hätte sie nicht so gleichgültig gegen mich bleiben können, — so hätte sie mich dem Despoten mit dem Kupfergesichte vorziehen müssen."

„Angenommen, Yorke, Mary Cave hätte eine gute Erziehung genossen (in jenen Tagen war kein Frauenzimmer e r z o g e n); angenommen, sie hätte einen denkenden, originellen Geist besessen, — sie hätte sich nach

Wissen und Unterricht gesehnt, den sie freudig **von Ihren** Lippen empfangen hätte, und den Sie ihr in **gleich** ungekünstelter Weise hätten zu Theil werden lassen; — angenommen, ihre Unterhaltung, — wenn sie **neben** Ihnen saß, — wäre eine fruchtbare, mannigfaltige, gewesen, hätte eine pittoreske Grazie und ein wohlthuendes Interesse gehabt, — und wäre ruhig, aber klar und reichlich geflossen; — angenommen, die Behaglichkeit wäre alsbald Ihre Atmosphäre, und die Zufriedenheit Ihr Element geworden, wenn Sie zufällig neben **ihr** standen, oder absichtlich neben ihr saßen; angenommen Sie hätten, sobald Sie ihr Gesicht sahen, oder sobald sie Ihre Gedanken erfüllte, nach und nach aufgehört, hart und unruhig zu sein, und es wäre reine Liebe, — Liebe fürs häusliche Leben, — Durst nach lieblicher Unterhaltung, — ein unselbstsüchtiges Verlangen, die Ihrige zu schützen und zu lieben, an die Stelle der schmutzigen, Körper und Geist aufreibenden Calculation getreten, die Ihr Geschäft von Ihnen erheischt; — angenommen neben All' dem, Sie hätten gar oft, nachdem Sie so glücklich geworden, die kleine Hand Ihrer Mary zu besitzen, gefühlt, wie dieselbe zitterte, während Sie sie hielten, — gerade so, wie ein armes Vögelchen zittert, wenn man es aus seinem Neste nimmt: — angenommen, Sie hätten sie bei Ihrem Eintritt in ein Zimmer den Hintergrund aufsuchen sehen, sie hätte Sie aber, wenn Sie sie aufsuchten, mit dem süßesten Lächeln bewillkommt, das je ein schönes, jungfräuliches Gesicht erleuchtete, und sie hätte ihre Augen nur deßhalb abgewandt und die Ihrigen vermieden, damit die Klarheit derselben nicht zu Viel verrathen möchte; — angenommen mit einem Worte, Ihre Mary wäre nicht kalt, sondern sittsam, — nicht gedankenleer, sondern nachdenksam, — nicht stumpfsinnig, sondern empfindsam, nicht seicht, sondern unschuldig, — nicht scheinspröde, sondern rein gewesen, — würden Sie sie da aufgegeben haben, um einem andern

Frauenzimmer um ihres Reichthums willen den Hof zu machen?"

Mr. Yorke lüftete den Hut, und trocknete sich die Stirne mit seinem Taschentuche ab.

„Der Mond ist endlich aufgegangen," — dieß war seine erste, wenn auch nicht recht hierher passende Bemerkung.

Zu gleicher Zeit deutete er mit seiner Peitsche über das Moor hin.

Nach einer Weile fuhr er also fort:

„Dort ist er; er steigt in dem Nebel auf, und starrt uns ganz seltsam roth an. Er sieht dem Silber ebenso wenig ähnlich, als die Stirne des alten Helstone dem Elfenbein. Was soll es bedeuten, daß er seine Wange in solcher Weise auf Rushedge lehnt, und uns finster und drohend anschaut?"

„Yorke, hätte Mary Sie im Stillen, aber treu, — keusch, aber doch inbrünstig geliebt, — wie Sie wünschen würden, daß Ihre Frau Sie lieben möchte, — würden Sie sie da verlassen haben?"

„Robert!" Hier hob er seinen Arm in die Höhe, und hielt denselben eine Weile ausgestreckt.

Nach einer kleinen Weile fuhr er also fort:

„Robert! Wir leben in einer seltsamen Welt, und es sind die Menschen aus der seltsamsten Hefe gemacht, die das Chaos bei seiner Gährung auf die Oberfläche trieb. Ich könnte laute Eide schwören, — Eide, welche die Wilddiebe glauben machen könnten, es lasse in Bilberry Moß eine Rohrdommel ihr Gebrüll hören, — daß in dem von Ihnen angeführten Falle der Tod allein mich von Mary getrennt haben würde.

„Aber ich habe fünfundfünfzig Jahre in dieser Welt gelebt; ich habe die menschliche Natur studiren müssen, und es ist, — soll ich eine untröstliche Wahrheit sagen, — wahrscheinlich, höchst wahrscheinlich, daß ich, wenn Mary mich geliebt und nicht verachtet hätte; wenn ich ihrer Liebe und Treue gewiß gewesen, — wenn ich durch keine

Zweifel gereizt, — durch keine Demüthigungen gestachelt worden wäre, — sie verlassen haben würde!"

Bei diesen Worten ließ er die Hand schwer auf den Sattel fallen.

Sie ritten schweigend neben einander fort.

Ehe Einer wieder anhob zu sprechen, befanden sie sich auf der andern Seite von Rushedge: die Lichter von Briarfield besternten den purpurnen Saum des Moors.

Robert, welcher der jüngere der Beiden war, und keine so lange Vergangenheit hinter sich hatte, wie sein Gefährte, war auch weniger absorbirt, als der Letztere: er fing zuerst wieder an.

„Ich glaube, — ich finde es täglich erwiesen, — daß wir in dieser Welt Nichts bekommen können, das werth wäre, behalten zu werden, — nicht einmal einen Grundsatz oder eine Ueberzeugung, es sei denn aus der läuternden Flamme, oder durch die stärkende Gefahr. Wir irren; wir fallen; wir werden gedemüthigt, — und dann gehen wir behutsamer. Gierig essen und trinken wir Gift aus der vergoldeten Schale des Lasters, oder aus dem Bettler-Schnappsack des Geizes. Wir werden krank, erniedrigt; alles Gute in unserer Natur empört sich wider uns; unsere Seele steht voll bitteren Unwillens gegen unseren Körper auf; es tritt eine Zeit des Bürgerkrieges ein; hat die Seele die gehörige Stärke, so trägt sie den Sieg davon, und behauptet dann die Herrschaft."

„Was haben Sie nun im Sinne zu thun, Robert? Welcher Art sind Ihre Pläne?"

„Was meine Privatpläne sind, so werde ich dieselben für mich behalten, — was sehr leicht ist, da ich jetzt gar keinen habe: einem Manne in meiner Lage, — einem in Schulden steckenden Manne ist kein Privatleben gegönnt.

„Was meine öffentlichen Pläne betrifft, so haben sich meine Ansichten ein Bischen geändert.

„Während ich zu Birmingham war, habe ich ein

Bischen in die wirklichen Verhältnisse hineingeschaut, — habe ich die Ursachen der gegenwärtigen Unruhen genau untersucht, und habe dieselben bis zu ihrer Quelle verfolgt. Ein Gleiches that ich in London. Unbekannt konnte ich überall hingehen, wohin ich wollte, — konnte ich mit Jedem verkehren, der mir gefiel.

„Ich ging an Orte, wo es an Nahrung, Kleidung und Brennmaterial fehlte; — wo weder Arbeit, noch Hoffnung war. Ich sah Leute, die, bei von Natur erhabenen Bestrebungen und guten Gesinnungen, durch peinliche Entbehrungen und quälenden Kummer niedergehalten wurden. Ich sah wieder Andere, die von Natur niedrig waren, denen Mangel an Erziehung kaum etwas Anderes übrig gelassen hatte, als thierische Bedürfnisse, und die diese Bedürfnisse nicht zu befriedigen vermochten, und hungerig, durstig, und voller Verzweiflung waren, wie ausgehungerte Thiere.

„Ich sah, was meinen Verstand eine neue Wahrheit lehrte und meine Brust mit frischen Gefühlen erfüllte. Es ist nicht meine Absicht, mit sanfteren Gefühlen zu prahlen, oder mehr den Sentimentalen zu spielen, als bisher; die Empörung und den Ehrgeiz sehe ich immer noch so an, wie ich sie stets angesehen; ich würde einem aufrührerischen Pöbelhaufen, ganz so, wie früher, widerstehen; ich würde die Spur eines flüchtigen Rädelsführers so eifrig, wie je, verfolgen, um ihn dem Arme der Gerechtigkeit zu überliefern, und um ihm die verdiente Strafe so streng wie möglich zumessen zu lassen.

„Aber ich würde jetzt hauptsächlich um der Verführten willen also handeln. Man darf, Yorke, nicht bloß auf sein persönliches Interesse sehen; es gibt Etwas, was über die Verfolgung wohl angelegter Pläne hinausgeht, — was selbst über die Bezahlung entehrender Schulden hinausgeht. Um sich achten zu können, muß ein Mensch glauben, daß er seinem Nebenmenschen Gerechtigkeit wiederfahren lasse. Berücksichtige ich nicht die Unwissenheit mehr, denn bisher, — bin ich nicht gegen

Leiden nachsichtiger, als bis jetzt, so werde ich mich als einen höchst ungerechten Menschen verachten. Was nun?" sagte er, zu seinem Pferde sprechend, das, das Rieseln eines laufenden Wassers hörend und Durst empfindend, sich nach einem Weggraben hinwandte, wo die Mondstrahlen in einem krystallenen Wirbel spielten.

„Yorke!" fuhr Moore fort, „reiten Sie nur fort; ich muß mein Pferd saufen lassen."

Yorke ritt demgemäß langsam fort, und beschäftigte sich damit, daß er unter den vielen Lichtern, die jetzt in der Entfernung glänzten, die von Briarmains zu unterscheiden suchte. Stilbro' Moor lag jetzt im Rücken; auf beiden Seiten erhoben sich düstere Pflanzungen.

Sie ritten den Hügel hinab; unter ihnen lag das Thal mit seinem volkreichen Kirchspiele: es war ihnen, als ob sie schon zu Hause wären.

Nicht länger von Haidekraut umgeben, fand es Mr. Yorke nicht auffallend, als er hinter einer Mauer einen Hut sich erheben sah, und eine Stimme sprechen hörte. Indessen waren die Worte ganz besonderer Art.

„Wenn der Gottlose umkommt, so ist ein Frohlocken," sagte die Stimme, dann setzte sie hinzu: — „Wie der Wirbelwind vorübergeht, also ist der Gottlose nicht mehr (mit einem tiefern Gebrumm); Schrecken erfassen ihn, wie Wasser; die Hölle steht offen vor ihm. Er wird sterben, ehe daß er es weiß."

Ein heftiger Blitz und ein durchdringender Knall störten die Stille der Nacht.

Ehe Yorke sich umwandte, wußte er, daß die vier Verurtheilten von Birmingham gerächt waren.

Einunddreißigstes Kapitel.

Oheim und Nichte.

Die Würfel waren gefallen. Sir Philip Nunnely wußte es: Shirley wußte es: Mr. Sympson wußte es. Der Abend, an dem die ganze Fieldheader Familie in Nunnely Priory speiste, entschied die Sache.

Ein Paar Dinge waren Schuld, daß der Baronet zu einem definitiven Entschlusse kam. Er hatte bemerkt, daß Miß Keeldar nachdenkend und schmächtig aussah. Diese neue Phase in ihrem Benehmen und in ihrem Aeußern erregte seine poetische Ader, die, wie wir wissen, seine schwache Seite war. Alsbald arbeitete ein Sonett in seinem Kopfe, und während es dort noch gährte, überredete eine seiner Schwestern die Dame seines Herzens, daß sie sich an das Pianoforte setzte und eine Ballade, die Sir Philip selbst gedichtet hatte, sang. Es war weitaus das Beste, Unaffektirteste, was der fleißige Baronet bis dahin zu Tage gefördert hatte.

Der Zufall wollte es, daß Shirley einen Augenblick vorher von einem Fenster in den Park hinausgesehen hatte. Sie hatte das stürmische Mondlicht gesehen, das „le Professeur Louis" in demselben Augenblicke vielleicht, von dem Fenster ihres mit Eichenholz getäfelten Parlour aus, betrachtete; sie hatte gesehen, wie die vereinzelten Bäume im Garten, — dicke, starke, gewaltige Eichen und himmelanstrebende heroische Buchen, — mit dem Sturme kämpften. Ihr Ohr hatte das gewaltige Brausen des weiter unten liegenden Waldes in sich aufgenommen; die dahinfliegenden Wolken, — der Mond waren an ihrem noch geschwinder dahineilenden Auge vorübergegangen: sie wandte Auge und Ohr ab, —

gerührt, wenn nicht hingerissen, — geweckt, wenn nicht inspirirt.

Sie sang, wie man sie gebeten hatte. In der Ballade war gar viel von Liebe die Rede, — von treuer Liebe, die ihren Gegenstand nicht verlassen wollte, — von einer Liebe, die das Unglück nicht wanken machen konnte, — von einer Liebe, die im Unglücke noch wärmer wurde, — die in der Armuth sich inniger an ihren Gegenstand anschmiegte. Die Worte waren einer schönen, alten Arie angepaßt worden. An sich selbst waren sie einfach und lieblich: vielleicht gebrach es ihnen, wenn man sie las, an der nöthigen Kraft; wenn sie aber gut gesungen wurden, fehlte es ihnen an Nichts.

Shirley sang sie gut: dem Gefühle hauchte sie Sanftheit ein; die Leidenschaft umgab sie mit Kraft; mit einem Worte, ihre Stimme war an jenem Abend wirklich schön, — der Ausdruck derselben dramatisch. Sie brachte auf Alle keinen geringen Eindruck hervor, — und bezauberte Einen.

Als sie das Instrument verließ, ging sie zu dem Feuer hin, und nahm auf einem Sitze Platz, der halb ein Schemel, halb ein Kissen war: die Damen umgaben sie, — aber keine von ihnen sprach. Die Misses Sympson und die Misses Nunnely schauten sie an, wie etwa ruhiges Federvieh einen weißen Reiher, einen Ibis, oder sonst einen seltsamen Vogel ansehen würde. Was war die Ursache, daß sie so sang? Sie sang doch nie so. War es anständig, mit so vielem Ausdrucke, mit solcher Originalität, — so ganz und gar nicht wie ein Schulmädchen zu singen? Gewiß war es nicht anständig: es war seltsam; es war ungewöhnlich. Was aber seltsam war, mußte unrecht; — was ungewöhnlich war, mußte unanständig sein.

Shirley war gerichtet.

Auch blickte die alte Lady Nunnely aus ihrem großen Lehnsessel neben dem Feuer sie statuenartig an. Ihr Blick sagte:

„Dieses Frauenzimmer ist nicht von meiner Art, — ist nicht wie meine Töchter: sie darf nicht die Frau meines Sohnes werden.“

Ihr Sohn sah den Blick, und las dessen Bedeutung. Er wurde unruhig: was er so sehr zu gewinnen wünschte, sollte er nun vielleicht verlieren. Er sah, daß er sich beeilen müsse.

Das Zimmer, in dem sich die Gesellschaft befand, war einst eine Gemälde-Gallerie gewesen. Sir Philip's Vater, — Sir Monckton, hatte dieselbe in einen Salon verwandelt, der aber immer noch wegen seiner Länge etwas Düsteres hatte. Eine große Vertiefung mit einem Fenster, — eine Vertiefung, die einen Divan, einen Tisch, sowie einen feenartigen Schreibschrank enthielt, bildete in dem Zimmer ein zweites. Zwei dortstehende Personen konnten mit einander ungestört sprechen, und wenn das Gespräch nicht zu lange dauerte, oder nicht zu laut war, mußte das Gesprochene den übrigen, im Zimmer anwesen Personen durchaus verborgen bleiben.

Sir Philip veranlaßte seine Schwestern, ein Duett abzuleiern; den Misses Sympson gab er eine Beschäftigung: die älteren Damen sprachen mit einander. Zu seinem Wohlgefallen bemerkte er, daß unterdessen Shirley aufgestanden war, um die Gemälde anzusehen. Er hatte ihr Etwas von einer gewissen Ahnfrau zu erzählen, deren dunkle Schönheit wie die einer südländischen Blume erschien. Er machte sich zu ihr hin, und fing an, ihr die Geschichte zu erzählen.

Von derselben Ahnfrau lagen gewisse Denkzeichen in dem die Vertiefung schmückenden Schreibschranke: und während Shirley sich bückte, um das Missal und den Rosenkranz auf dem mit eingelegter Arbeit geschmückten Regal zu betrachten, und die Misses Nunnely sich in einem fortgesetzten Geschrei ohne allen Ausdruck und ohne alle Originalität, — in einem rein konventionellen und durchaus albernen Gekreische gefielen, bückte sich auch Sir Philip und flüsterte etliche eilige Phrasen.

Anfangs wurde Miß Keeldar so ruhig, daß man hätte glauben können, das Geflüster habe wie ein versteinernder Zauber auf sie gewirkt; nach einer Weile sah sie indessen auf, und antwortete.

Dann trennten sich Beide.

Miß Keeldar ging wieder zum Feuer hin, um dort ihren Sitz einzunehmen: der Baronet blickte ihr nach, und faßte dann hinter seinen Schwestern Posto.

Mr. Sympson, — Mr. Sympson allein, — hatte die Pantomime bemerkt.

Dieser Herr zog so seine Schlüsse aus der Sache. Wäre er so scharfsichtig gewesen, als er intrigant war, — hätte so viel Tiefe besessen, als er Neugierde besaß, so hätte er aus Sir Philip's Gesicht Einiges herauslesen können, wodurch seine Schlüsse berichtigt worden wären. Stets seicht, übereilt, und auf einer einmal gefaßten Meinung bestehend, ging er überaus froh nach Hause.

Er war nicht der Mann, der ein Geheimniß zu bewahren verstand: sobald er Grund hatte, auf irgend Etwas stolz zu sein, konnte er nicht umhin, davon zu sprechen.

An dem darauf folgenden Morgen hatte er Gelegenheit, den Hofmeister seines Sohnes als Sekretär zu gebrauchen. Da konnte er sich nun nicht enthalten, ihm in ziemlich hochtrabender, pompöser Weise anzukündigen, daß er sich bereit halten sollte, mit Nächstem nach dem Süden zurückzukehren, indem das wichtige Geschäft, das ihn — Mr. Sympson, — so lange in Yorkshire zurückgehalten, nun bald glücklich beendigt wäre. Seine ängstlichen und anstrengenden Bemühungen würden endlich mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt werden: die Familienverbindungen würden in Bälde durch ein neues, höchst wünschenswerthes Band vermehrt werden."

„In der Person Sir Philip Nunnely's," — muthmaßte Louis Moore.

Worauf Mr. Sympson sich zu gleicher Zeit mit

einer Prise Schnupftabak und einem kichernden Gelächter regalirte, das nur durch einen plötzlichen Anflug von Würde, sowie durch einen Befehl an den Hofmeister, daß er in seiner Arbeit fortfahren solle, gezähmt wurde.

Ein Paar Tage lang war Sympson so glatt und sanft, wie Oel; zu gleicher Zeit aber schien er wie auf Nadeln zu sitzen: wenn er ging, so machte er es wie eine Henne, die auf heißes Eisengeschirr tritt. Immer und ewig sah er zum Fenster hinaus, — immer und ewig horchte er, ob sich nicht Wagenräder hören ließen: Blaubarts Weib, — Sisera's Mutter waren Nichts im Vergleich mit ihm. Er konnte kaum die Zeit abwarten, wo die Sache ihm in aller Form mitgetheilt, — wo er selbst um Rath gefragt, — wo die Advokaten herbeigerufen werden, — wo die Erörterungen über Witthum und dergleichen weltliche Dinge in pompöser Weise beginnen würden.

Endlich kam ein Brief; er selbst langte ihn aus dem Portefeuille hervor, und übergab ihn Miß Keeldar.

Er kannte die Handschrift; und ebenso kannte er den Helmschmuck auf dem Siegel. Er sah aber das Schreiben nicht öffnen und lesen, denn Shirley nahm es mit auf ihr Zimmer. Eben so wenig sah er es beantworten, denn sie schrieb, in ihrem Zimmer eingeschlossen, die Antwort darauf; auch brauchte sie lange, — den größten Theil des Tages dazu.

Er fragte sie, ob der Brief beantwortet wäre, worauf sie mit einem Ja antwortete.

Abermals wartete er, — wartete er in aller Stille: er wagte es im eigentlichen Sinne des Wortes nicht, zu sprechen. In Shirley's Gesicht lag Etwas, was ihn nicht sprechen ließ, — lag Etwas ungemein Ehrfurchtgebietendes, — Etwas, was er eben so wenig zu entziffern vermochte, als einst Belsatzar die bekannte Handschrift an der Wand. Mehr denn ein Mal war er versucht, in der Person Louis Moore's Daniel herbeizu-

rufen, und denselben um eine Deutung zu bitten: aber das Gefühl seiner Würde verbot solche Familiärität. Vielleicht stieß Daniel selbst bei der fraglichen Uebersetzung auf einige kleine Schwierigkeiten; er sah aus wie ein Schüler, dem seine Grammatik Nichts als das leere Papier zeigt, und für den das Wörterbuch stumm ist.

Mr. Sympson war ausgegangen, um in der Gesellschaft seiner Freunde in De Walden Hall eine ängstliche Stunde zuzubringen. Er kam ein Bischen bälder zurück, als man erwartet hatte.

Seine Familie und Miß Keeldar waren in dem mit Eichenholz getäfelten Parlour versammelt. Er redete Letztere an, und bat sie, mit ihm in ein anderes Zimmer zu treten. Er wollte sie durchaus nur unter vier Augen sprechen.

Sie stand auf, ohne eine Frage an ihn zu stellen, und ohne das geringste Erstaunen an den Tag zu legen.

„Ganz gut, Sir," sagte sie im Tone einer entschlossenen Person, die benachrichtigt wird, daß der Zahnarzt gekommen ist, um den großen Doppelzahn auszuziehen, der ihr in dem letzten Monat Höllen- und Fegfeuer-Qualen bereitet hat. Sie ließ ihre Näharbeit, sowie ihren Fingerhut auf der Fensterbank liegen, und folgte ihrem Oheim nach.

Als das Paar sich in dem Salon eingeschlossen hatte, setzte sich jedes in einen Armstuhl, so daß sie, durch einige Schritte getrennt, einander gegenüber saßen.

„Ich bin in De Walden Hall gewesen," fing Mr. Sympson an.

Hier schwieg er.

Miß Keeldars Augen waren auf den hübschen weißgrünen Teppich geheftet.

Diese Nachricht erheischte keine Antwort: sie gab daher auch keine.

„Ich habe," fuhr er endlich langsam fort, — „ich habe einen Umstand erfahren, der mich in Erstaunen setzt."

Die Wange auf den Zeigefinger gestützt, wartete sie, um zu hören, welcher Umstand dieß wäre.

„Es scheint, daß Nunnely Priory geschlossen ist; — daß die Familie wieder auf ihren Landsitz in —shire gegangen ist. Es scheint ferner, daß der Baronet, — ich sage, daß der Baronet, — daß Sir Philip selbst seine Mutter und seine Schwestern begleitet hat."

„So!" sagte Shirley.

„Darf ich fragen, ob Du das Staunen theilst, womit ich diese Nachricht erhielt?"

„Nein, Sir."

„Ist die Sache Dir neu?"

„Ja, Sir."

„Ich will, — ich will, —" fuhr Mr. Sympson fort, der sich jetzt in seinem Stuhle unruhig hin- und herwarf, seine bis daher kurze und ziemlich klare Phraseologie aufgab, und zu seinem gewohnten, wortreichen, verworrenen, gereizten und aufreizenden Style wieder seine Zuflucht nahm, — „ich will eine vollständige, unumwundene Erklärung haben. Ich lasse mich nicht länger vertrösten. Ich, — ich — werde darauf bestehen, daß ich gehört werde, und ebenso muß nach meiner — meiner Pfeife getanzt werden. Meine Fragen müssen beantwortet werden. Ich muß klare, befriedigende Antworten haben. Ich lasse nicht mit mir spielen. Stille!

„Es ist eine seltsame, außerordentliche Sache, — eine recht sonderbare, — recht wunderliche Geschichte! Ich glaubte, es wäre nun Alles auf dem besten Wege,

— ich glaubte wahrlich nichts Anderes: — **und nun** — ist — die Familie — fort!"

„Vermuthlich hatten sie ein Recht zu gehen, Sir."

„Aber Sir Philip ist fort!"

Diese Worte wurden mit Emphase gesprochen.

Shirley richtete die Augenbrauen in die Höhe, und sprach:

„**Bon voyage!**"

„Das geht aber nicht an; das darf nicht so bleiben, Ma'am."

Er zog seinen Sessel vorwärts, und schob ihn wieder zurück; dabei sah er ungemein zornig, und wie ein Mann aus, der sich nicht zu helfen weiß.

„Kommen Sie, kommen Sie, Onkel," rief Shirley, „werden Sie nicht gleich zornig, sonst kommen wir mit der Sache nicht zu Ende. Fragen Sie mich, was Sie zu wissen wünschen: eine Erklärung ist mir so lieb, wie Ihnen. Und dann verspreche ich Ihnen nur wahrheitsgetreue Antworten.

„Ich muß, — ich möchte wissen, Miß Keeldar, ob Sir Philip Ihnen einen Heirathsantrag gemacht hat?"

„Ja, das hat er gethan."

„Sie gestehen es, Miß?"

„Ich gestehe es. Aber kommen wir nun weiter! Sehen wir diesen Punkt als ausgemacht an.

„Er machte Ihnen einen Heirathsantrag an dem Abende, wo wir in der Priory speisten."

„Ich habe bereits gesagt, daß er einen solchen gemacht. Fahren Sie fort!"

„Er machte den Heirathsantrag in der Vertiefung, — in dem Zimmer, das früher eine Gemäldegallerie war, — das Sir Monckton in einen Salon umwandelte?"

Keine Antwort.

„Ihr untersuchtet mit einander einen Schreibschrank: ich sah Alles: mein scharfes Auge hatte mich nicht verlassen, — verläßt mich nie. Darauf haben Sie von

ihm einen Brief bekommen. Welcher Art war der Inhalt desselben?"

„Daran liegt Nichts."

„Ma'am, spricht man so mit mir?"

Shirley's Fuß fiel mehrere Male geschwind auf den Teppich nieder.

„Da sitzen Sie nun, still und finster, — Sie, die Sie wahrheitsgetreue Antworten versprechen!"

„Sir, ich habe Ihnen bis daher geantwortet: fahren Sie nun fort!"

„Ich möchte den fraglichen Brief sehen."

„Sie können ihn nicht sehen."

„Ich muß und werde ihn sehen, Ma'am. Ich bin Ihr Vormund."

„Da ich aufgehört habe, eine Mündel zu sein, so habe ich auch keinen Vormund mehr."

„Undankbares Geschöpf! Von mir wie eine meiner eigenen Töchter erzogen —"

„Ich muß Sie noch einmal bitten, Onkel, daß Sie bei der Sache bleiben. Wir wollen kaltblütig bleiben. Was mich betrifft, so will ich durchaus nicht zornig werden; aber Sie wissen, daß, wenn man bei mir über gewisse Grenzen hinausgeht, ich Alles sage, was mir in den Kopf kommt: man thut dann meiner Zunge nicht so bald wieder Einhalt. Hören Sie! Sie haben mich gefragt, ob Sir Philip mir einen Heirathsantrag gemacht habe: diese Frage ist beantwortet. Was wünschen Sie noch zu wissen?"

„Ich wünsche zu wissen, ob meine Nichte seine Hand angenommen oder ausgeschlagen hat. Das will und muß ich wissen."

„Gewiß: das müssen Sie wissen: es ist nicht mehr denn billig. Ich habe ihm einen Korb gegeben."

„Ihm einen Korb gegeben! Sie, — Sie Shirley Keeldar, haben Sir Philip Nunnely einen Korb gegeben?"

„Ja, das habe ich gethan."

Der arme Gentleman sprang von seinem Sessel auf, und rannte im Zimmer auf und ab, bis sich das Rennen in einen Trab verwandelte.

„Da haben wir es! Da haben wir es! Da haben wir es!"

„Es thut mir, aufrichtig gesprochen, recht leid, Onkel, daß Ihre Erwartungen so getäuscht worden sind."

Bei gewissen Leuten nützen Concessionen, — nützt die Zerknirschung Nichts. Anstatt sie zu besänftigen, und ihnen versöhnlichere Gesinnungen beizubringen, machen sie sie nur kühner und verstockter. Zu diesen Leuten gehörte Mr. Sympson.

„Ich in meinen Erwartungen getäuscht! Was liegt mir daran? Habe ich denn ein Interesse bei der Sache? Sie wollen vielleicht zu verstehen geben, daß ich meine Gründe habe?"

„Die meisten Leute haben irgend einen Grund, von dem sie sich bei einer Handlung bestimmen lassen."

„Sie beschuldigt mich offen, — sie sagt mir in's Gesicht, — mir, der ich ihr ein Vater gewesen bin, daß ich schlechte Beweggründe habe!"

„Schlechte Beweggründe, — das habe ich nicht gesagt."

„Und nun verdrehen Sie mir die Worte. Sie haben gar keine Grundsätze!"

„Onkel, Sie ermüden mich: ich möchte von hier fort."

„Das dürfen und sollen Sie nicht! Ich verlange eine Antwort auf meine Fragen. Was sind nun Ihre Absichten, Miß Keeldar?"

„In welcher Hinsicht?"

„Hinsichtlich Ihrer Verehelichung."

„In dieser Beziehung ist es meine Absicht, mich ganz ruhig zu verhalten, — und ganz nach meinem Belieben zu handeln."

„Ganz nach Ihrem Belieben! Die Worte sind im höchsten Grad unanständig."

„Mr. Sympson, ich rathe Ihnen, mich nicht zu insultiren: Sie wissen, daß ich mir das nicht gefallen lasse."

„Sie lesen französische Schriften. Ihr Geist ist durch französische Romane vergiftet. Sie haben französische Grundsätze eingesogen, Miß Keeldar.

„Der Boden, auf dem Sie sich jetzt bewegen, ist fürchterlich hohl. Nehmen Sie sich in Acht!

„Früher oder später wird es in Infamie enden: ich habe es schon längst vorausgesehen."

„Behaupten Sie, Sir, es werde Etwas, wobei ich betheiligt bin, in Infamie enden?"

„Ja, ja, in Infamie wird es enden, — das wird es. Sie sagten ja so eben, daß Sie ganz nach Ihrem Belieben handeln würden. Sie erkennen keine Regeln, — keine Grenzen an."

„Albernes Zeug! Und eben so gemein, als albern!"

„Sie verletzen allen Anstand, alle Schicklichkeit!"

„Sie langweilen mich, Onkel."

„Welcher Art, Madam, — welcher Art waren wohl Ihre Gründe, als Sie Sir Philip einen Korb gaben?"

„Endlich kommt wieder eine vernünftige Frage: ich werde mit Vergnügen darauf antworten. Sir Philip ist für mich zu jung: ich sehe ihn als einen Knaben an; alle seine Verwandten, — insbesondere aber seine Mutter, — würden es höchst ungerne sehen, wenn er mich heirathete: ein solcher Schritt würde sie entzweien: in den Augen der Welt bin ich ihm nicht ebenbürtig."

„Ist das Alles?"

„Mein Charakter verträgt sich nicht mit dem seinigen."

„Ei, nie athmete ein liebenswürdigerer Gentleman."

„Er ist recht liebenswürdig, — er ist ein vortrefflicher, — wirklich achtungswerther Mann, aber nicht mein Herr: wenigstens in einem Punkte nicht. Ich könnte es nicht auf mich nehmen, ihn glücklich zu ma=

chen: nicht um Tausende möchte ich mich damit befassen: ich nehme keine Hand an, die mich nicht zu zähmen versteht."

„Ich glaubte, Du folgtest immer gern Deinem eigenen Kopfe: Du bist ungeheuer inconsequent."

„Wenn ich zu gehorchen verspreche, werde ich von der Ueberzeugung geleitet sein, daß ich das Versprechen halten kann: einem jungen Burschen, wie Sir Philip, könnte ich nicht gehorchen. Zudem würde er mir nie Befehle geben: er würde von mir immer erwarten, daß ich ihn beherrschen, — ihn leiten solle, und das mag ich nicht, — dafür habe ich gar keinen Sinn."

„Du keinen Sinn für das Renommiren, für das Herrschen, für das Befehlen, für das Regieren?"

„Meinen Gatten möchte ich nicht beherrschen, denn der ist nicht mein — Onkel."

„Worin liegt da der Unterschied?"

„Es ist hier ein kleiner Unterschied: das ist gewiß. Und ich weiß gar wohl, daß Jedermann, der sich als Gatte in meiner Nähe etwas behaglich fühlen will, im Stande sein muß, mich zu beherrschen."

„Ich wollte, Du hättest einen wirklichen Tyrannen."

„Ein Tyrann würde mich keinen Tag, keine Stunde lang festhalten. Ich würde mich empören, — würde ihm entfliehen, — würde ihm Trotz bieten."

„Möchte man nicht wegen Deiner beständigen Widersprüche aus der Haut fahren."

„So viel ist gewiß, daß ich nicht Schuld daran bin, wenn Sie wirklich aus der Haut fahren."

„Du sprichst von Sir Philip als einem blutjungen Menschen: er ist doch aber zweiundzwanzig Jahre alt."

„Mein Gatte muß dreißig alt sein, und den Verstand eines Mannes von vierzig Jahren besitzen."

„Dann würdest Du besser daran thun, wenn Du Dich nach irgend einem alten Manne, — nach einem weiß- oder kahlköpfigen Liebhaber umsähest."

„Das lasse ich schön bleiben: ich danke dafür."

„Du könntest einen alten, verliebten Narren an der Nase herumführen: Du könntest ihn an Deine Schürze binden."

„Ich könnte das auch thun, wenn ich einen Knaben zum Manne hätte, aber es ist das nicht mein Beruf. Habe ich Ihnen nicht gesagt, daß ich einen Herrn, — einen Mann, der mich beherrscht, — vorziehe? Ich muß einen Mann haben, bei dem ich brav bleiben muß, und gern brav bleibe. Ich muß einen Mann haben, dessen Gewalt ein ungeduldiges Temperament anerkennen muß. Ich muß einen Mann haben, dessen Lob mich belohnen, — dessen Tadel mich strafen kann. Ich muß einen Mann haben, den ich lieben, und nöthigenfalls auch fürchten muß."

„Warum solltest Du nicht Alles Dieses thun können, wenn Du Sir Philip heirathest? Er ist ein Baronet, — und steht in Beziehung auf Rang, Vermögen, und Familien-Verbindungen weit über Dir. Sprichst Du von Verstand, so antworte ich Dir: er ist ein Dichter, — er schreibt Verse, was Du, meiner Ansicht nach, bei all' Deiner Gescheidtheit nicht kannst."

„Weder sein Titel, noch sein Reichthum, noch sein Stammbaum, noch die Poesie können ihn mit der Macht bekleiden, die ich beschrieben habe. Alle diese Dinge sind federleicht: es gehört Ballast dazu: ein gewisses Maaß von gesundem, solidem, praktischem Verstand würde bei mir mehr für ihn gesprochen haben."

„Du und Henry, — ihr seid ja ganz vernarrt in Alles, was Poesie heißt: als Du noch ein kleines Mädchen warest, glichest Du in dieser Beziehung einem Zunder, der auf der Stelle Feuer fängt."

„Oh, Onkel, es gibt in diesem Leben nichts wahrhaft Werthvolles, — es gibt in der zukünftigen Welt nichts Herrliches, das nicht Poesie ist!"

„So heirathe in Gottes Namen einen Poeten!"

„Zeigen Sie mir einen solchen, — und ich heirathe ihn auf der Stelle."

„Sir Philip."

„Ganz und gar nicht. Sie sind ein fast eben so guter Poet, als er."

„Madam, Sie bleiben nicht bei der Sache."

„Das war in der That auch meine Absicht, Onkel; und es soll mich freuen, wenn es mir gelingt, Sie mit fortzureißen. Wir wollen uns nicht zanken, wollen nicht hitzig werden: — es ist nicht der Mühe werth."

„Hitzig werden, Miß Keeldar! Ich möchte wissen, wer denn hitzig ist."

„Ich bin es noch nicht."

„Wenn Sie damit sagen wollen, ich sei es, so däucht es mir, daß Sie sich einer Unverschämtheit schuldig machen."

„Wenn Sie so fort machen, so werden Sie bald in leidenschaftliche Hitze gerathen."

„Da haben wir es! Du könntest mit Deiner frechen Zunge die Geduld eines Hiob auf die Probe stellen."

„Ich weiß das."

„Keine Scherze, Miß! Es ist hier Nichts zu lachen. Es ist dieß eine Sache, der ich auf den Grund gehen will, da ich überzeugt bin, daß hier nicht Alles lauter ist. Du hast so eben mit einer für Deine Jahre und Dein Geschlecht bei Weitem zu großen Freiheit die Art von einem Individuum beschrieben, so Du als Gatten vorziehen würdest. — Sag' mir einmal, war das von Dir gegebene Portrait nach dem Leben gezeichnet?"

Shirley öffnete die Lippen; anstatt aber zu sprechen, glühte sie nur rosenroth.

„Ich verlange eine Antwort auf diese Frage," fuhr Mr. Sympson fort, der, als er dieses Symptom der Verwirrung sah, ungeheuer muthig wurde, und sich auf seinen Scharfsinn nicht wenig zu gute that.

„Es war ein historisches Gemälde nach verschiedenen Originalien, Onkel."

„Nach verschiedenen Originalien! Gott stehe mir bei!“

„Ich bin schon einige Male verliebt gewesen.“

„Das ist cynisch.“

„In Helden, die verschiedenen Nationen angehörten.“

„Und in was weiter?“

„Und in Philosophen.“

„Sie ist verrückt —“

„Klingeln Sie nicht, Onkel; Sie werden meine Tante in Unruhe versetzen.“

„Deine arme, liebe Tante, — was für eine Nichte hat sie!“

„Ich liebte einmal Sokrates.“

„Puh! Keine Scherze, Ma'am.“

„Ich bewunderte Themistokles, Leonidas, Epaminondas.“

„Miß Keeldar —“

„Um einige Jahrhunderte zu überspringen, muß ich sagen, daß Washington ein schlichter Mann war, — allein ich konnte ihn wohl leiden. Um nun aber von der Gegenwart zu sprechen —“

„Ah! von der Gegenwart!“

„Um unverdauten Ideen, wie man sie allenfalls bei Schulmädchen findet, zu entsagen, und zu Realitäten zu kommen —“

„Realitäten! Darnach sollen Sie geprüft und beurtheilt werden, Ma'am!“

„Um zu gestehen, vor welchem Altare ich nun knie, — um von dem derzeitigen Abgott meines Herzens zu sprechen —“

„Sie werden sich damit gefälligst beeilen; es ist nun bald Zeit, das Luncheon einzunehmen, und bekennen sollen Sie ein für alle Mal.“

„Bekennen muß ich: mein Herz ist voll von dem Geheimnisse; es muß heraus: nur möchte ich, Sie wären Mr. Helstone, und nicht Mr. Sympson: Sie würden dann mit mir mehr sympathisiren.“

„Madam, — es ist eine Frage des gesunden Menschenverstandes, und eine Frage alltäglicher Klugheit; es handelt sich hier nicht von Sympathien, Gefühlen, und so fort. Sie sagten, es sei Mr. Helstone?"

„Nicht gerade, — indessen sind sie einander ziemlich ähnlich."

„Ich will den Namen wissen, — ich will Einzelheiten haben.

„Sie sind einander in der That ziemlich ähnlich; sogar das Gesicht ist bei ihnen nicht unähnlich: — Beide sind Falken in Menschengestalt, — und Beide sind trocken, — Beide gehen gerade auf das Ziel los, — Beide machen nicht viel Federlesens. Aber mein Held ist der mächtigste von Beiden: sein Geist hat die Klarheit der tiefen See, — die Geduld von deren Felsen, — die Gewalt von deren Wogen."

„Eitel Wortschwall und eitel Schwärmerei!"

„Er kann so rauh sein, wie die Zähne einer Säge, und so wild, wie ein hungriger Rabe."

„Miß Keeldar, wohnt die Person in Briarfield? Antworten sie auf diese meine Frage!"

„Onkel, — ich will es Ihnen sagen, — sein Name liegt mir auf der Zunge."

„Sprich, Mädchen!"

„Das war einmal schön gesprochen, Onkel. ‚Sprich, Mädchen!' — das ist ganz tragisch. England hat gegen diesen Mann getobt und geheult, Onkel; und es wird die Zeit kommen, wo das Frohlocken kein Ende nehmen wird. Das Toben hat ihm Nichts geschadet, und das Freudengeschrei wird ihn eben so wenig berühren."

„Ich habe ja gesagt, sie sei verrückt, — und das ist sie in der That."

„Das Land wird sein Betragen gegen ihn noch manchmal wechseln: er aber wird sich beständig gleich bleiben: stets wird er seine Pflicht in gleicher Weise

erfüllen. Kommen Sie, Onkel, — seien Sie nicht mehr böse! Ich will Ihnen seinen Namen sagen."

„Du sollst mir ihn sagen, sonst —"

„Hören Sie! Er nennt sich Arthur Wellesley, Lord Wellington."

Mr. Sympson fuhr wüthend auf, — stürzte aus dem Zimmer, kam aber augenblicklich wieder zurück, schloß die Thüre, und nahm seinen Sitz wieder ein.

„Ma'am, Sie sollen mir sagen, ob ihre Grundsätze Ihnen erlauben, einen Mann ohne Geld, — einen Mann, der niedriger ist, denn Sie, zu heirathen."

„Nie werden diese Grundsätze mir erlauben, einen Mann zu heirathen, der meiner unwürdig wäre."

(Laut.) „Wollen Sie, Miß Keeldar, einen armen Mann heirathen?"

„Welches Recht haben Sie, Mr. Sympson, mich das zu fragen?"

„Ich will und muß es wissen."

„Dann greifen Sie die Sache nicht gar geschickt an."

„Die Respektabilität meiner Familie soll nicht auf das Spiel gesetzt werden."

„Ein guter Entschluß: bleiben Sie demselben treu!"

„Madam, Sie sollen demselben treu bleiben."

„Unmöglich, Sir, da ich nicht zu Ihrer Familie gehöre."

„Sie verläugnen uns also?"

„Ich verschmähe Ihre Diktatur?"

„Wen wollen Sie heirathen, Miß Keeldar?"

Mr. Sam Wynne einmal nicht, denn den verachte ich: auch Sir Philip Nunnely nicht, — denn den achte ich bloß."

„Wen haben Sie dann im Auge?"

„Vier verworfene Kandidaten."

„Ein solcher Eigensinn wäre unmöglich, wenn Sie nicht unter einem unpassenden Entschlusse stünden."

„Was meinen Sie damit? Es gibt gewisse Phrasen, die mein Blut zum Kochen bringen können. Unpassender Einfluß! Welches alte Weibergeschwätz ist das?"

„Sind Sie eine junge Dame?“

„Ich bin tausend Mal besser: ich bin ein ehrliches Frauenzimmer, und will als solches behandelt sein.“

„Wissen Sie auch (— hier neigte er sich mysteriös vorwärts, und sprach mit geisterhafter Feierlichkeit —), wissen Sie auch, daß in der ganzen Nachbarschaft Gerüchte umlaufen über Sie und einen bankerotten Miethmann, den Sie haben, — ich meine den Ausländer Moore?“

„Ist das wirklich der Fall?“

„Ja, das ist leider der Fall. Ihr Name ist in Jedermanns Munde.“

„Er ehrt die Lippen, über die er kommt, und ich wünsche, daß er dieselben reinigen möge.“

„Ist es die Person, durch deren Einfluß Sie sich leiten lassen?“

„Die Person gilt bei mir mehr, als jede andere, für die Sie gesprochen haben.“

„Wird der Sie heirathen?“

„Er ist hübsch, mannhaft, achtunggebietend.“

„Sie sagen mir das ins Gesicht! Der flämische Spitzbube! Der gemeine Kaufmann!“

„Er ist talentvoll, und unternehmend, und kühn, und entschlossen. Es ist auf seiner Stirne der Fürst ausgedrückt, — und er verräth in seiner ganzen Haltung den Herrscher!“

„Sie rühmt sich der Sache noch! Sie verhehlt Nichts! Keine Scham, — keine Furcht!“

„Wenn wir den Namen Moore aussprechen, sollte die Scham vergessen, und die Furcht beseitigt bleiben: die Moores wissen von nichts Anderem, als von Ehre und Muth.“

„Ich sage abermals, sie ist verrückt.“

„Sie haben mich so lange geärgert und gehöhnt, bis mein Blut in Wallung gerathen ist. Sie haben mich so lange gequält, daß ich nicht umhin kann, mich endlich zu vertheidigen.“

„Der Moore ist ein Bruder von dem Hofmeister meines Sohns. Möchten Sie sich von diesem Schwester nennen lassen?"

Shirley's Auge war von einem ungewohnten Glanze erfüllt, als sie es, weit geöffnet, auf den Fragenden heftete.

„Nein, nein. Um kein Königreich, — um kein jahrhundertlanges Leben möchte ich das."

„Sie können den Gatten nicht von seiner Familie trennen."

„Was weiter?"

„Sie werden Mr. Louis Moore's Schwester sein."

„Mr. Sympson . . . . . . es wird mir bei all diesem albernen Zeug übel: ich halte es nicht länger aus. Ihre Gedunken sind nicht meine Gedanken, — Ihr Ziel ist nicht mein Ziel, — Ihre Götter sind nicht meine Götter. Wir sehen die Dinge nicht in dem nämlichen Lichte; wir legen an dieselben nicht den nämlichen Maßstab; kaum daß wir in derselben Sprache reden. Wir müssen von einander scheiden.

„Nicht," fuhr sie unter großer Aufregung fort, „nicht als ob ich Sie haßte; Sie sind ein braver Mann: vielleicht meinen Sie es in Ihrer Weise recht gut; aber wir passen nicht zu einander; wir können nie harmoniren.

„Sie plagen mich durch kleine Intriguen, — durch eine kleinliche Tyrannei; Sie bringen mich immer und ewig auf, und gönnen mir keinen ruhigen Augenblick.

„Was Ihre kleinlichen Maximen, Ihre engherzigen Normen, Ihre kleinlichen Vorurtheile, Abneigungen und Dogmas betrifft, so packen Sie dieselben zusammen, Mr. Sympson, und bringen Sie dieselben der Gottheit, die Sie verehren, als Opfer dar: ich mag Nichts davon wissen; — mag mit dem ganzen Plunder Nichts zu schaffen haben. Mein Glaube, mein Licht, meine Hoffnung sind himmelweit verschieden von Ihrem Glauben, Ihrem Lichte, und Ihrer Hoffnung."

„Sie spricht von einem andern Glauben! Sie ist meines Erachtens eine Ungläubige.

„Ja, ich bin eine Ungläubige gegenüber von Ihrer Religion; Ja, ich bin eine Atheistin gegenüber von Ihrem Gotte."

„Eine — Atheistin!!!"

„Ihr Gott, Sir, ist die Welt. In meinen Augen sind Sie ein Götzendiener, wenn Sie auch kein Ungläubiger sind. Meines Erachtens wissen Sie nicht, was Sie anbeten, — was Sie verehren: Sie scheinen mir in Allem zu abergläubisch.

„Sir, Ihr Gott, Ihr großer Baal, Ihr fischschwänziger Dagon steht vor mir als ein Dämon. Sie und Leute Ihresgleichen haben ihn auf einen Thron gesetzt, — haben ihn mit einer Krone geschmückt, — haben ihm ein Szepter in die Hand gegeben.

„Sehen Sie nun, wie scheußlich er regiert! Sehen Sie, wie geschäftig er bei der Arbeit ist, die er am Meisten liebt, — das heißt, beim Stiften von Ehebünden! Er fesselt die Jugend an das hohe Alter, — die Starken an die, die geistig und physisch schwach sind. Er streckt den Arm des Mezentius aus, und schmiedet die Todten mit den Lebenden zusammen. In seinem Reiche ist Nichts als Haß, — Nichts als geheimer Haß; in seinem Reiche ist Nichts als Ekel, — Nichts als unausgesprochener Ekel; in seinem Reiche ist Nichts als Verrath, — Nichts als häuslicher Verrath: in seinem Reiche ist Nichts als Laster, — Nichts als scheußliches, todbringendes, häusliches Laster. In seinem Reiche wachsen die Kinder, ohne Etwas zu lieben, bei Eltern auf, die nie geliebt haben: von ihrer Geburt an werden dort die Kinder mit Lügen genährt: es wachsen dort die Kinder in einer Atmosphäre auf, die vor lauter Lügen stinkend ist.

„Ihr Gott herrscht bei der Vermählung der Könige, — sehen Sie einmal Ihre königlichen Dynastien an!

„Ihre Gottheit ist die Gottheit ausländischer Aristo-

kratien: — analysiren Sie einmal das blaue Blut Spaniens!

„Ihr Gott ist der Hymen Frankreichs: — was ist das französische Familienleben?

„Alles, was Ihren Gott umgibt, geht dem Verfalle mit Riesenschritten entgegen: unter dem Szepter Ihres Gottes artet Alles aus und geht Alles der Verwesung entgegen. Ihr Gott ist Nichts als ein maskirter Tod!“

„Diese Sprache ist entsetzlich! Meine Töchter dürfen nicht länger mit Ihnen umgehen, Miß Keeldar: eine solche Gesellschaft ist gefährlich. Hätte ich Sie ein Bischen bälder gekannt, so — aber wie außerordentlich Sie mir immer auch vorkamen, so hätte ich doch nie geglaubt —“

„Fangen Sie nun an, zu merken, Sir, daß es umsonst ist, Pläne für mich zu machen? daß, indem Sie es thun, Sie nur Wind säen, um Sturm zu ärnten? Ich fege Ihre Spinnweben-Projekte von meinem Pfade, damit ich unbeschmutzt weiter gehen kann. Mein Anker ist ein Entschluß, den Sie nicht zu erschüttern vermögen. Mein Herz, mein Gewissen sollen über meine Hand verfügen, — und nur sie allein. Ich muß Ihnen das zum Ende sagen.“

Mr. Sympson war ein wenig verwirrt.

„Noch nie habe ich eine solche Sprache gehört!“ murmelte er aber- und abermals. „Noch nie in meinem Leben hat man so mit mir gesprochen, — noch nie hat man mich so behandelt!“

„Sie sind ja ganz verwirrt, Sir. Es wäre besser, wenn Sie sich zurückzögen, sonst muß ich es thun.“

Er stand eilig auf.

„Wir müssen diesen Ort verlassen: sie müssen alsbald einpacken.“

„Treiben Sie meine Tante, meine Cousinen, und meinen Cousin nicht: lassen Sie ihnen Zeit!“

„Sie dürfen nicht mehr mit ihr umgehen: sie ist keine passende Gesellschaft für meine Kinder.“

Er ging nach der Thür hin, kam aber zurück, um sein Taschentuch zu holen; dann ließ er seine Tabaksdose fallen.

Den Inhalt derselben auf dem Teppiche liegen lassend, stolperte er zur Thür hinaus.

Tartar lag draußen, quer über der Matte, und Mr. Sympson fiel beinahe über ihn.

In seinem Zorne stieß er einen Fluch aus, der dem Hunde galt, und es war derselbe von einem der Herrin geltenden, rohen Epitheton gefolgt.

„Der arme Mr. Sympson, — er ist schwach und gemein zugleich,“ sagte Shirley bei sich selbst. „Ich habe Kopfweh, und bin müde,“ setzte sie hinzu.

Dann legte sie den Kopf auf ein Kissen, und es ging ihre Aufregung allmälig in Ruhe über.

Eine Person, die eine Viertelstunde darauf in das Zimmer trat, fand sie eingeschlummert. Wenn Shirley aufgeregt gewesen war, nahm sie in der Regel zu diesem natürlichen Labsal ihre Zuflucht, — und es stellte sich der Schlaf bei ihr immer ein, sobald sie ihn herbeirief.

Der Eindringling blieb, als er sie erblickte, stehen, und sagte:

„Miß Keeldar!“

Vielleicht harmonirte seine Stimme mit einem Traume, den sie in diesem Augenblick hatte: sie machte sie nicht aus dem Schlafe auffahren, sondern weckte sie nicht einmal ganz auf.

Ohne ihre Augen zu öffnen, wandte sie nur den Kopf ein Bischen um, so daß ihre Wange und ihr Profil, die vorher durch ihren Arm verdeckt gewesen waren, sichtbar wurden. Sie sah rosig, glücklich, halb lächelnd aus, allein ihre Augenwimpern waren naß: sie hatte im Schlafe geweint: oder aber waren vielleicht, ehe sie einschlief, ihren Augen natürliche Thränen entstürzt,

nachdem sie das fragliche Epitheton gehört hatte. Kein Mann, — kein Weib ist immer stark, — ist immer im Stande, der ungerechten Meinung, — dem Worte der Verachtung standhaft Trotz zu bieten: die Verläumdung thut bisweilen auch dann weh, wenn sie aus dem Munde eines Narren kommt.

Shirley sah wie ein Kind aus, das unartig gewesen und bestraft worden war, das nun aber schlief, nachdem man ihm verziehen hatte.

„Miß Keeldar!“ rief die Stimme abermals.

Dieses Mal weckte dieselbe sie auf.

Shirley blickte auf, und sah Louis Moore neben sich, — nicht hart neben sich, sondern es stand derselbe zwei bis drei Schritte von ihr weg.

„Oh, Mr. Moore!“ sagte sie; „ich fürchtete, es möchte wieder mein Onkel sein: wir haben mit einander Streit gehabt.“

„Mr. Sympson sollte Sie jetzt in Ruhe lassen,“ lautete die Antwort. „Sieht er nicht, daß Sie noch weit entfernt sind, stark zu sein?“

„Ich versichere Sie, daß er mich gar nicht schwach fand; ich weinte nicht, als er hier war.“

„Er ist im Begriffe, Fieldhead zu räumen, so sagte er. Er gibt jetzt seiner Familie die nöthigen Befehle: er ist im Schulzimmer gewesen, und hat da Befehle in einer Weise gegeben, die vermuthlich eine Fortsetzung derjenigen war, womit er Sie gequält hat.“

„Müssen Sie mit Henry gehen?“

„Ich glaube, daß, was Henry betrifft, Solches der Inhalt seiner kaum verständlichen Befehle war; es kann ihm indessen bis Morgen ein anderer Kopf wachsen. Er befindet sich ganz in jener Stimmung, wo man sich keine zwei Stunden lang auf das, was er sagt, verlassen kann. Ich zweifle, ob er Sie schon in den nächsten Wochen verläßt. An mich selbst hat er einige Worte gerichtet, die, sobald ich mehr Muse habe, einige Aufmerksamkeit und einige Erklärungen erheischen werden.

„In dem Augenblicke, wo er herein kam, war ich mit einem Billet beschäftigt, das ich von Mr. Yorke erhalten hatte, — und zwar war ich so ganz damit beschäftigt, daß ich die Unterredung etwas barsch abbrach. Ich ließ ihn stehen: der Mann tobte.

„Hier aber ist das Billet: — ich wünsche, daß Sie dasselbe lesen möchten: — es steht Etwas von meinem Bruder Robert darin."

Und er blickte Shirley an.

„Es soll mich freuen, von ihm zu hören: kommt er zurück?"

„Er ist schon zurück: er ist in Yorkshire. Mr. Yorke ist gestern nach Stilbro' gegangen, um dort mit ihm zusammenzutreffen."

„Mr. Moore, — geht Etwas schief —?"

„Zitterte meine Stimme? Er ist jetzt zu Briarmains, — und ich bin im Begriffe, ihn dort zu besuchen."

„Was ist geschehen?"

„Wenn Sie so blaß werden, so wird es mich reuen, gesprochen zu haben. Die Sache hätte viel schlimmer ablaufen können: Robert ist nicht todt, wenn gleich schwer verwundet."

„Oh! Sir, Sie sind blaß. Setzen Sie sich neben mich!"

„Lesen Sie das Billet: — erlauben Sie mir, daß ich es öffne."

Miß Keeldar las das Billet: es besagte mit kurzen Worten, daß in der vergangenen Nacht hinter der Mauer der Millbeane-Pflanzung hervor, am Fuße des Brow*), auf Robert Moore geschossen worden; daß er schwer, aber hoffentlich nicht tödtlich verwundet worden: von den Mördern wisse man Nichts: — sie seien entkommen.

„Ohne Zweifel," bemerkte Mr. Yorke, „ist es aus

---

*) Gipfel, Höhe, Spitze, Rand eines steilen Ortes, Abgrund des Flusses u. s. w.

Rachsucht geschehen: es war ein Unglück, daß zur Feindschaft Veranlassung gegeben worden war; diese aber konnte nicht ausbleiben."

„Er ist mein einziger Bruder," sagte Louis, als Shirley das Billet zurückgab. — „Ich kann es nicht mit kaltem Blute hören, daß Bösewichter ihm aufgelauert, und auf ihn, wie auf ein wildes Thier, hinter einer Mauer hervor geschossen haben."

„Trösten Sie sich: hoffen Sie! Er wird wieder aufkommen, — ich weiß es."

Shirley, die ihn trösten wollte, hielt ihre Hand über der Mr. Moore's, während diese auf dem Arme des Lehnsessels lag: sie berührte dieselbe ganz leicht, — kaum merklich.

„Wohlan, geben Sie mir Ihre Hand," sagte er. „Es wird das Erste Mal sein: es geschieht in einem Augenblicke des Unglücks, — geben Sie mir dieselbe!"

Und weder auf eine zustimmende, noch auf eine abschlägige Antwort wartend, nahm er, um was er gebeten hatte.

„Ich gehe jetzt nach Briarmains," fuhr er fort. „Gehen Sie doch gefälligst nach dem Pfarrhause hinüber, und sagen Sie Karoline Helstone, was geschehen ist: wollen Sie das thun? Es wird am Besten sein, wenn Sie ihr es sagen."

„Ich werde es alsbald thun," sagte Shirley mit gelehriger Geschwindigkeit. „Soll ich sagen, es sei keine Gefahr vorhanden?"

„Sagen Sie das."

„Sie werden bald zurückkommen, und mich das Weitere wissen lassen?"

„Ich werde entweder kommen, oder schreiben."

„Ich will über Karoline wachen, Sie dürfen sich darauf verlassen. Auch werde ich mich mit Ihrer Schwester in Verbindung setzen. Ohne Zweifel aber ist sie bereits bei Robert."

„Ohne Zweifel, — oder aber wird sie in Bälde bei ihm sein. Und nun, guten Morgen!"

„Sie werden sich nicht darnieder drücken lassen, komme, was da kommen mag?"

„Das werden wir sehen."

Shirley's Finger mußten sich von denen des Hofmeisters befreien: Louis mußte die in der seinigen verborgene, — mußte die von der seinigen umschlossene Hand loslassen.

„Ich glaubte, daß ich ihr würde Muth einsprechen müssen," sagte er, als er nach Briarmains hinging, „und nun ist sie es, die mich stark gemacht hat. Dieser Blick des Mitleids, — diese sanfte Berührung! Keine Dune war je weicher, — kein Elixir je kräftiger! Sie lag wie eine Schneeflocke da: sie durchzuckte mich, wie der Blitz. Schon tausend Male hat es mich verlangt, diese Hand zu besitzen, — sie in der meinigen zu halten. Ich habe sie besessen, — habe sie fünf Minuten lang fest gehalten. Ihre Finger und meine Finger können nun nicht mehr einander fremd bleiben: — da sie ein Mal zusammengetroffen sind, so müssen sie wieder mit einander zusammentreffen."

Zweiunddreißigstes Kapitel

Der Schulknabe und die Waldnymphe.

Da Briarmains näher als das Hollow war, so hatte Mr. Yorke seinen jungen Gefährten dahin gebracht. Er hatte ihn in das beste Bett des Hauses legen lassen, zwar mit so vieler Sorgfalt, als ob es einer seiner

eigenen Söhne gewesen wäre. Der Anblick des Blutes, das aus der verrätherischer Weise beigebrachten Wunde hervorquoll, machte Moore in der That zum Herzenssohne des Yorkshirer Gentleman. Das Schauspiel des plötzlichen Ereignisses, — der hohen, geraden Gestalt, die in ihrem Stolze auf dem Wege lag, — des schönen, südländischen Kopfes, der nun den Staub küßte, — des jungen Mannes, der, noch in der Blüthe des Lebens stehend, auf einmal todblaß, leblos, hülflos vor ihm lag, — dieß war so ganz die Combination von Umständen, die dem Opfer das lebhafteste Interesse Mr. Yorke's sicherte.

Es war keine andere Hand in der Nähe, um den Verwundeten aufzuheben, — zu unterstützen; es war keine andere Stimme da, eine freundliche Frage an ihn zu richten; es war kein anderer Kopf da, um Maßregeln auszudenken: er mußte das Alles allein thun. Diese gänzliche Abhängigkeit des sprachlosen, blutenden Jünglings (denn er sah ihn als einen Jüngling an) — diese gänzliche Abhängigkeit des Jünglings von seinem Wohlwollen, sagen wir, sicherte demselben dieses Wohlwollen in überaus wirksamer Weise. Wohl mochte Mr. Yorke die Macht lieben und von derselben Gebrauch machen: er hatte nun Macht über das Leben eines Mitmenschen, der in seinen Händen lag: das gefiel ihm.

Ebenso gefiel es aber auch seiner finstern bessern Hälfte: der Vorfall kam ihr ganz recht. Gewisse Frauenzimmer würden sich entsetzt haben, wenn sie in der Stille der Nacht einen blutigen Mann hätten über ihre Schwelle bringen, und wenn sie denselben hätten in der Vorhalle niederlegen sehen. Hier wäre, könnte man vermuthen, ein Grund zu Krämpfen und hysterischen Zufällen gewesen. Aber nein: Mrs. Yorke bekam hysterische Zufälle, wenn Jessie nicht den Garten verlassen wollte, um zum Stricken zu kommen, oder wenn Martin die Absicht an den Tag legte, nach Australien zu gehen, um

endlich frei zu werden, und der Tyrannei Matthew's zu entgehen: aber ein in der Nähe ihrer Thüre versuchter Mord, — aber ein in ihrem besten Bette liegender halb ermordeter Mann stimmte sie munter, und verlieh ihrer Haube das stolze, prunkhafte Aussehen des Turbans.

Mrs. Yorke war gerade das Weib, das, während es das mühsame Leben einer einfachen Magd noch elender machte, gleich einer Heldin ein Hospital voller Pestkranken pflegen konnte. Sie liebte beinahe Moore: ihr zähes Herz schlug fast zärtlich für ihn, als sie ihn ihrer Pflege überantwortet sah, — als er in ihren Armen gelassen wurde, fast so schwach und hülflos, wie ihr jüngstes in der Wiege liegendes Kind. Hätte sie eine Dienerin, oder eine ihrer Töchter ihm einen Schluck Wasser geben, oder ihm das Kopfkissen glätten sehen, so würde sie die Person, die sich solches erlaubt hätte, beohrfeigt haben. Sie vertrieb Jessie und Rose aus dem obern Theil des Hauses; den Mägden aber verbot sie, dorthin zu dringen.

Wäre nun das Unglück vor der Thüre des Pfarrhauses geschehen, und hätte der alte Helstone den Märtyrer aufgenommen, so würde dieser weder von Yorke, noch von dessen Frau bemitleidet worden sein: sie würden ganz einfach gesagt haben, es sei ihm recht geschehen, und er habe es wegen seiner Tyrannei und seines unruhigen Treibens nicht besser verdient. So wie die Sache aber jetzt stand, wurde er ihr Augapfel.

Seltsam! Louis Moore durfte kommen, — durfte sich neben das Bett setzen, und sich über das Kopfkissen neigen, — durfte die Hand seines Bruders halten, und dessen bloße Stirn mit seinen brüderlichen Lippen berühren: und Mrs. Yorke ließ sich Alles das gefallen. Er durfte den halben Tag da bleiben; ein Mal durfte er die ganze Nacht im Zimmer wachen: sie selbst stand an einem nassen November-Morgen um fünf Uhr auf, machte mit eigener Hand in der Küche ein Feuer an, bereilete den Brüdern ein Frühstück, und brachte es ihnen

mit eigener Hand. Majestätisch in ein endloses, flanellene Gewand, einen Shawl, und ihre Nachthaube gehüllt, saß sie da, und sah ihnen zu, wie sie aßen, — mit dem Wohlgefallen der Henne, die ihre Jungen fressen sieht. Indessen kündigte sie an jenem Tage der Köchin auf, weil sie es gewagt hatte, eine Bowle voll Sagoschleim zu bereiten, und dieselbe Mr. Moore hinaufzutragen; und das Hausmädchen verlor ihre Gunst, weil sie, als Mr. Louis wegging, diesem seinen ausgelüfteten Oberrock aus der Küche brachte, ihm als „ein freches Ding," das sie war, denselben anziehen half, und dafür ein Lächeln, ein „ich danke Ihnen, mein Mädchen," und einen Shilling erhielt. Es kamen eines Tages zwei blasse, ängstliche Damen, die inständigst, demüthigst baten, daß man sie doch Mr. Moore einen Augenblick sehen lassen möchte: Mrs. Yorke aber verhärtete ihr Herz, und sagte ihnen in ziemlich schmählicher Weise, daß sie sich packen sollen.

Wie war es aber, wenn Hortense Moore kam? — Nicht so übel, als man hätte erwarten können: die ganze Familie der Moores schien in der That Mrs. Yorke so zu gefallen, wie ihr noch keine gefallen hatte. Hortense und sie besaßen an den schlechten Neigungen der Mägde ein unerschöpfliches, gegenseitiges Thema der Unterhaltung. Ihre Ansichten über diese Menschenklasse waren ganz dieselben: sie überwachten die armen Mägde mit demselben Argwohn, und beurtheilten sie mit derselben Strenge.

Auch Hortense zeigte gleich Anfangs keine Art Eifersucht wegen den vielen Aufmerksamkeiten, die Mrs. Yorke für ihren Bruder Robert hatte: sie ließ diese ganz ruhig den Posten einer Krankenwärterin einnehmen, und fand für sich Arbeit genug, indem sie im Hause herumlief, die Küche überwachte, — berichtete, was dort vorging, und, mit einem Worte, sich auf jede Weise nützlich machte.

Beide waren darin einig, daß Besuchende von dem

Krankenzimmer beharrlich ferne gehalten werden müßten. Sie hielten den jungen Fabrikanten wie einen Gefangenen, und ließen kaum die Luft ihn anwehen, oder die Sonne ihn anscheinen.

Mr. Mac Turk, — der Chirurg, der herbeigerufen worden war, erklärte Moore's Wunde zwar für gefährlich; indessen meinte er, daß man an dem Aufkommen des Kranken noch nicht verzweifeln dürfe. Anfänglich wollte er ihm selbst eine Wärterin geben, aber davon wollte weder Mrs. Yorke, noch Hortense Etwas hören: sie versprachen, alle ärztlichen Befehle genau zu befolgen. So geschah es, daß er für den Augenblick in ihren Händen gelassen wurde.

Ohne Zweifel thaten sie bei der Verpflegung des Kranken ihr Möglichstes; allein es ging Etwas nicht recht: die Bandagen wurden verschoben, oder es wurde sonst eine Aenderung damit vorgenommen; ein großer starker Blutverlust war die Folge davon.

Man ließ Mac Turk holen: er kam auf einem schaumbedeckten Pferde an. Er war einer jener Chirurgen, die zu ärgern gefährlich ist: barsch in seiner besten Stimmung, war er, in seiner übelsten, wahrhaft roh. Als er Moore's Zustand gewahrte, machte er seinen Gefühlen durch einige blumenreiche Worte Luft, womit wir diese Seite nicht anfüllen mögen. Ein Paar Bouquets von den auserlesensten Blumen fielen auf das ruhige Haupt eines Mr. Graves, — eines jungen, fühllosen Gehülfen, der ihn gewöhnlich begleitete. Mit einem zweiten Strauße erfreute er einen andern jungen Herrn in seinem Gefolge: es war derselbe ein interessantes Facsimile von ihm selbst, — was Niemand wundern wird, wenn wir sagen, daß es der Sohn des Chirurgen war. Die volle Corbeille zarter Redeblumen aber wurde auf das sich in Alles mischende Weibergeschlecht en masse ausgeschüttet.

Mr. Mac Turk und seine Trabanten waren den größten Theil einer Winternacht mit Moore beschäftigt.

Dort, an seinem Bette, mit ihm in seinem Zimmer eingeschlossen, arbeiteten und kämpften sie über seinem erschöpften Körper. Es waren ihrer drei auf der einen Seite des Bettes: auf der andern stand der Tod. Der Kampf war ein heißer: er dauerte bis gegen Tagesanbruch, wo zwischen den Kriegführenden die Wagschalen so gleich zu stehen schienen, daß beide Theile auf den Sieg hätten Anspruch machen können.

Bei Tagesanbruch wurden Graves und der junge Mac Turk bei dem Patienten zurückgelassen, während der Principal weitere Verstärkung suchte, und dieselbe auch in der Person der Mrs. Horsfall, der besten Krankenwärterin, die er hatte, fand.

Diesem Weibe wurde Moore übergeben, mit den strengsten Vorschriften in Betreff der auf ihre Schultern gelegten Verantwortung. Sie übernahm diese Verantwortung in recht dummer Weise; und ebenso dumm nahm sie den zu den Häuptern des Bettes stehenden gepolsterten Lehnsessel ein. Mit diesem Augenblicke begann ihre Herrschaft.

Mrs. Horsfall hatte eine gute Eigenschaft: — Befehle, die sie von Mac Turk erhielt, befolgte sie buchstäblich: die zehn Gebote waren in ihren Augen nicht so bindend, wie die Aussprüche ihres Chirurgen.

In andern Beziehungen war Mrs. Horsfall kein Weib, sondern ein wahrer Drache. Hortense Moore mußte in ihrer Gegenwart ein für alle Mal schweigen; Mrs. Yorke zog sich vernichtet zurück: und doch waren die beiden genannten Frauenzimmer in ihrer eigenen Meinung Personen von einiger Würde, und, in der Meinung Anderer, Personen von einigem Gewicht. Durch die Breite, Größe, Beine, und die Stärke der Mrs. Horsfall ganz und gar eingeschüchtert, zogen sie sich in das hintere Parlour zurück. Was die Krankenwärterin aber betrifft, so hielt sie sich im obern Theil des Hauses auf, wenn es ihr gefiel, und in den untern Räumen, wenn es ihr

besser däuchte: jeden Tag aber trank sie ihre drei Gläser Schnapps, und rauchte sie ihre vier Pfeifen Tabak.

Was Moore anlangt, so wagte es jetzt Niemand, sich nach ihm zu erkundigen: Mrs. Horsfall war ihm als Amme bestellt: sie mußte Alles für ihn thun: und, wie man jetzt allgemein muthmaßte, aß und trank sie sogar für den Kranken.

Jeden Morgen und jeden Abend erschien Mac Turk. Der Fall, der so durch ein neues Unglück complizirt worden war, hatte in den Augen des Chirurgen ein besonderes Interesse erlangt: dieser sah den Kranken als eine beschädigte Uhr an, die er wieder in Gang bringen müsse, — was denn nicht verfehlen könne, seiner Geschicklichkeit zur Ehre zu gereichen. Graves und der junge Mac Turk, — Moore's alleinige andere Besuche, — sahen ihn als ein Süjet an, an dem sie, wie an einem im Secirzimmer des Spitals von Stilbro' liegenden Cadaver, lernen könnten.

Robert Moore hatte dabei nicht das angenehmste Leben, wie man sich leicht denken kann: seine Schmerzen waren groß, — er war zu schwach, um sich zu bewegen, ja fast zu schwach, um zu sprechen; zur Wärterin hatte er eine Art Riesin; und seine ganze Gesellschaft bestand aus den drei Chirurgen. So lag er da während der abnehmenden Tage und der zunehmenden Nächte des ganzen trübseligen Novembers.

Zu Anfang seiner Gefangenschaft pflegte Moore der Mrs. Horsfall schwachen Widerstand zu leisten: er konnte den Anblick ihrer gewaltigen, rohen Masse kaum ertragen, und fürchtete die Berührung ihrer harten Hände. Aber sie lehrte ihn bald Mores. Sie achtete seiner sechs Fuß, — seiner männlichen Sehnen ganz und gar nicht: sie wandte ihn in seinem Bette gerade so um, wie ein anderes Weib ein kleines Kind in der Wiege umgewandt haben würde. War er recht brav und folgsam, so redete sie ihn mit „mein Lieber" und mit „mein Honigsüßer" an; war er aber nicht brav, so schüttelte sie ihn

bisweilen. Versuchte er es zu sprechen, wenn Mac Turk anwesend war, so hob sie die Hand in die Höhe, und machte „St! St!" ganz wie eine Amme, die ein muthwilliges Kind zum Schweigen bringen will.

Moore glaubte, es wäre besser, wenn sie nicht rauchte, — wenn sie es unterließe, der Branntweinflasche zuzusprechen; allein sie that Beides.

Er ließ einmal, während ihrer Abwesenheit, bei Mac Turk die Worte fallen: „Das Weib ist eine Schnappstrinkerin!"

„Puh! Mein lieber Herr; so sind sie Alle," lautete die Antwort, die ihm wurde. „Aber die Horsfall hat die gute Eigenschaft," setzte der Chirurg hinzu, — „daß sie, betrunken oder nüchtern, stets sich erinnert, daß sie mir gehorchen muß."

Endlich verstrich der Spätherbst: seine Nebel, seine Regen zogen sich zurück, und befreiten endlich England von ihrem Trauergewand und ihren Thränen; seine Winde wehten und seufzten über weite Strecken hin. Dem November folgte der tiefe Winter auf dem Fuße nach, und mit diesem helles, ruhiges, kaltes Wetter.

Ein solcher ruhiger Tag war in einen krystallenen Abend übergegangen; die Welt trug eine Nordpolfarbe: alle ihre Lichter und Tinten sahen wie die Reflexe weißer, oder violetter, oder blaßgrüner Edelsteine aus. Die Hügel zeigten ein Lilakblau; die untergehende Sonne hatte ihr Roth mit Purpur-Tinten untermischt; der Himmel war Eis, — ein durchweg versilbertes Azurblau; als die Sterne aufgingen, waren sie von weißem Krystall, nicht von Gold; graue, dunkelblaue, oder schwach

smaragdene Tinten — kalt, rein, und durchsichtig — färbten die Masse der Landschaft.

Was ist jenes einsame Wesen dort, — in einem Gehölze, das nicht länger grün, ja sogar nicht mehr braunroth ist, — in einem Gehölze von einer durchaus neutralen Tinte? Was ist jenes dunkelblaue Wesen, das sich dort fortbewegt?

Es ist ein Schulknabe, — ein die Briarfielder lateinische Schule besuchender Knabe, der seine Kameraden, welche auf der Chaussee nach Hause trollen, verlassen hat, und einen gewissen Baum aufsucht, unter dem sich ein kleiner, moosiger Hügel befindet, der sich als Sitz benützen läßt.

Warum verweilt der Knabe hier? — Es ist doch kalt, und es wird spät.

Er setzt sich: an was denkt er? Fühlt er den keuschen Zauber, womit die Nacht sich heute Abend umgeben hat? Ein perlweißer Mond lächelt durch die grauen Bäume hindurch: kümmert er sich um dieses Lächeln?

Es ist unmöglich, hierüber Etwas zu sagen, denn er schweigt, und auch sein Gesicht spricht nicht: es ist dasselbe noch kein Spiegel, um Empfindungen zu reflektiren, sondern eher eine Maske, um dieselben zu verbergen.

Dieser Knabe ist ein Bursche von fünfzehn Jahren, — schmächtig und groß für sein Alter. In seinem Gesichte zeigt sich eben so wenig Anmuth, als Servilität: sein Auge scheint bereit, jeden Versuch zu bemerken, den man etwa machen könnte, um ihn zu beherrschen oder anzuführen, — und seine übrigen Gesichtszüge verrathen zum Widerstand bereite Fähigkeiten. Kluge Lehrer vermeiden es, sich mit dem Burschen allzuviel zu beschäftigen. Ihn durch Strenge zähmen zu wollen, wäre ein fruchtloses Beginnen; ihn durch Schmeicheleien gewinnen zu wollen, wäre ein noch fruchtloseres Unternehmen. Es ist am Besten, wenn man ihn gehen läßt.

Die Zeit wird ihn erziehen, und die Erfahrung wird ihn schulen.

Martin Yorke (es ist natürlich Niemand anders, als der junge Yorke) verhöhnt selbst den Namen der Poesie: sprich sentimental mit ihm, und er wird dir mit Sarkasmen antworten. Hier ist er: er geht allein, und macht pflichtgemäß der Natur seine Aufwartung, während sie vor seinem aufmerksamen Blicke eine Seite ernster, stiller, und feuriger Poesie, entfaltet.

Er hat sich gesetzt. Nun zieht er aus seinem Schulsacke ein Buch heraus, — nicht etwa die lateinische Grammatik, sondern einen eingeschmuggelten Band, der Feen-Mährchen enthält. Es wird noch eine Stunde lang hell genug sein zum Lesen, denn sein junges Auge ist scharf. Auch trägt ihm der Mond seine Dienste an: — der noch düstere und unbestimmte Strahl desselben füllt die Lichtung an, wo er sitzt.

Er liest: er wird in eine einsame Berg-Region versetzt; Alles um ihn her ist wild, einsam, gestaltlos, ja fast farblos. Die Flügel des Windes tragen ihm ein helles Geklingel zu; aus den formlosen Falten des Nebels dringt die herrlichste Erscheinung hervor: — es zeigt sich seinen Augen eine Frau in grünem Gewande und auf einem schneeweißen Zelter; er sieht ihr Kleid, ihre Edelsteine und ihr Roß: sie richtet eine mysteriöse Frage an ihn: er ist festgebannt, und muß ihr in das Feen-Reich folgen.

Eine zweite Legende führt ihn an das Meeres-Ufer: dort braust eine starke Fluth: es kocht dieselbe am Fuße schwindelhoher Felsen: es regnet und stürmt. Ein Felsenriff läuft, schwarz und rauh, weit in die See hinaus; an, zwischen, und über diesen Felsen toben, und brausen, und treiben sich Massen schneeweißen Schaumes fort. Ein einsamer Wanderer befindet sich auf diesem Felsen, und schreitet behutsam auf dem nassen, wilden Seegrase fort; er blickt in die Abgründe hinab, wo das Salzwasser smaragdhell liegt, und sieht dort eine wildere,

und seltsamere, und gewaltigere Vegetation, als man auf dem festen Lande findet. In den Windungen der schlangenartigen Pflanzen befindet sich eine Unmasse von Muschelschalen: — einige sind grün, andere purpurfarbig, andere wieder perlweiß. Er hört einen Schrei. Auf- und vorwärts blickend, sieht er auf der grauen Spitze des Riffs ein großes, blasses Wesen, — gebildet wie ein Mensch, aber bestehend aus Schaum, — durchsichtig, zitternd, furchtbar anzusehen: es ist nicht allein: auf den Felsen spielen lauter menschliche Gestalten. — ein Haufen von Schaum-Weibern, — ein Haufen weißer Nereiden, die in einem Nu wieder verschwinden.

St! — Mach' das Buch zu: versteck' es in dem Schulsacke.

Martin hört einen Tritt. Er horcht: Nein — Ja.

Noch ein Mal raschelt Etwas in dem dürren Laube, das den Waldweg bedeckt.

Martin schaut hin: die Zweige gehen auseinander, und heraus tritt — ein Weib.

Es ist eine Dame in seidenem Gewande; ein Schleier bedeckt ihr Gesicht.

Martin hat in dem Wäldchen noch nie eine Dame gesehen, — noch überhaupt ein Frauenzimmer, es sei denn dann und wann ein Dorfmädchen, das Eicheln und Bucheln sammeln wollte.

Heute Abend mißfällt ihm diese Erscheinung nicht. Indem dieselbe sich ihm nähert, bemerkt er, daß sie weder alt, noch häßlich, sondern im Gegentheil sehr jugendlich ist; und hätte er sie jetzt nicht als eine Person erkannt, die er in seiner hartnäckigen Weise oft für häßlich erklärte, so würde er glauben, er habe hinter der dünnen Gaze des Schleiers Züge von Schönheit entdeckt.

Sie geht an ihm vorüber, ohne Etwas zu sagen. Er wußte, daß es so sein würde: alle Frauenzimmer

sind stolze Aeffinnen, und er kennt keine eingebildetere Puppe, als diese Karoline Helstone ist.

Kaum ist der Gedanke in seinem Kopfe ausgebrütet, da kommt die Dame die zwei Schritte zurück, die sie über ihn hinausgegangen ist. Sie lüftet ihren Schleier, blickt ihn an, und fragt ihn mit sanfter Stimme:

„Sind Sie einer von Mr. Yorke's Söhnen?"

Keines Menschen Zeugniß hätte je Martin Yorke überzeugen können, daß er, also angeredet, erröthet sei. Und doch erröthete er bis über die Ohren.

„Ja, das bin ich." sagte er barsch, und ermuthigte sich so weit, daß er sich trotzig fragte, was nun kommen würde.

„Sind Sie nicht Martin?" lautete die nun folgende Bemerkung.

Es hätte dieselbe nicht glücklicher sein können: es war eine ganz schlichte Phrase, in durchaus ungekünstelter, und ein Bischen schüchterner Weise gesprochen: allein es schlug dieselbe eine verwandte Saite in der Brust des Jungen an: es that ihm dieselbe wohl, wie ein musikalischer Ton.

Martin bildete sich nicht wenig auf seine Persönlichkeit ein: es kam ihm ganz recht und vernünftig vor, daß das Mädchen ihn von seinen Brüdern unterschied. Gleich seinem Vater haßte er alle Ceremonien: es war ihm angenehm, eine Dame ihn mit „Martin" und nicht mit Mr. Martin, oder mit Master Martin, — welche Form sie auf immer um seine Gunst gebracht haben würde, — anreden zu hören. Noch schlimmer, wo möglich, als Ceremonien, war das andere Extrem nachläßiger Familiarität: der leicht verschämte Ton, — das kaum bemerkbare Zaudern, kam ihm als durchaus passend vor.

„Ich bin Martin," sagte er.

„Befindet sich Ihr Vater und Ihre Mutter wohl?" — (Es war ein Glück, daß sie nicht Papa und Mama sagte: die beiden genannten Worte würden Alles ver=

derbt haben.) „Und befinden sich Rose und Jessie ebenfalls wohl?“

„Ich glaube, ja.“

„Ist meine Cousine Hortense noch zu Briarmains?“

„O ja!“

Martin's Gesicht zeigte hier ein komisches Halblächeln; auch ließ er zugleich einen halben Aechzer hören: das halbe Lächeln wurde von der Dame erwiedert, die wohl errathen konnte, in welchem Geruche Hortense bei den jungen Yorkes stand.

„Hat Ihre Mutter sie gerne?“

„Sie harmoniren in Betreff der Mägde so gut mit einander, daß sie nicht umhin können, einander gern zu haben.“

„Es ist heute Abend kalt.“

„Warum sind Sie noch so spät im Freien?“

„Ich habe mich in diesem Wäldchen verirrt.“

Hier konnte sich Martin ein erquickendes Gelächter der Verachtung nicht versagen.

„Sie haben sich in dem gewaltigen Walde von Briarmains verirrt! Sie verdienten es, daß Sie Ihren Weg gar nicht mehr fänden.“

„Ich war noch nie hier, und ich glaube sogar, daß ich mich jetzt auf einem verbotenen Wege befinde. Sie könnten mich angeben, Martin, und mich strafen lassen: dieses Wäldchen gehört Ihrem Vater.“

„Ich meine, daß ich das wissen sollte; da Sie aber einmal so einfältig sind, daß Sie sich verirren, so will ich Ihnen den Weg zeigen.“

„Das ist nicht nöthig: jetzt habe ich den Weg wieder gefunden: ich werde mich allein zurecht finden, Martin,“ (ein Bischen geschwind), „wie befindet sich Mr. Moore?“

Martin hatte gewisse Gerüchte gehört: es däuchte ihm, daß es belustigend sein könnte, ein Experiment zu machen.

„Er ist am Sterben. Nichts vermag ihn zu retten. Alle Hoffnung ist verschwunden!“

Sie schob ihren Schleier auf die Seite, sah ihm scharf in die Augen, und sagte:

„Am Sterben!“

„Ja, am Sterben. Es ist allein die Schuld der Weiber, — die Schuld meiner Mutter, und der Uebrigen: sie haben an seinen Bandagen Etwas gemacht, was ihm vollends den Treff gab: wären die Weiber nicht gewesen, so würde es besser mit ihm gehen. Man sollte die Weiber arretiren, einsperren, vor ein Gericht stellen, und nach Botanybay bringen: dieß ist gewiß das Allerwenigste, was man ihnen thun sollte.“

Die Fragende hörte vielleicht das Urtheil nicht: sie stand bewegungslos da. Nach Verfluß von zwei Minuten setzte sie sich, ohne ein weiteres Wort, ohne jede weitere Frage, und ohne eine gute Nacht zu wünschen, in Bewegung.

Dieß war nicht amüsant, und kam Martin durchaus unerwartet. Er hatte sich auf eine recht dramatische Szene gefaßt gemacht: es war kaum der Mühe werth, das Mädchen zu erschrecken, wenn sie sich mit ihm nicht auch unterhalten wollte.

Er rief ihr nach:

„Miß Helstone!“

Sie hörte es entweder nicht, oder wollte es nicht hören.

Er eilte ihr nach, und holte sie ein.

„Kommen Sie! Sind Sie wegen dessen, was ich gesagt habe, unruhig?“

„Sie wissen noch Nichts vom Tode, Martin, Sie sind noch zu jung, als daß ich mit Ihnen über so Etwas sprechen könnte.“

„Glauben Sie mir? Es sind lauter Flausen! Moore ißt für drei: sie machen ihm immer Sago oder Tapioca, oder sonst etwas Gutes: so oft ich in die Küche komme, sehe ich ein Pfännchen auf dem Feuer stehen, worin

sie ihm ein leckeres Gericht kochen. Ich glaube, ich spiele noch einmal den alten Soldaten, und lasse mich, gleich ihm, vom Fette des Landes nähren."

„Martin! Martin!"

Hier zitterte ihre Stimme. Sie hielt inne.

Nach einer Weile fuhr sie fort:

„Das ist recht böse von Ihnen, Martin: Sie haben mich beinahe um's Leben gebracht."

Hier hielt sie abermals inne: sie lehnte sich, zitternd, schaudernd, und todblaß an einen Baum.

Martin betrachtete sie mit unaussprechlicher Neugierde.

In einem Sinne gaudirte es ihn, — wie er sich ausgedrückt haben würde, — Solches zu sehen: es sagte ihm so Viel, und er fing gerade an, an der Entdeckung von Geheimnissen besonders Geschmack zu finden; in einem andern Sinne erinnerte es ihn an das, was er einst gefühlt hatte, als er eine Amsel überaus kläglich nach ihren Jungen schreien hörte, die Matthew mit einem Steine getödtet hatte, — und jenes Gefühl war kein angenehmes.

Da er nicht im Stande war, etwas recht Passendes zu finden, was er ihr zu ihrem Trost hätte sagen können, so fing er an, hin und her zu denken, ob er nicht Etwas thun könne, um den gleichen Zweck zu erreichen.

Er lächelte. Das Lächeln des Jungen aber verlieh seiner Physiognomie eine wunderbare Durchsichtigkeit.

„Heureka!" rief er. „Ich werde bald wieder Alles gerade machen. Sie befinden sich jetzt besser, Miß Karoline: gehen Sie voran!" sprach er in eindringlicher Weise. Da er nicht dachte, daß es für Miß Helstone schwerer, als für ihn selbst sein würde, eine Mauer zu erklettern, oder durch ein Hag zu dringen, so lothsete er sie auf einem kleinen Seitenwege fort, der an kein Pförtchen führte. Die Folge war die, daß er ihr über einige furchtbare Hindernisse hinüberhelfen mußte, und während er sie wegen ihrer Hülflosigkeit verhöhnte, war

es für ihn ein überaus wohlthuendes Gefühl, zu wissen, daß er sich nützlich mache.

„Martin, ehe wir uns trennen, müssen Sie mir im Ernste und auf Ihre Ehre versichern, daß es mit Mr. Moore besser geht."

„Wie Ihnen doch der Moore am Herzen liegt!"

„Nein — aber — viele seiner Freunde könnten mich fragen, und ich möchte dann eine authentische Antwort geben."

„Sie können ihnen sagen, daß er sich ziemlich wohl befinde, und daß er bloß müßig gehe; auch können Sie ihnen sagen, daß er zu seinem Mittagessen Hammelscoteletten bekomme, und zu seinem Nachtessen den besten Arrowroot. Ich selbst fing an einem Abende eine Bowle auf, die hinaufgeschickt wurde, und aß die Hälfte des Inhalts."

„Und wer ist bei ihm, Martin? Wer pflegt ihn?"

„Pflegt ihn? — Das große Ammenkind! Ei, es pflegt ihn ein Weib, so rund und dick, wie unsere größte Wasser-Kufe, — eine rohe alte Jungfer, mit recht harten Zügen; ich zweifle gar nicht, daß sie ihm das Leben sauer macht: Niemand als sie darf zu ihm hineingehen: er wird fast immer im Finstern gelassen.

„Es ist mein fester Glaube, daß sie ihn in diesem Zimmer fürchterlich herumstößt. Ich horche bisweilen an der Wand, wenn ich im Bette liege, und glaube dann zu hören, daß sie ihn herumpufft.

„Sie sollten einmal ihre Faust sehen: in ihrer einen Hand könnte sie leicht ein halbes Dutzend von Ihren Händchen halten.

„Doch möchte ich trotz der Hammelscoteletten und der Gelées, die er bekommt, nicht in seinen Schuhen stecken. Denn ich glaube wirklich, daß sie das Meiste von dem ißt, was für Mr. Moore hinaufgetragen wird. Ich wünsche nur, daß sie ihn nicht gar zu viel Hunger leiden lassen möge."

Tiefes Seufzen und Nachdenken von Seiten Karolinens, und schlaue Aufmerksamkeit von Seiten Martin's.

„Sie sehen ihn vermuthlich nie, Martin?"

„Ich? Nein! ich kümmere mich nicht um ihn."

Abermals Schweigen.

„Sind Sie nicht ein Mal, — etwa vor fünf Wochen, — mit Mrs. Pryor in unser Haus gekommen, um nach ihm zu fragen?" fragte nun Martin.

„Ja."

„Wahrscheinlich wünschtet Ihr Beide, Moore zu sehen?"

„Ja, das wünschten wir: wir baten, daß man uns zu ihm führen möchte, aber Ihre Mutter wies uns zurück."

„Ja, ja, sie wies Euch zurück. Ich hörte Alles: sie behandelte Euch, wie es ihr bisweilen gefällt, Besuchende zu behandeln: sie war grob und unfreundlich gegen Euch."

„Sie war nicht am Freundlichsten, denn wir sind, wie Sie wissen, Martin, mit einander verwandt, und es ist ganz natürlich, daß wir uns für Mr. Moore interessiren. Aber hier müssen wir von einander scheiden: wir stehen nun an Ihres Vaters Pförtchen."

„Ganz gut, — was hat das aber zu bedeuten? Ich gehe mit Ihnen nach Hause."

„Man wird Sie vermissen, und Sie suchen."

„Sie mögen das thun . . . . Vermuthlich bin ich alt genug, um mich selbst zu hüten."

Martin wußte, daß bereits eine Strafpredigt seiner wartete, und daß er zu seinem Thee trocknes Brod bekommen würde. Aber was lag daran? Der Abend hatte ein Abenteuer gebracht, und das war besser, als Müffchen und geröstetes Brod mit Butter.

Er begleitete Karoline nach Hause.

Auf dem Wege versprach er ihr, daß er ungeachtet des Drachen, der Mr. Moore's Zimmer bewachte, diesen sehen würde. Zu gleicher Zeit bestimmte er für

den nächsten Tag eine Stunde, um welche Karoline in das Wäldchen zu Briarmains kommen sollte, um Nachrichten von ihm zu erhalten: er wollte sie an einem gewissen Baume treffen.

Der Plan führte zwar zu Nichts; dennoch gefiel er ihm.

Als er zu Hause ankam, fehlte das trockne Brod sammt der Strafpredigt nicht; und zudem mußte er noch sehr früh zu Bette gehen.

Er nahm seine Strafe mit dem zähesten Stoicismus hin.

Ehe er in sein Zimmer hinauf ging, besuchte er ingeheim das Speisezimmer, ein stilles, kaltes, schönes Zimmer, das aber selten benützt wurde, da die Familie gewöhnlich in dem hintern Parlour speiste. Er stellte sich vor den Kaminsims hin, und hob sein Licht nach zwei darüber hangenden Gemälden in die Höhe: — es waren weibliche Köpfe, — der eine, ein Muster heiterer Schönheit, — glücklich und unschuldig; der andere, liebenswürdiger, — aber überaus traurig und voller Verzweiflung.

„So sah sie aus," sagte er, auf die letztere Skizze schauend, „als sie seufzte, weiß wurde, und sich an einen Baum lehnte."

„Vermuthlich," fuhr er fort, als er in seinem Zimmer war, und auf dem Rande seiner Pritsche saß, — „vermuthlich ist sie, was man so ‚verliebt' heißt; ja, sie ist in das lange Ding, das im nächsten Zimmer liegt, verliebt. Pst! pantscht ihn die Horsfall? Es wundert mich, daß er nicht laut aufschreit, es ist gerade so ein Geräusch, als wenn sie ihn mit der Hand recht durchpantschte; aber vermuthlich macht sie das Bett. Ich habe sie einmal an der Arbeit gesehen: — sie schlug auf die Matratzen los, als wollte sie sich boxen.

„Es ist doch seltsam, daß Zillah (sie nennen sie Zillah), — daß Zillah Horsfall ein Frauenzimmer ist,

und daß Karoline Helstone auch ein Frauenzimmer ist: sie sind zwei Individuen von derselben Gattung, — aber doch einander nicht sehr ähnlich.

„Ist sie ein hübsches Mädchen, — diese Karoline?

„Ich vermuthe, daß sie hübsch ist: sie ist recht nett anzuschauen, — es ist etwas so Helles in ihrem Gesichte, etwas so Sanftes in ihren Augen. Es gefällt mir, wenn sie mich anblickt; es thut mir wohl. Sie hat lange Augenwimpern: ihr Schatten scheint da zu ruhen, wo sie hinblickt, und scheint zum Frieden und zum Nachdenken aufzufordern.

„Wenn sie sich recht gut benimmt, und fortfährt, mir zu gefallen, wie sie mir heute gefallen hat, dann kann ich ihr vielleicht einen großen Gefallen erweisen. Es gefällt mir der Gedanke, meine Mutter, sowie jenen Währwolf, die alte Horsfall, zu überlisten. Nicht als ob mir Moore besonders gefiele; was ich aber thue, wird mir bezahlt werden, und zwar in einer Münze, die ich selbst bestimme: ich weiß, welche Belohnung ich verlangen werde, — eine Belohnung, die Moore zwar nicht gefallen, für mich aber eine sehr süße sein wird."

Darauf legte er sich ins Bett.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Martin's Taktik.

Zur Ausführung des Martin'schen Planes war es nothwendig, daß der Erfinder desselben an dem Tage zu Hause blieb. Es fand derselbe also keinen Appetit zum Frühstücke; und als es etwa Zeit war, in die

Schule zu gehen, klagte er über heftiges Herzdrücken, welcher Umstand es räthlich machte, ihn, anstatt ihn mit Mark in die lateinische Schule zu schicken, in dem Lehnsessel des Vaters, neben dem Kamine, Platz nehmen, und die väterliche Morgenzeitung lesen zu lassen.

Nachdem dieser Punkt zur Zufriedenheit des Betreffenden erledigt, und Mark in Mr. Sumner's Klasse gegangen war, Matthew und Mr. Yorke aber sich in das Comptoir begeben hatten, mußten noch drei, ja sogar noch vier andere Heldenthaten verrichtet werden.

Die erste dieser Heldenthaten war, sich das Frühstück zu verschaffen, das er noch nicht gekostet hatte, und das der Appetit des fünfzehnjährigen Burschen sich nicht wohl versagen konnte. Die zweite, die dritte, und die vierte Heldenthat aber sollten zum Zwecke haben, noch vor vier Uhr an jenem Nachmittage seine Mutter, Miß Moore, und Mrs. Horsfall nach einander zu entfernen.

Die erste Heldenthat war vor der Hand diejenige, die am Dringendsten geboten war, sintemal die Arbeit, die seiner harrte, einen Aufwand von Energie erforderte, der mit dem dermaligen leeren Zustande seines jugendlichen Magens unvereinbar schien.

Martin wußte den Weg zur Speisekammer, und da er diesen Weg wußte, so schlug er ihn auch ein. Die Dienerschaft war in der Küche, und frühstückte feierlich bei verschlossenen Thüren; seine Mutter, und Miß Moore ergingen sich auf der Lustaue hinter dem Hause, und sprachen über die besagten verschlossenen Thüren.

Martin war also in der Speisekammer ganz sicher, und wählte sich von deren Vorräthen das Beste aus. Sein Frühstück war aufgeschoben worden, und nun sollte es recherché sein. Es schien ihm, daß es sowohl wünschenswerth, als möglich wäre, seine gewöhnliche, etwas fade Kost, bestehend aus Brod und Milch, ein wenig zu variiren: er dachte, das Schmackhafte und Gesunde ließe sich vereinigen. Auf einem Brette lag ein Quantum rosiger Aepfel im Stroh; er wählte davon drei aus. In

einer Platte lag verschiedenes Backwerk; er nahm daraus einen Aprikosen-Auflauf, sowie einen kleinen Zwetschkenkuchen. Auf das gewöhnliche Hausbrod fiel sein Auge gar nicht, und wenn es auch darauf fiel, so verweilte es doch nicht lange dabei; aber mit besonderer Aufmerksamkeit musterte er einige Johannisbeerkuchen, die zum Thee bestimmt waren, bis er endlich geruhte, einen davon zu nehmen. Dank seinem Einlegemesser war er im Stande, sich einen Flügel von einem Huhne, sowie ein Stück Schinken zuzueignen: ein Stück von einem kalten Rahmpudding konnte nach seiner Ansicht mit diesen Artikeln nur harmoniren; und als er seine Beute also vervollständigt hatte, machte er sich endlich auf und davon.

Schon war er über die Hälfte der Vorhalle weggekommen, — noch drei Schritte, und er würde in dem Hafen des hintern Parlour Anker geworfen haben, — als die Vorderthüre aufging, und Matthew vor ihm stand. Weit besser wäre es gewesen, wenn der alte Gentleman mit Hörnern, Klauen, und Schwanz vor ihm gestanden wäre.

Matthew hatte, als Skeptiker und Spötter, bereits nicht recht an das Herzdrücken glauben wollen: er hatte einige Worte gesprochen, unter denen die Phrase, „der Kerl stellt sich nur krank" deutlich zu hören gewesen war; auch hatte es geschienen, als machte es einen besonders peinlichen Eindruck auf ihn, als er seinen jüngeren Bruder sich in den Armsessel setzen und die Morgenzeitung zur Hand nehmen sah. Das Schauspiel, das sich ihm nun darbot, — die Aepfel, die Kuchen, der Pudding, der Schinken, und der Flügel von dem Huhne, — bewies ihm zu deutlich, daß er sich in seinen Muthmaßungen nicht geirrt habe. Dieser Umstand war zu gleicher Zeit sehr geeignet, die hohe Meinung, die er von seinem Scharfsinne hegte, noch bedeutend zu erhöhen.

Martin blieb eine Minute, einen Augenblick „interdit" stehen; alsbald aber kannte er seinen Grund und

Boden, und erklärte, daß Alles gut wäre. Mit der wahren Scharfsichtigkeit der „âmes d'élite" sah er alsbald, wie dieses auf den ersten Anblick unglückselige Ereigniß vortrefflich ausgebeutet werden könnte: er sah, wie es zur Entfernung seiner Mutter, — das heißt, zur Verrichtung seiner zweiten Heldenthat benützt werden könnte. Er wußte, daß eine Collision zwischen ihm und Matthew seiner Mutter stets Gelegenheit zu hysterischen Zufällen gab; er wußte ferner, daß nach dem Grundsatze, wornach auf den Sturm Ruhe folgt, Mrs. Yorke, nach einem unter Krämpfen verbrachten Morgen, während des Nachmittags sich in's Bett legen würde. Es paßte also vollkommen in seinen Plan.

Die Collision fand in der Vorhalle Statt. Ein trockenes, höchst beleidigendes Hohnlachen, einige höchst verächtliche Worte des Spottes, die durch eine ganz nachläßige, aber überaus beißende Antwort erwiedert wurden, waren die Signale. Darauf packten sie einander.

Martin, der bei solchen Gelegenheiten, gewöhnlich nur wenig Lärm machte, machte jetzt einen ungeheuren Spektakel. In einem Augenblicke standen die Domestiken, Mrs. Yorke, und Miß Moore da. Allein keine weibliche Hand vermochte die zwei Bursche zu trennen; es blieb daher Nichts übrig, als Mr. Yorke herbeizurufen.

„Bursche," sprach er, „einer von euch muß mein Dach verlassen, wenn dieß noch ein Mal vorkommt: ich mag hier den Streit Kain's und Abel's sich nicht ererneuern sehen."

Martin ließ sich nun losreißen: er war verwundet worden; er war zu gleicher Zeit der jüngste und schmächtigste. Er war gar nicht im Zorn, sondern im Gegentheile ganz kalt: ja, er lächelte, da er sah, daß der schwierigste Theil der Arbeit, die er unternommen, nun vorüber war.

Indessen schien er im Laufe des Morgens ein Mal zu ermatten.

„Es ist doch aber wahrlich nicht der Mühe werth, daß ich mich wegen dieser Karoline plage," sagte er vor sich hin.

Allein eine Viertelstunde darauf stand er wieder im Speisezimmer, um den Kopf mit den aufgelösten Haaren und den vor Verzweiflung trüben Augen anzuschauen.

„Ja," sagte er, „ich war Schuld, daß sie schluchzte, schauderte, fast ohnmächtig wurde: ich will sie wieder lachen sehen, ehe ich mit ihr fertig bin. Zudem verlangt es mich, alle diese Weibsbilder zu überlisten."

Gleich nach dem Mittagessen that Mrs. Yorke, wie ihr Sohn erwartet hatte: das heißt, sie zog sich auf ihr Zimmer zurück.

Und nun galt es, sich Hortense vom Halse zu schaffen.

Die genannte Dame saß ganz behaglich im hintern Parlour mit Strumpfstricken beschäftigt, als Martin, ein Buch weglegend, in dem er, auf dem Sopha ausgestreckt, — nach seiner Erklärung war er immer noch unwohl, — mit all' der wollüstigen Behaglichkeit eines noch unbärtigen Paschas gelesen hatte, in nachläßiger Weise anfing, von Sarah, der Magd im Hollow, zu sprechen. Nach vielen oratorischen Umschweifen rückte er endlich mit der Farbe heraus, und so theilte er Miß Moore mit, wie es heiße, daß die fragliche Jungfer nicht weniger, als drei Liebhaber, Frederic Murgatroyd, Jeremiah Pighills, und John-of-Mally's-of-Hannah's-of-Deb's, habe, — und wie Miß Mann versichert habe, sie wisse gewiß, daß das Mädchen jetzt, wo die Cottage ihr allein anvertraut sei, ihre Liebhaber oft bewirthe, und zwar mit dem Besten, was im Hause zu finden sei.

Dieß war genug. Hortense hätte keine Stunde länger leben können, ohne sich nach dem Schauplatze dieser nichtswürdigen Handlungen zu verfügen, und ohne sich selbst von dem Stande der Dinge zu vergewissern.

Mrs. Horsfall war somit allein noch übrig.

Martin, dem so weit Alles nach Wunsch gegangen

war, nahm aus dem Arbeitsbeutel seiner Mutter einen Schlüsselbund. Darauf schloß er einen Schrank auf, zog daraus eine schwarze Flasche und ein kleines Glas hervor, stellte dieselbe auf den Tisch, ging rasch die Treppe hinauf, und klopfte an Mr. Moore's Thüre an.

Die Krankenwärterin machte auf.

„Wenn es Ihnen gefällig ist, Ma'am, in das hintere Parlour herab zu kommen, so werden Sie dort einige Erfrischungen finden. Sie werden nicht im Mindesten gestört werden, da Alles ausgegangen ist."

Er sah, wie sie hinab- und in das Parlour hineinging. Er selbst machte die Thüre zu: er wußte, daß er von der Krankenwärterin Nichts zu fürchten habe.

Die harte Arbeit war nun gethan; nun konnte er an's Vergnügen denken. Er nahm eilig seine Kappe und — lief dem Wäldchen zu.

Es war erst halb vier Uhr. Es war der Morgen schön gewesen, aber der Himmel sah jetzt finster aus: es fing an zu schneien; der Wind blies kalt; das Wäldchen sah trübselig aus, der alte Baum aber grimm. Dennoch war es Martin lieb, daß der Himmel trüb war: er fand an dem gespensterhaften Aussehen der mit Flachsseide überwachsenen Eiche Etwas, was ihn bezauberte.

Er mußte warten. Er ging auf und ab, während die Schneeflocken geschwinder fielen: der Wind, der anfänglich nur geseufzt hatte, heulte jetzt kläglich.

„Sie kommt lange nicht," murmelte er vor sich hin, während er den schmalen Pfad entlang blickte. „Ich möchte doch wissen," setzte er hinzu, „warum es mich so sehr verlangt, sie zu sehen. Sie kommt nicht wegen meiner. Aber ich habe Macht über sie, und sie soll kommen, damit ich von dieser Macht Gebrauch machen kann."

Er fuhr fort, auf und abzugehen.

„Wenn Sie nun nicht kommt," hob er wieder an,

als abermals einige Zeit verstrichen war, „so werde i
sie hassen und verachten."

Es schlug vier Uhr: er hörte, wie es in der Fern schlug. Ein Tritt, so geschwind, so leicht, daß man ih auf dem Waldwege kaum gehört haben würde, wenn da Rauschen des Laubes nicht gewesen wäre, zügelte sein Ungeduld.

Der Wind blies heftig, und der weiße Sturm wurde immer stärker, so daß es kaum mehr auszuhalten war; aber dennoch wurden ihre Schritte nicht langsamer.

Endlich stand sie vor Martin.

„Wohlan, Martin," sagte sie eifrig, „wie befindet er sich?"

„Es ist doch seltsam, wie sie immer nur an ihn denkt," dachte Martin bei sich: „des blendenden Schnees und der eisigen Kälte achtet sie, glaube ich, gar nicht: und doch ist sie nur ein ‚Milchsuppen-Gesicht', wie meine Mutter sich ausdrücken würde. Ich könnte mir beigehen lassen, zu wünschen, daß ich einen Mantel hätte, um sie in denselben zu hüllen."

Während er so nachdachte, unterließ er es, Miß Helstone zu antworten.

„Sie haben ihn gesehen?"

„Nein."

„Oh! Sie haben mir doch versprochen, daß Sie einen Versuch machen würden, ihn zu sehen."

„Ich meine es noch besser mit Ihnen. Sagte ich nicht, daß mir Nichts daran läge, ob ich ihn sähe, oder nicht?"

„Aber jetzt wird es so lange anstehen, bis ich etwas Gewisses über ihn erfahre, und ich bin des Wartens nun überdrüssig. Martin, gehen Sie doch zu ihm, und grüßen Sie ihn in meinem Namen, und sagen Sie ihm, daß ich zu wissen wünsche, wie er sich befinde, und ob ich Etwas für ihn thun könne."

„Das thue ich nicht."

„Sie haben sich geändert: am vergangenen Abende haben Sie sich so freundlich gezeigt.“

„Kommen Sie: wir dürfen nicht länger in diesem Wäldchen bleiben, — es ist zu kalt.“

„Versprechen Sie mir aber, ehe ich gehe, daß Sie sich morgen wieder mit Nachrichten hier einfinden wollen?“

„Das lasse ich hübsch bleiben; ich bin zu schwächlich, um zur Winterzeit solche Rendez-vous zu geben, und mich dabei einzufinden: wenn Sie wüßten, welche Schmerzen ich heute Morgen auf der Brust hatte, und wie ich gar nicht frühstücken konnte, und zudem noch zu Boden geschlagen wurde, so würden Sie wohl fühlen, wie unpassend es ist, mich hieher zu bestellen, und mich im Schnee stehen zu lassen. Kommen Sie, sage ich!“

„Sind Sie wirklich schwächlich, Martin?“

„Sehe ich nicht so aus?“

„Sie haben ja ganz rosige Wangen.“

„Die deuten auf Schwindsucht. Wollen Sie kommen, oder nicht?“

„Wohin?“

„Mit mir. Ich war ein Thor, daß ich keinen Mantel mitnahm: Sie würden sich darin so behaglich gefühlt haben.“

„Sie gehen nach Hause; mein nächster Weg aber liegt in ganz entgegengesetzter Richtung.“

„Geben Sie mir den Arm! Ich werde Sorge tragen, daß Sie keinen Schaden nehmen.“

„Aber die Mauer, — das Hag, — es ist so schwer, darüber zu klettern, und Sie sind zu schwach und zu jung, um mich dabei zu unterstützen, ohne daß Sie selbst Schaden nähmen.“

„Wir gehen durch das Pförtchen.“

„Aber —“

„Aber! — aber! wollen Sie sich auf mich verlassen, oder nicht?“

Sie schaute ihm in's Gesicht.

„Ich glaube, daß ich mich auf Sie verlassen kann. Es ist mir, im Grunde genommen, Alles lieber, als wenn ich eben so ängstlich, als ich hieher gekommen bin, wieder nach Hause gehen muß."

„Was diesen Punkt betrifft, so stehe ich für Nichts. So viel kann ich Ihnen indessen versprechen: lassen Sie sich von mir leiten, und Sie sollen Moore selbst sehen."

„Ich soll ihn selbst sehen?"

„Ja, Sie selbst."

„Aber, lieber Martin, weiß er davon?"

„Ah! nun bin ich lieb. Nein, er weiß Nichts davon."

„Und Ihre Mutter sammt den Uebrigen?"

„Es ist Alles in Ordnung."

Karoline versank nun in ein langes Nachdenken, ging aber dennoch mit ihrem Führer fort, bis sie Briarmains zu Gesicht bekamen.

„Haben Sie sich nun entschlossen?" fragte er.

Sie schwieg.

„Entschließen Sie sich! Wir sind jetzt an Ort und Stelle. Ich will ihn nicht sehen, — das sage ich Ihnen im Voraus, — es sei denn, um ihm Ihre Ankunft anzuzeigen."

„Martin, Sie sind ein seltsamer Junge, und es ist dieß ein seltsamer Schritt; aber ich fühle, daß seit langer Zeit Alles seltsam ist, und gewesen ist. Ich will ihn sehen."

„Wollen Sie, nachdem Sie dieses gesagt haben, nicht zögern, noch Ihr Wort zurückziehen?"

„Nein."

„So wollen wir denn hineingehen. Gehen Sie ohne Furcht am Parlour-Fenster vorbei: es wird Sie Niemand sehen. Mein Vater ist mit Matthew in der Fabrik; Mark ist in der Schule; die Mägde sind in der Hinterküche; Miß Moore ist in der Cottage; meine Mutter liegt im Bette; und Mrs. Horsfall ist im Paradiese. Sehen Sie, — ich brauche nicht zu läuten: ich mache die Thüre auf: die Vorhalle ist leer; — auf der

Treppe ist es mäuschenstill, — ebenso in der Gallerie: das ganze Haus und alle Bewohner desselben befinden sich unter dem Einflusse eines Zaubers, den ich nicht eher lösen werde, als bis Sie wieder fort sind."

„Martin, ich verlasse mich ganz auf Sie!"

„Sie haben nie ein verständigeres Wort gesprochen. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen den Shawl abnehme. Ich will den Schnee abschütteln, und den Shawl trocknen. Sie sind naß, und es friert Sie: es thut aber Nichts; droben ist ein gutes Feuer. Sind Sie parat?"

„Ja."

„So folgen Sie mir!"

Er ließ seine Schuhe auf der Matte, und ging leise die Treppe hinauf.

Karoline schlich ihm behutsam nach.

Endlich kamen sie in die Gallerie: dort war ein kleiner Gang.

Am Ende dieses Ganges blieb er vor einer Thüre stehen.

Er klopfte an.

Er mußte aber zwei Mal, — drei Mal anklopfen: endlich sagte eine Stimme, die einer der beiden horchenden Personen gar wohl bekannt war:

„Herein!"

Rasch trat der Junge in das Zimmer.

„Mr. Moore, es ist eine Dame hier, die sich nach Ihnen erkundigt; es war keines von den Frauenzimmern um den Weg; es ist heute Waschtag, und die Mägde stecken, in der Hinterküche, bis über die Ohren im Seifenwasser. Ich habe daher die Dame gebeten, sich herauf zu bemühen."

„Zu mir herauf, Sir?"

„Ja, zu Ihnen herauf, Sir; wenn Sie aber Etwas dagegen haben, so geht sie wieder."

„Ist dieß der Ort, an den man eine Dame bringen, — oder bin ich die Person, die eine Dame empfangen kann, Sie alberner Junge?"

„Nein: ich will sie daher wieder hinunterführen."

„Martin, bleiben Sie da. Wer ist sie?"

„Ihre Großmutter von dem Schlosse an der Schelde, von der Miß Moore so oft spricht."

„Martin," sagte ein überaus leises Geflüster an der Thüre, „seien Sie nicht närrisch!"

„Ist sie da?" fragte Moore hastig.

Es war ein unvollkommener Laut bis zu ihm gedrungen.

„Sie ist da, bereit, in eine Ohnmacht zu fallen: sie steht draußen auf der Matte, ganz empört über Ihren Mangel an kindlicher Liebe."

„Martin, Sie sind ein verteufelter Bursche. Wie sieht sie aus?"

„Sie sieht mir mehr gleich, als Ihnen, — denn sie ist jung und schön."

„Dann müssen Sie sie herein lassen. Haben Sie es gehört?"

„Kommen Sie herein, Miß Karoline!"

„Miß Karoline!" wiederholte Moore.

Und als Miß Karoline hereintrat, fand sie in der Mitte des Zimmers eine schlanke, hagere, abgezehrte Gestalt, die ihre beiden Hände ergriff.

„Ich gebe Euch eine Viertelstunde," sagte Martin, als er sich entfernte: „keinen Augenblick weiter. Sprechet während dieser Zeit, was Ihr einander zu sagen habet; ich bleibe so lange in der Gallerie: es soll Nichts herankommen: ich werde dafür sorgen, daß Miß Karoline wieder fortkommt, ohne gesehen zu werden. Solltet Ihr aber durchaus länger bei einander bleiben wollen, so überlasse ich Euch Eurem Schicksale."

Er machte die Thür zu. Er stand in der Gallerie so stolz, wie ein König: noch nie hatte er sich bei einem Abenteuer betheiligt, das ihm so viel Spaß machte, denn noch nie hatte ein Abenteuer ihm eine so große Wichtigkeit verliehen, oder ihm ein so lebhaftes Interesse eingeflößt."

„Endlich kommst Du," sagte der abgemagerte Mann, die Besuchende mit hohlen Augen anschauend.

„Hast Du mich schon früher erwartet?"

„Seit einem Monate, — fast seit zwei Monaten sind wir so nahe bei einander gewesen; und ich stand so viele Schmerzen aus, — und ich fühlte mich so unglücklich, und war in so großer Gefahr, Cary!"

„Ich habe nicht kommen können."

„Du konntest nicht kommen? Das Pfarrhaus und Briarmains sind aber so nahe bei einander: sie liegen ja keine zwei Meilen auseinander."

Es drückten sich in dem Gesichte des Mädchens Schmerz und Freude zu gleicher Zeit aus, während sie diese sanften Vorwürfe anhörte: es war süß, — es war bitter, sich zu vertheidigen.

„Wenn ich sage, ich habe nicht kommen können, so meine ich, daß es mir unmöglich war, Dich zu sehen; denn ich kam mit Mama noch an dem Tage, wo wir erfuhren, was vorgefallen war. Mr. Mac Turk sagte uns damals, er könne durchaus keine fremde Person in Dein Zimmer lassen."

„Aber später hättest Du doch kommen können. Ich habe seit vielen Wochen mit Schmerzen auf Dich gewartet, so oft der Nachmittag schön war. Immer horchte ich. Es sagte mir hier Etwas, Cary, (— hier legte er die Hand auf die Brust —), daß es unmöglich sei, daß Du nicht an mich denkest. Nicht als ob ich es verdiente, daß man an mich denkt; aber Du weißt, wir sind alte Bekannte: Du bist meine Cousine."

„Ich kam wieder, Robert: ich kam mit Mama wieder."

„Wirklich? Komm'! das läßt sich hören. Da Du wieder kamst, so wollen wir uns setzen, und über die Sache sprechen."

Sie setzten sich. Karoline zog ihren Stuhl zu dem seinigen hin. Die Atmosphäre war jetzt durch den Schnee ganz verfinstert: ein isländischer Wind trieb ihn

wild dahin. Unser Paar aber hörte weder das Toben des Windes, noch sah es die weiße Bürde, die er dahin jagte: Jedes schien sich nur eines Dinges, — der Anwesenheit des Andern, — bewußt zu sein.

„Du kamst also mit Mama wieder hieher?"

„Ja; und Mrs. York behandelte uns recht sonderbar. Wir verlangten Dich zu sehen. ‚Nein,' sagte sie; ‚in meinem Hause nicht. Ich bin jetzt für sein Leben verantwortlich: es soll dasselbe nicht für ein halbstündiges, unnützes Geplauder auf das Spiel gesetzt werden.' Aber ich darf Dir nicht Alles sagen, was sie sprach: es war höchst unangenehm. Indessen kamen wir noch ein Mal, — Mama, Miß Keeldar, und ich. Dieses Mal glaubten wir, daß wir siegen würden, da wir drei gegen eine waren, und Shirley auf unsrer Seite stand. Aber Mrs. Yorke eröffnete ein solches Kreuzfeuer!"

Moore lächelte. „Was sagte sie?"

„Dinge, die uns in Erstaunen setzten. Shirley lachte am Ende; ich weinte; Mama gefiel die Sache gar nicht: wir mußten das Feld räumen. Seit jener Zeit bin ich bloß jeden Tag an dem Hause vorübergegangen, um die Freude zu haben, zu Deinem Fenster aufzublicken, das ich mit Hülfe der vorgezogenen Vorhänge unterschied. Ich wagte es wirklich nicht, hereinzukommen."

„Ich habe Dich zu sehen gewünscht, Karoline."

„Das wußte ich nicht. Ich ließ mir auch nicht einen Augenblick träumen, daß Du an mich dächtest. Hätte ich mir auch nur entfernt einbilden können, daß Du das wünschtest, so —"

„Würde Mrs. Yorke Dich noch ein Mal aus dem Felde geschlagen haben."

„Das würde gewiß nicht geschehen sein. Man würde zu irgend einer Kriegslist seine Zuflucht genommen haben, wenn die Beredsamkeit Nichts vermocht hätte. Ich würde an die Küchenthüre gegangen sein; die Magd würde mich eingelassen haben, und dann wäre ich schnurstracks die Treppe hinaufgegangen. Es war

wirklich weit mehr die Furcht vor Dir, als die vor Mrs. Yorke, die mich zurückhielt."

„Erst noch in der vergangenen Nacht verzweifelte ich daran, daß ich Dich je wieder sehen würde. Die Schwäche hat mich fürchterlich darniedergedrückt, — fürchterlich darniedergedrückt."

„Und Du bist allein?"

„Ich bin schlimmer daran, als wenn ich allein wäre."

„Aber Du mußt Dich nun besser befinden, da Du wieder aufstehen kannst?"

„Ich zweifle, ob ich je wieder aufkomme: nach einer solchen Erschöpfung sehe ich Nichts vor mir, als einen langsamen Tod."

„Du, — Du mußt nach dem Hollow gebracht werden."

„Traurigkeit und Trostlosigkeit würden mich begleiten: — ich würde dort Nichts sehen, was mich erheitern könnte."

„Das will ich ändern: das muß geändert werden, und wenn auch zehn Mrs. Yorkes sich entgegenstemmten."

„Cary, Du machst mich lächeln."

„Lächle nur: lächle noch ein Mal. Soll ich Dir sagen, was mir lieb wäre?"

„Sag' Alles, was Du willst: — nur höre nicht auf, zu sprechen. Ich bin Saul: ich würde sterben, wenn ich keine Musik hörte."

„Es wäre mir lieb, wenn man Dich ins Pfarrhaus brächte, und wenn Du mir und Mama geschenkt würdest."

„Fürwahr, ein schönes Geschenk! Seitdem ich geschossen worden bin, lache ich jetzt zum ersten Male wieder."

„Hast Du Schmerzen, Robert?"

„Die Schmerzen sind jetzt nicht so groß; aber ich bin über allen Begriff schwach, und der Zustand meines

Geistes ist unaussprechlich; — in meinem Geiste sieht es finster und öde aus; dort ist völlige Unmacht eingetreten. Liesest Du nicht Alles das in meinem Gesichte? Sehe ich nicht wie ein Gespenst aus?"

„Du bist verändert, aber dennoch würde ich Dich überall erkannt haben. Ich verstehe Deine Gefühle: ich selbst habe ein Gleiches erfahren. Seitdem wir einander nicht mehr gesehen, bin auch ich sehr krank gewesen."

„Sehr krank?"

„Ich glaubte, daß meine letzte Stunde gekommen wäre. Mein Leben schien seinem Ende zuzugehen. Jede Nacht wachte ich, gerade um Mitternacht, aus furchtbaren Träumen auf: das Buch lag vor mir aufgeschlagen, und es zeigte dieselbe die letzte Seite, auf der das Wort ‚Finis' stand. Ich hatte gar seltsame Gefühle."

„Gerade so ist es bei mir."

„Ich glaubte, ich würde Dich nie mehr sehen, und ich wurde so mager, — so mager, wie Du jetzt bist. Ich war ganz und gar hülflos, — konnte mich weder aufrichten, noch mich niederlegen; ja, ich konnte nicht einmal essen, — und doch, — befinde ich mich nun besser, wie Du siehst."

„O Trösterin! — Deine Worte klingen so traurig, und doch wieder so lieblich! Ich bin zu schwach, um zu sagen, was ich fühle; wenn Du aber sprichst, fühle ich."

„Hier bin ich an Deiner Seite, an der ich mich nie mehr zu sehen glaubte. Hier spreche ich mit Dir: — ich sehe, daß Du mich gerne anhörst, — daß Du mich freundlich anblickst. Zählte ich darauf? Nein; ich verzweifelte."

Moore seufzte: — sein Seufzer war ein so tiefer, daß er beinahe einem Aechzer gleichkam. Er bedeckte seine Augen mit der Hand.

„Möge ich am Leben bleiben, um meine Schuld einigermaßen zu sühnen!"

So flehte er.

„Was für eine Schuld?“

„Wir wollen jetzt nicht davon sprechen, Cary: schwach, wie ich bin, habe ich nicht die nöthige Kraft, um es mit einem solchen Gegenstande aufzunehmen. War Mrs. Pryor während Deiner Krankheit bei Dir?“

„Ja (hier lächelte Karoline freudig): — aber Du weißt doch, daß Mrs. Pryor — Mama ist?“

„Ich habe es gehört: Hortense hat es mir gesagt; aber auch das will ich aus Deinem Munde hören. Fühlst Du Dich glücklicher, seitdem Du es weißt?“

„Ob ich mich glücklicher fühle? Mama ist mir theuer; wie theuer, kann ich nicht sagen. Ich war ganz lebensmüde: sie ist es, die mich wieder aufgerichtet hat.“

„Ich verdiene das in einem Augenblicke zu hören, wo ich kaum die Hand bis zum Kopfe emporheben kann! Ich verdiene es!“

„Es ist kein Vorwurf für Dich.“

„Es sind feurige Kohlen, auf mein Haupt gesammelt; und ebenso verhält es sich mit jedem Worte, das Du an mich richtest, — und mit jedem Blicke, der Dein holdes Gesicht erleuchtet. Komm' noch näher zu mir her, Lina, und gib mir die Hand, — wenn meine abgemagerten Finger Dich nicht schrecken.“

Sie nahm diese abgemagerten Finger zwischen ihre zwei Händchen; — darauf senkte sie den Kopf, „et les effleura de ses lèvres“ (ich bediene mich hier französischer Worte, weil das Wort „effleurer“ so überaus köstlich ist).

Moore war sehr gerührt: ein Paar Thränen rollten über seine hohle Wange herab.

„Ich werde Alles dieses in meinem Herzen bewahren, Cary: diesen Kuß will ich aufbewahren, und Du sollst eines Tages wieder davon hören.“

„Kommen Sie heraus!“ rief Martin, die Thüre

öffnend. „Fort! — Sie sind bereits zwanzig Minuten anstatt einer bloßen Viertelstunde da."

„Sie darf noch nicht gehen!"

„Ich wage nicht länger da zu bleiben, Robert."

„Kannst Du mir versprechen, daß ich Dich bald wiedersehen werde?"

„Nein, das kann sie nicht!" antwortete Martin. „Es darf nicht zu einer Gewohnheitssache werden: ich kann mich nicht immer so stören lassen. Es ist recht gut, daß es ein Mal geschehen ist: es darf nicht wiederholt werden."

„Es darf nicht wiederholt werden!"

„St! quäl' ihn nicht: — wäre er nicht gewesen, so hätten wir heute einander nicht gesehen. Aber ich komme wieder, wenn es Dein Wunsch ist."

„Es ist mein Wunsch, — mein einziger Wunsch, — fast der einzige Wunsch, den ich hegen kann."

„Kommen Sie doch augenblicklich! Meine Mutter hat gehustet, — sie ist auf, — ich höre sie gehen. Lassen Sie sich nur auf der Treppe von ihr fangen, Miß Karoline! Sie dürfen ihm nicht Lebewohl sagen (hier trat er zwischen sie und Moore), — Sie müssen fort!"

„Wo ist mein Shawl, Martin?"

„Hier! Ich werde Ihnen denselben umlegen, wenn Sie in der Vorhalle sind."

Er trennte sie: er wollte kein anderes Lebewohl gestatten, als das, welches durch Blicke ausgedrückt werden konnte.

Er trug Karoline halb und halb die Treppe hinunter. In der Vorhalle hüllte er sie in ihren Shawl, und hätte sich nicht in diesem Augenblicke der krachende Tritt seiner Mutter in der Gallerie hören lassen, und wäre er nicht von einem Gefühle der Schüchternheit, — dem rechten, natürlichen, und deßhalb auch edlen Impulse seines Knabenherzens, — zurückgehalten worden, so würde er seinen Lohn verlangt, — so würde er gesagt haben: „Und nun, Miß Karoline, geben Sie mir für alle meine

Mühe einen Kuß!" Aber ehe noch diese Worte über seine Lippen gekommen waren, hatte sie den schneeigen Weg überschritten: sie schien mehr über den Windwehen hinzuschweben, als dieselben zu durchwaten.

„Sie ist meine Schuldnerin, und ich will bezahlt sein."

Er schmeichelte sich, daß es ihm an Gelegenheit, nicht an Kühnheit gefehlt habe: er verkannte die Beschaffenheit seiner eigenen Natur, und hielt sie für gemeiner, als sie in Wahrheit war.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Ein Fall häuslicher Verfolgung. — Ein merkwürdiges Beispiel von beharrlicher Erfüllung frommer Pflichten.

Nachdem Martin einmal die Aufregung gekostet hatte, so wollte er dieselbe ein zweites Mal kosten; nachdem er einmal das Würdevolle der Macht gefühlt, widerstrebte es ihm, dieselbe wieder aus den Händen zu geben. Miß Helstone, — das Mädchen, das er stets für häßlich erklärt hatte, und dessen Gesicht ihm nun beständig, sowohl bei Tag, als bei Nacht, sowohl in der Dunkelheit, als im Sonnenschein, vorschwebte, — war ein Mal in seinen Bereich gekommen: er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß der Besuch möglicher Weise nie mehr wiederholt würde.

Obgleich er noch ein Schulknabe war, so war er doch kein gewöhnlicher Schulknabe: er war bestimmt, ein Original zu werden. Ein Paar Jahre später gab er sich unendliche Mühe, sich nach dem Muster der übrigen

Welt zu putzen und zu glätten; allein es gelang ihm nie. Es blieb ihm stets ein ganz eigenthümliches Gepräge.

Jetzt saß er träge an seinem Tische in der lateinischen Schule, und dachte auf die Mittel, wie er seinem angefangenen Roman ein weiteres Kapitel beifügen könnte: er wußte noch nicht, wie viele angefangene Lebens-Romane bestimmt sind, nie über das erste, — oder höchstens über das zweite Kapitel hinaus zu kommen. Der halbe Vakanztag, den ihm jeder Samstag brachte, verging ihm bei seinem Feen-Märchen-Buche und dem andern ungeschriebenen Buche seiner Phantasie in dem Wäldchen.

Martin empfand immer einen irreligiösen Widerwillen, den Sonntag herankommen zu sehen. Trotzdem, daß seine Eltern mit der Hochkirche Nichts zu schaffen haben wollten, so verfehlten sie doch auch nicht ein Mal, an dem heiligen Tage in der Briarfielder Kirche ihren großen Stuhl mit ihrer ganzen blühenden Familie anzufüllen. Theoretisch setzte Mr. Yorke alle Sekten und Kirchen einander gleich; Mrs. Yorke erkannte den mährischen Brüdern und den Quäkern die Palme zu, wegen der Krone der Demuth, welche diese würdigen Leute angeblich trugen; indessen setzte, so viel man wußte, Keines von Beiden je einen Fuß in einen Conventikel.

Martin liebte, wie gesagt, den Sonntag nicht, weil der Morgen-Gottesdienst lang und die Predigt gewöhnlich nicht sehr nach seinem Geschmacke war: an diesem Samstag-Nachmittage aber enthüllten ihm seine Wald-Betrachtungen einen Zauber, den der folgende Tag nie für ihn gehabt hatte.

Es hatte stark geschneit, und so tief lag der Schnee, daß Mrs. Yorke während des Frühstücks ihre Ueberzeugung aussprach, daß die Kinder, Knaben wie Mädchen, besser daran thäten, wenn sie zu Hause blieben. Zugleich entschied sie, daß dieselben, anstatt in die Kirche zu gehen, zwei Stunden lang in dem hintern Parlour

ruhig sitzen sollten, während Rose und Martin wechselweise Predigten vorlesen.

Und zwar sollten John Wesley's Predigten gelesen werden: John Wesley galt, als Reformer und Agitator, sowohl bei Mr. Yorke, als bei seiner Gattin sehr Viel.

„Rose kann es halten wie sie will," sprach Martin, ohne von dem Buche aufzublicken, worin er, seiner damaligen und späteren Gewohnheit gemäß, las, während er sich sein Brod und seine Milch schmecken ließ.

„Rose wird thun, wie ihr befohlen worden, und ebenso auch Martin," bemerkte die Mutter.

„Ich gehe in die Kirche."

So antwortete ihr Sohn, mit der unaussprechlichen Ruhe eines wahren Yorke, der weiß, was er will, und gemeint ist, seinem Willen Achtung zu verschaffen, und der, wenn er an die Wand hingedrängt wird, sich wohl zu Tode drücken läßt, — wenn er sieht, daß er nicht mehr entkommen kann, — nie aber kapitulirt.

„Das Wetter ist zu schlecht," sagte der Vater.

Keine Antwort: der Junge las eifrig; langsam brach er sein Brod, und nippte er seine Milch.

„Martin haßt es, in die Kirche zu gehen, aber noch mehr haßt er es, zu gehorchen," sprach Mrs. Yorke.

„Es wäre also der pure Eigensinn, von dem ich mich bestimmen ließe?"

„Ja, so ist es."

„Mutter, — das ist nicht der Fall."

„Wovon läßt Du Dich dann bestimmen?"

„Von einer Menge von Beweggründen, die so verwickelt sind, daß ich ebenso leicht daran denken könnte, die innere Maschinerie meines Körpers herauszukehren, als jene Ihnen zu erklären."

„So hör' doch Martin an! So hör' doch, was er sagt!" rief Mr. Yorke. „Ich muß diesen Burschen einen Advokaten werden lassen: die Natur hat ihn dazu bestimmt, daß er von seiner Zunge leben solle. Hesther, Dein dritter Sohn, muß ein Advokat werden: er hat

das, woran es einem Advokaten nicht fehlen darf: eine eherne Stirn, Eigendünkel, und Worte, — Worte, — Worte."

„Rose, gib mir Brod!" bat Martin mit vielem Ernste und mit phlegmatischer Ruhe.

Der Knabe hatte von Natur eine leise, klagende Stimme, die, wenn er in sich gekehrt und in einer seiner unfreundlichen Stimmungen war, sich kaum über das Geflüster einer Dame erhob: je widerspänstiger er sein wollte, um so sanfter und um so trauriger wurde die Stimme. Er klingelte und verlangte in sanftem Tone die Schuhe, die er zu tragen pflegte, wenn er einen Spaziergang machte.

„Aber — Martin," wandte sein Vater ein, „auf dem ganzen Wege sind Nichts als Windwehen: — ein Mann vermag kaum durch den zusammen geweheten Schnee zu waten. Indessen ist dieß, mein Bursche, —" fuhr er fort, wie er sah, daß der Knabe aufstand, als die Kirchenglocke zu läuten anfing, — „ein Fall, wo ich Deinem hartnäckigen Willen keineswegs entgegen treten möchte. Geh' immerhin in die Kirche! Es weht draußen ein eiskalter Wind, — es fällt ein eisiger, mit Schnee untermischter Regen; auch vergiß nicht, daß bereits ein tiefer Schnee liegt. Geh' aber immerhin, da Du Alles dieses einem warmen Zimmer vorziehst."

Martin nahm ganz ruhig seinen Mantel, seine hohe Halsbinde, und seine Kappe, und ging bedächtig hinaus.

„Mein Vater ist doch verständiger, als meine Mutter," sprach er bei sich. „Wie sehr es doch den Frauenzimmern an Verstand gebricht! Sie treiben den Nagel ins Fleisch hinein, und glauben dabei, sie hämmern auf einen gefühllosen Stein los."

Er kam frühe in der Kirche an.

„Wenn nun das Wetter sie abschreckt (und es ist ein wahrer Dezembersturm), oder wenn Mrs. Pryor sie nicht ausgehen lassen will, und ich sie am Ende

nicht einmal sehe, so wird es mich ärgern; aber sie sollte kommen, mag es nun draußen wehen und stürmen, wie es will, — mag es auch hageln und eiskalt sein. Und wenn sie einen Geist besitzt, der ihrer Augen und Gesichtszüge würdig ist, so wird sie kommen: sie wird sich hier einfinden, um Gelegenheit zu haben, mich zu sehen, wie ich hier bin, um Gelegenheit zu haben, sie zu sehen: sie wird von ihrem verdammten Schatze Etwas hören wollen, wie ich von Neuem von jenem Dinge kosten will, was mir wie eine wahre Lebensessenz vorkommt, — ich will das Leben kosten, mit dem darin enthaltenen Geiste, — nicht ohne denselben. Ein Abenteuer ist gegenüber van der Stagnation das, was der Champagner gegenüber von schalem Porter ist."

Er blickte umher. Die Kirche war kalt, leer: nur ein altes Weib war darin: es herrschte da eine Todesstille.

Als das Glockengeläute nach und nach verklang, und nur noch eine Glocke langsam angeschlagen wurde, kam ein anderer, und wieder ein anderer ältlicher Kirchengenoß herein, um sich bescheiden in einen der freien Stühle zu setzen. Immer sind es die Schwächsten, die Aeltesten, und die Aermsten, die dem schlimmsten Wetter trotzen, um ihre treue Anhänglichkeit an die liebe, alte Mutterkirche zu beweisen. An diesem stürmischen Morgen kam auch nicht eine der reichen Familien, — erschien auch nicht ein Familienwagen: — sämmtliche gepolsterte, und mit Kissen versehene Kirchenstühle waren leer; nur auf den nackten, eichenen Bänken saßen grauköpfige, schwache, arme Leute herum.

„Ich verachte sie, wenn sie nicht kommt," murmelte Martin kurz und wild vor sich hin.

Der Schaufelhut des Rectors hatte sich über die Vorhalle hinbewegt: Mr. Helstone und sein Küster befanden sich in der Sakristei.

Es hörte auf zu läuten, — die Plätze um das Chor-Pult her füllten sich, — die Thüren wurden ge-

schlossen, — der Gottesdienst begann. Leer stand der Pfarrstuhl da: — sie war nicht darin: Martin verachtete sie.

„Werthloses Ding! Fades Ding! Alltägliches Ding! Wie alle andern Mädchen, — schwach, selbstsüchtig, seicht!"

Das war Martin's Liturgie.

„Sie ist nicht wie unser Gemälde; ihre Augen sind nicht groß und ausdrucksvoll; ihre Nase ist nicht gerade, — ist nicht zart gebaut, — ist nicht hellenisch: ihr Mund hat nicht den Zauber, den ich ihm beimaß, — der, wie ich glaubte, im Stande wäre, meine übelsten, trübsten Launen zu verscheuchen. Was ist sie? Ein Zwirnwickel, — eine Puppe, — ein Spielzeug, — mit einem Worte, ein Mädchen!"

So absorbirt war der junge Cyniker, daß er es vergaß, zur rechten Zeit seine kniende Stellung zu verlassen, und daß er immer noch andächtig auf den Knien lag, als die Litanei vorüber war und der erste Psalm gesungen wurde.

So überrascht zu werden, trug keineswegs zu seiner Besänftigung bei: er fuhr feuerroth auf, denn der Gedanke, daß er sich lächerlich mache, war für ihn so unausstehlich, wie für das erste beste Mädchen. Um die Sache noch schlimmer zu machen, öffnete sich die Kirchenthüre: die Chorgänge füllten sich an: hundert kleine Füßchen kamen trippelnd herein. Es waren die Sonntagsschüler und Sonntagsschülerinnen. Der Briarfielder Gewohnheit gemäß waren diese Kinder bis jetzt in einem warmen Zimmer geblieben, und gerade vor der Communion und der Predigt in die Kirche geführt worden. So wurde es stets zu Briarfield im Winter gehalten.

Den Kleinen wurden zuerst Plätze angewiesen, und als endlich die Knaben und die jüngeren Mädchen alle placirt waren, als die Orgel ihre majestätischen Töne hören ließ, und Chor und Gemeinde sich erhoben, um

eine Hymne anzustimmen, kam eine Klasse junger Frauenzimmer herein, welche den Zug schloß. Nachdem die Lehrerin derselben sie hatte sitzen lassen, begab sie sich in den Pfarrstuhl. Der graue Mantel und der kleine Ueberhut waren Martin gar wohl bekannt: es war gerade der Anzug, nach dem seine Augen umher gespäht hatten. Miß Helstone hatte sich von dem Sturme nicht abhalten lassen wollen: sie war wirklich in der Kirche.

Wahrscheinlich flüsterte Martin die Befriedigung, die er fühlte, seinem Gesangbuche zu; auf jeden Fall aber verbarg er sein Gesicht damit.

Mochte er nun aber befriedigt sein, oder nicht, so viel ist gewiß, daß er, ehe noch die Predigt vorüber war, Gelegenheit hatte, noch ein Mal recht böse auf sie zu werden; sie hatte auch nicht ein Mal nach ihm hingesehen: er war wenigstens nicht so glücklich gewesen, einem Blicke zu begegnen.

„Wenn," sagte er, — „wenn sie gar keine Notiz von mir nimmt; — wenn sie zeigt, daß sie nicht an mich denkt, dann werde ich eine noch schlimmere, geringere Meinung, als je, von ihr haben. Es wäre ja überaus verächtlich, wegen dieser schaafköpfigen Sonntagsschülerinnen, und nicht meinetwegen, oder wegen jenes skelettartigen Moore zu kommen."

Endlich war die Predigt zu Ende: es wurde der Segen gesprochen; die Gemeinde ging auseinander: sie war nicht in seine Nähe gekommen.

Jetzt fühlte Martin, als er sich anschickte, nach Hause zu gehen, wirklich, daß der mit Schnee untermischte Regen beschwerlich, — daß der Ostwind kalt war.

Der nächste Weg führte über einige Felder; es war derselbe ein gefährlicher, weil ungebahnter, Weg: das kümmerte ihn aber nicht; er wollte denselben um jeden Preis einschlagen. In der Nähe der zweiten Steige erhob sich eine Baum-Gruppe: war das, was dort wartete, ein Regenschirm?

Ja: es war ein Regenschirm, der offenbar nur mit vieler Mühe gegen den heftigen Wind gehalten wurde: dahinter flatterte ein grauer Mantel.

Martin grinste, als er sich das jäh ansteigende, tief mit Schnee bedeckte Feld hinanarbeitete, das für den Fuß so schwierig war, wie ein Abhang in den oberen Gegenden des Aetna. Es war in seinem Gesichte ein unnachahmlicher Blick, als er sich kaltblütig auf die Steige setzte, und so eine Conferenz eröffnete, die er wenigstens nicht sobald wieder abzubrechen wünschte.

„Ich glaube, es wäre besser, wenn Sie einen Handel machten: tauschen Sie mich gegen Mrs. Pryor ein!"

„Ich war nicht gewiß, ob Sie diesen Weg einschlagen würden, Martin; aber ich glaubte, auf jeden Fall hieher kommen zu müssen: man kann in der Kirche oder im Kirchhofe kein ruhiges Wort sprechen."

„Ist es Ihnen recht? Wollen Sie Mrs. Pryor an meine Mutter abtreten, und mich anstatt Letzterer annehmen?"

„Als ob ich Sie verstehen könnte! Wie kommen Sie auf Mrs. Pryor?"

„Sie nennen sie Mama, — nicht wahr?"

„Sie ist meine Mama."

„Unmöglich, — oder es ist dieselbe wenigstens eine so sorglose Mama, — eine so unmächtige Mama, daß ich eine fünf Mal bessere abgeben würde. Sie mögen lachen, ich habe Nichts dawider: Ihre Zähne, — mir sind häßliche Zähne verhaßt; aber die Ihrigen sind so hübsch, wie ein Perlen-Halsband, — und zwar wie ein Halsband, dessen Perlen überaus schön, gleich sind, und überaus wohl zu einander passen."

„Martin, was ist Ihnen? Ich glaubte, die Yorkes machten nie Komplimente?"

„Sie haben es bis auf diese Generation nie gethan; allein es ist mir, als sei es mein Beruf, eine neue Varietät der Yorke'schen Species darzustellen. Meine Ahnen sind mir ein Bischen zur Last: wir haben Tra-

ditionen, die über vier Menschenalter hinaufreichen, — Sagen von Hiram, der da war ein Sohn Hiram's, — der da war ein Sohn Samuel's, — der da war ein Sohn John's, — der da war ein Sohn Zerubbabel Yorke's.

„Alle, von Zerubbabel bis auf den letzten Hiram herab, waren Leute, wie mein Vater.

„Vorher lebte ein Godfrey: wir haben sein Portrait; es hängt in Moore's Zimmer: es gleicht mir.

„Ueber den Charakter dieses Godfrey wissen wir Nichts; gewiß aber war er nicht wie seine Nachkommen; er hat ein langes, dunkles, gelocktes Haar; er ist sorgfältig and kavaliermäßig gekleidet.

„Und da ich einmal gesagt habe, daß er mir gleiche, so brauche ich nicht hinzuzufügen, daß er hübsch ist."

„Sie sind aber nicht hübsch, Martin."

„Nein: aber warten Sie noch eine Weile: lassen Sie mir noch ein Bischen Zeit! Von diesem Tage an habe ich im Sinne, so viel wie möglich an mir zu glätten, — und dann wollen wir sehen."

„Sie sind ein recht seltsamer, recht unerklärlicher Junge, Martin; bilden Sie sich aber ja nicht ein, Sie werden je hübsch werden: es ist das unmöglich."

„Ich habe im Sinne, es zu versuchen. Aber wir sprachen von Mrs. Pryor: sie muß die unnatürlichste Mama auf Erden sein, da sie ihre Tochter bei solchem Wetter so ohne Weiteres ausgehen läßt. Die meinige war in einer solchen Wuth, weil ich schlechterdings in die Kirche gehen wollte: es hätte nicht viel gefehlt, so hätte sie mir den Küchenbesen nachgeworfen."

„Mama wollte mich auch nicht gehen lassen; aber ich fürchte, ich war eigensinnig: ich wollte nun einmal gehen."

„Um mich zu sehen?"

„Getroffen! Ich dachte an gar nichts Anderes. Ich befürchtete sehr, der Schnee möchte Sie abhalten;

Sie wissen nicht, wie sehr es mich freute, als ich Sie ganz allein im Kirchenstuhle sitzen sah."

„Ich kam in die Kirche, um meine Pflicht zu erfüllen, und um sämmtlichen Kirchengenossen ein gutes Beispiel zu geben. Und so waren Sie denn wirklich eigensinnig. — he? Ich möchte Sie einmal eigensinnig sehen, — ja das möchte ich. Ach! wie würde ich Sie in der Zucht halten, wenn Sie mir gehörten! Geben Sie mir den Regenschirm!"

„Ich kann mich keine zwei Minuten aufhalten: unser Mittagessen wird parat sein."

„Auch das unsrige: und zudem haben wir Sonntags immer ein warmes Mittagessen. Heute haben wir eine gebratene Gans, so wie eine Apfel-Pastete, und einen Reiß-Pudding. Ich greife es immer so an, daß ich weiß, was gekocht wird. Wohlan! ich liebe Alles das ungemein; wenn Sie es aber wünschen, so opfere ich es Ihnen zu Liebe."

„Wir haben ein kaltes Mittagessen: mein Oheim will am Sabbat kein unnöthiges Kochen dulden. Aber ich muß jetzt fort: das ganze Haus käme in Aufruhr, wenn ich nicht zu rechter Zeit erschiene."

„Ein Gleiches wird zu Briarmains der Fall sein, — so wahr ich hier bin! Ich glaube, ich höre schon, wie mein Vater den Aufseher und fünf von den Färbern aussendet, damit dieselben in allen Richtungen nach dem Körper seines verlorenen Sohnes im Schnee schauen; und schon glaube ich zu hören, wie meine Mutter es bereut, mich so oft verkannt und mißhandelt zu haben, — jetzt, wo ich nicht mehr bin."

„Martin, wie geht es Mr. Moore?"

„Ah! deßwegen sind Sie gekommen! Sie sind nur gekommen, um dieses Wort zu sagen."

„Kommen Sie, — sagen Sie mir es geschwind!"

„Hol' ihn der Henker! mit dem geht es nicht schlimmer; aber er wird immer noch, wie früher, mißhandelt: — er ist eingesperrt; — ist in Einzelhaft.

Entweder wollen sie ihn zu einem blödsinnigen oder einem wahnsinnigen Menschen machen: wahrscheinlich wollen sie ihn für einen Mondsüchtigen erklären lassen. Die Horsfall hungert ihn ordentlich aus: Sie haben gesehen, wie mager er ist."

„Sie waren vor einigen Tagen recht gut, Martin."

„Wann? Ich bin immer gut, — bin ein Muster von einem Menschen."

„Wann wollen Sie wieder so gut sein?"

„Ah! ich sehe, was Sie wollen; aber ich lasse mich nicht mehr beschwatzen: ich bin keine Katzenpfote."

„Aber es muß geschehen: es ist ja etwas ganz Rechtes und Nothwendiges!"

„Ei, ei, wie anmaßend! Erinnern Sie sich doch, daß ich es ganz aus freien Stücken that!"

„Und Sie werden das noch einmal thun."

„Nein, ich thue es nicht mehr: die Sache hat mir bei Weitem zu viele Mühe gemacht: ich liebe mir die Ruhe."

„Mr. Moore wünscht mich zu sehen, Martin, — und ich wünsche ihn zu sehen."

(Kalt.) „Das glaube ich wohl."

„Es ist doch gar nicht recht von Ihrer Mutter, daß sie seine Freunde gar nicht zu ihm läßt."

„Sagen Sie ihr das!"

„Sogar seine Verwandten."

„Kommen Sie, und waschen Sie ihr gehörig den Kopf!"

„Sie wissen, daß dieß zu Nichts führen würde. Wohlan! Ich bleibe bei dem, was ich gesagt. Ich will ihn sehen. Wenn Sie mich nicht unterstützen wollen, so werde ich Ihre Hülfe zu entbehren wissen."

„Thun Sie das: es geht Nichts über ein rechtes Selbstvertrauen, — über die Selbstständigkeit."

„Ich habe jetzt keine Zeit, mit Ihnen zu raisoniren; aber Sie sind heute nicht recht brav. Guten Morgen!"

Sie entfernte sich mit zugemachtem Regenschirm, denn sie konnte denselben nicht gegen den Wind tragen.

„Sie ist nicht schal, — ist nicht seicht," sprach Martin. „Ich will doch sehen, wie sie ohne meine Hülfe zu Werke geht. Wäre der Sturm kein Schnee, — sondern ein Feuersturm, — ein Sturm, wie der, welcher erquickend auf die Städte der Ebene herabkam, so würde sie demselben trotzen, um mit dem Moore fünf Minuten lang sprechen zu können. Nun glaube ich aber, einen angenehmen Morgen gehabt zu haben: meine Erwartung ward ziemlich lange getäuscht: die Befürchtung und die Anfälle von Zorn machten dieses kurze Gespräch nur angenehmer, als es zuletzt kam.

„Sie glaubte, daß sie mich durch Schmeicheleien mit einem Male auf ihre Seite bringen würde: dieß soll ihr aber nicht so leicht gelingen: sie soll aber- und abermals kommen.

„Es würde mich freuen, wenn ich sie in Zorn bringen, — wenn ich sie weinen machen könnte: ich muß ausfindig machen, wie weit sie gehen, — was sie thun und wagen will, um ihren Endzweck zu erreichen.

„Es kommt mir sonderbar und neu vor, daß ein menschliches Wesen so viel an ein anderes denkt, wie sie an Moore.

„Aber es ist nun Zeit, daß ich nach Hause gehe: mein Appetit zeigt mir die Stunde an: die Gans soll mir nicht entgehen, — und wir wollen sehen, ob Matthew oder ich heute das größte Stück von der Apfel-Pastete bekomme."

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Worin wir, obwohl nur ein Bischen, weiter kommen.

Martin's Plan war recht gut: er hatte zu seinem Privatvergnügen ein recht feines Projekt gemacht; allein ältere und geschicktere Projektmacher, als er, müssen oft sehen, wie ihre Pläne, wenn auch noch so fein gesponnen, durch den Besen des Schicksals, — jener grausamen Hausfrau, deren rothem Arme Niemand Einhalt zu thun vermag, weggefegt und vernichtet werden.

In dem vorliegenden Falle ward dieser Besen aus den zähen Fiebern von Moor's hartnäckigem Entschlusse verfertigt. Er gewann jetzt allmählig seine Stärke wieder, und widersetzte sich in recht seltsamer Weise den Anordnungen der Mrs. Horsfall. Jeden Morgen setzte er die genannte Matrone durch etwas Neues in Erstaunen.

Er begann damit, daß er sie ihrer Kammerdiener-Pflichten enthob: er wollte sich selbst ankleiden. Dann nahm er den Kaffee nicht mehr an, den sie ihm brachte: er wollte mit der Familie frühstücken. Und endlich verbot er ihr sein Zimmer.

An demselben Tage steckte er auch, unter dem Geschreie sämmtlicher Frauenzimmer des Hauses, den Kopf zur Thüre hinaus. An dem darauf folgenden Morgen ging er mit Mr. Yorke ins Comptoir, und wollte durch einen Boten einen Wagen im „Rothen Hause" bestellen lassen. Er war entschlossen, noch an demselben Nachmittage nach dem Hollow zurückzukehren.

Anstatt dem Willen Moore's entgegen zu treten, feuerte Mr. Yorke seinen Freund noch an: der Wagen mußte kommen, obgleich Mrs. Yorke erklärte, daß dieser Schritt sein Tod sein würde.

Die Kutsche kam.

Moore, der zum Sprechen nicht sehr aufgelegt war, ließ seine Börse anstatt seiner Zunge reden: er drückte gegen die Dienstboten und Mrs. Horsfall seine Dankbarkeit durch schön klingendes Geld aus. Die letztgenannte Person billigte und verstand diese Sprache vollkommen, denn es bildete dieselbe einen Ersatz für alle frühern Widerspänstigkeiten: sie und ihr Patient schieden von einander als die besten Freunde von der Welt.

Als die Küche besucht und besänftigt war, begab sich Moore in das Parlour hinauf: dort galt es, Mrs. Yorke zu besänftigen, — eine Aufgabe, die keineswegs so leicht war, wie die Pacification ihrer Mägde.

Da saß die Hausfrau in trüber, bitterböser Stimmung; die finstersten Gedanken über die unergründliche Undankbarkeit der Männer gingen ihr im Kopfe herum. Er näherte sich ihr, und neigte sich über sie hin; sie mußte aufblicken, und wenn sie ihm auch bloß sagen wollte: „Heben Sie sich weg von mir!"

Es lag immer noch viel Schönheit in den blassen, abgemagerten Zügen; es lag ein gewisser Ernst und zugleich etwas Liebliches, — denn er lächelte, — in seinen hohlen Augen.

„Leben Sie wohl!" sagte er; und während er sprach, lächelte er zugleich freudig und bis zu Thränen gerührt. Er konnte jetzt seine Empfindungen nicht mehr so unbedingt, wie früher, beherrschen: bei dem dermaligen Zustande der Schwäche zeigte sich bei ihm auch die geringste Gemüthsbewegung.

„Und warum wollen Sie uns denn verlassen?" fragte sie: „wir wollen Sie behalten, und Alles in der Welt für Sie thun, wenn Sie nur noch so lange bleiben wollen, bis Sie noch stärker sind."

„Leben Sie wohl!" sagte er abermals, und setzte hinzu: „Sie sind mir eine Mutter gewesen; geben Sie Ihrem eigensinnigen Sohne einen Kuß."

Als ein Ausländer, der er war, bot er ihr zuerst die eine, dann die andere Wange hin.

Sie küßte ihn.

„Welche Last, — welche Bürde bin ich für Sie gewesen!“ murmelte er.

„Sie machen mir gerade jetzt am Meisten zu schaffen, halsstarriger, junger Mann!“ lautete die Antwort. „Ich möchte wissen, wer Sie in Hollow's Cottage pflegen soll. Ihre Schwester Hortense versteht von solchen Dingen so viel, wie ein Kind.“

„Gott sei gedankt! Ich bin so viel gepflegt worden, daß ich bis an's Ende meines Lebens genug daran habe.“

Hier kamen die kleinen Mädchen herein, — Jessie weinend, Rose ruhig, aber ernst.

Moore nahm sie mit sich in die Vorhalle hinaus, um sie zu besänftigen, zu liebkosen und zu küssen. Er wußte, daß ihre Mutter es nicht ertragen konnte, wenn man neben ihr noch ein anderes lebendes Geschöpf liebkosete: es würde ihr höchst unangenehm gewesen sein, wenn er vor ihr eine Katze gestreichelt hätte.

Die Knaben standen um den Wagen herum, als Moore einstieg; allein ihnen sagte er kein Wort des Lebewohls.

Zu Mr. Yorke sagte er bloß:

„Endlich werden Sie nun meiner los: das war ein unglücklicher Schuß für Sie, Yorke; er hat Briarmains in einen Spital verwandelt. Besuchen Sie mich recht bald in der Cottage!“

Er zog das Glasfenster hinauf; die Kutsche rollte davon. Eine halbe Stunde darauf stieg er an seinem Garten-Pförtchen ab.

Nachdem er den Kutscher bezahlt und den Wagen weggeschickt hatte, lehnte er sich einen Augenblick gegen dieses Pförtchen, theils um auszuruhen, theils um seinen Gedanken nachzuhangen.

„Es sind nun sechs Monate, daß ich zu diesem Pförtchen hinausgegangen bin,“ sagte er, — „daß ich

hinausgegangen bin als ein stolzer, zorniger, in seinen Erwartungen getäuschter Mann; ich komme trauriger und weiser zurück; schwach genug, aber doch nicht lebensmüde.

„Eine kalte, graue, aber doch ruhige Welt liegt um mich her, — eine Welt, in der ich Nichts fürchte, wenn ich auch in ihr Wenig hoffe. Alle sklavischen Schrecken in Beziehung auf mein Fortkommen sind von mir gewichen: kommt auch das Aergste, so kann ich doch, gleich Joe Scott, mein Brod ehrlich verdienen. In einem solchen Loose erblicke ich einige Mühseligkeiten, aber keine Erniedrigung.

„Früher kam pekuniärer Ruin in meinen Augen persönlicher Unehrenhaftigkeit gleich. Jetzt ist es nicht mehr so: ich kenne den Unterschied.

„Der Ruin ist ein Uebel, — aber ein Uebel, auf das ich gefaßt bin; ich kenne den Tag seines Kommens, denn ich habe meine Berechnungen angestellt. Ich kann ihn noch sechs Monate hinausschieben, — aber keine Stunde darüber.

„Aendern sich, — was nicht wahrscheinlich ist, — während dieser Zeit unsere Zustände; — würden (was unwahrscheinlicher, denn alles Andere, ist —) unserem Handel Fesseln abgenommen, die jetzt unauflöslich scheinen, so könnte ich aus diesem langen Kampfe noch als Sieger hervorgehen, — so könnte ich, — guter Gott! was könnte ich nicht thun?

„Aber dieser Gedanke ist ein kurzer Wahnsinn; ich will die Dinge mit gesunden Augen anschauen. Es wird der Ruin kommen: es wird derselbe seine Art an die Wurzeln meines Glückes legen, und dieselben durchhauen. Ich werde ein junges Bäumchen herausreißen, — werde die See durchfurchen, — werde es in die amerikanischen Wälder versetzen. Louis wird mit mir gehen. Wird nur Louis mit mir gehen? Ich vermag es nicht zu sagen: — ich habe kein Recht, dieß zu fragen."

Er trat in das Haus hinein.

Es war Nachmittag, — und draußen herrschte noch die Dämmerung, — eine sternlose und mondlose Dämmerung, denn obgleich eine strenge, trockene Kälte eingetreten war, so trug der Himmel doch eine Maske enggeschlossener, zusammengefrorener Wolken. Auch in dem Damme war das für die Fabrik nöthige Wasser gefroren: im Hollow war Alles ganz still: im Hause war es schon finster. Sarah hatte in dem Parlour ein gutes Feuer angezündet: sie bereitete in der Küche den Thee.

„Hortense," sagte Moore, als seine Schwester geschäftig auf ihn zuging, um ihm den Mantel ausziehen zu helfen, „ich komme mit Vergnügen in meine Heimath zurück."

Hortense fühlte nicht die eigenthümliche Neuheit dieses Ausdrucks ihres Bruders, der noch nie zuvor die Cottage seine Heimath genannt hatte, und dem die engen Grenzen derselben früher mehr als ein Hemmniß, denn als ein Schutz erschienen waren; doch gefiel ihr Alles, was zu seiner Zufriedenheit beitrug, und sie sprach sich auch in diesem Sinne aus.

Er setzte sich, stand aber bald wieder auf. Dann ging er an das Fenster hin, um wieder das Feuer aufzusuchen.

„Hortense!"

„Mon frère?"

„Dieses kleine Parlour sieht sehr sauber und angenehm aus: ich weiß nicht, wie es geschieht, daß mir Alles so nett vorkommt."

„Es ist wahr, Bruder: während Deiner Abwesenheit habe ich im ganzen Haus gründlich waschen und scheuern lassen."

„Schwester, es däucht mir, Du solltest eine, oder ein Paar Freundinnen zum Thee einladen, da Du heute in Dein Haus zurückkommst, — und wäre es auch nur, um zu zeigen, wie sauber und frisch jetzt wieder Alles darin aussieht."

„Du hast Recht, Bruder: wäre es nicht so spät, so könnte ich nach Miß Mann schicken.“

„Das könntest Du; aber es ist wirklich zu spät, um diese gute Dame zu stören; auch ist es heute Abend viel zu kalt, als daß sie ausgehen könnte.“

„Wie aufmerksam von Dir, lieber Gerard! Wir müssen das eben auf einen andern Tag verschieben.“

„Ich möchte aber, liebe Schwester, heute noch Jemand um uns sehen, — einen stillen Gast, der weder Dich noch mich belästigen würde.“

„Miß Ainley?“

„Sie gilt als eine vortreffliche Person, wohnt aber zu weit weg. Sag' doch Harry Scott, er solle in's Pfarrhaus hinaufgehen, und in Deinem Namen Karoline Helstone bitten, daß sie herabkommen und den Abend bei Dir zubringen möge.“

„Wäre es nicht besser, lieber Bruder, wenn man das erst morgen thäte?“

„Es wäre mir lieb, wenn sie das Haus gerade so sähe, wie es jetzt ist: die glänzende Reinlichkeit und die vollkommene Nettigkeit, die man in demselben bemerkt, gereichen Dir so sehr zur Ehre.“

„Sie könnte Nutzen daraus ziehen, indem sie ein Exempel daran nähme.“

„Ja, ja, es kann und muß ihr nützen: sie muß herunterkommen.“

Er ging in die Küche hinaus.

„Sarah, der Thee darf erst in einer halben Stunde servirt werden.

Dann befahl er ihr, Harry Scott in das Pfarrhaus hinauf zu schicken; zugleich gab er ihr ein zusammengedrehtes Billet, das er selbst mit einem Bleistifte eiligst geschrieben hatte, und das an „Miß Helstone“ adressirt war.

Kaum hatte Sarah so viel Zeit, um unter der Furcht, ihr schon fertiges, geröstetes Butterbrot möchte Schaden leiden, ungeduldig zu werden, als der Bote

zurückkam. Mit demselben erschien auch der eingeladene Gast.

Sie ging durch die Küche, und trippelte ganz ruhig Sarah's Treppe hinauf, um Hut und Pelzwerk abzulegen. Ebenso ruhig kam sie wieder herab: ihre schönen Locken waren zierlich geglättet, — ihr graziöses Merinokleid und ihr feiner Kragen sauber und fleckenlos. In der Hand hielt sie ihren hellfarbigen kleinen Arbeitsbeutel.

Sie verweilte einige Augenblicke, um mit Sarah einige freundliche Worte zu wechseln, — um das neue schildkrötenfarbige Kätzchen, das sich am Küchenherde wärmte, anzusehen, und um mit dem Kanarienvögelchen zu sprechen, das durch ein plötzliches Auflodern des Feuers auf seinem Stängelchen aufgeschreckt worden war. Sodann suchte sie das Parlour auf.

Der sanfte Gruß, der freundliche Willkommen wurden in ruhiger Weise ausgetauscht, — wie es sich für Verwandte schickte: ein wonniges Gefühl, so fein und so ruhig, wie ein Wohlgeruch, verbreitete sich durch das Zimmer; die neu angezündete Lampe verbreitete ein glänzendes Licht; das Speisebrett und die pfeifende Thee-Urne wurden hereingebracht.

„Ich komme mit Vergnügen in meine Heimath zurück," wiederholte Mr. Moore.

Sie setzten sich um den Tisch herum. Hortense sprach am Meisten. Sie beglückwünschte Karoline über die offenbare Besserung ihrer Gesundheit: sie bemerkte, daß ihre Farbe und ihre dicken Wangen zurückkämen.

Es war dieß auch wahr: es war mit Miß Helstone offenbar eine Veränderung vorgegangen: es schien an ihr Alles elastisch; die Niedergeschlagenheit, die Furcht, die Traurigkeit waren verschwunden: nicht länger darniedergedrückt, und düster, und langsam, und matt, sah sie wie eine Person aus, welche das stärkende Mittel der Herzensruhe gekostet, und auf den Fittigen der Hoffnung emporgetragen worden.

Als der Thee vorüber war, ging Hortense in ihr Zimmer hinauf.

Schon seit einem Monate hatte sie ihre Kommoden und Schränke nicht mehr durchstöbert, und es war der Impuls, diese Operation vorzunehmen, nun ein unwiderstehlicher geworden.

Während ihrer Abwesenheit bemächtigte sich Karoline des Gesprächs, was sie mit vieler Leichtigkeit that: sie schlug ihren besten Conversationston an. Eine gefällige Leichtigkeit und Eleganz in der Sprache verlieh bekannten Gegenständen einen neuen Zauber: der Zuhörer war von einer neuen Musik in der stets sanften Stimme überrascht, und angenehm gefesselt; ungewohnte Schatten und Lichter im Ausdrucke verliehen dem jungen Gesichte etwas Höheres, Ernsteres, Belebteres, Feurigeres.

„Karoline, Du siehst aus, als wenn Du eine gute Nachricht gehört hättest," sagte Moore, nachdem er sie einige Minuten ernst angeschaut hatte.

„Ist dem wirklich so?"

„Ich habe heute Abend nach Dir geschickt, um mich von Dir aufheitern zu lassen; aber Du heiterst mich noch mehr auf, als ich erwartet hatte."

„Das freut mich. Und heitere ich Dich wirklich auf?"

„Du siehst so freudestrahlend aus; Du bewegst Dich so elastisch; Du sprichst so musikalisch!"

„Es ist so angenehm, wieder hier zu sein."

„Ja, das ist wirklich angenehm; ich fühle es. Und auf Deiner Wange Gesundheit, und in Deinem Auge Hoffnung zu sehen, ist ebenfalls angenehm, Cary. Was ist aber der Grund dieser Hoffnung, und was ist die Quelle des Sonnenscheins, den ich an Dir bemerke?"

„Erstens bin ich glücklich in Mama: ich liebe sie so sehr, und sie liebt mich. Lange und zärtlich hat sie mich gepflegt; jetzt, wo ich, Dank ihrer Sorge, wieder gesund bin, kann ich mich den ganzen Tag für sie und mit ihr beschäftigen.

„Nun ist es an mir, sie zu bedienen, und ich be-

diene sie auch: ich bin sowohl ihr Kammermädchen, als ihr Kind: es ist mir Wonne, — Du würdest lachen, wenn Du wüßtest, mit welcher Wonne ich Kleider für sie mache, und für sie nähe. Sie sieht jetzt so nett aus, Robert: sie darf sich mir nicht mehr so altmodisch tragen.

„Und dann ist es ein wahres Entzücken, mit ihr zu sprechen: sie ist so voller Weisheit; ihr Urtheil ist ein so reifes; sie ist so reich an Kenntnissen; sie ist so unerschöpflich an Schätzen, die ihr stets aufmerksamer Geist ruhig aufgehäuft hat. Mit jedem Tage habe ich sie gerner; mit jedem Tage lerne ich sie höher schätzen; mit jedem Tage lerne ich sie zärtlicher lieben."

„Indem Du so von ‚Mama' sprichst, Cary, könntest Du Einen eifersüchtig auf die alte Dame machen."

„Sie ist nicht alt, Robert."

„Auf die junge Dame also."

„Sie will nicht jung sein."

„Gut, — auf die Matrone. Aber Du sagtest, ‚Mama's' Liebe sei ein Ding, das Dich glücklich mache. Welches ist nun das andere?"

„Es freut mich, daß Du Dich besser befindest."

„Was dann?"

„Es freut mich, daß wir Freunde sind."

„Du und ich?"

„Ja: ich glaubte einmal, daß wir nie Freunde sein würden."

„Cary, ich will Dir eines Tages Etwas von mir sagen, was mir nicht zur Ehre gereicht, und was Dir daher auch nicht gefallen wird."

„Ah! — thu' das nicht! ich kann die Idee, Uebles von Dir denken zu müssen, nicht ertragen."

„Und ich kann die Idee nicht ertragen, daß Du besser von mir denkst, als ich es verdiene."

„Gut, aber ich weiß Dein ‚Ding' halb und halb: ja ich glaube, daß ich Alles weiß."

„Nein, Du weißt es nicht."

„Ich glaube aber, daß ich es weiß."

„Wen geht die Sache, außer mir, noch an?"

Sie erröthete, — zögerte, — schwieg.

„Sprich doch, Cary! — Wen geht die Sache an?"

Sie versuchte es, einen Namen heraus zu bringen, vermochte es aber nicht.

„So sag' es mir doch! Es ist ja, außer uns, Niemand hier: sei offen!"

„Wenn ich aber nicht recht rathe?"

„Dann verzeihe ich Dir. Flüstere mir es zu, Cary!"

Er neigte sein Ohr zu ihren Lippen hin: dennoch wollte, oder konnte sie nicht mit der Farbe herausrücken.

Als sie sah, daß Moore wartete, und durchaus Etwas hören wollte, sagte sie endlich:

„Miß Keeldar brachte vor etwa einer Woche einen Tag im Pfarrhause zu: der Abend wurde plötzlich sehr winterig, und wir überredeten sie, daß sie die Nacht über dablieb."

„Und dann wickeltet ihr einander die Haare auf?"

„Wie weißt Du das?"

„Und dann plaudertet ihr zusammen; und dann sagte sie Dir —"

„Es war nicht zu der Zeit, wo wir die Haare aufwickelten. Du siehst also, daß Du nicht so weise bist, wie Du glaubst: und zudem sagte sie mir es nicht."

„Dann schliefet ihr beisammen?"

„Wir theilten ein Zimmer und ein Bett. Wir schliefen nicht viel: wir plauderten die ganze Nacht."

„Ich möchte darauf schwören, daß ihr vor lauter Plaudern gar nicht zum Schlafen kamet! Und dann kam Alles heraus, — tant pis. Es wäre mir lieber, wenn Du es von mir selbst gehört hättest."

„Du irrst Dich ganz und gar: sie sagte mir nicht, was Du meinst: sie ist nicht die Person, die solche Dinge Andern sagt; indessen ließen mich gewisse Theile ihres Gespräches einige Schlüsse ziehen: mehr sagte mir das Gerücht, und das Uebrige ließ mich mein Instinkt finden."

„Wenn sie Dir aber nicht sagte, daß ich sie wegen ihres Geldes hätte heirathen wollen, und daß sie mich unwillig und mit Verachtung ausgeschlagen (Du brauchst weder zusammen zu fahren, noch zu erröthen; auch brauchst Du Dich nicht mit der Nadel in die zitternden Finger zu stechen: es ist dieß die nackte Wahrheit, Du magst es gerne hören oder nicht), — wenn dieß, sage ich, nicht der Gegenstand ihrer hehren Geständnisse war, welches war dann der Punkt, um den sich dieselben bewegten? Du sagst, ihr hättet die ganze Nacht miteinander geplaudert: ich frage nun, über was?"

„Ueber Dinge, die wir nie gründlich erörtert hatten, obgleich wir ja ziemlich vertraute Freundinnen waren: aber Du wirst wohl schwerlich erwarten, daß ich Dir Alles das mittheile?"

„Sag' es mir, sag' es mir, Cary! ich will es wissen. Du hast mir ja gesagt, wir seien Freunde; und Freunde sollten stets einander vertrauen."

„Versprichst Du mir aber, daß Du es Niemand sagen willst?"

„Ich verspreche es Dir."

„Auch nicht Louis?"

„Auch nicht Louis? Was kümmert sich Louis um die Geheimnisse der jungen Damen?"

„Robert, — Shirley ist ein merkwürdiges, großartiges Geschöpf."

„Ja, ja: ich kann mir denken, daß sie sowohl viel Seltsames, als Großartiges hat."

„Ich habe sie sehr behutsam gefunden, wenn es galt, ihre Gefühle an den Tag zu legen; wenn dieselben aber einmal flußähnlich hervorströmen, und in ihrer ganzen Fülle und Gewalt sich zeigen, — fast ohne daß sie selbst es will, — dann schaut man, — dann wundert man sich, — dann bewundert, und glaube ich, liebt man sie."

„Du hast dieses Schauspiel gesehen?"

„Ja: in der Stille der Nacht; als es im ganzen Hause ruhig war, und die Sterne funkelten, und der kalte Reflex des Schnees in unser Zimmer hereinschimmerte, — da sah ich Shirley's Herz."

„Ihr innerstes Herz? Glaubst Du, sie habe Dir das gezeigt?"

„Ihr innerstes Herz."

„Und wie war dieses?"

„Wie ein Schrein, — denn es war heilig; wie Schnee, — denn es war rein; wie die Flamme, — denn es war warm; wie der Tod, — denn es war stark?"

„Kann sie lieben? Sag' mir das!"

„Was meinst Du?"

„Sie hat bis jetzt noch Niemand geliebt, der sie liebte."

„Wer sind die, die sie geliebt haben?"

Er führte eine Reihe von Herren auf, unter denen Sir Philip Nunnely der letzte war.

„Sie hat keinen von allen diesen geliebt."

„Und doch waren einige derselben der Liebe einer Frau würdig."

„Der Liebe gewisser Frauen, aber nicht der Liebe Shirley's."

„Ist sie besser, als andere Personen ihres Geschlechtes?"

„Sie ist ein eigenthümliches Weib, und man würde bei ihr mehr, als bei andern, Gefahr laufen, wenn man sie so ohne Weiteres heirathete."

„Dieß läßt sich denken."

„Sie sprach von Dir —"

„Oh! Sie sprach von mir? Ich glaubte, Du hättest das in Abrede gestellt."

„Sie sprach nicht in der Weise, wie Du glaubst; aber ich fragte sie, und sie mußte mir sagen, was sie von Dir hält, oder vielmehr, welches ihre Gefühle

gegenüber von Dir sind. Das wollte ich wissen: das hatte ich schon lange zu wissen gewünscht."

„Auch ich hatte es gewünscht. Aber laß mich hören. Sie denkt ohne Zweifel gering von mir, und sieht mich mit Verachtung an?"

„Sie achtet Dich fast so hoch, als ein Weib einen Mann überhaupt achten kann. Du weißt, sie kann beredt sein: ich fühle noch in meiner Phantasie die Gluth der Sprache, in der sie mir ihre Meinung mittheilte."

„Was sind aber ihre Gefühle mir gegenüber?"

„Bis zu dem Augenblicke, wo Du sie schokirtest (sie sagte, Du hättest sie schokirt, wollte mir aber nicht sagen, auf welche Weise), waren ihre Gefühle Dir gegenüber die einer Schwester, die ihren Bruder liebt, und auf den sie zu gleicher Zeit stolz ist."

„Ich werde sie nicht mehr schokiren, Cary, denn die Sache fiel ganz auf mich selbst zurück, so daß ich wirklich taumelte; aber diese Vergleichung zwischen Schwester und Bruder ist purer Unsinn: sie ist zu reich und zu stolz, als daß sie schwesterliche Gesinnungen gegen mich hegen könnte."

„Du kennst sie nicht, Robert; und ich weiß nicht, wie es kommt, daß ich mir jetzt einbilde (denn früher hatte ich ganz andere Gedanken), Du könnest sie nicht kennen. Ihr Beide seid gar nicht so gebaut, daß Ihr einander gründlich verstehen könntet."

„Das mag sein. Ich achte, ich bewundere sie; und doch denke ich von ihr unfreundlich, — vielleicht lieblos. So glaube ich zum Beispiel, daß sie der Liebe unfähig ist —"

„Shirley, der Liebe unfähig!"

„Ich glaube, daß sie nie heirathen wird: sie kommt mir als eine Person vor, die weder ihrem Stolze zu nahe treten lassen, noch ihre Macht aufgeben, noch ihr Eigenthum theilen will."

„Shirley hat Deine Eigenliebe verletzt."

„Sie hat sie verletzt, — obgleich ich auch nicht einen Funken von Leidenschaft in mir verspürte."

„Dann war es ja aber recht böse von Dir, Robert, daß Du sie heirathen wolltest."

„Und dazu recht gemein, meine kleine Predigerin, meine hübsche Priesterin. Nie in meinem Leben verlangte es mich, Miß Keeldar zu küssen, obwohl sie schöne Lippen hat, — Lippen, so roth und rund, wie reife Kirschen; oder aber war es bloß der Wunsch des Auges, wenn ich es wirklich wünschte."

„Ich zweifle jetzt, ob Du die Wahrheit sprichst: die Trauben oder die Kirschen sind sauer, — ‚hangen zu hoch.'"

„Sie hat eine hübsche Figur, — ein hübsches Gesicht, — ein wunderschönes Haar. Ich erkenne alle ihre Reize an, und fühle doch keinen derselben; oder aber fühle ich dieselben bloß in einer Weise, die sie verschmähen würde.. Ich glaube wahrhaftig, ich wurde durch die bloße Vergoldung des Köders in Versuchung geführt. Karoline, was für ein edler Bursche doch Dein Robert ist, — er ist so groß, so gut, so uneigennützig, und endlich so rein!"

„Aber nicht vollkommen: er hat ein Mal einen großen Fehler gemacht, und wir wollen nun nicht weiter davon sprechen."

„Und werden wir nicht mehr daran denken, Cary? Werden wir ihn nicht in unserem sanften, aber gerechten, — mitleidsvollen, aber aufrichtigen Herzen verachten?"

„Nimmermehr! Wir wollen uns erinnern, daß uns mit dem Maße, mit dem wir messen, wieder gemessen werden wird, und darum soll von keiner Verachtung, sondern nur von freundschaftlicher Liebe die Rede sein."

„Welche nicht genügen wird, ich sage Dir das im Voraus. Es wird einst Etwas mehr, als freundschaft-

liche Liebe, — es wird etwas viel Stärkeres, Süßeres, Wärmeres gefordert werden: kann es gegeben werden?"

Karoline war bewegt, — tief bewegt.

„Sei ruhig, Lina," sagte Moore besänftigend; ich bin nicht gesonnen, — weil ich kein Recht dazu habe, — Deinen Geist jetzt zu beunruhigen; — selbst in den nächsten Monaten werde ich es nicht thun. Sieh mich nicht an, als ob Du mich verlassen wolltest: wir wollen keine weiteren aufregenden Anspielungen machen: wir wollen unser früheres Geplauder wieder aufnehmen. Zittere nicht: schaue mir in's Gesicht: sieh, welch' armes, bleiches, schreckliches Gespenst ich bin, — ein Gespenst, mehr bemitleidenswerth, als furchtbar."

Sie sah furchtsam aus.

„Es ist immer noch etwas Furchtbares da, so blaß Du auch bist," sagte sie, während sein Auge dem ihrigen begegnete.

„Glaubst Du, um auf Shirley zurückzukommen," fuhr Moore fort, „es werde dieselbe je heirathen?"

„Sie liebt."

„Platonisch, — theoretisch, — pure Possen!"

„Sie liebt aufrichtig, sage ich Dir."

„Hat sie das gesagt?"

„Ich kann nicht behaupten, daß sie das gesagt: kein Bekenntniß, daß sie diesen oder jenen Mann liebe, kam über ihre Lippen."

„Ich dachte mir das."

„Aber das Gefühl offenbarte sich trotz ihres Willens, und ich sah dasselbe. Sie sprach von einem Manne in einem Tone, der nicht mißverstanden werden konnte; schon ihre Stimme gab hinreichend Zeugniß.

„Nachdem ich ihr eine Meinung über Deinen Charakter entrissen hatte, verlangte ich eine zweite Meinung über — eine andere Person, über die ich so meine eigenen Ideen hatte, obgleich dieselben die verwickeltsten und kuriosesten Ideen von der Welt waren. Ich wollte sie einmal zum Sprechen bringen: ich schüttelte sie, zankte

sie, kneipte sie in die Finger, wenn sie es versuchte, mich in ihrer seltsamen, ärgerlichen Weise mit Scherzen und Spöttereien abzufertigen, — und endlich kam es heraus. Die Stimme, sage ich, reichte hin; es erhob sich dieselbe kaum über ein Flüstern, und doch war eine so sanfte Heftigkeit in ihren Tönen! Sie gestand Nichts, — bekannte mir Nichts: so Etwas zu thun, ist ihr unmöglich; allein ich bin gewiß, daß das Glück des fraglichen Mannes ihr so theuer ist, wie ihr eigenes Leben."

„Und wer ist denn dieser Mann?"

„Ich sagte ihr das, und sie leugnete es nicht; sie legte kein Geständniß ab, sondern schaute mich bloß an, ich sah ihre Augen beim Schimmer des Schnees. Mehr brauchte ich nicht: ich triumphirte unbarmherzig über sie."

„Welches Recht hattest Du, zu triumphiren? Willst Du damit sagen, Du seiest liebefrei?"

„Wie dem auch sein mag, so viel ist gewiß, daß Shirley nicht mehr frei ist. Die Löwin! sie hat ihren Bändiger gefunden. Sie mag über ihre ganze Umgebung herrschen, — aber ihre eigene Herrin ist sie nicht."

„Du frohlocktest also, als Du in einer so schönen und stolzen Person eine Mit-Sklavin erkanntest?"

„Ja, das that ich; Robert, Du drückst dich ganz richtig aus, wenn Du sagst, in einer so schönen und stolzen Person."

„Du verstehst es also, — Du nennst sie eine Mit-Sklavin?"

„Ich gestehe Nichts, sondern sage bloß, die stolze Shirley ist ebenso wenig frei, wie einst Hagar."

„Und wer ist denn der Abraham, — der Held von einem Patriarchen, der eine solche Eroberung gemacht hat."

„Du sprichst immer noch verächtlich und cynisch, und in einem gereizten Tone; aber Du sollst noch einen andern Ton annehmen, ehe ich mit Dir fertig bin."

„Das wollen wir sehen: kann sie diesen Cupido auch heirathen?"

Cupido! Er ist so wenig ein Cupido, als Du ein Cyclope bist."

„Kann sie ihn heirathen?"

„Du wirst es schon sehen."

„Ich muß seinen Namen wissen, Cary!"

„Suche ihn zu errathen!"

„Ist es Jemand in der Nachbarschaft?"

„Ja, er wohnt im Briarfielder Kirchspiele."

„Dann ist es eine Person, die ihrer unwürdig ist. Im ganzen Briarfielder Kirchspiele kenne ich auch nicht eine Seele, die ich als ihresgleichen bezeichnen möchte."

„Rath' einmal!"

„Ich kann nicht rathen. Ich glaube, sie täuscht sich selbst, und wird am Ende einen dummen Streich machen."

Karoline lächelte.

„Billigst Du die Wahl?" fragte Moore.

„Ganz und gar, — ganz und gar."

„Dann weiß ich in der That nicht mehr, was ich sagen soll, denn der Kopf, dem diese üppige Fülle nußbrauner Locken gehört, ist eine treffliche kleine Denkmaschine, die überaus accurat geht: es rühmt sich dieselbe eines gesunden, sichern Urtheils, das vermuthlich ein Erbstück von der Mama ist."

„Und ich billige die Wahl vollkommen; was Mama betrifft, so war sie ganz entzückt."

„Mama entzückt! Mrs. Pryor? Es kann demnach nichts Romantisches sein?"

„Es ist romantisch; es ist aber auch recht."

„Sag' es mir doch, Cary! sag' es mir aus Mitleid: ich bin zu schwach, um mich lange quälen zu lassen."

„Du sollst aber gequält werden: es wird dir Nichts schaden: Du bist nicht so schwach, als Du glauben lassen möchtest."

„Heute Abend wollte ich Dir schon zwei Mal zu Füßen fallen."

„Thu' das bei Leibe nicht: ich sage Dir im Voraus, daß ich Dich nicht aufheben werde."

„Und Dich geradezu anbeten. Meine Mutter war eine Katholikin; Du siehst wie das lieblichste Madonna-Gemälde aus, das sie besaß: ich glaube, ich werde noch ihren Glauben annehmen, und auf die Knie niederfallen, und anbeten."

„Robert, Robert, bleib' doch ruhig; mach' kein dummes Zeug! Ich gehe zu Hortense, sobald Du Dir Extravaganzen zu Schulden kommen lässest."

„Du hast mir meine Sinne gestohlen: gerade jetzt will mir Nichts einfallen, als ‚les litanies de la sainte Vierge, Rose céleste, reine des Anges!'

‚Tour d'ivoire, Maison d'or:' heißt es nicht so? Wohlan! bleib' ruhig sitzen, und such' das Räthsel zu errathen!"

„Aber ‚Mama' entzückt! Das ist es, was mich in Verlegenheit setzt."

„Ich will Dir sagen, was Mama sagte, als ich ihr die Sache mittheilte. Sie sagte mir: ‚Du darfst Dich darauf verlassen, meine Liebe, daß eine solche Wahl Miß Keeldar's Lebensglück auf immer begründen wird.'

„Noch ein Mal will ich rathen, dann aber nicht mehr. Es ist der alte Helstone. Sie steht auf dem Punkte, Deine Tante zu werden."

„Das werde ich meinem Onkel sagen; das werde ich Shirley sagen!" rief Karoline fröhlich lachend. „Rath' noch ein Mal, Robert; es ist überaus ergötzlich, Dich so herumrathen zu hören."

„Dann ist es der Pfarrer Hall."

„Bei Leibe nicht: der gehört mir, wenn Du es erlaubst."

„Dir! Ei, ei! die ganze Briarfielder Frauengeneration scheint aus diesem Priester sich einen Abgott gemacht zu haben. Ich möchte wohl wissen, warum? Er ist kahlköpfig, stockblind, und hat graue Haare."

„Fanny wird mich abholen, ehe Du noch das Räthsel aufgelöst hast, wenn Du Dich nicht beeilst."

„Ich rathe nicht länger, — ich bin ermüdet: und dann kümmert mich auch die Sache gar nicht. Miß Keeldar kann meinetwegen ‚le grand Turc' heirathen."

„Muß ich Dir es also zuflüstern?"

„Das mußt Du, und zwar geschwind; da kommt Hortense. Komm' näher, — komm' ein Bischen näher, meine Lina: das Flüstern gefällt mir mehr, als die lautesten Worte."

Sie flüsterte.

Robert fuhr zusammen, — seine Auge blitzte, — und er ließ ein kurzes Lachen hören.

Miß Moore trat herein, und Sarah folgte ihr mit der Nachricht nach, daß Fanny gekommen wäre.

Das Gespräch mußte also hier abgebrochen werden.

Robert fand indessen einen Augenblick, um einige weitere geflüsterte Phrasen zu wechseln: er wartete am Fuße der Treppe, als Karoline, nachdem sie ihren Shawl umgelegt, herabkam.

„Soll ich nun Shirley ein edles Wesen nennen?" fragte er.

„Gewiß, wenn Du die Wahrheit sprechen willst."

„Soll ich ihr verzeihen?"

„Ihr verzeihen? Unartiger Robert! Hatte sie, oder hattest Du Unrecht?"

„Soll ich sie endlich aufrichtig lieben, Cary?"

Karoline heftete einen durchdringenden Blick auf ihn, und machte eine Bewegung, die etwas Liebevolles, und etwas Muthwilliges zugleich hatte, nach ihm hin.

„So sprich doch! Ich werde Dir zu gehorchen suchen."

„Du darfst sie nicht lieben: schon den Gedanken muß ich als einen verkehrten bezeichnen."

„Aber sie ist ja hübsch, ganz besonders hübsch: ihre Schönheit verdunkelt die Deinige. Wenn man sie zum ersten Male sieht, hält man sie bloß für graziös; hat

man sie aber ein Jahr lang gekannt, so entdeckt man, daß sie wunderschön ist."

„Es steht Dir nicht zu, Solches zu sagen. Und nun, Robert, sei brav!"

„O Cary! Ich habe keine Liebe zu verschenken. Würde auch die Göttin der Schönheit um mich freien, so könnte ich doch ihr Entgegenkommen nicht erwiedern: in dieser Brust ist kein Herz, das ich das meinige nennen kann."

„Um so besser: Du bist so weit sicherer. Gute Nacht!"

„Warum mußt Du, Lina, immer in dem Augenblicke gehen, wo mir Deine Gesellschaft am Liebsten wäre?"

„Weil mit der Gefahr des Verlierens beim Menschen sich in gleichem Maße der Wunsch steigert, das festzuhalten, was er verlieren zu müssen fürchtet."

„Höre mich an; nur noch ein Wort! Nimm Dein Herz in Acht: hörst Du?"

„Es ist keine Gefahr vorhanden."

„Davon bin ich nicht überzeugt: zum Beispiel, der platonische Pfarrer."

„Wer? Malone?"

„Nein: Cyril Hall; der hat hat schon mehr denn ein Mal meine Eifersucht erregt."

„Und was Dich betrifft, so hast Du mit Miß Mann geliebelt: sie hat mir erst vor wenigen Tagen noch eine Pflanze gezeigt, die Du ihr gegeben. Fanny, ich bin parat."

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Geschrieben im Schulzimmer.

Louis Moore's Zweifel in Betreff der unmittelbaren Räumung von Fieldhead durch die Sympson'schen stellten sich als durchaus wohlbegründet heraus. Schon am Tage nach dem großen Streite wegen des Baronets Sir Philip Nunnely fand eine nothdürftige Aussöhnung zwischen Oheim und Nichte Statt. — Shirley, die es nie über sich gewinnen konnte, ungastfreundlich zu sein oder zu scheinen (den Fall mit Mr. Donne allein ausgenommen), bat die ganze Gesellschaft, daß sie ein Bischen länger bleiben möchte; und zwar bat sie dieselbe so ernstlich, daß es offenbar war, daß sie es aus irgend einem Grunde wirklich wünschte.

Man nahm sie beim Worte. In der That konnte der Oheim es nicht über sich gewinnen, sie ganz unbewacht zu lassen: — er wollte sie nicht so ohne Weiteres Robert Moore heirathen lassen, sobald der genannte Herr wieder im Stande war (Mr. Sympson flehete inbrünstig den Himmel an, daß dieß nie der Fall sein möchte), seine vermeintlichen Ansprüche auf ihre Hand wieder geltend zu machen.

Es blieb also Alles da.

In der ersten Wuth gegen das ganze Moore'sche Haus hatte Mr. Sympson gegen Mr. Louis sich so betragen, daß dieser Herr (der sich der Arbeit oder Leiden gerne unterzog, eine gemeine Unverschämtheit aber nicht ertragen konnte) seine Stelle plötzlich aufgegeben hatte, und dieselbe nur noch so lange bekleiden wollte, bis die Familie Yorkshire verlassen würde. So viel erlangten Mrs. Sympson's Bitten von ihm; seine Anhänglichkeit an seinen Schüler bildete einen weiteren Beweggrund,

in so weit nachzugeben; und wahrscheinlich hatte er noch einen Dritten, der allein stärker war, als die beiden andern: wahrscheinlich würde es ihm sehr schwer geworden sein, Fieldhead gerade jetzt zu verlassen.

Eine Zeitlang ging Alles recht gut. Miß Keelbar's Gesundheit war wieder hergestellt; sie konnte wieder heiter sein: Moore hatte ein Mittel gefunden, sie von aller Angst zu befreien, und in der That schien von dem Augenblicke an, wo sie ihm ihr Zutrauen geschenkt, jede Furcht geflohen zu sein: sie wurde so fröhlich, zeigte sich in ihrem Benehmen so sorgenfrei, wie ein kleines Kind, das weder an Leben noch an Tod denkt, und seinen Eltern Alles anheimstellt. Er und William Farren, durch den er Erkundigungen über den Zustand Phöbe's einziehen ließ, behaupteten übereinstimmend, daß der Hund nicht toll gewesen sei, — daß derselbe sich bloß in Folge von Mißhandlungen von Hause entfernt habe, denn es sei bewiesen, daß der Herr des Hundes denselben gar oft heftig gestraft habe.

Nun konnte ihre Behauptung richtig oder unrichtig sein: der Reitknecht und der Wildhüter behaupteten das Gegentheil. Die beiden Letzteren versicherten, daß, wenn hier keine Wasserscheu vorgelegen habe, es eine solche Krankheit überhaupt nicht mehr gebe. Dieses Zeugniß aber fand an Louis Moore einen Ungläubigen: er berichtete Shirley bloß, was ermuthigend war: sie glaubte ihm; und mochte nun Louis Moore Recht oder Unrecht haben, so ist doch so viel gewiß, daß der Biß ganz unschädlich war.

Der November verstrich; es kam der Dezember.

Die Sympson'schen rüsteten sich nun wirklich zur Abreise: sie mußten um Weihnachten zu Hause sein. Es wurde eingepackt, da sie Fieldhead in ein Paar Tagen verlassen wollten. An einem Winter-Abende, während der letzten Woche ihres Aufenthaltes im Schlosse, zog Louis Moore sein kleines Schreibbuch wieder hervor und sprach mit demselben, wie folgt:

„Sie ist liebenswürdiger, denn je. Seitdem die kleine Wolke zerstreut war, ist all' die temporäre Magerkeit und Bläſſe verschwunden. Es war wunderbar anzusehen, wie bald die magische Energie der Jugend sie wieder elastisch machte, und ihre blühende Farbe zurück brachte.

„Heute morgen, nach dem Frühstücke, als ich sie gesehen, ihr gelauscht, und — so zu sagen — sie in jedem mit Empfindung begabten Atom meines Wesens gefühlt hatte, bin ich aus ihrer sonnigen Nähe in das kalte Gesellschaftszimmer gegangen. Ich habe einen kleinen vergoldeten Band in die Hand genommen, und habe gefunden, daß er eine Auswahl lyrischer Gedichte enthielt. Ich habe ein Paar Gedichte gelesen. Ob nun der Zauber in mir, oder in den Versen lag, weiß ich nicht; nur so viel weiß ich, daß es mir wohl ums Herz wurde, — daß mein Puls stärker schlug: ich glühete ungeachtet der eiskalten Luft.

„Auch ich bin noch jung, obgleich sie gesagt hat, sie habe mich für jung gehalten. Ich bin kaum dreißig: es gibt Augenblicke, wo das Leben — aus keinem andern Grunde, als weil ich jung bin — mich mit lieblichen Farben anstrahlt.

„Es war Zeit, in das Schulzimmer zu gehen, und ich ging. Dieses Schulzimmer ist Morgens ziemlich angenehm; die Sonne scheint dann durch das kleine Fenster herein; die Bücher sind geordnet; es liegen keine Papiere herum; das Feuer ist hell und rein; es hat sich noch keine Asche gesammelt. Ich fand Henry dort, und er hatte Miß Keeldar mitgebracht: sie waren beisammen.

„Ich habe gesagt, sie sei liebenswürdiger, denn je gewesen, — und das ist sie auch. Ihre Wange zeigt ein feines Rosenroth, kein tiefes, sondern ein zartes Roth; ihr Auge, stets dunkel, klar und beredt, spricht jetzt eine Sprache, die ich nicht wiederzugeben vermag: — es ist die gesehene, aber nicht gehörte Sprache,

vermittelst welcher die Engel einander ihre Gedanken mittheilen mußten, als ‚im Himmel Schweigen herrschte.' Ihr Haar war immer rabenschwarz, und so fein, wie Seide; ihr Nacken war immer schön, biegsam, glatt, — aber beide haben jetzt einen neuen Reiz: die Flechten sind so sanft, wie der Schatten; die Schultern, auf die sie herabfallen, haben die Grazie einer Göttin. Früher sah ich nur ihre Schönheit, — nun fühle ich dieselbe.

„Henry sagte ihr seine Aufgabe her, ehe er zu mir herkam. Eine ihrer Hände war mit dem Buche beschäftigt, er hielt die andere: dieser Knabe ist wirklich über die Maßen bevorzugt; er wagt es zu liebkosen, und man liebkos't ihn wieder.

„Welche Nachsicht, und welches Mitleiden legt sie gegen ihn an den Tag! Viel zu viel: wenn dieß so fortginge, so würde Henry in ein Paar Jahren sein Herz auf ihrem Altar als Opfer niederlegen, wie ich das meinige.

„Ich sah ihre Augenwimper zucken, als ich hereintrat; aber sie blickte nicht auf: jetzt gönnt sie mir kaum einen Blick mehr. Sie scheint auch schweigsam zu werden: — mit mir spricht sie nur selten, und wenn ich anwesend bin, so spricht sie auch mit andern nur wenig.

„In meinen düstern Augenblicken schreibe ich diese Veränderung der Gleichgültigkeit, — dem Abscheu, — ich weiß nicht, welchem Gefühle zu. In meinen sonnigen Augenblicken deute ich sie anders: ich sage, wäre ich ihr ebenbürtig, so könnte ich in dieser Furchtsamkeit — Sittsamkeit, und in dieser Sittsamkeit — Liebe finden.

„Darf ich aber, so wie die Sachen stehen, Liebe erwarten? Und was könnte ich damit thun, wenn ich sie fände?

„Heute morgen wagte ich es wenigstens, einen Plan zu einer einstündigen Unterredung zwischen ihr und mir zu machen; ich wagte es, eine Unterredung mit ihr

nicht bloß zu wünschen, sondern auch dieselbe herbeizuführen: ich wagte es, die Einsamkeit aufzufordern, daß sie uns schützen solle. Ganz entschieden rief ich Henry zur Thüre hin: ohne zu zaudern sagte ich: ‚Geh' wohin Du willst, mein Junge; komm' aber nicht bälder zurück, als bis ich Dir rufe.'

„Henry war es nicht lieb, daß er so weggeschickt wurde, — ich konnte es deutlich sehen: der Knabe ist zwar noch jung, aber ein Denker: sein forschendes Auge glänzt mich bisweilen seltsam an. Er fühlt halb und halb, was mich an Shirley kettet; er erräth halb und halb, daß in der Zurückhaltung, womit ich behandelt werde, eine höhere Wonne liegt, als in all' den Liebkosungen, die er sich erlauben darf.

„Der junge, lahme, halb ausgewachsene Löwe würde mich dann und wann anbrummen, weil ich seine Löwin gezähmt habe, und ihr Wärter bin, würde nicht die Gewohnheit der Disciplin und der Instinkt der Liebe ihn im Zaum halten. Geh', Henry: Du mußt mit dem ganzen Geschlechte Adams, das Dir vorangegangen, oder das nach Dir kommen wird, Deinen Antheil von den Bitterkeiten des Lebens hinnehmen lernen: dein Loos kann kein anderes sein, als das aller Andern. Sei dankbar, daß deine Liebe so früh unbeachtet bleibt, ehe sie auf eine Affinität mit der Leidenschaft Anspruch machen kann: stundenlanger Aerger, eine Regung des Neides, — dieß reicht hin, um das auszudrücken, was Du fühlst. Die Eifersucht, brennend wie die Sonne über der Linie, — die Wuth, zerstörend, wie ein tropischer Sturm, kennt das Klima Deiner Empfindungen noch nicht.

„Ich setzte mich, wie gewöhnlich, an das Pult; ich nahm meinen gewöhnlichen Sitz ein: ich bin glücklich, die Kraft zu besitzen, welche alle innere Aufregung durch die äußere Ruhe verdeckt. Niemand, der mein langsames Gesicht anschaut, kann den oft wilden Strudel meines Herzens, — kann die Abgründe meiner Gedanken, —

kann meine Schiffbruch leidende Klugheit errathen. Es ist angenehm, die Gabe zu besitzen, ruhig und kräftig zu Werke zu gehen, ohne Jemand auch nur durch eine excentrische Bewegung zu beunruhigen.

„Es war für jetzt nicht meine Absicht, ein Wort der Liebe gegen sie auszusprechen, oder einen Funken des Feuers sehen zu lassen, das mich verzehrt. Einbildisch und vermessen bin ich nie gewesen; einbildisch und vermessen werde ich nie sein: selbstsüchtig und interessirt möchte ich nicht einmal zu sein **scheinen**; lieber würde ich mich zusammenraffen, meine Lenden umgürten, sie verlassen, und auf der andern Seite des Erdballs ein neues Leben suchen, — ein Leben, kalt und unfruchtbar, wie der Felsen, den die Salzfluthen täglich bespülen.

„Es war diesen Morgen meine Absicht, sie genau zu prüfen, eine Linie auf der Seite ihres Herzens zu lesen: ehe ich sie verließ, wollte ich wissen, **was** ich verließ.

„Ich hatte einige Federn zu schneiden: den Meisten würde die Hand gezittert haben, wenn ihr Herz so unruhig geschlagen hätte; meine Hand aber zitterte nicht, und meine Stimme war sicher, als ich dieselbe gebrauchen mußte.

„‚Von heute über acht Tage werden Sie allein in Fieldhead sein, Miß Keeldar.‘

„‚Ja: ich glaube, daß die Absicht meines Onkels, von hier abzureisen, nun fest steht.‘

„‚Er verläßt Sie unzufrieden.‘

„‚Er ist mit mir nicht ganz zufrieden.‘

„‚Er geht, wie er gekommen ist, — der Zweck seiner Reise ist verfehlt: es muß dieß ärgerlich für ihn sein.‘

„‚Hoffentlich wird das Fehlschlagen seiner Pläne ihm in Zukunft die Lust benehmen, weitere Pläne zu machen.‘

„‚Mr. Sympson meinte es in seiner Art gut mit

Ihnen. Alles, was er gethan hat, oder thun wollte, sollte, nach seiner Meinung, zu Ihrem Besten ausschlagen.‘

„Es ist sehr gütig von Ihnen, daß Sie einen Mann zu vertheidigen suchen, der keinen Anstand genommen hat, Sie so unverschämt zu behandeln.‘

„Ich ärgere mich nie, und trage es nie Einem nach, wenn er sich so ausdrückt, wie es sein Charakter und seine Bildung mit sich bringt; und ganz und gar seinem Charakter und seiner Bildung angemessen war jener gemeine und heftige Angriff, den er sich gegen mich erlaubte, als er, total geschlagen, Sie verlassen hatte.‘

„Sie hören nun auf, Henry's Hofmeister zu sein?‘

„Ich werde eine Zeitlang von Henry getrennt sein. Bleibe ich mit ihm am Leben, so kommen wir wieder einmal zusammen, denn wir lieben einander, — um aus dem Schooße der Sympson'schen Familie für immer ausgestoßen zu werden. Glücklicher Weise läßt diese Veränderung mich nicht als Schiffbrüchigen zurück, sondern bringt nur längst gebildete Pläne bälder zur Ausführung.‘

„Welche Veränderung auch eintreten mag, Sie wissen stets, was Sie zu thun haben: ich wußte, daß Sie in Ihrer ruhigen Weise auf eine plötzliche Veränderung vorbereitet waren. Ich denke mir immer, Sie stehen in der Welt wie ein einsamer, aber wachsamer, aufmerksamer Schütze in einem Walde; der Köcher, der an Ihrer Schulter hängt, enthält mehr denn einen Pfeil; Ihr Bogen hat eine zweite Sehne. Ebenso macht es Ihr Bruder. Ihr Beide könntet als heimathlose Jäger in die einsamsten Wildnisse des Westens ziehen; es würde Euch Nichts ausmachen. Der umgehauene Baum würde Euch zum Bau einer Hütte dienen; der ausgerodete Wald würde Euch in seinem nackten Boden Felder bieten; der Büffel würde die Kugel Eurer

Büchse fühlen, und mit gesenkten Hörnern Euch zu Füßen fallen.'

„'Und irgend ein Indianerstamm, — etwa der der Schwarzfüße, oder der der Flachköpfe, — würde uns vielleicht eine Frau liefern?'

„'Nein, (hier stockte ihre Stimme): das glaube ich nicht. Der Wilde ist schmutzig: ich glaube, — das heißt, ich hoffe, — Keiner von Euch würde seinen Herd mit einem Wesen theilen wollen, dem Ihr Euer Herz nicht schenken könntet.'

„'Wie sind Sie auf den wilden Westen gekommen, Miß Keeldar? Sind Sie im Geiste bei mir gewesen, wenn ich Sie nicht sah? Wissen Sie, was ich bei hellem Tage träumte, und haben Sie gesehen, wie mein Geist Pläne für die Zukunft ausarbeitete?'

„Sie hatte ein Stück Papier, womit man gewöhnlich Kerzen anzündet, zerrissen: sie warf ein Stückchen nach dem andern in das Feuer, und sah gedankenvoll hin, bis sie verbrannten. Sie sprach keine Silbe.

„'Wie haben Sie erfahren, was Sie in Beziehung auf meine Absichten zu wissen scheinen?'

„'Ich weiß Nichts: ich entdecke sie nur jetzt; ich sprach ganz auf's Gerathewohl.'

„'Der Zufall, der Sie meine Absichten entdecken ließ, sieht einer Ahnung gleich. Ein Hofmeisterleben werde ich nie mehr führen: nach Henry und Ihnen nehme ich keinen Schüler mehr an: ich mag mich nicht mehr jeden Tag an den Tisch eines Andern setzen; — ich mag nicht länger das Anhängsel einer Familie sein. Ich bin jetzt ein Mann von dreißig Jahren: seit meinem zehnten Lebensjahre bin ich keinen Augenblick mehr frei gewesen. Mich dürstet so sehr nach Freiheit, — ich habe ein solch' heftiges Verlangen, sie kennen zu lernen, und die Meinige zu nennen, ich habe Tag und Nacht eine solche Sehnsucht, sie zu gewinnen und zu besitzen, daß es mir nicht darauf ankommt, um ihretwillen das atlantische Meer zu durchfurchen: ihr will ich folgen in die

Tiefe jungfräulicher Wälder. Eine Wilde soll nicht meine Sklavin werden: — mein Weib könnte sie nicht sein. Ich kenne kein weißes Weib, das mir aus Liebe folgen würde; aber gewiß wird die Freiheit unter einer Tanne meiner warten; wenn ich ihr rufe, wird sie in mein Blockhaus kommen: sie will ich an mein Herz drücken.'

„Sie konnte nicht unbewegt mich so sprechen hören, und war bewegt. Es war recht: — ich wollte sie rühren. Sie konnte mir nicht antworten, und eben so wenig konnte sie mich anblicken: es wäre mir leid gewesen, wenn sie das Eine, oder das Andere gethan hätte. Ihre Wange glühete, wie wenn eine hochrothe Blume, durch deren Blätter die Sonne schiene, ihr Licht darauf geworfen hätte. Auf dem weißen Lide und den dunkeln Wimpern ihres niedergeschlagenen Auges zitterte Alles, was in dem Sinne einer halb peinlichen, halb angenehmen Scham graziös ist.

„Bald aber bemeisterte sie ihre Gemüthsbewegung; bald beherrschte sie wieder alle ihre Gefühle. Ich sah, daß sie die Empörung in ihrem Innern gefühlt hatte; sie erwachte jetzt als Herrscherin. Sie setzte sich. Es lag Etwas in ihrem Gesichte, was ich lesen konnte. Es sagte: ,Ich sehe die Linie, die meine Grenze ist; — Nichts auf der Welt soll mich so weit bringen, daß ich dieselbe überschreite. Ich fühle, — ich weiß, in wie weit ich meine Gefühle enthüllen darf, und wann ich das Buch schließen muß. Ich bin bis zu einem gewissen Punkte gegangen, — so weit es die ächte und souveräne, und noch nicht erniedrigte Natur meines Geschlechtes erlaubt: hier stehe ich nun festgewurzelt. Mein Herz mag brechen, wenn es verschmäht wird: mag es immerhin brechen, — nie soll es mich entehren, — nie soll es mein Geschlecht in mir entehren. Lieber Leiden, als Erniedrigung! Lieber Tod, als Verrath!'

„Ich meines Theils sagte: ,Wäre sie arm, so würde

ich mich ihr zu Füßen werfen. Wäre sie aus niedrigem Stande, so würde ich sie in meine Arme schließen. Ihr Gold und ihr Stand sind zwei Greife, die sie auf beiden Seiten bewachen. Die Liebe blickt und sehnt sich, und wagt sich nicht zu zeigen: die Leidenschaft schwebt umher, und wird abgewehrt: die Wahrheit und die Hingebung werden verscheucht, es ist Nichts zu verlieren, wenn man sie gewinnt; es ist kein Opfer zu bringen, — Alles ist reiner Gewinn, und deßhalb ist es über allen Begriff schwer.'

„Schwer oder nicht schwer, — Etwas muß gethan, — Etwas muß gesagt werden. Ich konnte und wollte nicht stille da sitzen neben so viel sittsam stummer Schönheit. Ich sprach also, und doch war ich ruhig: und so ruhig meine Worte auch waren, so konnte ich doch hören, daß mein Ton deutlich, rund, und tief war.

„‚Und dennoch weiß ich, daß ich mich gegenüber jener Bergnymphe, Freiheit genannt, in einer sonderbaren Lage befinden werde. Sie ist, wie ich vermuthe, mit jener Einsamkeit verwandt, um die ich einst freiete, und von der ich mich nun scheiden lassen will. Es sind diese Oreaden eigenthümliche Wesen: sie überraschen Einen mit einem überirdischen Zauber, wie ein sternenheller Abend; sie flößen Einem ein mildes, aber keineswegs erwärmendes Entzücken ein; ihre Schönheit ist die der Geister: ihre Grazie ist nicht die Grazie des Lebens, sondern die der Jahreszeiten oder Naturscenen: sie haben die thauige Blüthe des Morgens, — die schmachtende Röthe des Abends, — die Ruhe des Mondes, — die Veränderlichkeit der Wolken. Ich brauche und will etwas Anderes. Ihre elfenhafte Schönheit hat für mein Auge und für mein Gefühl etwas Kaltes. Ich bin kein Poet: ich vermag nicht mit bloßen Abstraktionen zu leben. Sie, Miß Keeldar, haben mich bisweilen in lachender Satyre einen materialistischen Philosophen genannt, und damit angedeutet, daß ich hinlänglich für das Substanzielle lebe. Gewiß komme ich mir als etwas Materielles vor,

vom Kopf bis zu den Füßen; und so herrlich die Natur auch ist, und so tief ich sie auch mit den gesunden Kräften eines gesunden Herzens verehre, so möchte ich sie doch lieber durch die sanften, menschlichen Augen eines geliebten und lieblichen Weibes anschauen, als durch die wild rollenden Augen der höchsten Göttin des Olymps.'

„,Juno könnte ein Buffalosteak nicht so bereiten, wie Sie es wünschen,' sagte sie.

„,Sie könnte es nicht; ich will Ihnen aber sagen, wer es könnte: — ein junges Waisenmädchen ohne Vermögen und ohne Freunde. Ich wollte, ich könnte ein solches Mädchen finden, — ein Mädchen, so hübsch, daß ich sie zu lieben im Stande wäre, und ausgerüstet mit einigen von den Eigenschaften des Geistes und des Herzens, die mir zusagen: — ein Mädchen von einiger Bildung, — ein Mädchen, ehrlich und sittsam. Viele Kenntnisse und Talente brauchte sie nicht zu besitzen; allein sie sollte den Keim jener holden natürlichen Kräfte und Fähigkeiten besitzen, mit denen nichts Angelerntes in die Schranken treten kann: sie darf jedes Temperament besitzen, so das Schicksal will, — ich werde mit dem hitzigsten fertig. Einem solchen Wesen würde ich zuerst Lehrer und dann Gatte sein. Ein solches Weib würde ich meine Sprache, meine Gewohnheiten, meine Grundsätze lehren, und dann würde ich sie mit meiner Liebe belohnen.'

„,Sie belohnen! Herr der Schöpfung! Sie belohnen!' rief sie mit gekräuselter Lippe.

„,Und einen tausendfältigen Ersatz dafür erhalten.'

„,Wenn sie wollte, Monseigneur.'

„,Und sie müßte es wollen.'

„,Sie haben gesagt, Sie würden sich jedes Temperament gefallen lassen, so das Schicksal wollte. Der Zwang ist ein Feuerstein und ein Schlag für das Metall gewisser Seelen.'

„,Und die Liebe der Funken, der durch den Feuerstein herausgeschlagen wird.'

„‚Wer kümmert sich um die Liebe, die bloß ein Funken ist, der in einem Nu wieder verschwindet?‘

„‚Ich muß mein Waisenmädchen finden. Sagen Sie mir, wie ich es angreifen soll, Miß Keeldar!‘

„‚Schreiben Sie eine Zeitungs-Annonce und vergessen Sie nicht, darin zu bemerken, daß Sie eine gute Köchin sein müsse, die im Stande sei, schmackhafte Hausmannskost zu bereiten.‘

„‚Ich muß sie ausfindig machen; und wenn ich sie finde, dann heirathe ich sie.‘

„‚Sie werden sie nicht heirathen!‘

„Hier nahm sie einen eigenthümlich verächtlichen Ton an.

„Mir gefiel dieß: ich hatte sie aus der ersten Stimmung aufgestachelt, in der ich sie Anfangs gefunden hatte: ich wollte sie noch weiter stacheln.

„‚Warum zweifeln Sie daran?‘

„‚S i e wollen heirathen!"

„‚Ja, — das will ich: Nichts liegt mehr am Tage, als daß ich es kann, und daß ich es thun werde.‘

„‚Das Gegentheil liegt am Tage, Mr. Moore.‘

„Sie entzückte mich in dieser Stimmung: sie wurde hochmüthig, halb und halb beleidigend: Stolz, gute Laune, Spott, fanden sich in ihrem großen schönen Auge vereinigt, das in diesem Augenblicke dem eines Lerchenfalken glich.

„‚Theilen Sie mir gefälligst die Gründe dieser Ihrer Meinung mit, Miß Keeldar!‘

„‚Wie wollen S i e es machen, um zu heirathen? das möchte ich wissen.‘

„‚Das werde ich leicht und schnell zu machen wissen, sobald ich die passende Person finde.‘

„‚Nehmen Sie den ehelosen Stand an!‘ (Hier machte sie eine Geste mit ihrer Hand, als gebe Sie mir Etwas.) ‚Nehmen Sie denselben als Ihr Loos hin!‘

„‚Nein: Sie können mir nicht geben, was ich bereits habe. Der ehelose Stand ist seit dreißig Jahren

mein Loos gewesen. Wollen Sie mir zum Abschied 'was schenken, — wollen Sie mir ein Andenken geben', so müssen Sie mir etwas Anderes schenken.'

„,So nehmen Sie etwas Schlimmeres!'

„,Wie? Was?'

„Ich fühlte, und blickte, und sprach jetzt heftig. Es war unklug von mir, daß ich meinen Pflichtanker der Ruhe auch nur einen Augenblick verließ: ich ging dadurch eines Vortheils verlustig, der auf sie überging. Der kleine Funken guter Laune löste sich in Sarkasmus auf, und es zeigte ihr Gesicht ein spöttisches Lächeln.

„,Nehmen Sie ein Weib, das Ihnen den Hof gemacht hat, um Ihre Sittsamkeit zu schonen, und das sich Ihnen an den Hals geworfen hat, um Ihnen Gewissens-Skrupel zu ersparen.'

„,Zeigen Sie mir nur, wo ich eine solche finden kann!'

„,Nehmen Sie die erste beste wohlbeleibte Wittwe, die schon einige Männer gehabt hat, und mit diesen Dingen umzugehen versteht.'

„,Dann darf sie aber nicht reich sein. O der Reichthum!'

„,Nie würden Sie die goldenen Aepfel des Hesperiden-Gartens bekommen haben. Sie haben nicht so viel Muth, um sich dem schlaflosen Drachen entgegen zu stellen. Sie haben nicht so viel List, um die Hülfe des Atlas zu borgen!'

„,Sie sehen erhitzt und hochmüthig aus.'

„,Und Sie sind noch weit hochmüthiger. Ihr Stolz ist jener monströse Stolz, der sich in das Gewand der Demuth hüllt.'

„,Ich bin ein abhängiger Mensch: ich kenne meine Stellung.'

„,Und ich bin ein Weib: ich kenne die meinige.'

„,Ich bin arm: ich muß stolz sein.'

„,Ich habe Pflichten, die eben so bindend sind, wie die Ihrigen.'

„Wir waren nun bei einem kritischen Punkte angekommen: wir hielten einen Augenblick inne, und blickten einander an. Sie wollte nicht nachgeben, — das fühlte ich. Weiter fühlte und sah ich Nichts. Doch gehörten mir noch einige wenige Augenblicke; das Ende kam heran, — ich hörte es, — aber es war noch nicht gekommen. Ich wollte tändeln, warten, sprechen, und zur geeigneten Zeit handeln. Ich thue nie Etwas in der Uebereilung; nie habe ich mich in meinem Leben übereilt. Leute, die blind zufahren, trinken den Nektar des Lebens siedend heiß: ich liebe ihn, wenn er so kühl, wie der Thau ist. Ich fuhr also fort:

„‚Sie heirathen wohl ebenso wenig, als ich, Miß Keeldar: ich weiß, daß Sie drei, ja vier vortheilhafte Heirathsanträge, — ja, ich glaube sogar, einen fünften von der Hand gewiesen haben. Haben Sie Sir Philip Nunnely einen Korb gegeben?‘

„Diese Frage richtete ich plötzlich und rasch an sie.

„‚Glaubten Sie, daß ich ihn nehmen würde?‘

„‚Ich glaubte, daß Sie ihn nehmen könnten.‘

„‚Darf ich fragen, warum Sie das glaubten?‘

„‚Meine Gründe sind: Conformität in Beziehung auf Stand und Alter; — angenehmer Contrast in Beziehung auf das Temperament, denn er ist sanft und liebenswürdig; Harmonie in Betreff des Geschmacks.‘

„‚Eine prachtvolle Phrase: wir wollen sie einmal zergliedern. ‚Conformität in Beziehung auf den Stand.‘ — Er ist weit höher gestellt, als ich: vergleichen Sie einmal mein bescheidenes Haus mit seinem Palaste: von allen seinen Verwandten werde ich verachtet. ‚Conformität in Beziehung auf das Alter.‘ — Wir sind in dem nämlichen Jahre geboren; mithin ist er noch ein Knabe, während ich ein Weib, und in aller und jeder Hinsicht um zehn Jahre älter bin, als er. ‚Contrast in Beziehung auf das Temperament.‘ — Er ist sanft und liebenswürdig: was bin denn ich? Sagen Sie mir es doch!‘

„‚Die Schwester des gefleckten, glänzenden, geschwinden, feurigen Leoparden.‘“

„‚Und Sie möchten mich mit einem Ziegenböcklein paaren, — denn das tausendjährige Reich kommt noch in Millionen von Jahrhunderten für das Menschengeschlecht nicht, da es noch ein Erzengel im siebenten Himmel ist, der noch nicht herabkommen darf —? Ungerechter Barbar! ‚Harmonie in Betreff des Geschmacks.‘ — er liebt die Poesie, und ich hasse dieselbe —‘

„‚Wirklich? das ist mir etwas Neues.‘

„‚Ich schaudere wahrhaftig, so bald ich Etwas von Versmaß und Reimen sehe oder höre, wenn ich in der Priory bin, oder Sir Philip zu Fildhead ist. Eine schöne Harmonie fürwahr! Wann flickte ich syllabubartige Sonnette, oder wann fügte ich Stanzen, so zerbrechlich, wie Glasstücke, zusammen? Und wann ließ ich glauben, daß diese schlechten Glaskügelchen ächte Brillanten wären?‘

„‚Sie könnten sich die Freude verschaffen, sein Talent auszubilden, — seinen Geschmack zu verbessern.‘

„‚Bilden und verbessern! Lehren und hofmeistern! Ertragen und dulden! Bah! mein Mann soll nicht mein Kind sein. Ich mag ihm nicht jeden Tag eine Aufgabe geben, und dafür sorgen, daß er sie lernt; ich mag ihm keine Zuckermandel geben, wenn er brav, — mag ihm nicht in recht poetischer Weise predigen, wenn er böse ist. Aber es ist so recht hofmeistermäßig, von der Befriedigung zu sprechen, welche das Lehren Einem verschaffe. Ich glaube, Sie halten das Dociren für die schönste Beschäftigung von der Welt. Ich bin einer ganz entgegen gesetzten Ansicht, und mag Nichts davon wissen. Ich soll an der Bildung meines Mannes arbeiten! Nein. Ich will, daß mein Mann mich bilde, sonst sind wir geschiedene Leute.‘

„‚Es ist aber nothwendig, Gott weiß es!‘

„‚Was wollen Sie damit sagen, Mr. Moore?‘

„‚Das was ich sage. Es ist durchaus nothwendig, daß man sich fortwährend ausbildet.'

„‚Wären Sie eine Frau, so würden Sie Monsieur votre mari recht artig schulen: es wäre das ganz nach Ihrem Geschmacke; das Schulen ist einmal Ihr Beruf.'

„‚Darf ich Sie fragen, ob Sie in Ihrer dermaligen gerechten und angenehmen Laune gemeint sind, mich zu verhöhnen, weil ich Hofmeister bin?'

„‚Ja, — ich will Sie bitter verhöhnen: auch will ich Sie mit allem Andern verhöhnen, was Sie wollen, — mit irgend einem Fehler, dessen Sie sich schmerzlich bewußt sind.'

„‚Zum Beispiel damit, daß ich arm bin?'

„‚Natürlich; das wird wie Nadelstiche für Sie sein; Ihre Armuth macht Ihnen gar viel zu schaffen: darüber brüten Sie?'

„‚Damit, daß ich dem Weibe, das mein Herz bemeistern wird, Nichts anbieten kann, als eine recht häßliche Person?'

„‚Getroffen! Sie haben die Gewohnheit, sich häßlich zu nennen. Sie empfinden es gar schmerzlich, daß Ihre Gesichtszüge nicht ganz die eines Apollo sind. Sie tadeln dieselben mehr als nöthig ist, in der angenehmen Erwartung, daß Andere Etwas zu deren Gunsten sagen werden, — was nicht geschehen wird. Gewiß können Sie sich Ihres Gesichtes nicht rühmen: es ist darin auch nicht eine hübsche Linie, auch nicht eine hübsche Tinte zu finden.'

„‚Vergleichen Sie es mit dem Ihrigen!'

„‚Es sieht wie ein ägyptischer Gott aus: es ist ein großer, im Sande begrabener steinerner Kopf; oder ich will es lieber mit etwas minder Erhabenem vergleichen: es sieht wie Tartar aus: Sie sind meines Bullenbeißers Cousin: meines Erachtens sind Sie demselben so ähnlich, als nur ein Mensch einem Hunde ähnlich sein kann.'

„‚Tartar ist Ihr lieber Gesellschafter. Im Sommer,

wenn Sie früh aufstehen, und in das Feld hinauslaufen, um Ihre Füße mit dem Thaue zu benetzen, und Ihre Wange zu erfrischen, und Ihr Haar durch den Wind entkräuseln lassen, rufen Sie ihm stets, damit er Ihnen folge: bisweilen rufen Sie ihm mit einem Pfiffe, den Sie von mir gelernt haben. In der Einsamkeit Ihres Wäldchens, wenn Sie glauben, daß Ihnen Niemand, außer Tartar, zuhöre, pfeifen Sie gerade die Weisen, die Sie mich haben pfeifen hören, oder singen Sie die nämlichen Lieder, die Sie mich haben singen hören. Ich frage nicht, woher das Gefühl kommt, das Sie in die Lieder legen, denn ich weiß, daß es aus Ihrem Herzen kommt, Miß Keeldar. An Winter-Abenden liegt Tartar zu Ihren Füßen: er darf den Kopf auf Ihren parfümirten Schooß legen; er darf auf dem Saum Ihrer Atlaß-Kleider liegen: seine rauhe Haut ist mit der Berührung Ihrer Hand vertraut. Ich sah einmal, wie Sie ihn auf den schneeweißen Schönheitsfleck küßten, der sich auf seiner breiten Stirne wie ein Stern ausnimmt. Es ist gefährlich, zu sagen, ich sei wie Tartar: es erinnert mich, daß ich das Recht habe, wie Tartar behandelt zu werden.'

„'Vielleicht können Sie, Sir, von Ihrem jungen, vermögenlosen, und freundlosen Waisenmädchen, wenn Sie ein solches finden, eben so Viel erzwingen.'

„'Ah! könnte ich es doch so finden, wie ich mir es vorstelle! Ich möchte Etwas, was ich zuerst zähmen und dann unterrichten, — was ich zuerst bändigen, und dann liebkosen könnte. Ich möchte die arme stolze Kreatur von der Armuth befreien; ich möchte sie beherrschen und dann nachsichtig sein gegen die Capricen, die sie sich früher nie so erlauben konnten: ich möchte sie in vierundzwanzig Stunden etwa zwölf Mal gereizt, und dann wieder besänftigt sehen; und vielleicht würde ich, wenn ihre Bildung vollendet wäre, sie als die musterhafte und geduldige Mutter von etwa einem Dutzend Kinder sehen, die nur dann und wann dem kleinen Louis

einen herzhaften Puff gäbe, um das Interesse der großen Schuld zu zahlen, die sie bei seinem Vater contrahirt hat. Oh!' (fuhr ich fort) ,Mein Waisenmädchen würde mir gar manchen Kuß geben; sie würde Abends auf der Thürschwelle auf mich warten; sie würde in meine Arme fliegen; sie würde meinen Herd eben so schön, als warm erhalten. Ach! Welch' wonniger Gedanke! Ich muß sie finden.'

„Ihre Augen blitzten hier heftig, und es öffneten sich ihre Lippen; indessen schloß sie dieselben wieder, und dann wandte sie sich ungestüm weg.

„,Sagen Sie mir, — sagen Sie mir, wo sie ist, Miß Keeldar!'

„Nun eine andere Bewegung voller Hochmuth, und Lebhaftigkeit, und Feuer.

„,Ich muß es wissen. Sie können mir es sagen. Sie sollen mir es sagen.'

„,Nie werde ich das thun.'

„Sie wandte sich um, um mich zu verlassen. Konnte ich sie nun gehen lassen, wie sie stets von mir gegangen war? Nein: ich war zu weit gegangen, um nicht die Sache zu beendigen. Ich war dem Ziele zu nahe gekommen, als daß ich nicht hätte wünschen sollen, vollends zu erreichen. Alle Zweifel, alle Unentschiedenheit müssen nun mit einem Male weichen, und es muß die ungeschminkte Wahrheit zu Tage kommen. Sie muß sich nun entscheiden; und ebenso muß nun ich mein Schicksal erfahren.

„,Sie dürfen noch nicht gehen, Madam,' sagte ich, die Hand auf der Thürschnalle haltend, ehe ich die Thüre öffnete. ,Wir haben diesen Morgen lange mit einander gesprochen, allein es ist das letzte Wort nicht gesagt worden: an Ihnen ist es, dasselbe auszusprechen.'

„,Darf ich hinaus?'

„,Nein: ich bewache die Thür. Lieber würde ich beinahe sterben, als daß ich Sie jetzt von mir ließe, ohne daß Sie das Wort sagten, das ich verlange.'

„‚Welches Wort erwarten Sie von mir?‘

„‚Das Wort, das ich vor Ungeduld kaum erwarten kann; — daß Wort, das ich hören muß und will; — das Wort, das Sie jetzt nicht unterdrücken dürfen und können.‘

„‚Mr. Moore, ich weiß kaum, was Sie wollen: Sie sind ganz außer sich.‘

„Ich glaube kaum, daß ich wie sonst war, denn ich schreckte sie, — das konnte ich sehen. Es war dieß aber ganz in der Ordnung: sie mußte geschreckt werden, um gewonnen werden zu können.

„‚Sie wissen, was ich meine, und zum ersten Male stehe ich selbst vor Ihnen. Ich habe den Hofmeister abgeschüttelt, und will Ihnen nun den Mann zeigen, und dieser Mann ist, vergessen Sie es nicht, ein Gentleman.‘

„Sie zitterte. Sie legte ihre Hand auf die meinige, gleich als wollte sie dieselbe von der Thürschnalle entfernen; ebenso gut hätte sie den Versuch machen können, zwei zusammengeschweißte Metalle durch ihre sanfte Berührung wieder zu trennen. Sie fühlte, daß sie machtlos war, und wich zurück, und zitterte abermals.

„Welche Veränderung mit mir vorging, vermag ich nicht zu erklären; aber aus ihrer Emotion fuhr ein neues Leben in mich. Ich war durch ihre Ländereien und durch ihr Gold nicht darniedergedrückt, und eben so wenig wurde ich dadurch in diese gehobene Stimmung versetzt; ich dachte nicht einmal daran, — ich kümmerte mich nicht darum; sie waren Nichts, — sie waren bloßer Unrath, der mich nicht entmuthigen konnte. Ich sah nur sie, — sah nur ihre junge, schöne Gestalt, — sah nur die Grazie, die Majestät, die Sittsamkeit des Mädchens.

„‚Meine Schülerin!‘ sagte ich.

„‚Mein Lehrer!‘ war die leise Antwort.

„‚Ich muß Ihnen Etwas sagen!‘

„Sie wartete mit gesenkter Stirn und niederhangenden Locken.

„‚Ich muß Ihnen sagen, daß Sie seit vier Jahren Ihrem Lehrer ins Herz gewachsen sind, und daß Sie jetzt dort fest wurzeln. Ich muß Ihnen erklären, daß Sie mich bezaubert haben, meinem Verstand und meiner Erfahrnng zum Trotze, und ungeachtet wir in Beziehung auf Stand und Vermögen so sehr von einander verschieden sind. Sie haben einen solchen Blick gehabt, — haben so gesprochen, — haben sich so bewegt, — haben mir Ihre Fehler und Ihre Tugenden (— ich möchte sie lieber Schönheiten nennen; sie sind kaum so ernst, wie Tugenden) — gezeigt, daß ich Sie liebe, — daß ich Sie von ganzem Herzen und von ganzer Seele liebe. Und nun ist es heraus!‘

„Sie suchte nach Worten, konnte aber keine finden: sie suchte sich zu fassen, aber vergebens. Ich wiederholte in leidenschaftlichem Tone, daß ich sie liebte.

„‚Wohlan! Mr. Moore, was dann?‘ lautete die Antwort, die ich bekam. Ihr Ton würde ein muthwilliger gewesen sein, wenn sie nicht ein wenig gestockt hätte.

„‚Haben Sie mir Nichts zu sagen? Lieben Sie mich nicht?‘

„‚Ein klein wenig.‘

„‚Ich will nicht gequält sein: ich will jetzt nicht einmal scherzen.‘

„‚Ich will nicht scherzen: ich will gehen.‘

„‚Es wundert mich, wie Sie in diesem Augenblicke von Gehen sprechen mögen. Sie wollen gehen! Wie? Sie wollen mit meinem Herzen in der Hand gehen, um es auf Ihren Toilettentisch zu legen, und es mit Ihren Nadeln zu durchstechen? Sie dürfen nicht eher von der Stelle, — Sie dürfen nicht eher von hier fort, als bis ich einen Geißel, — als bis ich einen Gegenstand, — als bis ich Ihr Herz für das meinige erhalte.‘

„‚Das Ding, das Sie verlangen, ist verlegt, — ist

schon seit einiger Zeit verloren gegangen. Lassen Sie mich gehen, damit ich es suche.'

„,Sagen Sie, es sei da, wo Ihre Schlüssel oft sind, — das heißt, in meinem Besitze.'

„,Das sollten Sie wissen. Und wo sind denn meine Schlüssel, Mr. Moore? Ich habe sie wahrhaftig abermals verloren, und Mrs. Gill braucht Geld, und ich habe keines, dieses Sixpence-Stück abgerechnet.'

„Sie nahm die Münze aus der Tasche ihrer Schürze, und zeigte sie auf der flachen Hand. Ich hätte mit ihr tändeln können, aber das ging jetzt nicht an: es handelte sich um Leben oder Tod.

„Des Sixpence-Stückes und der dasselbe haltenden Hand plötzlich mich bemächtigend, fragte ich:

„,Muß ich ohne Sie sterben, oder darf ich für Sie leben?'

„,Thun Sie, was Sie wollen: es sei ferne von mir, Ihnen Etwas vorzuschreiben!'

„,Sie sollen mir mit Ihren eigenen Lippen sagen, ob Sie mich zur Verbannung verurtheilen, oder ob ich hoffen darf.'

„,Gehen Sie! Ich kann es wohl ertragen, wenn ich verlassen werde.'

,Vielleicht kann auch ich es ertragen; aber antworten Sie mir, Shirley, meine Schülerin, meine Herrin, — antworten Sie!'

„,Sterben Sie ohne mich, wenn Sie wollen! Leben Sie für mich, wenn Sie es wagen!'

„,Ich fürchte Sie nicht, o meine Leopardin: ich wage es, für Sie und mit Ihnen zu leben, — von dieser Stunde bis zu meinem Tode. Endlich habe ich Sie also: Sie gehören mir: nie will ich Sie wieder gehen lassen. Ich habe meine Frau nun gewählt, wo immer meine Heimath sein wird. Bleibe ich in England, so werden Sie in England bleiben; gehe ich über das atlantische Meer, so werden auch Sie über dasselbe gehen:

unser Leben ist zusammengekettet; unser Loos ist das gleiche.‘

„‚Und sind wir also gleich, Sir? Sind wir endlich gleich?‘

„‚Sie sind jünger, gebrechlicher, schwächer, unwissender, als ich.‘

„‚Wollen Sie freundlich gegen mich sein, und mich nie tyrannisiren?‘

„‚Wollen Sie mich athmen lassen, und mir nicht den Kopf ganz und gar verwirren? Sie brauchen jetzt nicht zu lachen. Es geht Alles mit mir herum, und die Welt verändert sich um mich her. Die Sonne ist eine scharlachrothe Flamme, die mir Schwindel verursacht; der Himmel ist ein veilchenblauer Wirbel, der über mir kreist.‘

„Ich bin ein starker Mann, aber ich taumelte, während ich sprach. Die ganze Schöpfung war eine andere: die Farben wurden lebhafter: die Bewegung rascher; das Leben selbst vitaler. Ich sah sie kaum einen Augenblick; aber ich hörte ihre Stimme, — es war dieselbe unbarmherzig lieblich. Sie wollte keinen ihrer Reize aus Mitleid mindern; vielleicht wußte sie nicht, was ich fühlte.

„‚Sie nennen mich eine Leopardin: vergessen Sie nicht, daß die Leopardin sich nicht zähmen läßt,‘ sagte sie.

„‚Zahm oder wild, — Sie gehören mir!‘

„‚Es freut mich, daß ich meinen Wärter kenne, und daß ich an ihn gewöhnt bin. Nur seiner Stimme will ich folgen; nur seine Hand soll mich führen; nur zu seinen Füßen will ich ruhen.‘

„Ich führte sie auf ihren Stuhl zurück, und setzte mich neben sie. Ich wollte sie noch einmal sprechen hören: ich konnte ihre Stimme und ihre Worte nicht genug hören.

„‚Wie viel lieben Sie mich?‘ fragte ich.

„‚Ach! Sie wissen es wohl: nie werde ich Ihnen hierin willfahren: ich will nicht schmeicheln.‘

„‚Ich weiß nicht halb genug: mein Herz verlangt Nahrung. Wenn Sie wüßten, wie hungrig und wild es ist, so würden Sie sich beeilen, es mit ein paar guten Worten zur Ruhe zu bringen.‘

„‚Armer Tartar!‘ sagte sie, meine Hand berührend und dieselbe tätschelnd: ‚armer Bursche; wackerer Freund; Shirley's Liebling, — legen Sie sich!‘

„‚Aber ich lege mich nicht eher, als bis ich mit einem holden Worte gespeist werde.‘

„Endlich gab sie dasselbe.

„‚Mein lieber Louis, bleiben Sie mir treu: verlassen Sie mich nie! Das Leben hat für mich keinen Werth, wenn ich es nicht an ihrer Seite hinbringen kann.‘

„‚Etwas mehr.‘

„Ich erhielt einen Kuß: es war nicht ihre Art, dasselbe Gericht zwei Mal anzubieten.

„‚Sir!‘ sagte sie, plötzlich aufstehend, ‚es geschieht ganz auf Ihre Gefahr, wenn Sie je wieder so schmutzige Dinge, wie Geld, oder Armuth, oder Ungleichheit, erwähnen. Es wird durchaus gefährlich sein, mich mit diesen Skrupeln, die Einen wahnsinnig machen könnten, zu quälen. Sie dürfen es durchaus nicht mehr thun!‘

„Mein Gesicht wurde heiß. Noch einmal wünschte ich, daß ich nicht so arm, oder sie nicht so reich sein möchte. Sie sah, wie unglücklich ich mich in dem Augenblicke fühlte; und nun liebkoste sie mich wirklich. Ich empfand ein mit Qual vermischtes Entzücken.

„‚Mr. Moore,‘ sagte sie, mit lieblicher, offener, ernster Miene aufblickend, ‚lehren Sie mich, und helfen Sie mir, gut zu sein. Ich verlange nicht von Ihnen, daß Sie alle Sorgen und Pflichten des Reichthums mir abnehmen; aber ich bitte Sie, die Last mit mir zu theilen, und mir zu zeigen, wie ich meine Rolle im Leben gut spielen kann. Ihr Urtheil ist ein sicheres; Ihr Herz ist gut; Ihre Grundsätze sind gesund. Ich weiß, daß Sie weise sind; ich fühle, daß Sie wohlwollend sind; ich glaube, daß Sie gewissenhaft sind.

Seien Sie mein Gefährte durch's Leben; seien Sie mir ein Führer da, wo ich unwissend bin; seien Sie mein Herr da, wo ich mit Fehlern behaftet bin; seien Sie stets mein Freund!'

„'Das will ich, so wahr mir Gott helfe!'

Es folgen hier, lieber Leser, noch einige Stellen aus dem Schreibbuche Louis Moore's; überschlage dieselben, wenn Du sie nicht lesen magst:

„Die Sympson's sind fort, aber nicht ehe die Sache entdeckt und Erklärungen gegeben worden waren. Meine Manieren, vielleicht auch meine Blicke müssen Etwas verrathen haben. Ich war zwar ruhig, vergaß aber bisweilen auf meiner Hut zu sein. Ich blieb länger, denn gewöhnlich im Zimmer; ich konnte nicht mehr ohne sie leben; ich suchte ihre Gegenwart, und sonnte mich darin, wie Tartar in der Sonne. Verließ sie das mit Eichenholz getäfelte Parlour, so stand ich instinktmäßig auf, und verließ es gleichfalls.

„Mehr denn ein Mal tadelte sie mich deßwegen; ich that es, weil ich immer, obwohl in ziemlich unbestimmter und unüberlegter Weise hoffte, daß ich in der Vorhalle, oder an einem andern Orte wieder ein Wort mit ihr reden könnte.

„Gestern, zur Zeit, als es zu dämmern anfing, war ich fünf Minuten lang allein um sie: wir standen in der Vorhalle, am Feuer, neben einander. sie verspottete mich, und ich ergötzte mich an dem Tone ihrer Stimme.

„Die jungen Damen gingen an uns vorüber, und schauten uns an.

„Wir trennten uns aber nicht.

„Es stand nicht lange an, so kamen sie wieder an uns vorüber, und schauten uns abermals an.

„Es kam auch Mrs. Sympson; wir rührten uns nicht.

„Mr. Sympson öffnete die Thüre des Speisezimmers: aber Shirley bezahlte ihn in guter Münze für seinen Späherblick: sie kräuselte ihre Lippe, und schüttelte ihre Locken.

„Der Blick, den sie ihm zuwarf, war zugleich ein erklärender und herausfordernder; er sagte: ‚Ich liebe Mr. Moore's Gesellschaft, und Sie können meinen Geschmack gewiß nicht tadeln.‘

„Ich fragte: ‚Wollen Sie ihn den Stand der Dinge wissen lassen?‘

„‚Ja,‘ sagte sie; ‚allein ich überlasse die Entwickelung dem Zufalle. Ich suche dieselbe weder, noch fürchte ich sie: nur müssen Sie anwesend sein, denn ich bin es müde, — ich kann Ihnen nicht sagen, wie müde, — ihm allein entgegen zu treten. Ich liebe es nicht, ihn in der Wuth zu sehen; dann legt er all' seinen feinen Anstand und die conventionelle Maske bei Seite, und das wahre, menschliche Wesen unter dieser Maske ist, was Sie ‚commun, plat, bas, — vilain et un peu méchant‘ nennen würden. Seine Ideen sind nicht die reinsten, Mr. Moore; sie müssen mit weicher Seife und Walkererde gescheuert werden. Ich glaube, daß es recht gut für ihn wäre, wenn er seine Phantasie dem Inhalte von Mrs. Gill's Bauchzuber beifügen, und dieselbe mit Regenwasser und Bleichpulver kochen lassen würde (hoffentlich halten Sie mich nun für keine so schlechte Wäscherin).‘

„Heute Morgen war ich in einem Augenblicke drunten, da ich glaubte, ich hätte sie etwas frühe hinuntergehen sehen.

„Ich hatte mich nicht getäuscht: da stand sie geschäftig in dem Zimmer, wo gefrühstückt wird. Das

Hausmädchen brachte Alles vollends in Ordnung, und war mit Abstäuben beschäftigt.

„Sie war so frühe aufgestanden, um ein kleines Andenken, das sie für Henry bestimmte, fertig zu machen.

„Ich wurde nur kühl aufgenommen, was ich mir ruhig gefallen ließ, bis das Mädchen fort war. Ich nahm mein Buch, und ging mit meinem Buche ganz ruhig an das Fenster hin. Sogar dann, als wir allein waren, störte ich sie lange nicht: in ihrer Nähe zu sitzen, war ein Glück, und das rechte Glück für den frühen Morgen, — heiter, unvollständig, aber fortschreitend.

„Wäre ich aufdringlich gewesen, so würde ich zurückgewiesen worden sein. ‚Nicht zu Hause für Bittsteller,‘ stand auf ihrer Stirne geschrieben. Deßhalb las ich fort, — und stahl dann und wann einen Blick; ich sah, wie ihre Miene sanfter und heiterer wurde; sie fühlte, daß ich ihre augenblickliche Stimmung achtete, und ich empfand eine sanfte Freude.

„Es schwand allmälig die Entfernung zwischen uns Beiden, und der leichte Reif verwandelte sich nach und nach in Thau.

„Ehe eine Stunde vergangen war, war ich an ihrer Seite: — ich sah ihr zu, wie sie nähete, und sammelte ihr süßes Lächeln, sowie ihre fröhlichen Worte, die sie in reicher Fülle spendete. Wir saßen neben einander, wozu wir ja gewiß ein Recht hatten; mein Arm ruhte auf ihrem Stuhle; ich war so nahe bei ihr, daß ich ihre Stiche zählen, und das Oehr ihrer Nadel unterscheiden konnte.

„Mit einem Male ging die Thüre auf.

„Ich glaube, daß sie mich verachtet haben würde, wenn ich jetzt plötzlich aufgesprungen wäre, und mich von ihr entfernt hätte: Dank meiner phlegmatischen Natur, werde ich nur selten stutzig. Wenn ich mich behaglich fühle, lasse ich mich nicht sobald in Unruhe versetzen: ich war bien, — très bien, — und folglich so ruhig,

wie ein Stein: kein Muskel bewegte sich an mir. Kaum, daß ich nach der Thüre hinblickte.

„‚Guten Morgen, Onkel!' sagte sie, die Person anredend, die, im Zustande der Versteinerung, auf der Schwelle stehen blieb.

„‚Sind Sie schon lange hier, Miß Keeldar, — und allein bei Mr. Moore?'

„‚Ja, schon sehr lange: wir kamen schon frühe herunter; es war kaum hell.'

„‚Das ist aber nicht schicklich —'

„‚Ich war anfänglich übler Laune und Nichts weniger, als höflich, allein Sie werden bemerken, daß wir nun wieder gute Freunde sind.'

„‚Ich sehe mehr, als Ihnen vielleicht lieb ist.'

„‚Schwerlich, Sir,' sagte ich: ‚wir wollen Nichts verbergen, — wollen uns nicht verstellen. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß alle weiteren Bemerkungen, die Sie etwa zu machen haben, eben so gut an mich gerichtet werden können. Von nun an stehe ich zwischen Miß Keeldar und Allem, was sie belästigen könnte.'

„‚Sie! Was haben Sie mit Miß Keeldar zu schaffen?'

„‚Ich habe sie zu beschützen, — ich habe über sie zu wachen, — ich muß ihr dienen.'

„‚Sie, Sir? — Sie, der Hofmeister?'

„‚Kein Wort der Beleidigung, Sir!' fiel sie ein. ‚Keine Silbe der Geringschätzung gegen Mr. Moore, so lange Sie in diesem Hause sind!'

„‚Nehmen Sie seine Partei?'

„‚Seine Partei! O ja!'

„Sie wandte sich mit einer plötzlichen zärtlichen Bewegung nach mir hin, und ich erwiederte dieselbe damit, daß ich sie mit meinen Armen umschlang.

„Wir Beide standen auf.

„‚Guter Gott!' lautete der von dem Schlafrocke ausgehende Ruf.

„Der genannte Schlafrock stand immer noch bebend

an der Thüre. Gett ist wohl der Beiname, den Mr. Sympson's Laren führen. So oft man ihm gehörig zu Leibe geht, ruft er diesen Götzen an.

„‚Kommen Sie her, Onkel: Sie sollen Alles hören. Sagen Sie ihm Alles, Louis!‘

„‚Er wage es einmal, zu sprechen! der Bettler! der Schurke! der scheinheilige Mensch! der gemeine, intrigante, infame Kerl! Bleiben Sie von meiner Nichte weg, Sir; lassen Sie sie gehen!‘

„Sie klammerte sich mit aller Macht an mich an. ‚Ich stehe neben meinem künftigen Gatten,‘ sagte sie: ‚wer wagt es, ihn oder mich anzurühren?‘

„‚Neben ihrem Gatten!‘

„Er hob die Hände in die Höhe, und streckte sie aus; dann ließ er sich in einen Sessel niederfallen.

„‚Sie wollten vor einiger Zeit wissen, wen ich zu heirathen gedächte; meine Absicht stand schon damals fest, war aber noch nicht zur Mittheilung reif; jetzt aber ist sie es vollkommen!‘

„‚Aber‘ (in wildem Tone) ‚Du sollst ihn nicht bekommen, — er soll Dich nicht bekommen!‘

„‚Lieber möchte ich sterben, als einen Andern nehmen. Ich würde sterben, wenn ich ihn nicht zum Gatten bekäme.‘

„Er sprach Worte, womit dieses Blatt nie besudelt werden soll.

„Sie wurde todblaß: sie zitterte am ganzen Leibe; sie verlor ihre Stärke. Ich legte sie auf das Sopha, und sah hin, um mich zu versichern, ob sie ohnmächtig geworden. Mit einem himmlischen Lächeln versicherte sie mich, daß Letzteres nicht der Fall sei.

„Ich küßte sie, und was nun im Laufe der nächsten fünf Minuten geschah, vermöchte ich nicht genau zu sagen, und wenn es mir das Leben kostete.

„Seitdem hat sie mir unter Thränen, Lachen und Zittern gesagt, daß ich wahrhaft furchtbar geworden sei, und mich dem Teufel übergeben habe; sie sagt, ich

habe sie verlassen, und habe einen großen Sprung durch das Zimmer hin gemacht; — Mr. Sympson habe sich geflüchtet, und sei, wie von einer Kanonenkugel getroffen, zur Thüre hinausgeflogen; — auch ich sei verschwunden, und sie habe Mrs. Gill schreien hören.

„Mrs. Gill schrie noch, als ich wieder zu Sinnen kam. — Ich befand mich in einem andern Zimmer, — ich glaube in dem mit Eichenholz getäfelten Parlour. Ich hielt Sympson auf einem Stuhle fest, — ich drückte ihn darnieder, und meine Hand war zwischen seinem Halse und seiner Cravate: seine Augen rollten fürchterlich in seinem Kopfe. Ich glaube, daß ich daran war, ihn zu erdrosseln. Die Haushälterin stand dabei, rang die Hände, und bat mich, daß ich ablassen möchte. In demselben Augenblicke ließ ich auch ab, und war wieder so kalt, wie ein Stück Marmor.

„Zu gleicher Zeit aber sagte ich Mrs. Gill, daß sie alsbald den Wagen vom „Rothen Hause" holen solle, und nun bedeutete ich Mr. Sympson, daß er Fieldhead verlassen müsse, sobald der Wagen vor der Thüre stehe.

„Obgleich er vor Schrecken fast außer sich war, erklärte er dennoch, daß er nicht gehen würde.

„Ich wiederholte meinen Befehl, und ertheilte zugleich die Weisung, daß ein Konstabler herbeigeholt werden müsse.

„Ich sagte:

‚Sie sollen und müssen fort, — wenn Sie nicht gutwillig gehen wollen, so wird Gewalt gebraucht werden.'

„Er drohte mir mit einem Prozesse: — allein es war mir gleichgültig. Ich hatte ihm schon einmal gegenüber gestanden, — wenn auch nicht so wild, wie jetzt, so doch ebenso ernst und strenge. Es war in einer Nacht, wo Diebe in Sympson Growe einbrechen wollten; und in seiner elenden Feigheit würde er bloß einen unnützen Lärm gemacht haben, ohne es zu wagen, den

Dieben einen wirksamen Widerstand entgegen zu setzen. Ich war damals genöthigt gewesen, seine Familie und sein Haus zu beschützen, daß ich ihn selbst bemeisterte, — und es war mir gelungen.

„Jetzt blieb ich bei ihm, bis der Wagen kam. Ich führte ihn an denselben; auf dem Wege konnte er es nicht unterlassen, fortwährend zu schimpfen. Er war ganz verwirrt, und tobte entsetzlich; er würde Widerstand geleistet haben, allein er wußte nicht, wie: er wollte durchaus haben, daß seine Frau und seine Töchter ihn begleiten sollten.

„Ich sagte, daß sie ihm baldmöglichst nachfolgen würden. Seine Wuth war unaussprechlich, aber es war Wuth, die nicht fähig war, eine That hervorzubringen. Behandelt man diesen Mann, wie er behandelt werden muß, so muß er stets unmächtig bleiben.

„Ich weiß, daß er es nie wagen wird, mich gerichtlich zu belangen: ich weiß, daß seine Frau, die er in Kleinigkeiten tyrannisirt, ihn in wichtigen Dingen stets gängelt. Ich habe ihre Dankbarkeit schon längst dadurch verdient, daß ich mich ihrem Knaben so ganz und gar gewidmet habe: ich habe Henry in einigen Fällen gepflegt, — und, wie sie selbst sagte, besser gepflegt, als irgend ein Frauenzimmer es zu thun vermöchte: das wird sie nie vergessen.

„Sie hat mich heute mit ihren Töchtern verlassen, — in stummer Wuth und Bestürzung, — aber sie achtet mich. Als Henry sich in dem Augenblicke an meinen Hals anklammerte, wo ich ihn in den Wagen hob, und ihn neben sie setzte, — als ich sie selbst, trotz dem, daß sie den Kopf von mir abwandte, noch mehr einhüllte, damit sie sich nicht erkälten möchte, -sah ich, wie ihr Thränen in die Augen kamen. Sie wird meine Sache nur um so eifriger vertreten, weil sie im Zorne von mir gegangen ist. Es ist mir dieß lieb, — nicht um meinetwillen, sondern um meiner Shirley willen, — die mein Leben, — mein Idol ist."

Abermals schreibt er, eine Woche darauf, wie folgt:

„Ich bin jetzt zu Stilbro': ich wohne für den Augenblick bei einem Freunde, in dessen Geschäft ich mich nützlich machen kann. Jeden Tag reite ich nach Fieldhead hinüber. Wie lange wird es noch anstehen, bis ich dieses Haus meine Heimath, und die Besitzerin desselben die meinige nennen kann?

„Ich bin nicht ruhig: ich fühle bisweilen Qualen. Wer sie jetzt sähe, würde glauben, sie habe nie ihre Wange an meine Schulter gedrückt, — habe sich nie zärtlich und vertrauensvoll an mich geschmiegt.

„Ich fühle mich nicht ganz sicher: sie macht mich elend: sie meidet mich, wenn ich sie besuche: sie läßt mich ihr nicht nahe kommen. Heute machte ich sie ein Mal aufblicken, — ich wollte ihre tiefen schwarzen Augen ergründen: es ist schwer zu beschreiben, was ich dort las! Pantherin! — Schönes Kind des Waldes! — Verschmitztes, unbezähmbares Wesen, das seinesgleichen nicht hat! Sie nagt an ihrer Kette: ich sehe, wie ihre weißen Zähne den Stahl zu bezwingen suchen! Sie träumt von ihren wilden Wäldern, und sehnt sich nach jungfräulicher Freiheit. Ich wollte, Sympson käme wieder, und zwänge sie, abermals ihre Arme um mich zu schlingen. Ich wollte, sie wäre in Gefahr, mich zu verlieren, wie ich in Gefahr bin, sie zu verlieren. Nein! endlichen Verlust fürchte ich nicht, wohl aber langen Aufschub —

„Es ist jetzt Nacht, — Mitternacht. Ich habe den Nachmittag und den Abend in Fieldhead zugebracht. Vor einigen Stunden kam sie an mir vorüber, als sie die eichene Treppe herunter und in die Vorhalle ging. Sie wußte nicht, daß ich in der Dämmerung neben dem Treppenfenster stand, und die funkelnden Sterne anblickte. Wie dicht glitt sie an dem Geländer fort! Wie furchtsam glänzten mich ihre großen Augen an! Wie schmächtig, wie flüchtig, wie schattenartig sah sie aus! Wie geschwind ging sie an mir vorüber.

„Ich folgte ihr in den Salon nach. Dort fand ich Mrs. Pryor und Karoline Helstone: sie hat dieselben gebeten, daß sie eine Zeitlang bei ihr bleiben möchten.

„In ihrem weißen Abendkleide, — mit ihrem langen, üppig wallenden Haare, — mit ihrem leisen Tritte, — ihrer blassen Wange, — ihrem Auge voller Macht und voller Blitze, sah sie, wie es mir schien, wie ein Geist aus, — wie ein Kind des Windes und der Flamme, — wie die Tochter des Sonnenstrahls und des Regentropfens — wie ein Wesen, das nie eingeholt, nie an einem Orte festgehalten werden kann.

„Ich wünschte, daß ich es vermeiden könnte, ihr mit dem Auge zu folgen, während sie dahin und dorthin ging; allein es war mir unmöglich. Ich sprach mit den andern Damen, so gut ich es vermochte, blickte sie aber dabei an. Sie war ganz schweigsam: ich glaube, daß sie nie mit mir sprach, — auch dann nicht, als sie mir meine Theetasse füllte.

„Es geschah, daß sie von Mrs. Gill einen Augenblick hinausgerufen wurde.

„Ich ging in die vom Monde erleuchtete Vorhalle hinaus, um bei ihrem Zurückkommen ein Wort zu erhalten: auch gelang mir das.

„‚Miß Keeldar, verweilen Sie doch einen Augenblick!‘ sagte ich, als ich sie sah.

„‚Warum? — Es ist so kalt in der Vorhalle!‘

„‚Für mich ist es nicht kalt: und an meiner Seite sollte es Sie nicht frieren.‘

„‚Aber ich schaudere.‘

„‚Wahrscheinlich vor Furcht. Warum fürchten Sie mich? Sie sind ruhig und zurückhaltend: warum?‘

„‚Ich darf wohl Etwas fürchten, was einer großen, unheimlichen Versammlung von Gespenstern beim Mondschein gleichsieht.‘

„‚Gehen Sie nicht, — gehen Sie doch nicht vorüber! — Bleiben Sie doch einen Augenblick bei mir: wir wollen einige ruhige Worte mit einander wechseln. Es

sind nun schon drei Tage, daß ich nicht mehr allein mit Ihnen gesprochen habe: solche Veränderungen sind grausam.'

„,Ich habe gar keine Lust, grausam zu sein,' antwortete sie sanft genug, — und in der That lag in ihrem ganzen Benehmen, in ihrem Gesichte, und in ihrer Stimme viel Sanftheit; es lag aber auch Zurückhaltung darin, und etwas Flüchtiges und Untaßbares.

„,Sie verursachen mir viele Schmerzen,' sagte ich. ,Es ist kaum eine Woche her, daß Sie mich Ihren künftigen Gatten nannten, und mich als solchen behandelten; jetzt bin ich Ihnen wieder der Hofmeister. Man redet mich mit „Mr. Moore", und mit „Sir" an; Ihre Lippen haben das Wort Louis vergessen.'

„,Nein, Louis, nein: es ist ein leicht auszusprechender Name, — es ist ein Name, den man nicht sobald wieder vergißt.'

„,So seien Sie herzlich gegen Louis! So nähern Sie sich ihm! — so erlauben Sie ihm, daß er sich Ihnen nähere.'

„,Ich bin herzlich,' sagte sie, wie ein weißer Schatten vor mir schwebend.

„,Ihre Stimme ist sehr lieblich, und sehr leise,' antwortete ich, mich ihr ruhig nähernd: ,Sie scheinen gebändigt, aber immer noch furchtsam zu sein.'

„,Nein, ich bin ganz ruhig, und fürchte Nichts,' versicherte sie mir.

„,Sie fürchten sich vor Nichts, als vor dem, der Sie anbetet.'

„Ich kniete mit einem Fuße vor ihr nieder.

„,Sie sehen, ich bin in einer neuen Welt, Mr. Moore. Ich kenne mich selbst nicht, — und ich kenne Sie nicht: aber stehen Sie auf; wenn Sie so zu meinen Füßen liegen, bin ich ganz verwirrt.'

„Ich gehorchte: es würde mir nicht geziemt haben, lange in dieser Attitüde zu verharren. Ich wollte sie heiter und vertrauensvoll sehen, und mein Bemühen war

nicht umsonst; sie vertraute mir, und umschlang mich wieder mit den Armen.

„‚Wohlan! Shirley,‘ sagte ich, ‚Du kannst Dir vorstellen, daß ich in meiner dermaligen ungewissen Lage weit entfernt bin, glücklich zu sein.‘

„‚O ja, Du bist glücklich!‘ rief sie hastig: ‚Du weißt nicht, wie glücklich Du bist! — Jede Veränderung wird eine Veränderung zum Schlimmeren sein!‘

„‚Mag ich nun glücklich oder unglücklich sein, — so viel kann ich Dir sagen, daß ich den jetzigen Zustand nicht viel länger ertragen kann: Du bist zu großmüthig, um es zu verlangen.‘

„‚Sei vernünftig, Louis, — habe Geduld! Ich habe Dich gerne, weil Du geduldig bist.‘

„‚Hab' mich also nicht länger bloß gerne, — sondern lieb' mich: bestimme den Tag unserer Hochzeit! Denk' heute Nacht darüber nach, und entschließ' Dich!‘

„Sie ließ ein unartikulirtes, aber doch ausdrucksvolles Murmeln hören.

„Dann entschwand sie meinen Armen wie ein Pfeil, oder wie Wasser, — und ich verlor sie.“

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Schluß.

Ja, lieber Leser, wir müssen jetzt zum Rechnungsabschlusse schreiten. Ich habe nur noch die endlichen Schicksale einiger der Personen zu erzählen, mit denen wir im Laufe dieser Geschichte bekannt worden sind;

dann müssen wir einander die Hand drücken, und für jetzt von einander scheiden.

Kommen wir zu den Vikaren zurück, — zu den vielgeliebten, obgleich lange vernachläßigten Männern. Komm' hervor, bescheidenes Verdienst! Malone folgt, wie ich sehe, dem Rufe alsbald: er kennt sein Signalement, wenn er es hört.

Nein, Peter Augustus, wir können Ihnen Nichts zu sagen haben: es geht nicht an. Es ist uns unmöglich, den rührenden Bericht über Ihre Thaten und Schicksale zu schreiben. Wissen Sie nicht, Peter, daß ein fein unterscheidendes, scharfsichtiges Publikum seine Mucken hat; daß es nicht angeht, die ungeschminkte Wahrheit zu sagen; daß einfache Thatsachen sich nicht verdauen lassen? Wissen Sie nicht, daß das Quieken des wahren Schweines heut zu Tage eben so wenig goutirt wird, als in alten Zeiten? Wollte ich die Katastrophe Ihres Lebens und Gesprächs geben, so würde das Publikum laut aufschreien, und hysterische Zufälle bekommen und davon eilen; man würde mit wildem Geschrei Sal volatile und verbrannte Federn verlangen. „Unmöglich!" würde man hier sagen; „unwahr!" würde man dort antworten. „Unkünstlerisch!" würde man feierlich entscheiden. Merken Sie sich wohl, was ich Ihnen sage! So oft Sie die wirkliche einfache Wahrheit geben, wird dieselbe, ich weiß nicht wie es kommt, stets für eine Lüge erklärt; die Leute wollen Nichts davon wissen, und verläugnen sie, während das Produkt ihrer Phantasie, die reine Fiktion, angenommen, zärtlich gepflegt, für hübsch, anständig, und für etwas hold Natürliches erklärt wird: die kleine Bastardin bekommt alle Süßigkeiten, — der ehrliche, rechtmäßige Balg dagegen alle Püffe. So geht es in der Welt, Peter Augustus, und da Sie der rechtmäßige, rohe, ungewaschene, und unartige kleine Schelm sind, so müssen Sie hinunterstehen.

Machen Sie für Mr. Sweeting Platz!

Hier kommt er, mit seiner Dame am Arme, — der

prächtigsten und schwersten Frau in Yorkshire: wir haben Mrs. Sweeting, früher Miß Dora Sykes vor uns. Sie heiratheten einander unter den glücklichsten Auspicien, Mr. Sweeting hatte so eben eine gute Pfründe erhalten, und Mrs. Sykes konnte Dora eine hübsche Mitgift geben. Sie lebten lange und glücklich mit einander, geliebt von den Pfarrkindern, und von einem zahlreichen Kreise von Freunden.

Da hast Du es, lieber Leser! Ich glaube, daß der Firniß recht nett aufgetragen worden ist.

Kommen nun Sie heran, Mr. Donne!

Dieser Herr machte sich vortrefflich, — viel besser, als ich, oder Du, verehrter Leser, vernünftiger Weise erwarten durfte. Auch er heirathete ein recht verständiges, ruhiges, gebildetes kleines Frauenzimmer. Er selbst kuppelte sich seine Frau: er wurde ein musterhafter Ehemann, und ein wahrhaft thätiger Priester (als bloßer Prediger wollte er, bis zu seinem Todestage, beharrlich nicht gelten und handeln). Die Außenseite des Kelches und der Patene machte er mit dem besten Putzpulver spiegelblank; nach den Altar- und Tempelgeräthschaften sah er mit dem Eifer eines Tapezirers, — mit der Sorgfalt eines Tischlers. Seine kleine Schule, seine kleine Kirche, sein kleines Pfarrhaus verdankten ihm alle ihr Dasein, und machten ihm Ehre. Jedes dieser Gebäude war in seiner Art ein Muster; wäre Gleichförmigkeit und Geschmack in der Baukunst das Nämliche gewesen, wie Consequenz und Eifer in der Religion, — welch' trefflichen Seelenhirten würde da Mr. Donne nicht abgegeben haben!

Es gab eine Kunst, in der noch kein Sterblicher Mr. Donne übertroffen hatte: — die Kunst zu betteln nämlich. Durch seine alleinigen Anstrengungen kam all' das Geld zu seinen Bauten zusammen: alles wurde durch ihn zusammengebettelt. In dieser Kunst besaß er eine ganz eigenthümliche Virtuosität: er bettelte bei Hoch und Niedrig, — bei dem unbeschuheten Kinde des Häus-

lers, wie bei dem eine Krone in seinem Wappen führenden Herzoge. Er schickte überall hin, Land auf Land ab, Bettelbriefe, — an die alte Königin Charlotte, an die königlichen Prinzessinnen, an die königlichen Prinzen, an den Prinz-Regenten, an Lord Castlereagh, an jedes Mitglied des damaligen Ministeriums; und was noch mehr ist, er preßte von jeder dieser hohen Personen Etwas heraus. So weiß man zum Beispiel, daß er von der knickerigen alten Dame, der Königin Charlotte, fünf Pfund, und von dem königlichen Wüstlinge, ihrem ältesten Sohne, zwei Guineen herauspreßte.

Wenn Mr. Donne eine Bettel-Expedition unternahm, so kleidete er sich, von dem Kopfe bis zu den Füßen, in Erz: daß man ihm gestern hundert Pfund gegeben, war bei ihm kein Grund, warum man ihm heute nicht zweihundert geben sollte: er sagte Einem das ins Gesicht, und schweißte Einem neun Mal in zehn Fällen das Geld ab, so lieb man dasselbe immer haben mochte: man gab ihm, nur um seiner los zu werden. Auch that er mit dem Gelde Gutes: er war für seine Zeit und seine Generation ein menschlicher Mensch.

Vielleicht sollte ich hier bemerken, daß bei dem frühzeitigen und plötzlichen Verschwinden Mr. Malone's von der Bühne des Briarfielder Kirchspiels (du kannst nicht wissen, wie sich das zutrug, verehrter Leser: deine Neugierde muß bestohlen werden, damit die elegante Liebe, die du für das Hübsche und Angenehme hegst, befriedigt werden kann), ein anderer irischer Vikar, Mr. Macarthey, kam. Es freut mich, dir in Wahrheit sagen zu können, daß dieser Herr seinem Lande eben so viele Ehre machte, als Malone demselben Unehre gemacht hat: er zeigte sich eben so anständig, sittsam, und gewissenhaft, als Peter Augustus kriechend, lärmend, und — (das letzte Epitheton unterdrücke ich, damit die Katze nicht aus dem Sacke gelassen wird) war. Er arbeitete fleißig in dem Kirchspiele; die Schulen, sowohl die Sonn-

tags= als Werktagsschulen, florirten unter seiner Herrschaft, wie grüne Lorbeerbäume.

Da er ein Mensch war, so hatte er natürlich auch seine Fehler; diese waren indessen anständige, von Beharrlichkeit zeugende, klerikalische Fehler, die von Vielen Tugenden genannt werden würden. So brachte der Umstand, daß er mit einem Dissenter zum Thee eingeladen wurde, ihn immer eine ganze Woche lang aus der Ordnung; das Schauspiel eines Quäkers, der in der Kirche den Hut aufbehielt, — der Gedanke, daß ein ungetaufter Nebenmensch mit christlichen Ceremonien begraben werde, — solche Dinge konnten in Mr. Macarthey's physischer und geistiger Oekonomie wundersame Verheerungen anrichten; sonst aber war er recht vernünftig, fleißig, und mildthätig.

Ich zweifle gar nicht, daß ein die Gerechtigkeit liebendes Publikum schon längst bemerkt haben wird, daß ich mich bis daher einer verbrecherischen Nachlässigkeit schuldig gemacht habe, indem ich den Menschen, der Mr. Robert Moore ermorden wollte, nicht gehörig verfolgt, daß ich ihn nicht eingefangen, und dem Arme der Justiz übergeben habe, damit diese ihm die angemessene Strafe diktire: es war dieß eine schöne Gelegenheit, mit den Lesern, denen es angenehm war, einen zugleich anständigen und aufregenden Tanz zu machen, — einen Tanz über den Kerker, die Gerichtsstube, und den Galgen hin. Es wäre dir dieß vielleicht lieb gewesen, verehrter Leser, mir aber könnte Solches nicht behagen: ich und mein Gegenstand würden alsbald Streit bekommen haben, und dann würde ich zusammengebrochen sein: es freute mich, zu finden, daß die Thatsachen mich dieser Pflicht ganz überhoben. Der Mörder wurde nämlich nie bestraft, aus dem guten Grunde, weil er nie eingefangen wurde, — was ein Resultat des ferneren Umstandes war, daß er nie verfolgt wurde. Die Obrigkeit stellte sich, als wolle sie ihren Arm erheben, und einen gewaltigen Streich führen; seitdem aber Moore selbst, anstatt die

Sache, wie früher, zu betreiben, und die Obrigkeit auf die Spur zu bringen, ruhig auf seinem Sopha lag, und in die Faust lachte, und mit jedem Zuge seines blassen, ausländischen Gesichtes hohnlächelte, erwogen die Behörden die Sache reiflicher; man erfüllte gewisse, nicht zu vermeidende Formen, und beschloß dann kluger Weise, die ganze Geschichte ruhen zu lassen, — was auch geschah.

Mr. Moore wußte, wer auf ihn geschossen hatte, und auch ganz Briarmains wußte es: es war Niemand anders, als Michael Hartley, der halb verrückte Weber, von dem schon früher gesprochen worden ist. Es war derselbe in religiösen Dingen ein wüthender Antinomier, und in politischen eine toller Gleichmacher. Der arme Kerl starb am Delirium tremens, ein Jahr nach dem bewußten Mordversuche, und Robert gab der armen Wittwe eine Guinee, damit sie ihren Mann begraben lassen konnte.

Der Winter ist vorbei, und es ist der Frühling gekommen mit seinen Strahlen und Schatten, mit seinen Blumen und Regengüssen: wir sind jetzt mitten im Sommer, — mitten im Juni, — im Juni 1812.

Es herrscht eine brennende Hitze: die Luft ist tiefblau und roth-golden; das Wetter paßt zu der Zeit; es paßt zu dem Zeitalter; es paßt zu dem jetzigen Geiste der Völker. Das neunzehnte Jahrhundert spielt und schwärmt in seinem riesigen Jugendalter: der Titanenknabe reißt bei seinem wilden Spiele Berge aus, und schleudert ganze Felsen fort. Diesen Sommer sitzt Bonaparte im Sattel: er durchstreift mit seinen Schaaren

die russischen Wüsteneien: er hat Franzosen und Polen, Italiener und Kinder des Rhein's bei sich, — sechsmalhunderttausend Mann. Er marschirt auf das alte Moskau los: unter den Wällen des alten Moskau wartet der rohe Kosacke auf ihn. Der barbarische Stoiker! Er wartet, ohne den grenzenlosen, sich heranwälzenden Ruin zu fürchten. Er verläßt sich auf eine Schneewolke: die Wildniß, der Wind, und der Hagelsturm sind seine Zufluchtsstätte: seine Verbündeten sind die Elemente, — Luft, Feuer, Wasser.

Und was sind diese?

Drei furchtbare Erzengel, die stets vor dem Throne Jehovahs stehen. Sie sind angethan mit reiner heller Leinwand, und ihre Brüste sind umgürtet mit güldenen Gürteln; sie heben Schalen in die Höhe, die voll sind vom Zorne Gottes. Ihre Zeit ist der Tag der Rache: ihr Zeichen das Wort des Herrn der Heerschaaren, dessen Lob sie donnernd verkündigen.

„Bist Du bis zu den Schneeschätzen gedrungen? Oder hast Du die Hagelschätze gesehen, die ich für die Zeit der Noth, für den Tag der Schlacht und des Krieges aufbewahrt habe?"

„Gehe Deines Weges: gieße aus die Schalen des Zornes Gottes auf die Erde!"

Es ist geschehen: die Erde wird vom Feuer verbrannt: das Meer wird, „Blut, als eines Todten;" die Inseln fliehen dahin; die Berge zeigen sich nicht.

In diesem Jahre nahm Lord Wellington in Spanien die Zügel in die Hand. Sie machten ihn zum Generalissimus, um ihrer eigenen Rettung willen. In diesem Jahre nahm er Badajoz, — in diesem Jahre gewann er die Schlacht von Vittoria, — in diesem Jahre eroberte er Pampeluna, — in diesem Jahre erstürmte er St. Sebastian, — in diesem Jahre siegte er bei Salamanca!

Ihr Männer von Manchester! Ich bitte euch um Verzeihung, daß ich dieses kleine Resümé von Kriegs-

thaten gegeben habe; aber die Sache hat Nichts zu bedeuten. Lord Wellington ist für euch jetzt ein alter, gebrechlicher Mann: ich glaube sogar, daß einige von euch ihn einen alten Faselhans genannt haben: — ihr habet ihn verhöhnt, wegen seines hohen Alters, und weil er seine physische Kraft verloren. Welch' feine Helden seid ihr doch selbst! Männer, wie ihr seid, haben ein Recht, das, was an einem Halbgotte sterblich ist, mit Füßen zu treten. Spottet, so lange ihr wollt: — euer Hohn kann nie sein großes altes Herz brechen!

Aber kommet, Freunde, ob ihr nun Quäker oder Kattundrucker sein möget, — laßt uns einen Friedenscongreß abhalten: dort können wir unser Gift ruhig ausspritzen. Wir haben mit unschicklichem Eifer von blutigen Schlachten und niedermetzelnden Generalen gesprochen; wir kommen jetzt zu einem Triumphe, der nach eurem Geschmacke ist.

Am 18ten Juni 1812 wurden die Cabinetsbefehle zurückgenommen und die blokirten Häfen dem Handel geöffnet. Ihr, die ihr so alt seid, daß ihr euch der Sache noch erinnern könnt, wisset recht wohl, daß ihr bei jener Gelegenheit Yorkshire und Lancashire durch euer Freudengeschrei erzittern machtet: die Leute, die in Briarfield mit dem Läuten beauftragt sind, waren so eifrig bei ihrem Geschäfte, daß eine Glocke einen Sprung bekam; noch bis auf diesen Tag hat dieselbe einen schlechten Klang, Die Gesellschaft der Kaufleute und Fabrikanten veranstaltete zu Stilbro' ein großes Diner, und es kamen alle in einem Zustande nach Hause, der ihre Frauen wünschen ließ, daß sie nie wieder Zeugen eines solchen sein möchten.

Liverpool fuhr auf und schnaubte wie ein Flußpferd, das in seinem Schilf durch den Donner geweckt wird. Einige amerikanische Kaufleute bekamen vor lauter Freude beinahe apoplektische Zufälle, und mußten zur Ader lassen. Alle machten, als kluge Männer, sich in

diesem ersten Augenblicke des Glückes bereit, sich in Speculationen zu stürzen, und neue Schwierigkeiten zu graben, damit sie sich in deren Tiefen eines Tages verlieren könnten.

Waaren, die seit Jahren aufgehäuft worden waren, gingen jetzt in einem Nu ab; es lichteten sich die Magazine und es wurden damit die Schiffe beladen; Arbeit war in Hülle und Fülle vorhanden; die Arbeitslöhne stiegen; die guten Zeiten schienen gekommen.

Diese Aussichten mochten zwar trügerisch sein, allein sie waren brillant; — für Einige waren dieselben sogar wahr. Zu jener Zeit, in jenem einzigen Monat Juni, wurde manches solide Vermögen erworben.

Wenn eine ganze Provinz jubelt, bemächtigt sich auch des geringsten ihrer Einwohner ein Festgefühl: der Schall der öffentlichen Glocken dringt auch in die einsamste Wohnung, und fordert deren Bewohner gleichsam zur Freude auf. So dachte auch Karoline Helstone, als sie sich an dem Tage dieses Handelstriumphs sorgfältiger, denn gewöhnlich, ankleidete, und in ihrem nettesten Mousselingewande ausging, um den Nachmittag zu Fieldhead zuzubringen, und dort gewisse auf den Putz bezügliche Vorbereitungen zu überwachen, die ein großes Ereigniß erheischten, — indem ihr untadelhafter Geschmack in diesen Dingen als die letzte Instanz gelten sollte. Sie bestimmte den Kranz, den Schleier, das Kleid, so vor dem Altare getragen werden sollten. Sie wählte verschiedene Anzüge und Moden für gewöhnlichere Gelegenheiten, ohne sich viel um die Meinung der Braut zu bekümmern, da die Stimmung der letzteren Dame eine etwas schwierige war.

Louis hatte Schwierigkeiten geahnt, und dieselben gefunden. In der That hatte sich seine Braut darin

gefallen, daß sie ihn auf die raffinirteste Weise quälte: Tag für Tag, Woche um Woche, hatte sie ihre Heirath verschoben, und so waren mehrere Monate verstrichen. Anfänglich hielt sie ihn durch allerlei Vorwände hin, bis sich endlich sein ganzes besonnenes, aber entschiedenes Wesen gegen ihre zugleich so süße und unerträgliche Tyrannei empörte.

Es hatte so zu sagen eines Sturmes bedurft, um sie endlich zu einem festen Entschlusse zu bringen: aber nun war sie an einen festen Tag gebunden: da lag sie, von der Liebe besiegt und durch ein Gelübde gebunden.

So besiegt und gefesselt, härmte sie sich wie der erste beste gefangene Bewohner der Wüste. Nur der, welcher sie gefangen, konnte sie fröhlich stimmen; seine Gesellschaft allein konnte einigen Ersatz leisten für das verlorene Privilegium der Freiheit: in seiner Abwesenheit saß sie allein da, und ging sie allein umher; dann sprach sie auch wenig, und aß noch weniger.

Sie selbst traf gar keine Anstalten zu ihrer Heirath: Louis mußte alles Nöthige anordnen: er war in Wirklichkeit schon Wochen lang Herr zu Fieldhead, ehe er es nominell wurde: und zwar war er der liebenswürdigste, gütigste Herr, den es je gegeben; nur gegen seine Dame war er streng.

Ohne eine Wort oder einen Kampf legte Letztere die Regierung nieder. „Gehen Sie zu Mr. Moore; fragen Sie Mr. Moore," — so lautete ihre Antwort, wenn man Befehle bei ihr einholen wollte. Nie war ein Mann, der um eine reiche Braut freit, so wenig gezwungen, eine untergeordnete Rolle zu spielen; nie war einer so absolut gezwungen, die Rolle des Herrn zu spielen.

Bei All' diesem folgte Miß Keeldar zum Theil ihrem Naturell; jedoch bewies eine Bemerkung, die sie ein Jahr darauf machte, daß sie zum Theil auch aus Grundsatz so handelte. „Louis," sagte sie, „würde nie herrschen gelernt haben, wenn ich nicht zu regieren aufgehört

hätte: die Unfähigkeit des Souveräns hatte die Fähigkeiten des Premier-Ministers entwickelt."

Es war beabsichtigt worden, Miß Helstone bei der herannahenden Heirath die Rolle einer Brautjungfer zuzuweisen; allein das Schicksal hatte ihr eine andere Rolle vorbehalten.

Sie kam zeitig nach Hause, um ihren Pflanzen Wasser zu geben. Sie hatte dieses kleine Geschäft abgemacht. Die letzte Pflanze, mit der sie sich beschäftigte, war ein Rosenbäumchen, das in einem ruhigen grünen Winkel hinter dem Hause blühete.

Diese Pflanze hatte den erfrischenden Regen erhalten: sie ruhte jetzt eine Minute aus. Neben der Mauer stand ein Bruchstück von einem früher mit Bildhauerarbeit gezierten Steine; — es war ein mönchisches Ueberbleibsel; vielleicht war der Stein einmal das Fußgestell eines Kreuzes gewesen.

Sie stieg auf denselben hinauf, um eine bessere Aussicht zu haben.

Immer noch hielt sie in einer Hand die Gießkanne; mit der andern wurde ihr hübsches Kleid leicht bei Seite gehalten, um Wassertropfen, die der Gießkanne entfielen, zu vermeiden. Sie blickte über die Mauer hin, und überschaute einige einsame Felder; sie schaute über drei düstere Bäume hinaus, die neben einander himmelan strebten; — sie schaute über ein einsames Dorngebüsch hinaus, das sich in der Ferne, oben an einem einsamen Heckenwege, befand; — sie musterte die düsteren Moore, wo Freudenfeuer aufloderten. Der Sommerabend war warm; die Glockenmusik war fröhlich; der blaue Rauch der Feuer sah sanft aus, und ihre rothe Flamme glänzend. Ueber den Feuern blinkte am Himmel, den die Sonne verlassen hatte, ein Silberpunkt, — der Stern der Liebe.

Karoline war an diesem Abende nicht unglücklich, — im Gegentheil; während sie aber so hinblickte, seufzte sie, und während sie seufzte, umschlang sie eine Hand, die ganz ruhig an ihrer Taille liegen blieb.

Karoline glaubte, sie kenne die Person, die ihr so nahe gekommen, und ließ sich die Berührung gefallen.

„Ich blicke die Venus an, Mama: sehen Sie doch hin, sie ist wunderschön. Wie weiß ist ihr Glanz im Vergleich mit dem tiefen Roth der Freudenfeuer!“

Die Antwort war eine noch innigere Liebkosung.

Karoline wandte sich um, und blickte, nicht in Mrs. Pryor's Matronengesicht, sondern zu einem dunklen, männlichen Gesichte auf.

Sie ließ ihre Gießkanne fallen, und stieg von dem Fußgestelle herab.

„Ich bin schon seit einer ganzen Stunde bei ‚Mama‘ gewesen,“ sagte der Eindringling. „Ich habe eine lange Unterredung mit ihr gehabt. Wo bist Du inzwischen gewesen?“

„In Fieldhead. Shirley ist so unartig, wie nur je, Robert: sie will weder Ja, noch Nein sagen, welche Frage man auch an sie richten mag. Sie sitzt ganz allein da: ich vermag nicht zu sagen, ob es Melancholie oder Nonchalance bei ihr ist. Will man sie aufrütteln, oder schelten, so wirft sie Einem einen halb tiefsinnigen, halb sorglosen Blick zu, wobei Einem so wunderlich zu Muthe wird, wie ihr selbst. und der Einen so verrückt macht, wie sie selbst ist. Was Louis mit ihr anfangen wird, vermag ich nicht zu sagen: was mich betrifft, so glaube ich, daß ich mir nicht getraute, sie zur Frau zu nehmen, wenn ich ein Herr wäre.“

„Bekümmere Dich nicht um ihn und um sie: sie sind für einander geschaffen. Seltsamer Weise liebt Louis sie nur noch mehr um dieser Launen willen: wenn je ein Mann sie regieren kann, so wird es ihm gelingen. Indessen stellt sie ihn so stark auf die Probe: für einen so ruhigen Mann, wie er, ist es, man muß es sagen, ein etwas stürmischer Brautstand; allein Du siehst, daß er als Sieger aus dem Kampfe hervorgeht.

„Karoline, ich habe Dich gesucht, um mir von Dir eine Audienz zu erbitten. Warum läuten die Glocken?“

„Weil Dein fürchterliches Gesetz endlich zurückgenommen ist; — weil die Cabinets-Befehle, die Du so sehr hassest, aufgehoben sind. Du bist zufrieden, — nicht wahr?"

„Gestern Abend um diese Zeit packte ich einige Bücher zusammen, die mich auf einer Seereise begleiten sollten: sie waren mein ganzes Eigenthum, wenn ich einige Kleider, Sämereien, Wurzeln und Werkzeuge ausnehme, die ich nach Canada mitnehmen konnte. Ich wollte Dich verlassen."

„Mich verlassen? Mich verlassen?"

Ihre Fingerchen klammerten sich an seinen Arm an: sie sprach und sah erschrocken aus.

„Jetzt nicht, — jetzt nicht. Sieh mir doch ins Gesicht; ja, schau mich aufmerksam an: steht die Verzweiflung des Abschiedes darauf geschrieben?"

Sie blickte in ein erleuchtetes Gesicht, dessen Buchstaben alle strahlten, obgleich das Blatt selbst düster war: dieses in der Majestät seiner Züge gewaltige Gesicht verbreitete Hoffnung, Liebe, Wonne.

„Wird die Zurücknahme der Cabinetsbefehle Dir Nutzen bringen, — vielen Nutzen, — unmittelbaren Nutzen?" fragte sie.

„Die Zurücknahme dieser Befehle ist meine Rettung. Jetzt werde ich nicht bankerott werden; jetzt werde ich mein Geschäft nicht aufgeben; jetzt werde ich England nicht verlassen; jetzt werde ich nicht länger arm sein; jetzt kann ich meine Schulden bezahlen; jetzt kann ich alle Tücher, die in meinen Magazinen lagern, verkaufen, und jetzt werde ich noch weit größere Bestellungen erhalten. Dieser Tag legt ein breites, festes Fundament zu meinem Glücke, — ein Fundament, worauf ich, zum ersten Male in meinem Leben, sicher fortbauen kann."

Karoline verschlang seine Worte: sie hielt seine Hand in der ihrigen, und athmete tief auf.

„Du bist gerettet? Deine großen Schwierigkeiten sind nun gehoben —?"

„Sie sind gehoben: ich athme; ich kann handeln.“

„Endlich! Oh! die Vorsehung ist gnädig. Dank' ihr, Robert!“

„Ich danke der Vorsehung.“

„Und auch ich, um Deinetwillen!“

Sie blickte andächtig zum Himmel auf.

„Jetzt kann ich mehr Arbeiter beschäftigen; jetzt kann ich besseren Lohn geben; jetzt kann ich weisere und freisinnigere Pläne machen; jetzt kann ich Gutes thun; jetzt kann ich weniger selbstsüchtig sein; und jetzt, Karoline, kann ich ein Haus haben, — eine Heimath, die ich wirklich die meinige nennen kann, — und jetzt —“

Hier hielt er inne, denn seine tiefe Stimme stockte.

„Und jetzt,“ hob er wieder an, — „jetzt kann ich ans Heirathen denken; jetzt kann ich mir ein Weib suchen.“

Es war dieß nicht der Augenblick, wo sie sprechen konnte.

Sie schwieg.

„Wird Karoline, die Vergebung hofft, wie sie vergibt, — wird sie Alles vergeben, was ich sie leiden ließ, — wird sie all' die langen Schmerzen vergeben, die ich ihr in meiner Bosheit verursacht, — wird sie all' die Körper- und Geistesleiden vergeben, die sie mir verdankte? Wird sie vergessen, was sie von meinem armseligen Ehrgeize, — was sie von meinen schmutzigen Plänen weiß? Wird sie mich Alles dieses sühnen lassen? Wird sie mich beweisen lassen, daß ich, wie ich sie einst grausam verließ, wie ich muthwillig mit ihrer Liebe spielte, — wie ich sie niederträchtig verletzte, so nun auch treu und zärtlich lieben kann?“

Seine Hand lag immer noch in der Karolinen's: ein sanfter Druck antwortete ihm.

„Ist Karoline die Meinige?“

„Karoline ist die Deinige.“

„Ich will sie schätzen, wie sie es verdient: das Gefühl ihres Werthes ist hier, in meinem Herzen; das Be-

dürfniß ihrer Gesellschaft ist mit meinem Leben innig verknüpft. Das Blut, das in meinen Adern rinnt, und mein Herz schlagen macht, soll mir nicht theurer sein, als ihr Glück und ihr Wohlergehen."

„Auch ich liebe Dich, Robert; immer sollst Du an mir ein treues Weib haben: — stets werd ich treu für Dich sorgen."

„Du willst treu für mich sorgen? — treu für mich sorgen! Als ob die Rose versprechen sollte, sie wolle den harten, grauen Stein vor dem Wetter schützen. Aber sie wird für mich sorgen, in ihrer Weise: diese Hände werden die zarten Dienerinnen sein, die mir allen Trost und alle Ruhe bereiten, die ich schmecken kann. Ich weiß, daß das Wesen, das ich an mein eigenes zu knüpfen suche, mir einen Trost, — eine Liebe, — eine Reinheit bringen wird, die ich von selbst nicht kenne."

Plötzlich wurde Karoline unruhig: es zuckte ihre Lippe.

„Was beunruhigt mein Täubchen?" fragte Moore, als sie sich an ihn anschmiegte, und dann unruhig zurückfuhr.

„Die arme Mama! Mama hat außer mir Nichts: muß ich sie verlassen?"

„Weißt Du auch, daß ich an diese Schwierigkeit schon gedacht habe? Ich habe das mit ‚Mama' bereits erörtert."

„Sag' mir, was Du wünschest, was Dir angenehm wäre, — und ich werde es berücksichtigen, wenn es mir möglich ist, meine Zustimmung zu geben; aber ich kann sie nicht verlassen, nicht einmal um Deinetwillen: — ich kann ihr Herz nicht brechen, selbst um Deinetwillen nicht."

„Sie war treu, als ich falsch war, — nicht wahr? Ich kam nie an Dein Krankenbett, und sie wachte stets an demselben."

„Was soll ich thun? Alles, — nur kann ich sie nicht verlassen."

„Auf meinen Wunsch sollst Du sie nie verlassen."

„Kann sie ganz in unsrer Nähe leben?"

„Sie wird bei uns sein: — nur wird sie ihre eigenen Zimmer und ihre eigene Dienerin haben: das verlangt sie selbst."

„Du weißt, daß sie ein Einkommen hat, wovon sie bei ihrer Sparsamkeit ganz unabhängig leben kann?"

„Sie hat mir das mit einem zarten Stolze gesagt, der mich an Jemand anders erinnerte."

„Sie mischt sich gar nicht in die Angelegenheiten Anderer, und haßt Klatschereien."

„Ich kenne sie, Cary; wäre sie aber auch, anstatt die Personification der Zurückhaltung und der Discretion zu sein, etwas ganz Entgegengesetztes, so würde ich sie dennoch nicht fürchten."

„Und doch wird sie Deine Schwiegermutter sein?"

Die Sprechende nickte schelmisch ein Bischen mit dem Kopfe: Moore lächelte.

„Ich und Louis gehören nicht zu den Männern, die ihre Schwiegermütter fürchten, Cary: wir haben in unserem Hause nie Feinde gehabt, und werden auch nie solche darin haben. Ich zweifle gar nicht, daß meine Schwiegermutter viel auf mich halten wird."

„Ja, das wird sie, in ihrer ruhigen Weise, wie Du weißt. Sie macht nicht viele Demonstrationen; und wenn Du siehst, daß sie schweigsam, oder selbst kühl ist, so darfst Du nicht glauben, sie sei unzufrieden: — es ist nur ihre Art und Weise. Laß mich ihr Dolmetscher sein, so oft Du sie nicht verstehst, und glaube dann stets, was ich Dir sage, Robert."

„Oh, unbedingt! Ich fühle, allen Scherz bei Seite gesetzt, daß sie und ich recht gut harmoniren werden. Du weißt, Hortense ist ungemein empfindlich, und in ihren Anforderungen nicht immer vernünftig; und doch habe ich, — theures, ehrliches Mädchen, — ihre Gefühle nie schmerzlich verwundet; noch nie in meinem Leben habe ich einen ernsten Streit mit ihr gehabt."

„Nein, ich weiß es wohl: Du bist in der That

großmüthig billig, — bist überaus zärtlich nachsichtig gegen sie; und eben so billig wirst Du gegen Mama sein. Du bist durch und durch ein Gentleman, — und nirgends bist Du ein so vollkommener Gentleman, als an Deinem Herde."

„Ein Lob, das ich gerne höre: es klingt überaus süß. Es freut mich, daß meine Karoline so von mir denkt."

„Mama denkt von Dir gerade so, wie ich."

„Hoffentlich nicht ganz so?"

„Sie will Dich nicht heirathen: — sei nicht eitel; allein sie hat vor einigen Tagen zu mir gesagt: ‚Meine Liebe, Mr. Moore hat angenehme Manieren; er ist einer der wenigen Herren, die Höflichkeit mit einem aufrichtigen Gesichte verbinden; ich habe noch wenige Männer gesehen, die mir so gefallen haben, wie er.‘

„‚Mama‘ ist eine Männerhasserin, — nicht wahr? Sie hat nicht die beste Meinung von dem ernsteren Geschlechte?"

„Sie vermeidet es, über die Männer im Allgemeinen abzuurtheilen; indessen hat sie ihre Ausnahmen, die sie bewundert, — Louis, und Mr. Hall, und endlich Dich. Es gab eine Zeit, wo sie Dich nicht besonders gerne hatte: ich wußte das, weil sie nie von Dir sprach. Aber, Robert, —"

„Wohlan, was nun? Was ist Dir wieder eingefallen?"

„Du hast meinen Onkel noch nicht gesehen?"

„Ich habe ihn gesehen: ‚Mama‘ rief ihn in das Zimmer herein. Er gibt bedingungsweise seine Zustimmung: wenn ich beweise, daß ich eine Frau ernähren kann, darf ich eine solche nehmen; und ich **kann** sie besser ernähren, als er glaubt, — besser, als ich selbst sagen mag. Ich mag mich nur nicht rühmen."

„Wenn Du reich wirst, so wirst Du mit Deinem Gelde Gutes thun, Robert?"

„Das werde ich; Du sollst mir sagen, wie ich die

Sache angreifen muß. In der That habe ich einige Pläne, die wir eines Tages, wenn wir vereinigt sind, besprechen wollen.

„Ich habe die Nothwendigkeit, Gutes zu thun, eingesehen: ich habe eingesehen, wie thöricht es ist, nur für sich selbst zu sorgen.

„Karoline, ich sehe voraus, was ich jetzt prophezeie. Der Krieg kann nicht mehr lange dauern. Dann muß der Handel einige Jahre lang prosperiren: es mögen zwischen England und Amerika Mißverständnisse vorkommen, aber es werden dieselben nicht lange dauern.

„Was würdest Du denken, wenn wir, — Louis und ich, — eines Tages, — vielleicht ehe noch zehn Jahre vergehen, — uns in das Briarfielder Kirchspiel theilen? Louis darf jedenfalls darauf zählen, daß er, neben einem großen Vermögen, auch zu Macht und Ansehen gelangen werde: er wird seine Talente nicht vergraben: er ist ein wohlwollender Bursche, und hat neben dem einen Verstand, der nicht gewöhnlicher Art ist. Sein Geist ist langsam, aber stark; es muß derselbe arbeiten: er mag bedächtig arbeiten, aber auf jeden Fall wird er gut arbeiten.

„Louis wird Bezirks-Magistrat werden: — Shirley sagt, er müsse es werden: sie würde ungestüm zu Werke gehen, und schon jetzt Alles aufbieten, um ihm diese Würde zu verschaffen, wenn er sie machen lassen wollte. Aber er gibt es nicht zu. Wie gewöhnlich wird er sich auch jetzt nicht beeilen.

„Noch ehe er aber ein Jahr lang Herr von Fieldhead ist, wird der ganze Distrikt seinen ruhigen Einfluß verspüren, und seine bescheidene Ueberlegenheit anerkennen; ein Magistrat ist nothwendig, und man wird ihm seiner Zeit das Amt anbieten.

„Jedermann bewundert seine künftige Frau; und Jedermann wird ihn bald gerne haben; er ist von der allgemein beliebten ‚pate, — bon comme le pain,‘ — wie tägliches Brot fur die Difficilsten, — gut für Jung

und Alt, kräftigend für den Armen, gesund für den Reichen.

„Trotz ihrer Launen und Wunderlichkeiten. — trotz dem, daß sie ihn herumzieht, und die Heirath stets hinausschiebt, ist Shirley ganz in ihn vernarrt: sie wird ihn einst so allgemein geliebt sehen, als sie es nur wünschen konnte: auch wird er allgemein geachtet, angesehen, zu Rathe gezogen, — man wird sich allgemein auf ihn verlassen, — nur allzusehr: sein guter Rath wird stets vernünftig, seine Hülfe stets gutmüthig sein. Es wird nicht lange anstehen, so werden sich Beide so sehr in Anspruch genommen sehen, daß er Beschränkungen eintreten lassen muß.

„Was mich betrifft, so wird, wenn ich Glück habe, das Gedeihen meines Etablissements sein und Shirley's Einkommen vermehren: ich kann den Werth ihres Fabrikeigenthumes verdoppeln: ich kann das jetzt unfruchtbare Hollow mit ganzen Reihen von Häuschen besetzen, und mit ganzen Reihen von Gärtchen schmücken —"

„Robert! und das Gebüsch ausrotten?"

„Ehe fünf Jahre vergehen, soll das Gebüsch Feuerholz sein: die wunderschöne, wilde Schlucht soll ein sanfter Abhang, — die grüne, natürliche Terrasse eine gepflasterte Straße werden: in der dunklen Schlucht sollen Häuschen stehen, und ebenso sollen auf die einsamen Abhänge Häuschen kommen: der rauhe, mit Kieselsteinen überstreute Pfad soll ein ebener, fester, breiter, schwarzer, rußiger Weg werden, den ich mit ausgeglühten Kohlen aus meiner Fabrik bestreuen lassen werde: und meine Fabrik, Karoline, soll ihren gegenwärtigen Hof ausfüllen."

„Entsetzlich! Du willst also unsere blaue Bergluft in die Rauchatmosphäre von Stillbro' verwandeln?"

„Ich will die Wasser des Pactolus durch das Thal von Briarfield leiten."

„Mir ist der Bach tausend Mal lieber."

„Ich will eine Parlamentsakte erwirken, die mich

berechtigt, die Almende von Nunnely einzuhägen, und dieselbe in kleine Pachtgüter zu verwandeln."

„Stilbro' Moor bietet Dir indessen, dem Himmel sei gedankt! Trotz. Was kannst Du auf Bilbery Moß anpflanzen! Was wird auf Rushedge gedeihen?"

„Karoline, die Heimathlosen, die Hungernden, die Arbeitslosen sollen von Nah' und Fern' nach Hollow's Mill kommen; und Joe Scott soll ihnen Arbeit geben, — und Louis Moore, Esquire, soll sie als Miethleute aufnehmen, — und Mrs. Gill soll ihnen bis zum ersten Zahltage zu essen und zu trinken geben."

Sie lächelte zu ihm auf.

„Und was sollst Du für eine Sonntagsschule haben, Cary! Was für Sammlungen sollst Du bekommen! Was für eine Schule sollst Du mit Shirley und Miß Ainley zu leiten haben! Die Fabrik soll einem Herrn und einer Herrin es möglich machen, gute Löhne zu bezahlen, und der Squire, oder der Tuchfabrikant soll jedes Vierteljahr ein Traktament veranstalten."

Sie bot stumm einen Kuß an, — ein Anerbieten, das schmählicher Weise dazu benützt wurde, mehr denn hundert Küsse zu stehlen.

„Das sind extravagante Träume bei hellem Tage!" sagte Moore mit einem Seufzer und einem Lächeln, — doch können wir vielleicht einige derselben realisiren. Aber ich sehe, daß es anfängt, zu thauen; ich werde daher Mrs. Moore hineinführen."

Es ist August: abermals ertönen die Glocken freudig, — und zwar nicht bloß durch ganz Yorkshire, sondern durch ganz England. Es sind aus Spanien schon

seit langer Zeit Trompetenklänge herübergedrungen: es werden dieselben jetzt lauter und lauter; sie verkünden, daß die Schlacht von Salamanca gewonnen ist. Heute Nacht soll Briarfield illuminirt werden. Heute speist die Fieldheader Pachterschaft beisammen: die Arbeiter von Hollow's Mill werden sich zu einem ähnlichen festlichen Zwecke vereinigen; die Schulen werden mit einem großen Traktament erfreut.

Heute Morgen sind nämlich in der Briarfielder Kirche zwei Paare getraut worden, — Louis Gerard Moore, Esquire, früher in Antwerpen, mit Shirley, Tochter des seligen Charles Cave Keeldar, Esquire, von Fieldhead, — Und Robert Gerard Moore, Esquire, von Hollow's Mill, mit Karoline, Nichte Seiner Ehrwürden, des Herrn Matthewson Helstone, M. A., Rektors von Briarfield.

Das erstgenannte Paar wurde copulirt von Mr. Helstone; Hiram Yorke, Esquire, von Briarmains, war Brautvater. Die Copulation des zweiten Paares wurde durch Mr. Hall, Pfarrer von Nunnely, vollzogen. In dem hochzeitlichen Geleite waren die zwei bemerkenswerthesten Personen die jugendlichen Brautführer, Henry Sympson und Martin Yorke.

Ich glaube, daß Robert Moore's Prophezeiungen wenigstens zum Theil in Erfüllung gingen. Vor einigen Tagen ging ich das Hollow hinauf, von dem die Tradition sagt, daß es einst grün, und einsam, und wild gewesen sei; und da sah ich die Träume des Fabrikanten zu substantiellen Steinen, Backsteinen, und zu Asche verkörpert: — ich sah die schwarze, mit ausgeglühten Kohlen bedeckte Straße, die Häuschen, und die zu den Häuschen gehörenden kleinen Gärten. Dort sah ich auch ein gewaltiges Fabrikgebäude, und einen Kamin, so hoch, wie der Thurm von Babel.

Als ich nach Hause kam, sagte ich meiner alten Haushälterin, wo ich gewesen.

„Ah!" sagte sie: „man sieht gar wunderliche Dinge

auf dieser Welt. Ich kann mich noch erinnern, wie die alte Fabrik gebaut wurde: — es war die allererste im ganzen Bezirk.

„Auch kann ich mich erinnern, daß sie niedergerissen wurde, und daß ich der Grundsteinlegung des neuen Gebäudes mit meinen Kamerädinnen anwohnte. Die beiden Mr. Moores machten damit einen gewaltigen Spektakel; sie waren da, und noch viele vornehme Leute, sowie auch Beider Frauen. Letztere sahen sehr hübsch und fein aus; aber Mrs. Louis war die feinste, — sie trug immer so hübsche Kleider. Mrs. Robert sah ruhiger aus. So oft Letztere sprach, lächelte Mrs. Louis: sie hatte einen recht glücklichen, frohen, und gutmüthigen Blick; aber sie hatte auch einen, der die Leute durchbohrte: heut zu Tage gibt es keine solche Damen mehr.“

„Wie sah damals das Hollow aus, Martha?“

„Ganz anders, als jetzt; aber ich kann mich auch noch der Zeit erinnern, wo, außer Fieldhead, auf zwei Meilen in der Runde, es weder eine Fabrik, noch ein Häuschen, noch ein Herrenhaus gab. Ich erinnere mich noch, wie einst an einem Sommerabende, — es sind nun fünfzig Jahre her, — gerade als es dunkel wurde, meine Mutter nach Hause gesprungen kam; sie war fast außer sich, und sagte, sie habe in Fieldhead Hollow eine Fee gesehen; und das war die letzte, die hier zu Lande gesehen worden (obgleich man seit vierzig Jahren davon gesprochen hat). Es war ein gar einsamer Ort, — und ein hübscher, freundlicher Ort, voller Eichbäume und Nußbäume. Jetzt sieht dort Alles anders aus.“

Ich bin mit meiner Geschichte zu Ende, und glaube nun zu sehen, wie der verständige Leser seine Brille aufsetzt, um sich nach der Moral derselben umzuschauen. Es wäre wohl eine Beleidigung für seinen Scharfsinn, ihm hier nähere Anleitung geben zu wollen. Ich sage bloß, möge Gott ihn nicht lange suchen lassen!

Ende.

